WIDENER
HN JBH5 6

Franz Petzolt Buch-Binderei Leoben
Aus 39505.5
Coll. gft. fr
Aus 27.3

No 11457

Carinthia.

Zeitschrift

für

Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtvereine und naturhistor. Landesmuseum in Kärnten.

Redigirt von

Markus Freiherrn von Jabornegg.

Sechsundsiebenzigster Jahrgang.

1886.

Klagenfurt.
Druck von Ferdinand v. Kleinmayr.

Aus 39505.5
Aus 27.3

Harvard College Library
AUG 16 19
Hohenzollern Collection
Gift of A. C. Coolidge

Inhalts-Verzeichniß.

Geschichte und Geographie.

Seite

Ausgrabungen bei Mauthen im Gailthale. Von F. C. Keller . . 185
Füller, die Edlen v. Genealogische Studie von Dr. v. Hönisch . . 179
Hallegg, die Freiherrn v. Genealogische Studie von Dr. v. Hönisch . 146
Marienstatue „Maria Flamm" im Rosenthale. Von A. v. Jaksch . . 90
Mariengebet, handschriftliches. Von Professor R. Dürnwirth . . 140
Maultaschhügel, der, bei Osterwitz. Von K. Baron Hauser . . . 201
Ortebildung, kärntische. Urgeschichtliche Studien hierüber. Von Dr. Fritz Pichler 65, 113
Pfahlbau, der, am Keutschacherse. Von K. Baron Hauser . . . 204
St. Georgen am Längsee. Nachträge zu dessen Geschichte. Von Fritz Pichler 153

Naturgeschichte.

Elmsfeuer in den Ostalpen. Von Karl Prohaska 174
Erdbeben, das, vom 29. December 1885. Von F. Seeland . . . 19
Erdbeben zu St. Georgen am Längsee. Von F. Seeland . . . 224
Gesteinsvorkommnisse in Kärnten. Von Karl Prohaska . . . 33

Meteorologie.

Der Winter 1886 in Klagenfurt. Von F. Seeland 60
Der Frühling 1886 in Klagenfurt. Von F. Seeland 144
Der Sommer 1886 in Klagenfurt. Von F. Seeland 182
Der Herbst 1886 in Klagenfurt. Von F. Seeland 222

Vermischte Aufsätze.

Hohenwart Sigismund v. Reisejournal über eine im Jahre 1792 nach Holland unternommene Reise 1, 46
Geologische Forschungen in Kärnten, neue. Von Ritter v. Hauer . . 58
Rinderracen, kärntnerische, deren Geschichte und Nutzwerth. Von C. Schütz 150, 181, 195, 208

Chronik.

Von Rudolf Ritter v. Hauer 211

Berichte und Mittheilungen.

	Seite
Geschichtsverein, Bericht über dessen Generalversammlung . . .	96
Geschichtsverein, Bericht über die Vermehrung dessen Sammlungen .	96, 199
Naturhistorisches Landesmuseum, Bericht über dessen Wirksamkeit im Jahre 1885	20
Naturhistorisches Landesmuseum, Bericht über die Vermehrungen der Sammlungen	61, 219

Nekrolog.

Rosthorn Josef, Edler v.	191

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

№ 1 u. 2. Sechsundsiebenzigster Jahrgang. 1886.

Sigismund's v. Hohenwart etc. etc. Reisejournal über die nach Holland unternohmene Reise im Jahre 1792.*)

Reise von Klagenfurt nach Holland im September 1792.

Am 10. September um 1/2 8 Uhr tratt ich mit Postpferden meine Reise an. Ich fuhr in Begleitung meines Bedienten Leonhard, und des jungen Herrn de Thys, den ich nach Holland zu bringen ersucht ward, — über Velden, Villach, Paternion, nach Spital, wo ich übernachtete.

Am folgenden Tag, den 11ten 7ber, gieng die Reise über Sachsenburg, Greifenburg, Oberdrauburg nach Lienz, wo ich um 3/4 auf 6 Uhr Abends ankam, und Nachtlager hielt. Die Reise schien unangenehm zu werden, und auch gefährlich, denn es schneiete in der Nacht, und ein heftiger Sturmwind durchheulte die Gegend. Zu Brunneggen fielen Schlossen, welche einen großen Schaden an den Erdfrüchten anrichteten, sowie es der Sturm an Gebäuden, Dächern und Bäumen gethan hatte.

So dauerte das ungestüme kalte Wetter den 12ten 7ber fort, an welchen Tag ich über Mittewald, Sillain**) nach Niederndorf fuhr, bei welchem Dorfe das Baad Prags im Gebürge liegt. Vor Niederndorf siehet man noch den unansehnlichen Markt Innichen, wo

*) Nach dem im krainerischen Landesmuseum zu Laibach befindlichen Originale.

**) Sillian.

ein Canonicorum-Collegiat-Stift ist; auch entspringt in der Nähe dieses Ortes die Drau, die hier noch so klein, als ein Bergbach ist. Die ganze Gegend her ist ein sehr enges Thal, welches angenehmer wird, je mehr es sich erweitert. Ober Innichen sieht man Doblach*) mit einer schönen Kirche, und an der Straße ein hölzernes Kreuz von einer Größe, wie ich noch nie ein solches gesehen habe. Doblach gegenüber liegt ein großer See, den man aber von der Straße nicht sieht. Die nächste Post nach Niederndorf ist Brunneggen**), eine nicht ganz unansehnliche Stadt, in welcher zwei Klöster sind; außerhalb liegt Sonnenburg, ein schönes aber aufgelassenes Nonnen-Kloster, dann das schöne Schloß Herrnburg***), dem Grafen Königl gehörig. An der Straße sieht man durchgehends schöne Granitsteine, womit sie auch gebauet ist, und Schörl, Feldspath und Glimmer. In Brunneggen wurde Nachtquartier genommen.

Folgenden Tages, 13ten 7ber, gieng die Reise nach Niederfindel†), welcher Ort eine schöne, vom Zoller im Jahre 1763. ausgemahlte Kirche hat. Ausserhalb Klausen sind bey Mühlbach, einem nicht kleinen Markte, Weingärten. Das Schloß zu Mühlbach, und Rading, welches letztere auf der Anhöhe über dem Bache Rinz††) liegt, gehören dem Grafen Wolkenstein. Von Mühlbach fährt man durch herrliche Kastanien-Alleen, die voll Früchten hiengen. Auf der Anhöhe ober Mühlbach theilt sich die Straße; links führt sie nach Brixen, welches etwa 2 Stund weit entfernt ist, und über Botzen in das Etschland. Hier und schon früher kam wir auf viele Obstfuhren der Tyroler, die einen sonderbaren Anblick geben: denn sie führen das Obst auf kleinen zweyrädrigen Wagen; vorne zieht meistens ein Esel, oder Maulthier, auch wohl zweye, und hinter diesen spannt sich der Tyroler selbst ein und zieht aus ganzen Kräften mit der erstaunlichsten Anstrengung, und wohl mehr als seine Esel. Ich kaufte 18 Zwetschkgen um 1 kr., wahrhaft auserlesenes Obst, und also sehr wohlfeil gegen dem in Klagenfurt, ohngeachtet dieses mit so vielem Schweiße aus Etschland gebracht werden muß. Der Markt Mühlbach ist mit den schönsten Granitsteinen gepflastert, wohl schöner und besser als in Klagenfurt.

*) Toblach.
**) Bruneck.
***) Ehrenburg.
†) Nieder-Vintl.
††) Rienz.

Auf der ganzen Straße von Mitterwald gegen Sterzing findet sich der schönste Granit in verschiedenen Mischungen von grünen, oder rothen Feldspath; hinter Sterzing aber hört der Granit ganz auf, höchstens findet er sich noch stückweise unter Kalksteinen. Nach Sterzing zu erweitert sich die Gegend, so daß diese Stadt in einem ziemlich weiten Kessel liegt. Nahe dabey links liegt eine schöne grosse Kirche nebst einem ansehnlichen Gebäude, welches den deutschen Herren zugehört. Die Stadt selbst hat einen engen Platz, die Häuser sind 2, auch 3 Stöcke hoch, nach welscher Art gebauet, die Dächer sind immer innerhalb der Mauer, welche vor das Dach vorstehet, und die meisten Häuser haben erkerähnliche, zwey- oder dreyseitige Fenster. Hier wurde Nachtlager gehalten.

Die Reise ging am 14ten 7ber weiter. Uiber Sterzing hinaus an der Strasse links ist ein gemauertes Kreutz, und darin ein Kruzifix, aus dem von der Seite durch eine Röhre Wasser springt. — Ich kam weiters an die Brennerpost, und über Steinach und Schönberg nach Inspruck, wo ich bis zum 16ten 7ber blieb. Am Schönberg vor Innspruck steht die Säule am Wege, welche die Hersteller dieser Strasse, und die Reise Pabst Pius VI. hierdurch den Vorübergehenden kund thut.

Zu Innspruk ist vor Allem merkwürdig zu sehen das Mausoläum in der Franziskaner-Kirche. Um die Tumba sind die Geschichten von Colini so prächtig in weissen Alabaster oder Marmor ausgehauen, daß man nichts schöneres sehen kann. Neben der Tumba ist beyderseits in collossalischer Größe das Habsburgische Haus. — In dem Hofgarten befindet sich eine schöne Statue des Kaiser Maximilian zu Pferd von Erz. — In dem Kunst- und Physikalischen Kabinete sind sehenswerth die zwey Globi, terrestr. et coelestis vom Bauer Annich; es ist unglaublich, mit welcher Genauigkeit und Reinlichkeit sie gezeichnet, und bey ihrer Grösse wie leicht sie zu behandeln sind. Auch finden sich hier schöne Modelle von Brüken, viele Instrumente von Herrn Brander, eine gar schöne Nivelierwaage, ein Instrument zum Distanzen messen, ein Inclinatorium magneticum etc., viele optische Stüke, unter andern jenes mit 10 Spiegeln fiel sehr gut in die Augen; die Spiegel waren jeder beyläufig 1 Schuh hoch, und $^1/_2$ breit; die der unteren Seite waren auf einer Charnier zum Aufmachen, damit man verschiedene Stüke hineinschieben kann; gut zeigten sich und in Menge zwey Reihen Soldaten darin, die nach rechts und links beweglich waren. — Bei Hrn. Prof. Leiharding sah ich eine sehr

ſchöne Inſekteuſammlung, vorzüglich von Papilionen, worunter auch ausländiſche waren. Die Vögel- und Conchilienſammlung hat nichts beſonderes. Das Herbarium war in zwey Büchern, die Pflanzen ſind mit Papierſtreifen angeheftet. Es gab noch hier einige phyſikaliſche Inſtrumente, engliſche Tubos, auch eine ſchöne Sonnenuhr von Herſchel, ein Hofmanniſches Mikroſkop, einige Zoophiten, und eine kleine incomplete Mineralienſammlung. Hr. Profeſſor verehrte mir einen Sphinx, und ein botaniſches Buch. Beym Hochw. Hrn. Ertl, Rathe und Referenten in geiſtlichen Sachen beym Gubernio, ſah ich eine kleine, aber ſchöne Mineralienſammlung, wie auch bey Hrn. von Ployer, der mir verſchiedene Stüke zu ſchicken verſprach. Was ich im Schloſſe Ambras geſehen, iſt in dem Buche enthalten, welches mir Hr. von Preniſſer zum Geſchenke gegeben hat. Kunſtſtüke und Koſtbarkeiten von Steinen, Gold, Silber, Elfenbein — ſind in unglaublicher Menge und von großem Werthe vorhanden und verdient von jedem Reiſenden geſehen zu werden. Eines der koſtbarſten Stüke iſt der über einen Zoll dike, ſäulenartig kriſtaliſirte Smaragd, dann ſind ungemein ſchöne Zinngraupen ꝛc. ꝛc. vorhanden. Einen beſonderen Eindruk macht auch der herrliche Ritterſaal, wo die Tapferen der Vorzeit in Gemälden, und dabey ihre Harniſche auf ausgeſtopften Streitroſſen aufgeſtellet ſind.

Bei Hrn. Profeſſor Defert ſah ich eine elektriſche Maſchine mit ſehr vielen elektriſchen Beluſtigungen, Beleuchtungen mit Staniolblättchen, als eine Pyramide mit gefarbtem Feuer, indem das Glas an den Orten, wo die Funken ſichtbar werden, mit roth- oder grünen Saftfarben angetüpfelt ſind. — So ſah ich Verſuche auf die Art des Gütle-Zauberſpiegels, und ein Stück, wo ſich alle 32 Karten gar ſchön zeigten, weil jede Karte in Verbindung ſtand; ein Franklin'ſches Syſtem; eine runde Glasſcheibe, die vergoldet, und deren Vergoldung ſehr eng durchraſtriret, darüber aber überfirnißt war; ſo eine Donner- und eine Regenmaſchine nach frater David's in Wien Angabe.

Den 16ten 7ber gieng ich von Inſpruk ab über Zirl. Bis hierher fährt man zwiſchen Feldern, mit Tyroler Waiz angebauet. Man fährt auch bey jenem Loch vorbey, woraus ein Tyrolerjäger in der Meinung den Churfürſten zu erſchieſſen, deſſen Generalen von ſeiner Seite wegſchoß. An dem Platze iſt auf einer ſteilen Wand ein Crucifix aufgerichtet. Von jetzt an ſieht (man) viele Felder mit Erdäpfeln beſetzt

Von Barbis*) nach Naſſereith fährt man meiſtens durch dichte Waldungen. Ich übernachtete in Naſſereith.

Von da am 17ten 7ber bis Lermos**) gieng der Weg zwiſchen öden unangebauten Bergen und Wäldern, und einigen grünen Teichen ähnlichen Seen. Bei Lermos iſt ein großes Moos. Ehe man auf Reiti***) kommt, fährt man die Ruinen der alten Veſtung vorbey, die Ehrenberg geheiſſen, und wobey die Ehrenberger-Klauſe iſt, der Sage nach die ehemalige Wachtkaſſerne. Vor Füſſen iſt ein ſchöner Waſſerfall zu ſehen, das Waſſer ſtürzt die Felſenwände herunter, und ſtäubt wieder in die Höhe. Es iſt dabey ein Kanal unter dem Berg, wovon ein Arm durch viele Unkoſten auf eine Mühle geleitet worden iſt. Gegen das Städtchen Füſſen erweitert ſich die Gegend. Das Städtchen ſelbſt iſt ziemlich ſchön, mit einer Veſtung, und daher faſt durchaus die Häuſer mit Ziegeln gedeckt, aber nicht ſehr bewohnt ſcheint es zu ſeyn. Außer Stetten iſt ein Moos, wo Torf gegraben wird. Weiters fährt man Oberndorf vorbey, welches eine groſſe Herrſchaft iſt, mit weitläuftigen Gebäuden, dem Churfürſten von Bayern gehörig. Kaufbayern iſt eine ziemlich hübſche Stadt; aber man ſieht wenig Leute darin. Ich beſah das Kloſter, wo die hl. Crescentia lebte, und 1744 ſtarb. Ihre Zelle iſt noch ſo eingerichtet; wie ſie ſelbe bewohnte, wo ſie ſtarb, iſt jetzt die Oberinn. Die Nonnen ſind Franziskanerinnen; die Kirche, in deren Mitte ſie begraben liegt, iſt klein, einer Kapelle gleich, mit 3 Altären. Man zeigte mir den Schaz von Silber, er iſt von bedeutenden Werth, einige Käſten ſind ganz voll damit; es iſt zu verwundern, daß in ſo kurzer Zeit ſo viel geopfert wurde. Auch gibt es hier eine Menge Votivtafeln und Wachsopfer; die aber hier nicht ausgeſtellet; ſondern in Käſten gereihet aufbewahret werden. Die Pfarrkirche daſelbſt iſt auch ſehr ſchön und groß. Die evangeliſche Kirche iſt ebenfalls ziemlich groß; aber nicht ſo ſchön. Ich war eben darin, als der Paſtor auf der Kanzel war; etliche Weiber waren da, und ſangen mit Begleitung der Orgel, welche ober dem Altar aufgeſtellet iſt. Nach dem Singen ſtand der Paſtor auf von ſeinem Sitze, und las etwas aus einem Buche, was ich aber nicht verſtehen konnte, und neigte ſich gegen die wenigen Weiber einige-

*) Barwies.
**) Leermos.
***) Reutte.

male. Der Altar ist ein großes Crucifix. Es sollen in Kaufbayern so viele Evangelische als Katholische sein. —

Hier sah ich den ersten Blitzableiter auf einem Hause von besonderer Art. Auf dem Baum ist eine vergoldete Kugel, von der 4 vergoldete Spitzen ausgehen. Dann läuft von dem Baum auf dem Hausfürst ein Drath, der wieder am Ende kleine Spitzen hat; warum, ist mir unbekannt. In Kaufbayern wurde übernachtet.

Die Gegend, durch welche ich am 18ten 7ber von Kaufbayern gegen Bückloch und Augsburg fuhr, ist eine schöne unabsehbare Ebene, mit schönen Aeckern und Feldern, an der Straße von Schwabmünchen beinahe bis Augsburg ist eine Papel-Allee.

Zu Augsburg brachte ich den 18ten 7ber zu. Die Stadt selbst ist groß, hat schöne Häuser, und bey 36,000 Einwohner; doch sieht man wenig Leute, weil die meisten Fabrikanten, Kaufleute, und sonst beschäftigte Menschen sind. Die Hausthore sind fast überall gesperrt, und man muß anläuten, wenn man irgend in Haus gehen will. Um gleich im Hause zu sehen, wer läutet, sind an den Fenstern Spiegel angebracht, in die man sieht, ohne den Kopf vor das Fenster zu bringen. Hier verfertiget Hr. Heschel die schönsten physikal. und mathematischen Instrumente. — Von den schönen Kirchen ist die modernste die der Jesuiten, dann die hl. Kreuzkirche, wo eine mirakulose Hostie aufbewahret seyn soll; die der regulirten Chorherrn zum hl. Mauritius ist ebenfalls schön; die Domkirche ist ein uraltes grosses Gebäude; beim Chor hiengen auf zwey hohen Stangen Vespermantel und Kaseln, die der hl. Ulrich soll getragen haben. Der Lehenbediente sagte mir, daß sie allemahl bey anhaltendem Regen oder Trocken ausgestellet werden, um entweder Regen oder schönes Wetter dadurch zu erlangen. Die St. Ulrichskirche ist ein großes, sehr hohes Gebäude, mit einem sehr hohen Thurme. Diese Kirche, als die höchste, ist mit einem Wetterableiter versehen. Rechts gegen den Hochaltar ist bey einem Seitenaltare die Gruft, wo der hl. Ulrich begraben liegt, und gegen über liegt die hl. Afra. Fest an diese Kirche angebauet ist die evangelische. Mein Bedienter sagte mir, daß die Kinder der Katholiken, die zu St. Ulrichskirche getauft werden, wegen einem alten hergebrachten Rechte durch die evangelische Kirche durch zur Taufe müssen getragen werden. Es sind Benedictiner bey dieser Kirche. Die bischofl. Residenz ist ein grosses schönes Gebäude; die Altan ist auf die Ankunft Pabstes Pius VI. gebauet worden, worauf selber den Segen

gab. — In der Jesuiten-Kirche ist das Altarblatt Transfiguratio Dni. ein schönes Gemälde. Hier sind die Jesuiten noch alle beysammen, wie sie waren, und besorgen die Schulen, und nehmen Candidaten an; nur die Kleidung ist etwas geändert. Man hat sie bey der Aufhebung zu Stadtsbürgern gemacht, darum mußten sie belassen werden. — Das Rathhaus ist ein herrliches Gebäude, hat 2 schöne Säle, davon einer Säulen von Marmor hat. Es gibt mehrere schöne Brunnen auf den Plätzen mit Figuren von Erz gegossen; auf einem ist der Kaiser August. Das größte Wirthshaus heißt zu den 3 Mohren, wo der Kayser mit dem Hofstaat bei Durchreisen abzusteigen pflegt.

Ich besuchte Herrn Paul von Cobres, an den mir Hr. von Ployer eine Adresse gegeben hat. Er correspondirt mit Sigismund Zoes und versprach auch mir seine Freundschaft. Hier sah ich eine prächtige Mineraliensammlung von verschiedenen sehr schönen seltenen auch englis. russ. sächsischen Stufen, worunter gar viele Schaustücke sind. So auch traff ich hier eine sehr grosse Conchiliensammlung, wo vorhanden waren polnische Hammer, poln. Sattel, große Wendeltreppen, etliche Admirale, sehr schöne Nautilen mit herrlichen Zeichnungen, und einige Hundert Conchilien aus der Ostsee, seit den neuen Entdeckungen. Da sah ich ferner die schönste Bibliothek, die je ein Privatmann haben kann, von jedem Fache der Naturgeschichte die seltensten und kostbarsten Ausgaben.

Auf den folgenden Posten mußte ich wegen Kriegstheuerung überall mehr bezahlen, die Postgelder waren erhöhet worden. Ich reisete über Burgau, Schwabhausen und Günzburg nach Ulm am 19ten und blieb über Nacht da. In diesen Gegenden wird viel Flachs erbauet, der Saamen davon lag in ganzen Haufen zu beyden Seiten der Straße. Die Brecheln sind da auf eine besondere Art gemacht, die meisten sind doppelt, auch dreyfach, vorne haben sie die Schwere, die Weiber sitzen meistens, während sie den Flachs brechen, in einem Kreise.

Ulm ist eine große, aber nicht schön gebaute Stadt, an den Häusern sieht man eingemauerte Querhölzer, die nicht einmahl bey allen übertüncht sind. Hier gibt es alle Arten von Werbern: preußische, oestr. pfälzische, ꝛc. Einwohner sind bey 16,000. Die Stadt ist nach alter Art befestiget mit Gräben und Pasteyen. Die Donau fließt hart vorbey. Ulm hat 3 katholische Kirchen, und 4 evangelische; der Münster ist von letzteren die größte, mit einem alten, grossen Thurm, war aber einst die Cathedralkirche.

Von da gieng ich am 20ten 7ber weiter, nachdem ich mich mit dem wohlschmekenden Ulmerbrote versehen hatte, welches selbst nach Wien verführet wird. Der Weg gieng über Neuwesterstetten, wo an der Strasse schmutzigweisser Kalkstein, oft mit schönen Dendriten, bricht; dann über Geißlingen, einem kleinen Marktflecken. — Hier wird man von Weibern bestürmet, die allerley Kinderspiele, und auch recht niedlich gearbeitete Geräthschaften von Elfenbein, Buxbaum, um wirklich geringe Preise feil biethen. Man kann sie nicht vom Halse bringen, wenn man ihnen nicht etwas abkauft. Hier ist es wahrhaft reitzend zu reisen: man fährt ganze Posten durch Obstwälder, Zwetschgen- oder Pappel-Alleen. Da hätte auch ein Landschaftsmahler Gelegenheit, die Natur zu copiren: es sind die herrlichsten Aussichten. — Zu Göppingen ist eine schöne von Stein gemauerte Brücke; zu Blechingen aber eine hölzerne über den Neker, die nach allen mechanischen Regeln auf's künstlichste gebauet ist. Sie ist 240 Schuh lang, ohne Joch, und nur 9 Zolle in Bogen gespannt, der also fast nicht merklich ist. Die Bindung von Holz ist ungemein solid, und verdient von jeden Reisenden vorzüglich bemerkt zu werden.

Von Blechingen bis über Stutgard hinaus fangen die Weingärten an, die den guten Nekerwein geben. — In der kleinen Stadt Eßlingen sind die schönsten Gebäude das Rathhaus und das Baron Palmische. Und nun Stutgard selbst, wo die Einkehr und Nachtquartier zum Hirschen genohmen ward.

Zu Stutgard ist vorzüglich merkwürdig die wahrhaft königliche Residenz, denn pracht- und geschmackvoll ist darin alles; der Aufgang zu den grossen marmornen Saal ist herrlich; der Marmor auserlesen schön; eben so ist der Concertsaal, es hangen darin 28 Luster. Die Zimmer, worin der Churfürst und die Churfürstinn wohnen, sind ausnehmend schön und niedlich. Auch von aussen macht die Residenz einen prächtigen Anblick. Es stehen 3 Blitzableiter darauf; auf vergoldeten Kugeln sind die Spitzen angebracht, davon stehen auf jedem Flügel eine, in der Mitte eine; auf den Kanzelleygebäuden aber haben sie 5 Spitzen. — Vor der Residenz sind Alleen von Kastanienbäumen. Noch sind sehenswerth der Herzogl. Pferdestall, die Akademie, und die Bibliothek. Die Gegend bei Stutgard ist paradisisch, alles gleicht einem zierlichen Garten, worinn kleine Hügel mit Weingärten und Feldern wechseln. Nirgends sah ich eine solche Menge Obstbäume, man fährt postenlang durch Obstalleen. Der Herzog ist meist zu Hochheim, das

sehr prächtig und geschmackvoll seyn soll, besonders die Solitüde; doch fährt er fast täglich nach Stutgard.

Von da gieng ich am 21ten September über Enzweingen, wo ausserhalb eine schöne steinerne Brücke in's Auge fällt. Bey Knittlingen ist an der Straße eine Pyramide von Stein, die die Gränze des Würtenberg. Gebiethes anzeigt, und man tritt da in's Pfälzische. Man kommt da durch ein Paar kleine Städtchen, die von vielen Juden bewohnt sind. Sie hielten gerade ihren Sabbath, als ich vorbey fuhr, und ich sah in vielen Häusern 7armige Leuchter brennen. Die Postillions blasen hier, in Schwaben und Würtenberg. sonderbar; sie machen mit dem Horn einige Trompetenstösse, welches mir beyweitem nicht so gefiel, als jenes der Tyroler, und vorzüglich in, und um Augsburg. In der Stadt Bruchsal hat der Fürst von Speyer eine Residenz, da er hier Bischof ist.

Am 22ten 7ber fuhr ich von da ab nach Wiseloch durch Nußbaumalleen, von da aber durch lauter Sand bis zu einem Wald vor Schwetzingen. Auf diesen Posten traf ich impertinente Kerls; doch vergißt man wieder den Verdruß in den paradisischen Gegenden von Schwetzingen und Mannheim. Ich wünschte mir da ganz Aug' zu seyn, um alles Herrliche zu übersehen. Der churfürstliche Garten ist für jeden Reisenden gewiß eine angenehme Uiberraschung. Ich bin nicht im Stande, alle die Schönheiten zu schildern, die ich da sah. Vorzüglich merkenswürdig sind: die türkische Moschee und die Colonad dabey, die zwey Thürme, die man auf 127 Stusen besteigt, welche Schneckenförmig bis zur Höhe führen, von wo aus man dann den Garten, ja auch die ganze Gegend übersehen kann. Ferner sind sehenswerth der Tempel des Merkur, des Apollo, das Baad des Churfürsten, der englische Garten, die Wasserkünste, die zwey Wasser speyenden Hirsche, die Fontainen mit von Erz gegossenen Figuren, und dem Apollo, der grosse Wasserteich mit den 2 kolossalischen Figuren dem Danubius und Rhenus; die Orangerie; der Tempel der Flora, die auf einer Platte die Inschrift hat: Caroli a Linnè Systema Vegetabil. — Doch im botanischen Garten fände Linnee nicht viel für sein System, obwohl sonst alles schön und herrlich ist. Eine an eine Mauer gemalte Landschaft, die man durch eine Felsengrotte sieht, welche oben gewölbt ist, gibt eine sehr schöne Aussicht, man glaubt, sehr weit zu sehen. Die Papel- Kastanien- und andere Baumalleen sind ausnehmend schön, so wie die Wasser-Cascade am Apollotempel. Schade,

daß der Churfürſt in 7 Jahren kaum einmahl hierher kommt! Auf dem Sommergebäude ſind mehrſpitzige Blitzableiter, wie in dieſen Gegenden viele zu ſehen ſind. — Im Garten iſt auch nicht zu überſehen der Vögelraub. Ein Geyer hält einen Vogel in den Klauen, von den Galerien ſpritzen auf ihn andere Vögel Waſſer herab auf ihn, und von dieſem ſelbſt ſpritzt Waſſer durch.

Mannheim hat eine angenehme Lage, iſt ziemlich feſt, und ſehr regelmäſſig gebauet. In der Stadt ſelbſt ſind die ſchönſten Spatziergänge, mit ſteinernen Säulchen, die durch Ketten verbunden ſind, und mit Alleen eingeſchloſſen, damit kein Wagen die Fußgeher hindern kann. Man ſieht auf den Häuſern wieder viele mehrſpitzige Blitzableiter. — Sehenswerth iſt hier die Sternwarte, wo ſich ein herrlicher Sektor von Siſſon aus London, ein groſſer Mauer Quadrant von Bird aus London, ein Paſſage-Inſtrument von Ramsden, ein Teleſkop, ein dolondiſcher Tubus ꝛc. finden. Die Ausſicht iſt da herrlich, man ſieht über 52 Städte und Flecken bey hellem Wetter. Der dermahlige Aſtronom iſt Monſieur Parry, ein franzöſ. Geiſtlicher Lazar. Ord. — Das phyſikaliſche Kabinet iſt ebenfalls ſehr ſehenswürdig, es iſt wohl eingerichtet, und reichlich mit Inſtrumenten aus Paris und London verſehen. Der Wetterauslader iſt im Kabinet mit 2 Kugeln und Klockenſpiel, welches läutet, ſo oft ein Wetter vorüberzieht. Die elektriſche Maſchine iſt nicht ſehr groß und gut. An der Decke ſind 3 ungeheure Conduktoren an Glasſtangen, mit Holz befeſtiget, die mit dem meſſingen in Verbindung ſtehen. — Sehr wohl gefiel mir ein gar kleines Elektroſkop in einem Fläſchchen. — Zwey ſehr kleine Korkkügelchen hangen darin an Goldfäden, oben können Spitzen eingeſchraubt werden, unten hat es einen meſſingenen Boden angekittet. So wie nun die Maſchine in der Entfernung umgetrieben wurde, ſo bewegten ſich die Kügelchen ſogleich auseinander. — Dann gefiel mir auch die einfache Art zu zeigen, daß ſich nur das Glas, nicht die Belegung lade. Es war ein Cylinder von Glas, in welchem ein etwas kleinerer von Papendekel mittelſt einer Glasröhre konnte hineingeſteckt, und wieder heraus genommen werden, dieſer Papendekelcylinder machte zugleich die innere Belegung. — Ferners ſah ich ein Wilſon'ſches Mikroſkop von Brander. — Auf den Kaufplatz iſt ſehenswerth die große, aus einem Stücke gegoſſene Statue aus Erz, und in einem Hauſe in der Nähe hangt ein Bein von einem Fiſch, worauf 487 Pfund ſtehet, als eine Seltenheit. — Die Bibliothek hat über 100,000 Bände. Die Jeſuitenkirche

mit einer Kuppel ist ein prächtiges Gebäude. Das Zeughaus, das Theater sind grosse Gebäude, so die Stadtpfarrkirche und das Rathhaus. Auf dem Platze steht eine herrliche Statue von weissen Stein. Die Protestantische, Deutsche und Französ. Kirche sind beysammen an 2 Flügeln. So sind sehenswerth das Naturalienkabinet, die Bildergalerie, der Antiquitäten-Saal.

Den 23ten 7ber reisete ich wieder weiter. Die Schiffbrücke über den Rhein besteht aus etlich 30 Schiffen. Hier und da sah ich Tobak in einigen Gegenden gebauet, und in den sandigen Strichen, wo fast nichts anderes wächst, baut man mit Nutzen die Erdäpfel. Der Weg gieng über Worms, Oppenheim, wo ausserhalb eine fliegende Schiffbrücke ist, die man links läßt. In diesen Gegenden tragen alle Weibspersonen eine Art Saloppe über den Kopf, vornähmlich in den Kirchen. Ich blieb die Nacht zu Mainz.

Diese Stadt ist groß, schön gebauet, und hat bey 29,000 Menschen zu Einwohnern. Ein vorzüglich grosses Gebäude ist die Cathedralkirche mit etlichen Thürmen und Kupeln. Der Chor ist zurück, mit einem eigenen Gitter eingeschlossen. Hier ist eine Schiffbrücke von 476 Schiffen, da die zu Mannheim nur 37 Schiffe hat.

Von Mainz gieng ich am 24ten 7ber ab. Man fährt noch durch schöne Obstalleen und Weingärten; aber gegen Wisbaden zu, wo ein warmes Baad ist, bei dessen Ursprung ich war, — wird der Weg zusehends schlechter. — Zu Schwalbach ist das berühmte Schwalbacher-Sauerbrunnenwasser, welches in viele Provinzen verschickt wird. Ich trank davon, es schien mir sehr viele Luftsäure zu haben. Bis Naßstetten und Nassau sind die Wege zur Schande der Regierungen über alle Vorstellungen schlecht; kein Seiten- oder Bergweg ist bey uns so schlecht, wie hier die Poststrassen, wo man alle Augenblick in Gefahr ist, stecken zu bleiben, oder umgeworfen zu werden. Bei Nassau muß man mit Wagen und Pferden über ein Flüßchen zu Schiff übersetzen, es ist nicht einmal eine Brücke geschlagen: kurz alles gibt hier einen niederschlagenden Anblick, indem überall Oede gesehen wird. Auch die Postleute sind hier die gröbsten und eigennützigsten im ganzen Reiche. Man kann nicht genug zahlen, und dabey fahren sie schlecht; sie können nichts blasen, als aus den Krugen, die man immer voll einschenken lassen soll. Selten führen sie ein Posthorn; wohl aber stekt ihnen den ganzen Tag die Tabakspfeife im Maule, womit sie die Reisenden auf die unangenehmste Weise parfümiren. Ihre Gaul's, wie

ſie die Pferde nennen, ſind elende Schindmähren. In den Wirthshäuſern wird man tüchtig geprellt; es ſind meiſtens 2 und 3 aufgeputzte Herrchens von Kellnern da, die ſich vom Fette der Reiſenden nähren. Noch eine unangenehme Sache ſind die verſchiedenen Geldſorten, welche oft die Eingebornen ſelbſt nicht alle kennen; da gibt es ſchlechte halbkupferne Kreuzerchen, die ſogenannten Federmännchen, ein Mittelding zwiſchen Groſchen und Kreuzern, die vielerley Stüber von 1/2, 1/4, 1, 6, 12, 15, 21 Stüber, und dazu iſt eine Sorte nur auf einer Poſt gangbar, und auf der nächſten nicht mehr. Nebſtdem iſt es in den Wirthshäuſern etwas gar Unangenehmes, daß man nie das bekommt, was man begehret; ich verlangte 2 Speiſen Abends, und bekam 6 und 8 dazu, und noch Deſert, und obſchon ich es zurückſchickte, mußte ich doch alles, und recht theuer bezahlen. Und dazu die aufgeputzten Kellner, es geht mir die Galle über, wenn ich einen ſehe.

Ich ſetzte am 25ten 7ber von Naſſau meine Reiſe fort, und kam nach Coblenz. Dieſe Stadt hat eine Schloßfeſtung, die mir aber nicht bedeutender, als die von Gratz, ſchien. Da muß man über eine fliegende Schiffbrücke fahren, die in der That ein mechaniſches Kunſtſtück iſt. Sie iſt an 9 Schiffe beſeſtiget, 8 davon gehen mit der Brüke ab und zu, das 9te bleibt in Mitte des Rheins unbeweglich, ein Mann nur lenkt die Brüke, und zwar mit leichter Mühe; den ganzen Tag geht das mit Pferden, Wägen, Menſchen hin und zurück. Hier vereiniget ſich die Moſel mit dem Rhein, und man ſieht ſchon Segelſchiffe, ſelbſt aus Holland. Hier herum ſind die ſchönſten und fruchtbarſten Gegenden wieder zu ſehen, und rund herum Landgüter, Märkte und Städte. — Bey Andernach ſieht man Haufen von der Steinart aufgethürmet, die man Thras nennet, ſie werden nach Holland verführet, und zum Waſſerbau gebraucht, wobey ſie vorzüglich gute Dienſte thun. — Uiber Remagen kam ich nach Bon, wo die churfürſtl. Reſidenz iſt. Hier muß man faſt immer den Beutel in der Hand haben: denn bey jedem Dorfe iſt ein Wegſchrank, wo man 8, 9, auch 16 Stüber zahlen muß, obſchon die Wege äuſſerſt ſchlecht ſind, ſo daß die Reiſenden doppelt geſtraft ſind. Die Bauern tragen hier blau leinwandene Hemden, die ihnen bis an die Kniee reichen; ſie ſehen darinn aus, wie bey uns ehedem die Fahnenträger bey Proceſſionen. Die Feldfrüchte, beſonders gelben Rüben, werden die meiſten auf Karren mit 2 Rädern befördert; die Räder ſind ſehr groß, und da ſind zu 2, und 3 Pferden vorgeſpannt. Zur Sperre legen ſie zuſammen gedrehte Ruthen an, ſo, daß die Räder beim Umdrehen an

die Speihen geſchlagen werden, was ein Getöſe macht, daß man es von weiten hört. Hier wird man auch tüchtig in den Wirthshäuſern hergenommen. Auf die Poſtpferde mußten wir von 6 bis 11 Uhr warten, und da ſollte ich mit Gewalt 3 Pferde nehmen und zahlen.

Nach Cöln kam ich am 26. 7ber durch Lindenalleen. Die Häuſer in den Dörfern ſind elend gebauet, ſie ſind mit Lehm, der mit Werg gemengt iſt, verworfen, ſo daß man den ganzen Anwurf leicht mit dem Fuße abſtoſſen könnte; doch ſind die meiſten mit Steinplatten oder Ziegeln gedeckt. In der Nacht ruft man zu Cöln die Stunde auf eine ſonderbare Art aus: der Nachtwächter bläſt in ein Ochſenhorn ſo viele Stöſſe, als die Uhr geſchlagen hat. Die Stadt iſt groß; aber wenig bevölkert. Ich ſah faſt mehr Geiſtliche, als andere Leute da, auch viele Religioſen. Die Domkirche, wo die hl. 3 Könige liegen, iſt ein großes gothiſches Gebäude, der Thurm iſt ſehr breit, und oben gehen einige, ich glaube, ſteinerne Balken, ſo quer vor, daß ſie den Einſturz drohen. Die Kirche iſt 800 Schuh lang und 400 breit. Im Altare liegt in einer ſilbernen und goldenen Tumba der hl. Biſchof Engelbert; die 4 gegoſſenen Leuchter ſind ſchön, ſie werden jeder 400 Pfund wiegen. Schön ſind die Fenſter von altem gefärbten Glaſe. — Ich kehrte in dem Wirthshauſe zum hl. Geiſt ein, wo man eine ſchöne Ausſicht auf den Rhein hat, und die vielen Kauffahrtey-Schiffe bemerkt. Von vielen werden Steinkohlen verführet.

Bey Bar. Hübſch ſah ich ein herrliches Kabinet von Manuſkripten, Antiquen, Naturalien jedes Faches, Pretioſen, Kunſtſtücke, in einer Menge, wie ich noch bey keinem Privaten angetroffen habe. Sie muß unendliche Summen Geldes gekoſtet haben. Man brauchte lange Zeit, um alles bemerken zu können, und was das ſchönſte iſt, ſo ſteht ſie jedermann offen. Reiſende pflegen ſich in ein Buch einzuſchreiben, wenn ſie ſelbe beſucht haben. Ich glaube, man könnte mit dieſen Herrlichkeiten wenigſtens 20 Zimmer meubliren. — Gemeine Weibsperſonen tragen hier ſchwarze Saloppe über den Kopf. — Cöln ſoll 40,000 Einwohner haben. Durch die vielen groſſen Plätze wird die Stadt weitſchichtig. — Um 9 Uhr kann man alle Tage die Tomba der hl. 3 Könige ſehen. Es iſt allemahl ein Domherr mit noch einem Geiſtlichen dabey. Heute war ein Graf Fugger Domicelar. Man ſieht die hl. 3 Köpfe, und die Bilder oder Roſenkränze werden mit einer ſilbernen Zange daran angerühret. Vorne ſtehen ober jedem Haupte mit Rubinen die Nahmen: Melchior, Caſpar, Balthaſar. Die Tomba

iſt von Silber und Gold und mit Edelſteinen beſetzt, von unſchätzbarem Werthe; unten ſind ſilberne und vergoldete Statuen von Propheten, Apoſteln, und 72 Jüngern. — Die Benediktiner haben eine ganz neue Kirche im modernen Styl gebauet. Der Tabernakel am Hochaltar iſt ungemein gut gewählt; er ſtellt die Bundeslade vor, und iſt ſehr groß, vor der Lade iſt der 7armige Leuchter angebracht, beyderſeits 2 anbethende Engel, oberhalb der Erlöſer am Kreutze. Bey der Kirchthüre ob dem Weihbrunnſteine iſt die Statue des hl. Johannes des Täufers, wie er eben taufet, von weiſſen Stein, und gegenüber Moſes, der nach dem Tabernakel weiſet. Zwiſchen den Bogen der Kirche ſind ſchöne pyramidenförmige Säulen, an welchen oben auf allen Seiten Leuchter eingehenket werden können, um die Feyerlichkeit bey ſolennen Aemtern zu vermehren. —

Ich beſtieg ein Holländiſches Schiff, deſſen Zimmer und Nebenkabineten niedlich und gut eingerichtet waren. Am Bord iſt auch eine groſſe Maſchine mit 2 Rädern angebracht, die zum Einnehmen der Waaren vom Ufer taugt. Es gibt hier viele und groſſe Waarenmagazine und häufige Kaufmannsbuden; man ſagte mir, man treffe alle Arten franzöſ. und engliſcher Waaren hier. — Bei meiner Abreiſe am 27. 7ber merkte ich abermals, wie groß Cöln ſey, denn vom Wirthshauſe zum hl. Geiſt fuhren wir beynahe $^1/_2$ Stunde, ehe wir auſſerhalb der Häuſer waren. Der Weg gieng bis Bergen durch Lindenalleen, von wo an bis Jüllich die Straſſe einſam iſt, obſchon man in jedem Fleken Weggeld zahlen muß. Der Boden iſt ſehr lehmig, und man ſieht weit und breit keine Steine. Jüllich iſt befeſtiget, aber nicht groß.

Achen, wo ich am 28. 7ber durchreiſete, iſt gröſſer, und hat einige nicht unanſehnliche Häuſer, und faſt in jedem Hauſe eine Kaufmannsbude. Von hier bis gegen Battice wird ſchon meiſt franzöſiſch geſprochen. Die Bauern, die mit ihren zweyrädrigen breiten Karren fahren, haben meiſtens dreygeſtülpte Hüte und die blauen leinwandenen Kittel über ihre Röcke. Sonderbar klingt es dem deutſchen Ohr, wenn man dieſe Kerls: Serviteur, Monsieur! ſich einander grüßen hört. — Die Häuſer auf dem Lande, und in den Städten ſind mit rothen Ziegeln aufgebauet, die man nicht mit Kalk zu verwerfen pflegt. — Die Straße iſt die letzten Poſten gegen Lüttich faſt durchgehends gepflaſtert, was auch bey langem Fahren äuſſerſt ermüdet. Hier herum ſieht man noch Verwüſtungen von dem niederländiſchen Tumulte, es fochten hier die öſtreich. Soldaten mit den Patrioten.

Die Gegend gegen Lüttich ist eine schöne ebene Gegend, man fährt von der letzten Post fast immer abwärts, wie man vorher aufwärts fahren mußte. — Bei Lüttich fließt die Maas vorbey.

Lüttich selbst ist eine grosse Stadt, sie soll 100,000 Einwohner haben. Alle Häuser sind schwarz; Bettler gibt es in Menge. Das englische Collegium liegt am Berge, und hat eine schöne Aussicht, und einen schönen Garten; dermalen sind über 150 Zöglinge darinn, die franzöſ. Revolution hat viele hierher gezohen; ihre Schlafzimmer sind sauber; es ist auch ein hübsches physikalisches Cabinet da mit schönen engl. Instrumenten. In Lüttich zeigt sich noch die Volksmenge am meisten unter allen den Städten, die ich bisher bereisete, man sieht hier immer Leute. Die Weibsbilder verhüllen auch hier die Köpfe mit Saloppen verschiedener Farben, arme nehmen wenigsten den Rock über den Kopf; wenige tragen Strohhüte. — Kaufmanns-Buden gibt es in Menge mit allen erdenklichen Waaren. Es werden hier auch viele Schießgewehre verfertiget, und damit Handel getrieben.

Den 30ten 7ber reißte ich zu der Madame Plonteux auf Champlon, welches Schloß schon im Luxenburg. liegt. Man fährt durch ziemlich öde Gegenden dahin, und die Wege sind schlecht; es gibt wenig Feldbau, und auch keine Waldungen. Das Schloß selbst hat eine angenehme Lage, die Gegend ist fruchtbar, und man trifft vieles, was unterhaltend ist, vornähmlich der Vogelfang, es wurden über 50 Drossel des Tages gefangen. — Da traff ich kaiserl. Husaren und Kanoniere, und wir hörten auch von Philippeville kanonieren. Den 3ten 8ber kam ich wieder in Lüttich an. Am 4ten war ein Hochamt wegen der Kaiserkrönung, welches der Weihbischof hielt. Der Fürst selbst war zugegen, er knieete in Cappa magna da, vor seiner 3 Domherrn, wovon einer einen vergoldeten Stab hielt. — Der Weihbischof hatte einen Assistenten ohne Pluvial und 2 Leviten. Die gut besetzte Musik war in Mitte der Kirche, an den Seiten waren die Canonici und übrigen Collegialen. Ich sah noch eine Menge anderer Priester und Religiosen; aber auf dem Lande, sagt man mir, ist ein solcher Mangel an Geistlichen, daß manchem Pfarrer erlaubt wird, zwey Messen des Tages zu lesen! — Bey allen dem ist über 9 Uhr hinaus auch in der Stadt selten mehr eine Messe zu hören. — Ich war um 8 Uhr in einer Collegiatkirche, wo eben ein Choralamt war, da gieng jemand unter dem Amte mit einem zinnenen Teller in der Kirche betteln, und polterte jedem unter die Nase; es sollte für Abgebrannte

seyn. Aber allsogleich bettelten wieder andere, und in der Stadt, wo man geht, oder steht, wird man angebettelt; überall trifft man auf zerlumpte, halbnakte Krüppel und Elende. Es ist unbegreiflich, daß diesen keine Versorgungsplätze angewiesen werden. Abends waren das Stadthaus und der Pallast des Fürsten herrlich beleuchtet, das übrige sah ärmlich aus; doch giengen eine Menge Menschen spatzieren. — Hier zu Lande speiset man sehr gut, vorzüglich gern werden Grünspeisen gegessen, die täglich in ungeheurer Menge zur Stadt gebracht werden. An Fasttagen speiset man gute Maassalme, es werden auch wochentlich aus Antwerpen Muschel zum Verspeisen hierher gebracht, die mir besser, als die Austern, schmekten, und auch Meerfische kann man haben. — Nachmittag besah ich unweit der Stadt ein Carthäuser-Kloster, welches auf einer Anhöhe schön gebauet liegt, die Kirche mit einer Kupel ist herrlich. Jeder Pater hat ein Gärtchen, ein Arbeitszimmer, und noch ein Paar andere Zimmer.

Am 5ten 8ber besah ich ausserhalb der Stadt die Feuer- oder Dunstmaschine, mittelst der aus den Steinkohlengruben eine ungemeine Menge Wassers geschöpft wird. Die Maschine ist auf die Art, wie in den Bergstädten in Hungarn; hier sind zwei derley Maschinen neben einander. — Darauf gieng ich zu Capitain Prütke, der einen schönen engl. Garten und eine kleine Vögel-Sammlung hat. Die Vögel sind statt der Bilder in Tafeln im Zimmer angebracht; zwischen grünen Laubwerken scheinen sie zu sitzen, oder zu fliegen, manche brütten in den Nestern. — Gleich bey der Stadt werden die Steinkohlen in Menge gegraben, selbst ein Theil der Stadt ist unterminirt; man findet schöne Pflanzenabdrücke. Vor der Stadt an der Maas sind Alleen für Fußgänger und Wagen zur Belustigung angelegt. — Die Vestung und auch viele Häuser haben in der Revolte viel gelitten. Zu leben ist hier theuer im Verhältniß mit anderen Orten. — Den 6ten 8ber fuhr ich zu dem warmen Baade, 2 Stunden von hier. Ich besah dort die Wassermaschine, wodurch das Schießgewehr gebohrt, und abgeschliffen wird. Unweit davon ist eine andere Maschine, welche das Eisen in dünne Schienen schneidet. Sie ist nachahmungswürdig. 3 Personen sind dabey. Das Wasser treibt 2 Räder; wenn ein Stück Eisen glühet, wird es durch 2 Walzen gezogen und getrieben, welche es lang und breit drücken, dann kommt es sogleich zwischen eingeschnittene Walzen, und wird durchgetrieben, welche es sogleich in dünne Streifchen schneiden, wodurch es brauchbar zum Nägelmachen ist. —

Nachmittag beſah ich die 2 Collegiatkirchen, des hl. Paulus und des hl. Jakobus, die beyde groß und ſchön ſind, beſonders die Letztere, wo nun ſtatt Benedictinern — Canonici collegiales ſind. Ich war eben in der Kirche, als ſie Veſper ſangen. Ich verſtand nichts. Der Hebdomadarius ſtand in der Mitte des Chors in Pluviali, dem Zwey in Alben aſſiſtirten. Einer von dieſen zweyen incenſirte alle im Chor und dann auch mich in der Kirche, denn es war ſonſt niemand da als ich und mein Begleiter. Nach dem Complet giengen alle hinab in die Mitte der Kirche, wo vermuthlich das Salve Regina mit der Orgel geſungen wurde; dann wurde 3mal Ave Maria intonirt, und hierauf giengen ſie auseinander. — Hier bei St. Jakob iſt eine ſchöne doppelte Schnekentreppe, die Plavons ſind ausgemahlt. In der St. Jakobskirche ſind oben die Köpfe der Propheten, und der merkwürdigſten Perſonen aus dem alten Teſtamente angebracht. In dieſen Gegenden wird ſehr viel Thee, und auch von den gemeinſten Leuten, getrunken, und dazu gibt man Butterbrot. — In der Domkirche iſt ein Glokenſpiel, das alle Viertelſtunden geht; am Sonntag und Feſttagen geht es zu gewiſſen Zeiten eine ganze halbe Stunde.

Den 8ten 8ber fuhr ich von Lüttich um 12 Uhr Mittags in einem Schiff an der Maas bis Maſtricht auf dem Schiff, welches täglich dieſen Weg macht. Gegen Maſtricht wird ein Pferd angeſpannt; zurük aber werden 4, 5 genommen. Die Fahrt iſt angenehm, und die Perſon zahlt 20 kr. Es ſind zwey Abtheilungen auf dem Schiffe für vornehmere und gemeine, der erſte Platz koſtet einen Schilling mehr; man trifft mit Leuten von den verſchiedenſten Nationen zuſammen. Um 5 Uhr kamen wir in Maſtricht an, da kammen Soldaten von der Garniſon, die die Perſonalbeſchreibung aufnahmen. Ich hatte eine Addreſſe an Hrn. Canonikus Cruts, zu dem ich ſogleich gieng, und von ihm allen Vorſchub zu der Reiſe nach Holland bekamm. Maſtricht iſt eine befeſtigte, ſchöne Stadt, deren Garniſon 7 bis 8,000 Mann ſtark iſt. Man ſpricht hier flamländiſch, und franzöſiſch, doch kommt auch ein Deutſcher hier beſſer fort, als in Lüttich; die Leute ſind civiliſirter, als dort; man wird auch nicht ſo von Bettlern geplagt. In den Kirchen iſt mehr Andacht. Die Lutheraner haben hier 2 Gotteshäuſer. Das Rathhaus iſt ein groſſes ſchönes Gebäude. Gouverneur iſt der Prinz von Heſſenkaſſel, ich ſah ihn, und auch den General Riedeſſer. Bey Hrn. Dechant ſah ich ein, wie man ausgibt, verſteinertes Crokodil. Auf dem Gute des Hrn. Dechants gieng ich auch

in den berühmten Sandberg, der ganz unterminirt iſt, und wovon viele hundert Schiffe voll Steine nach Holland zum Waſſerbau geführet werden. Hier machte ich Bekanntſchaft mit einem Buchdruker Heron, der Bekannte in Surinam hat, und mir von daher Papilionen und Kolibri für eine Doſe von Muſchelmarmor wird kommen laſſen.

Von Maſtricht fuhr ich den 10ten 8ber um 8 Uhr im Poſtwagen ab, der ſo elend war, wie der Todtenwagen in Klagenfurt. Die Gegend iſt ſandig und öde, worauf man faſt nichts als erica vulg. ſieht. Zu Nachts blieben wir zu Acheln, dem letzten Dorfe Lütticherlandes, wo es ſehr wohlfeil zu leben war.

Den 11ten 8ber um 7 Uhr fuhren wir weiter, Falkenſchwerd vorbey, wo die Falken für alle Höfe Europens dreſſirt werden. Ein Lerchenfalk koſtet 30 fl., einer zur Haſenjagd auch 300 fl. Der Herr Hauptmann Paſtor vom Naſſauiſchen Regimente, und der Offizier, welcher mit auf dem Poſtwagen fuhr, gaben mir manche Anleitung für meine Reiſe in Holland, da ſie Männer waren, welche in der Phyſik Kenntniſſe beſaſſen. Gegen 5 Uhr langten wir in Herzogenbuſch an, welches eine befeſtigte ſchöne große Stadt iſt. Die Fortifikationen ſind alle unter Waſſer mit Gräben; ehe man zur Stadt kommt, glaubt man einen See vor ſich zu haben. Ein Canal gehet in die Stadt, in welchem Schiffe ab- und zufahren, am Anfange iſt eine Brüke, die in der Mitte aufgehoben wird, damit die Maſtbäume durchkönnen. Um Buſch iſt die Gegend fruchtbar und gut gebauet, voll herrlicher Sommerhäuſer und holländiſcher Gärten. Die Bauernhäuſer haben auswendig kein ſchönes Anſehen, ſie ſind von Ziegeln erbauet, und mit Stroh bedekt; aber inwendig iſt es faſt in allen ſehr ſauber; man trifft überall Camine an, und auf denſelben rein gehaltenes hübſches Geſchier und Küchengeräth. Hier wird ſchon meiſt mit Torf geheizt, der nicht mehr ſo gut Wärme gibt, wie die Steinkohlen zu Maſtricht, wo man ſie gut zuzubereiten, und ſehr ordentlich in die Camine zu legen weiß, daß es eine Freude iſt, beym Camine zu ſitzen und Thee zu trinken. Auch hier wird viel Thee getrunken, mit Butterſchnitten, worauf Schweizerkäs gebreſelt wird, und ein gutes Eſſen gibt. Der rothe Wein iſt hier der beßte; man bekommt aber auch alle Arten hier. — Die Viehzucht wird ſtark getrieben; man ſieht hier ſo groſſe Kühe, wie bey uns die Ochſen; es iſt eine wahre Augenweide, ſolches Vieh zu ſehen. — 3 Stunden vor Buſch fängt die gepflaſterte Straſſe an, auf der im Poſtwagen ein elendes Fahren iſt. — Die vorzüglichſten

Gebäude zu Buſch ſind die Kirche der Reformirten, das Stadthaus und Gouverneurhaus. Auf dem Poſthaus iſt gute Einkehr.

Den 12ten 8ber um ½10 Uhr gieng ich zu Schiff, worauf eine ziemliche Geſellſchaft war, davon ſich aber nach und nach in den verſchiedenen Orten einige Perſonen trennten. Die meiſten ſchmauchten Toback, was hier ſehr gewöhnlich iſt, machen dabey gewöhnlich eine ernſte Miene, und denken — nichts; darauf trinken ſie Thee. Hierlands mag das Rauchen nothwendig ſeyn wegen der Ausdünſtung der vielen Gewäſſer. Die Fahrt war ſehr angenehm, und nicht koſtbar, ich zahlte für mich und meinen Bedienten bis Haag 4 fl. — Man verſieht ſich mit Lebensmitteln, weil man einen Tag und eine Nacht auf dem Schiffe zubringt. Weil es Faſttag war, nahm ich in einem Körbchen Butter, Käſe, Birnen, Aepfel, Brot, und eine Flaſche Burgunder mit. Ich war die meiſte Zeit auf dem Verdeck um den ſchönen Tag zu genießen und die herrlichen Gegenden zu ſehen. Wir fuhren die kleine Veſte Grävenchur vorbey; dann Läuenſtett, eine Veſte für Gefangene, ferner Vormer und Gorkum, welches Letztere ziemlich groß iſt. Um ½5 Uhr fuhren wir Dortrecht vorbey, Abends 7 Uhr Delftshaven, und gegen 10 Uhr langten wir in Delft an. Die meiſten Leute ſtiegen aus; ich aber und mein Leonhard ſchliefen im Schiffe. Es wurden Segel und Maſte ganz niedergelegt, weil man durch Brüken fahren mußte, die nicht geöffnet wurden.

Von Delft bis Haag fährt man durch einen Canal, wir brauchten 2 Stunden, ein Pferd zog das Schiff. Die Fahrt war reitzend zwiſchen den ſchönen Gärten, Luſthäuſern und den vielen Windmühlen.

(Schluß folgt.)

Das Erdbeben am 29. December 1885 in Kärnten.

Das Erdbeben vom 29. December 1885 wurde zu Klagenfurt in meinem Hauſe durch Profeſſor Dr. Sket beobachtet, wie folgt: „Um 11 h 7′ p. m. erzitterte die Flügelthür zwiſchen Salon und Schlafzimmer heftig, und das Zittern wiederholte ſich durch einen Zeitraum von nahezu 6 Secunden. Nachdem dieſe Flügelthür ſenkrecht auf dem Ortsmeridian ſteht, ſo ſcheint die Stoßrichtung eine nordſüdliche geweſen zu ſein, weil nur dadurch ein Klappern der ſonſt gut ſchließenden beiden Flügel im Anſchlage möglich iſt.“

Aus Saiſnitz berichtet Herr Dechant L. Ferčnik:

„Geſtern Nachts am 29. December um 11 h 5′ p. m. beobachtete der Herr Caplan an einem an der Oſtwand des Zimmers ſtehenden Bücheraufſatzkaſten ein wiederholtes Schütteln und Anſchlagen der Verſchlußflügel, ein ſchwächeres und ein ſtärkeres, welches, da keine andere Veranlaſſung hierzu bekannt iſt, muthmaßlich von einer Erderſchütterung herrühren dürfte. Das Barometer fiel über Nacht von 692 auf 689 mm.“

In der Eiſenbahnſtation Greifenburg wurde die Frau des Stationschefs um circa 11 h Nachts durch ein Rollen geweckt, welches ſie für das Geräuſch eines einfahrenden Zuges hielt, und verſpürte im Bette eine 3—4 Secunden anhaltende Erſchütterung von gleichzeitigem entfernten Rollen begleitet. Da ſie nicht Licht machte, konnte die Zeit nicht beſtimmt angegeben werden.

Aus Tarvis wird gemeldet: „Am 29. Nachts 11 h 7′ wurden hier deutlich zwei Erdſtöße in rüttelnder Form beobachtet. Geräthe knirſchten und klangen während etlicher Secunden.“ Eine Täuſchung iſt ausgeſchloſſen, da bisher drei ſelbſtſtändig gemachte Beobachtungen vorliegen.

Aus Weißbriach berichtet Herr Lehrer C. Ball: „Am 29. December 1885 11¼ h Nachts wurde hier ein ſtarkes Erdbeben wahrgenommen, das von donnerähnlichem Rollen und nachfolgendem ſchleifartigen Getöſe begleitet war.

F. Seeland.

Bericht über die Wirkſamkeit des naturhiſtoriſchen Landesmuſeums im Jahre 1885.

Die Jahresverſammlung des naturhiſtoriſchen Muſeumsvereines für das Geſchäftsjahr 1885 wurde am 27. Jänner 1886 abgehalten und von dem Vorſtande, Herrn F. Seeland, mit folgenden Worten eröffnet:

Hochgeehrte Anweſende!

Durch Ihr Vertrauen dazu berufen, eröffne ich die diesjährige Generalverſammlung und heiße Sie namens des Ausſchuſſes freundlichſt willkommen. Mit großer Freude begrüße ich die Anweſenheit des Herrn Landeshauptmannes Dr. J. Erwein und der Herren Landesausſchüſſe R. v. Hillinger, Hinterhuber und Dr. R. v. Rainer, wie des Vicepräſidenten der kärntneriſchen Sparcaſſe, unſeres Ehrenmitgliedes Herrn M. R. v. Moro, des Herrn Bürgermeiſters R. v. Jeſſernigg und des Herrn Berghauptmannes C. Auerhann, ſowie die zahlreiche Betheiligung der geehrten Vereinsmitglieder, und beehre mich, im Nachſtehenden einen gedrängten Bericht über unſere Vereinsthätigkeit zu erſtatten.

Die Wirksamkeit des Museums nahm im v. J. einen ziemlich gleichförmigen Verlauf, der etwas minder intensiv war, als in den vorhergegangenen zwei Jahren, nachdem die Landesausstellung das allgemeine Interesse und die Thätigkeit der meisten wirkenden Mitglieder des Museums im hohen Grade in Anspruch nahm. Bei dieser Gelegenheit wurde unser Museum durch den Allerhöchsten Besuch Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph und des erhabenen Protectors, des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig ausgezeichnet.

Es ist hier auch des 50jährigen Jubiläums der kärntnerischen Sparcasse am 12. Februar 1885 zu gedenken, welches das Museum mit dem Geschichtsvereine und der Gewerbehalle durch eine an die Direction gerichtete Adresse feierte, die folgend erwidert wurde:

„Die kärntnerische Sparcasse gibt sich die Ehre, den löblichen Vereinen für den ihr zugekommenen Glückwunsch aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparcasse, sowie für die schöne Spende den verbindlichsten Dank auszudrücken.

Zu den Aufgaben der kärntnerischen Sparcasse gehört es, jene Vereine, welche die Hebung der wissenschaftlichen, künstlerischen und gewerblichen Bildung zum Zwecke haben, möglichst zu unterstützen. Sie glaubt dieser Aufgabe bisher gerecht geworden zu sein, und gibt sich der Hoffnung hin, daß es ihr auch künftig gegönnt sein werde, wie bisher, die edlen Bestrebungen der geehrten Vereine zu fördern."

Das Museum erhielt im Laufe des Jahres eine sehr werthvolle Vermehrung seiner Sammlungen, und es verdienen unter den Widmungen ganz besonders hervorgehoben zu werden: die des Herrn Professors Tief in Villach, des Directors G. Höfner in Wolfsberg, des Landsmannes J. Lorber in Californien und des Lloyd-Schifffahrt-Arztes Dr. Freiherr v. Jabornegg für die zoologische Abtheilung; ferner die des Herrn Professors Dr. Al. Reyer, des so verdienstvollen, leider im vorigen Jahre verstorbenen Dechantes Paul Kohlmayer und des Herrn Professors Dr. Steiner für das Herbarium; endlich die reichhaltigen Schenkungen des Herrn Berghauptmannes F. Kirnbauer für die Mineralien-Sammlung.

Neue Aufstellungen geschahen in der Lepidopteren-Sammlung durch Herrn Professor J. Reiner; und Herr E. Liegel vereinigte die vom Herrn Prof. Tief gewidmete Dipteren-Sammlung mit den in dem Museum vorräthigen Arten. Dr. Penecke setzte viele unserer fremden Fische und Reptilien in Spiritus zur Aufstellung in Bereitschaft.

Dieselben zwei Ehrenmitglieder, deren Namen in der Aufschrift der von ihnen dereinst gewidmeten, ebenso werthvollen als reichhaltigen Sammlung der Mineralienvorkommnisse des Hüttenberger Erzberges, allen Besuchern des Museums in Erinnerung gebracht wird, die Gräfin Wurmbrand, geborene Freiin v. Dickmann, sowie der unter den Museumsgründern und Mitgliedern hervorragende Ferdinand Fortschnigg, sind mit Tod abgegangen. Letzterer hat sich bei allen Vereinen, welche sich Kunst, Wissenschaft und Humanität oder sonst die Förderung socialen Wohles zur Aufgabe machen, ein bleibendes Denkmal gesetzt, und jedem dieser Vereine ein Capital gewidmet, aus dessen Zinsen für alle Zukunft sein Mitgliedsbeitrag sichergestellt ist. Er bestimmte zu diesem Zwecke

auch für den Mitgliedsbeitrag des Muſeums zwei Actien der Giſelabahn, nominell 400 fl.; — er bedachte das Muſeum aber außerdem noch mit einer Widmung von nominell 2000 fl. in 10 Stück Actien der Eliſabeth- und Giſelabahn, um aus dem Erträgniſſe derſelben die öffentlichen Vorträge zu unterſtützen; — und mit einer weiteren Widmung von 1500 fl., um von den für das Muſeum verdienten Männern Oelbilder in der Größe der im Vortragsſaale beſtehenden Gemälde ausführen zu laſſen, und ſchenkte endlich eine Bücherſammlung naturhiſtoriſchen Inhaltes. Sein Bildniß ſoll eines der erſten ſein, das künftig dieſe Räume zieren wird.

Wir haben ferner des für botaniſche und meteorologiſche Forſchungen ſo verdienſtvollen Mitgliedes, des Dechantes Paul Kohlmayer zu gedenken, der in früheren Jahren ein fleißiger Mitarbeiter des Muſeums-Jahrbuches und der „Carinthia" war. Sein reichhaltiges Herbarium kärntneriſcher Pflanzen vermachte derſelbe dem Muſeum als Andenken.

Durch den Tod wurde dem Muſeum das höchſtehrenwerthe langjährige Mitglied, der Landsmann und Portraitmaler Herr Auguſt Prinzhofer in Graz, entriſſen. Zur Dotirung ſeines bisher geleiſteten Mitgliedbeitrages hat der Verewigte ein Legat von 100 fl. für das Muſeum gewidmet, welches als Prinzhofer-Stiftung in der Sparcaſſe hinterlegt iſt. Das Muſeum wird das Andenken an ihn ſtets mit wärmſtem Dank bewahren.

Von ſeinen Gründern verlor das Muſeum auch den ſeinen Beſtrebungen ſtets freundlich und wohlwollend geſinnten Fürſten Friedrich v. Liechtenſtein, welcher dem Muſeum ſeit dem Jahre 1856 angehörte; — den durch ſeine botaniſchen Forſchungen bekannten Werksarzt in Bleiberg, Herrn Dr. Franz Maruſchitz; — die bekannte, trotz ihres hohen Alters ſtets fleißige und aufmerkſame Beſucherin der öffentlichen Muſeumsvorträge, Frau Caroline Scheließnig; die Frau Vincenzia Müller; den Reichsrathsabgeordneten Dr. Wrann in Velden; den Hofrath Grafen Otto Chorinsky; den k. k. Regierungsrath Dr. Ernſt Stöckl; den Landes-Ingenieur Kammerhuber; den Seifenſieder Franz Mayr und den erſt ſeit zwei Jahren in die Mitgliederzahl aufgenommenen W. Raßmann. Im Ganzen haben wir in dieſem Jahre den Tod von 14 Mitgliedern, d. i. 4 Percent der Geſammtzahl, zu betrauern.

Laſſen Sie uns das Andenken an alle Verſtorbenen durch Erheben von den Sitzen ehren. (Geſchieht.)

Der eben erwähnte Ausfall von Mitgliedern fand in dem Eintritte der Herren Gottfried Punzengruber, Bergverwalters am Hom, Freiherrn von Czoernig, k. k. Hofrath, Joſef Dreyhorſt, Privat in Tarvis, Vincenz Hirſch, Obergärtner, Theodor Keßler, Ingenieur, Ludwig Rümelin, Eiſenbahnbeamter, des k. k. Berghauptmannes Carl Auerhann und Joſef Gleich, k. k. Oberbergrath, einen nur theilweiſen Erſatz, da außer den Verſtorbenen noch ſieben andere Mitglieder in Folge Domicilwechſels ausgetreten ſind.

In den Muſeumsausſchuß wurden die Herren E. Liegel, Dr. K. Penecke in Graz, Profeſſor Tief in Villach und G. Höfner in Wolfsberg als Mitglieder gewählt. Dr. Penecke hat ſchon für das Jahrbuch XVII eine Abhandlung über das Eocän des Krappfeldes geſchrieben, und im vorigen Sommer

Petrefacten des Miocän im Lavantthale gesammelt, nachdem durch die große Zuvorkommenheit der Südbahndirection ermöglicht wurde, auf einem zur Bahn gehörigen Grunde zu graben. Die darüber gelieferte Arbeit wird im nächsten Jahrbuche erscheinen.

Herr E. Liegel hat ein Verzeichniß der im oberen Gurkgebiete beobachteten Coleopteren für das nächste Jahrbuch geliefert, und es ist von dem so außerordentlich ausdauernden Beobachter der Lepidopteren des Lavantthales, G. Höfner, abermals ein Nachtrag zu gewärtigen. Wir dürfen daher hoffen, daß das nächste Jahrbuch dem jetzt vorliegenden zeitgerecht nachfolgen werde.

Das eben jetzt zur Vertheilung kommende XVII. Heft enthält außer der schon erwähnten Abhandlung Dr. Penecke's einen Nachtrag zur Kenntniß der Lepidopteren des Lavantthales von G. Höfner; Beiträge der ostalpinen Erdbeben des Jahres 1882 von Dr. R. Canaval; die Myriopoden Kärntens von Professor Dr. Latzel in Wien; mineralogische Notizen von Professor A. Brunlechner; ferner die Fortsetzung der Flora Kärntens von David Pacher; die magnetisch-meteorologischen Beobachtungen in Klagenfurt und Kärnten des Jahres 1884 von F. Seeland.

Wie in den früheren, wurde auch im vergangenen Jahre gemeinschaftlich mit dem Geschichtsvereine die „Carinthia", jedoch in etwas mäßigerem Umfange, herausgegeben, da sowohl der Geschichtsverein für die Herausgabe seines Archivs, als auch das Museum für die des Jahrbuches und der Diagramme der magnetischen und meteorologischen Beobachtungen sich in den Auslagen für die „Carinthia" einschränken mußten, welche jedoch nun nur Original-Abhandlungen, das Land Kärnten betreffend, enthält. Das Museum lieferte hiefür die Berichte über die meteorologischen Erscheinungen des Jahres und der vier Jahreszeiten; — über das Erdbeben vom Mai und October 1884; — über den Riesenbüffel (Bos priscus Bojanus) aus Birkdorf bei Bleiburg von F. Seeland; ferner den Nekrolog über den so verdienstvollen Gründer des Museums, Freiherrn P. Herbert.

Ueber die Arbeiten in dem Gebiete der Meteorologie wird bemerkt, daß nun für Klagenfurt das 73. Beobachtungsjahr abgeschlossen wurde. Die Resultate über das Jahr 1885 sind nach Ziffern und Diagrammen in Druck gelegt. Eine graphische Darstellung über die ganze Beobachtungsreihe wurde auf der Kärntner'schen Landesausstellung dem Besucher vor Augen geführt.

Auch auf den auswärtigen Stationen, deren momentan 32 existiren, wurde rührig gearbeitet, und es ist hier der Ort, der Männer, welche der heimatlichen Forschung Opfer bringen, dankbar zu gedenken. In dem Dechante zu Berg, Paul Kohlmayer ist uns leider ein Beobachter verloren gegangen, der mehr als 30 Jahre in diesem Gebiete arbeitete. Dessen Instrumente hat Herr Schulinspector J. Gritschacher in Greifenburg übernommen und freundlichst die Fortsetzung der Arbeiten zugesagt. Die Instrumente von Kleinkirchheim wurden von Herrn F. Schlatte bei seiner Uebersetzung im Lehrfache nach Kappel a. d. Drau überstellt und so eine wichtige Station für das Rosenthal geschaffen. Die Beobachtungsstation Klagenfurt wurde von unserem Ehrenmitgliede, dem Director der meteorologischen Central-Anstalt in Wien, Herrn Professor Dr. J. Hann, mit einem selbstregistrirenden Regenmesser ausgerüstet, welcher bereits im Sommer und Herbste functionirte.

Die Sommerstationen am Glocknerhause und Luschariberg, die Gipfelstation Hochobir lieferten ununterbrochen interessante Resultate über die Vorgänge in den höheren Luftschichten. Und die in der Einrichtung begriffene höchste Station unserer Alpen am Sonnblick (3103 m.) wird für die Meteorologie die höchste Bedeutung haben.

Die öffentlichen Vorträge konnten im December 1884 begonnen werden, wurden bis 27. März 1885 fortgeführt und für den laufenden Winter abermals im December 1885 wieder aufgenommen.

Wie im vorausgegangenen Jahre haben der hohe Landtag, die kärntnerische Sparcasse, die Stadtgemeinde Klagenfurt und die österr.-alpine Montangesellschaft die früher gewidmeten Subventionen in dem gleichen Betrage dem Museum zugewendet; und es spricht die heutige Versammlung hiefür, wie für die vom hohen Unterrichts-Ministerium auch für das Jahr 1885 gnädigst bewilligte Unterstützung von 250 fl., und zugleich dem Herrn Landespräsidenten, der sich dafür lebhaft verwendete, den tiefgefühlten Dank aus.

Mit ganz besonderer Anerkennung muß heute zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden, daß Frau Dr. Lemisch den von ihrem Vater Josef Rainer in St. Veit bis zu seinem Tode geleisteten Jahresbeitrag von 20 fl. künftig aus Eigenem fort zu leisten erklärt hat. Von den übrigen Wohlthätern, welche dem Museum mit höheren Beiträgen als 5 fl. angehören, sind demselben noch ferner verblieben:

Herr Graf Henckel-Donnersmarck, die Familien R. v. Rainer und R. v. Moro, Frau Baronin Spinette, A. v. Schütte in Dänemark, Se. Durchlaucht Fürst Rosenberg, Se. fürstbischöfliche Gnaden Dr. P. Funder, Herr Landespräsident F. Freiherr v. Schmidt-Zabiérow, Se. Hochwürden Abt A. Duda, Herr Gustav Voigt, Frau Baronin Sina, Dr. Egger v. Möllwald, Herr A. Wallnöfer, und es kann an dieselben nur die Bitte gerichtet werden, dem Museum, wie bisnun, Gönner zu verbleiben.

Nachdem sich im vorigen Jahre durch den Umstand, daß das hohe Unterrichts-Ministerium die Subvention von 250 fl. widmete, der Vermögensstand des Museums wesentlich besserte, konnten der im Jahre 1884 ausgewiesene Activrest des von der löblichen Sparcasse für Einrichtung des Museums gewährten außerordentlichen Beitrages und der noch erübrigte Cassarest, zusammen im Betrage von 440 fl. 12 kr., zur Zahlung der noch rückständigen Conti für Tischler-, Glaser- und Schlosserarbeiten verwendet und ebenso auch alle Anschaffungen für das Handlaboratorium bestritten werden. Darum beschloß der Museumsausschuß in einer 14monatlichen Periode abzuschließen und so das bisher übliche Verwaltungsjahr vom 1. November bis letzten October des folgenden Jahres auf das allgemein übliche Solarjahr zu bringen. Er hofft, die noch unbedeckten Uebergänge von ungefähr 100 fl. zum großen Theil aus den rückständigen Beiträgen des Vorjahres und aus einigen Ersparungen des folgenden Jahres zu bestreiten.

Ueber die weitere Thätigkeit des Museums wird der Custos Herr J. L. Canaval, über den botanischen Garten der Garteninspector Herr M. Freiherr v. Jabornegg und über die Cassagebahrung Herr R. R. v. Hauer berichten.

Custos J. L. Canaval berichtet hierauf:

Die öffentlichen Vorträge, welche in Verbindung mit dem Geſchichtsvereine während des Winters gehalten wurden, begann am 12. December 1884 k. k. Bergrath Seeland mit einem Vortrag über die meteorologiſchen Erſcheinungen im Jahre 1884. Dieſem folgte am 19. December der Vortrag des Herrn Dr. O. Groß über die Naturgeſchichte der Seehäſen, dann der des Herrn Profeſſor Wehr über die Träume an den beiden Abenden des 2. und 9. Jänner 1885. Am 16. Jänner trug Herr Polizeirath Gruber vor: über Inſection und Desinfection, oder die Krankheit erregenden Spaltpilze und ihre Vertilgung, am 23. und 30. Jänner Herr Director Swoboda über Reiſeſkizzen aus Scandinavien. Die Vorträge im Februar behandelten hiſtoriſche und geographiſche Vorwürfe.

Herr Baron Hauſer ſchilderte am 6. Februar, was bisher über die Ureinwohner Kärntens bekannt wurde, Herr Mühlbacher trug am 13. Februar vor: über die Khevenhüller am Beginn des 17. Jahrhunderts, Herr Profeſſor Braumüller begann am 27. Februar ſeinen Vortrag über Afrika als Coloniſations- und Handelsgebiet und ſchloß ihn am 6. März. Dieſem folgte der Vortrag des Herrn Wallnöfer über die Entſtehung und Weiterentwicklung der organiſchen Welt am 13. März, dann der des Herrn Dr. O. Purtſcher über grauen Staar am 20. März und zum Schluß der Vortrag des Herrn ſuppl. Profeſſor Grillitſch über die Bauernkriege im Mittelalter und zu Beginn der neueren Zeit.

Für Frauen begannen die Vorträge erſt am 15. Jänner und wurden geſchloſſen am 5. März.

Es hatten die Herren Profeſſor Wehr, Gruber, Baron Hauſer, Mühlbacher, Director Swoboda die Güte, ihre für Herren gehaltenen Vorträge zu wiederholen und die Reihe derſelben ſchloß Frau Pikart mit einem Vortrag über das Tragiſche und die Tragödie.

Im Ganzen ſind 14 Vorträge für Herren gehalten worden, von denen neun ein naturwiſſenſchaftliches oder geographiſches Thema behandelten.

Ueber die wiſſenſchaftlichen Publicationen des Muſeums wurde bereits berichtet und es iſt dazu nur noch zu bemerken, daß Herr Dechant D. Pacher zur Vollendung ſeiner Flora Kärntens den größeren Theil des Manuſcriptes eingeſchickt hat, und bis zum Sommer das Werk zu beenden hofft.

Die Diagramme des Witterungsjahres 1885 ſind eben in Vollendung begriffen und können in den nächſten Tagen verſchickt werden.

Ueber die Vermehrung der Sammlungen iſt in Nr. 8 und 12 der „Carinthia" ausführlich berichtet und es dürfte heute genügen, die Namen der Herren vorzubringen, welche die verſchiedenen Abtheilungen der Sammlungen mit Geſchenken bedachten, und zwar:

Die Sammlung der Säugethiere: die Herren Dr. Tſchauko, Gruber, Forſtverwalter Hey.

Die ornithologiſche Sammlung: die Herren Forſtverwalter Hey, Franz Erwein, Director Barth, Dr. Baron Longo, Graf Neuhaus, Iſopp, Oberingenieur Martin, Oberlehrer Rukgaber, M. v. Burger, Pr. Dr. Steiner, Max R. v. Moro, R. Felfernigg, Poſtcontrolor Vogel.

Für die Sammlung der Reptilien und Fiſche übergab Herr Dr. Baron Jabornegg 24 Arten Fiſche des indiſchen Meeres und Herr Lorber in Alameda 12 Arten intereſſanter Fiſche und Reptilien von Californien, Herr Deſchmann in Laibach einen Olm, Dr. Tſchauko einen lebenden Aal.

Für die Sammlung der Arthropoden ſtellte ſich abermals Herr Dr. Fr. Jabornegg ein durch die überſchickten Tauſendfüßler, Krabben und Meerheuſchrecken Oſtindiens, Herr Höſner durch eine Zuſammenſtellung von 42 Arten Mikrolepidopteren des Lavantthales und Herr Profeſſor Tieſ durch eine Sammlung von 107 Arten Dipteren und 20 Arten Neuropteren.

Der Schenkungen für's Herbarium von Seite des Herrn Profeſſors Dr. Reyer, Dechant Kohlmayer und Profeſſor Dr. Steiner wurde bereits gedacht.

Bei der Mineralien- und geologiſchen Sammlung ſind vor Allem hervorzuheben die Schenkungen des Herrn Berghauptmannes Kirnbauer.

Außer dieſen bedachten das Muſeum die Herren Profeſſor Brunlechner, Diez in Lölling, Hofrath Dr. v. Zepharovich, Dr. Richard Canaval, Dr. Tſchauko, P. Mühlbacher, Director Pichler, Bergverwalter Hödl, Dr. Penecke, Bergrath Seeland, Hofrath Baron Czoernig, A. v. Webern, die öſterr.-alp. Montan-Geſellſchaft, Silberegger Brauerei, F. v. Mottony, Finkenſteiner Kupferbergbau-Geſellſchaft, dann die Herren v. Paufinger, Wenger, R. v. Burger, C. Schmidt, A. Joos und Baron Hauſer.

Herr Profeſſor Dr. Eduard Reyer übergab zwei höchſt inſtructive Reliefs von Predazzo.

Man war ferner bemüht, durch Ankauf einige in der Sammlung nicht vertretene Mineralarten zu gewinnen und durch die gütige Vermittlung des Forſtmeiſters Wippel die Hörner des bei Bleiburg gefundenen Bos priscus Bojanus zu erhalten, die in der „Carinthia" 12 beſchrieben ſind.

Die Bibliothek erhielt, wie bisher, ihren reichſten Zuwachs durch den Schriftenaustauſch mit den Akademien und gelehrten Geſellſchaften, worüber der gedruckte Bericht alles Nähere enthalten wird. Sonſt erhielt ſie noch Abhandlungen von den betreffenden Autoren: Director Dr. Hann, Profeſſor Tauer, v. Gallenſtein, Dr. R. v. Zepharovich, Polizeiarzt Gruber, Dr. Guido Stache.

Die kärntneriſche Sparcaſſe überſchickte ein ſchön ausgeſtattetes Exemplar ihrer Denkſchrift anläßlich ihres 50jährigen Beſtandes.

Die Betheilung von Anſtalten und Volksſchulen mit kleinen Naturalienſammlungen konnte im vorigen Jahre wieder aufgenommen werden.

So gab man an die Volksſchulen in Mieß, Afritz, Projern, St. Martin bei Villach, Friedlach, St. Georgen, Gneſau, St. Ulrich bei Feldkirchen, Radweg und Tainach im Ganzen 600 Stück Mineralien und Felsarten, 1 Zwergrohrdommel, 1 Teichhuhn und 1 Sperber. Dann an die k. k. Oberrealſchule 25 Stück, an die Ackerbauſchule 82 Stück und an die mechaniſche Lehrwerkſtätte 120 Stück Mineralien; an das k. k. Obergymnaſium 1 Wachtel, 1 Steinhuhn, 1 Sperber, 1 Elſter und 1 Tannenheher, an

die k. k. Lehrerbildungs-Anstalt je 1 Iltis, Hermelin, Waldkauz, Alpendohle, Amsel, Kampfhahn, Steißhuhn, Chamäleon und Scorpion.

Für einige Schulen werden eben Sammlungen vorbereitet, können aber leider nicht so rasch abgefertigt werden, weil die gerade für Volksschulen wichtigsten Mineralien in den Sammlungen großentheils ausgingen und erst jetzt wieder durch andere Schenkungen und durch neues Sammeln ersetzt werden müssen.

Das Museum selbst erfreute sich im verflossenen Sommer wohl wesentlich in Folge der Landesausstellung eines weit zahlreicheren Besuches als im Jahre zuvor, daher auch die Einnahme für Eintrittsgelder höher ausfiel als präliminirt war und zu Vorauslagen benützt werden konnte, welche im Sinne der Fortschnigg'schen Stiftung liegen, wozu aber in diesem Jahre aus derselben kein Betrag verwendet werden konnte, wohl aber die Gebührenauslagen für das die Fundirung des Jahresbeitrages betreffende Legat gedeckt werden konnten.

Herr Baron Jabornegg erstattete hierauf Bericht über den botanischen Garten, ferner Herr Ritter v. Hauer als Rechnungs-Revident über die vom Cassier Herrn A. Wallnöfer vorgelegte Museums-Rechnung vom Jahre 1885.

Empfänge:			Ausgaben:		
Cassarest	fl.	30·12	Gehalte, Löhne ꝛc. . . .	fl.	1314·27
Subvention des Staates .	„	250·—	Haus und Kanzlei . . .	„	200·15
Subvention des Landes .	„	1300·—	Porto und Frachten . .	„	101·01
Subvention der Sparcassa	„	1200·—	„Carinthia"-Expedition .	„	57·34
Alpine Montangesellschaft .	„	100·—	Cabinet, Anschaffungen ꝛc.	„	636·49
Stadtgemeinde Klagenfurt .	„	100·—	Bibliothek	„	429·83
Mitgliederbeiträge . . .	„	1108·65	Druckkosten	„	920·79
Eintrittsgelder	„	280·—	Buchbinder	„	116·16
Behobene Einlagen sammt Zinsen	„	646·82	Heizung und Beleuchtung .	„	300·—
Rückvergütungen	„	16·14	Botanischer Garten . . .	„	80·—
Summa . .	fl.	5031·73	Rudolfinum-Auslagen . .	„	311·60
Ab Ausgaben	„	4994·79	Einrichtungskosten . . .	„	284·99
Cassarest	fl.	36·94	Geräthe u. dgl.	„	49·22
			Reparaturen u. Verschiedenes	„	192·94
			Summa . .	fl.	4994·79

Zum Vermögen des Museums gehören:

Die Prettner-Seeland-Stiftung (am 1. Juli 1884) im Beirage von 749 fl. 86 kr., Sparcassabüchel für einen Goniometer 100 fl., Wodley-Stiftung 270 fl., Gräfin Egger 200 fl., Herbert-Stiftung 300 fl.; Fortschnigg's Widmungen: a) 2 Actien der Giselabahn à 200 fl. = 400 fl., b) für Portraits 1500 fl., nach Abzug der halbjährigen Zinsen und der Gebühren = 1301 fl. 25 kr., c) für die Vorträge 5 Actien der Elisabeth-Westbahn und 5 Actien der Giselabahn à 200 fl. = 2000 fl., bei der Stadtgemeinde deponirt, endlich d) Prinzhofer-Stiftung 100 fl.

Von den Cabinets-Auslagen entfallen diesmal 280 fl. auf die Anschaffung des Mikroskops, das Uebrige auf die Einrichtung des Handlaboratoriums und den Ankauf und das Präpariren von Naturalien. — In den außerordentlichen Auslagen sind die vom vorigen Jahre noch für die Einrichtung des Museums gemachten, auf das Laufende übergegangenen Auslagen für Tischler, Glaser und Schlosser inbegriffen, dann die Vorauslagen, welche man bereits auf Rechnung der

Fortschnigg-Stiftung für Anschaffung von Portraits der für's Museum verdienten Männer und für Erbschaftsgebühren machte.

Alle Posten wurden bei genauer Revision richtig gefunden und Revident beantragt daher, dem Rechnungsleger das Absolutorium zu ertheilen. Die Versammlung beschließt den gestellten Antrag.

R. v. Hauer trägt hierauf das Präliminare für 1886 mit den ganz gleichen Ansätzen wie für 1885 beschlossen war, mit Ausnahme der Post für ein Goniometer, wornach sich das Erforderniß auf 3910 fl. stellt. Werden zur Deckung derselben die gleichen Einnahmsposten an Subventionen des Landtages, der Sparcasse, der Stadtgemeinde und Montangesellschaft, an Mitgliederbeiträgen und Eintrittsgeldern, wie beim letzten Präliminare angesetzt, so ergibt sich eine Summe von 3980 fl. und es dient der Ueberschuß, um die aus den letzten zwei Monaten des verflossenen Jahres in das neue Jahr übergehenden Auslagen zu decken.

Das Präliminare wird genehmigt.

Der Präsident theilt mit, daß das Museum durch die Uebersiedlung des Berghauptmannes v. Kirnbauer, bisherigen Vicepräsidenten des Vereins, einen der thätigsten und opferwilligsten Freunde und Mitarbeiter verloren hat. Derselbe ließ keine Gelegenheit vorübergehen, um die Mineralien- und geologische Sammlung des Museums mit eben so schönen als belehrenden Stücken zu bereichern, gleichwie dem Museum für die Erfüllung seiner Aufgabe gegenüber den Schulen die wirksamste Beihilfe und jeder mineralogischen oder geologischen Forschung im Lande die freundlichste Unterstützung gewährte. Bei Allen, welche Bergwesen und die damit in Zusammenhang stehenden Naturwissenschaften hochhalten, wird derselbe stets in schönster Erinnerung bleiben.

Der Museums-Ausschuß bringt den Dank des Museums zum öffentlichen Ausdruck, indem er über einhelligen Beschluß die Ernennung des Herrn Philipp v. Kirnbauer zum Ehrenmitglied des Museums vorschlägt.

Alle Anwesenden erhoben sich zum Zeichen der Zustimmung von ihren Sitzen.

Nachdem sonst keine Anträge von Mitgliedern vorgebracht wurden, erklärt der Vorsitzende die Versammlung für geschlossen.

Schriftentausch mit Akademien und Vereinen.

(Seit der Veröffentlichung des Berichtes 1884.)

Augsburg, naturhistorischer Verein. 28. Bericht.
Basel, naturforschende Gesellschaft. Verhandlungen, 7. Theil, 3. Heft.
Berlin, Gesellschaft für Erdkunde. Verhandlungen, XI. Band Nr. 6—10, XII. Band 1—10, XIII. Band 1.
— k. Akademie der Wissenschaften. Sitzungsberichte XL—LIV, Jahr 1884 und I—XXXIX, Jahr 1885. Studer Th. Verzeichniß der während der Reise S. M. S. Gazelle um die Erde 1874—1876 gesammelten Asteriden und Euryaliden. Krabbe G. Ueber das Wachsthum des Verdickungsringes und der jungen Holzzellen in seiner Abhängigkeit von Druckwirkungen. Virchow Rud. Ueber alte Schädel von Assos und Cypern. Roth Justus, Beiträge zur Petrographie der plutonischen Gesteine.

Berlin, botaniſcher Verein der Provinz Brandenburg. Verhandlungen, 25. und 26. Jahrg. 1883—84.

— deutſche geologiſche Geſellſchaft. Zeitſchrift, 36. und 37. Band.

— k. ſtatiſtiſches Bureau. Ergebniſſe der meteorologiſchen Beobachtungen im Jahre 1884.

— Geſellſchaft naturforſchender Freunde. Sitzungsberichte 1885.

Bern, naturforſchende Geſellſchaft. Mittheilungen 1884, 3. Heft, 1885, 1. und 2. Heft.

Bonn, naturforſchender Verein der preußiſchen Rheinlande und Weſtphalens. Verhandlungen, 5. Folge, 11. Jahrgang, 2. Hälfte, 5. Folge, 2. Jahrgang, 1. Hälfte. Autoren und Sachregiſter zu Band 1—4.

Boſton, Society of natural history. Proceedings Vol. XXII. Part II—III, Memoirs Vol. III, Numb. VIII—X.

Bregenz, Vorarlberger Muſeums-Verein. XXIII. Rechenſchaftsbericht 1883—84.

Bremen, naturwiſſenſchaftlicher Verein. Abhandlungen, IX. Band, 2. Heft.

Breslau, ſchleſiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur. 62. Jahresbericht für 1884.

Brünn, naturforſchender Verein. Verhandlungen, 22. Band 1883. Bericht der meteorologiſchen Commiſſion pro 1882.

— k. k. mähr.-ſchleſ. Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Mittheilungen 64—65, Jahrgang 1884—85.

Brüſſel, Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Bulletins. 3. Serie, Tome VI—VIII. (1883—84), Annuaire 1884—85.

— Société malacologique. Annales Tome XV und XVIII. Procés-Verbaux Tom. XIV.

Chriſtiania, Kong. Norske Universitet. The Norvegian North Atlantic Expedition 1876—78. XII. und XIII. Zoology. Pennatulida by D. C. Danielssen and J. Koren. Spongidae by G. Armauer Hausen. XIV. Zoology. Crustacea by G. O. Sars.

Chur, naturforſchende Geſellſchaft Graubündens. Jahresbericht. Neue Folge XXVII. und XXVIII. Jahrgang, 1882—84.

Cordoba (Republica Argentina), Academia nacional de Ciencias Boletin Tom. V. Entrega 1—2. Tom. VII. Ent. 1—4. Tom. VIII. Ent. 1.

Danzig, naturforſchende Geſellſchaft. Schriften. Neue Folge, VI. Band, 2. Heft.

Darmſtadt, Verein für Erdkunde. Notizblatt, 4. Folge, 5. Heft.

Donaueſchingen, Verein für Geſchichte und Naturgeſchichte der Baar. Schriften, 5. Heft.

Dorpat, Dorpater Naturforſcher-Geſellſchaft. Archiv. X. Band, 2. Serie, 1. Lieferung, und Sitzungsberichte, VII. Band, 1. Heft.

Dorpat, Türſtig John. Unterſuchungen über die Entwicklung der primitiven Aorten.

Dresden, Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde. Jahresbericht 1884—85.

— naturwiſſenſchaftliche Geſellſchaft Iſis. Sitzungsberichte 1884. Juli-December. Feſtſchrift der naturwiſſenſchaftlichen Geſellſchaft „Iſis" in Dresden zur Feier ihres 50jährigen Beſtehens am 14. Mai 1885.

Emden, naturforſchende Geſellſchaft. 69. Jahresbericht.

Frankfurt a. M., phyſikaliſcher Verein. Jahresbericht 1883—84.

— Frankfurter Verein für Geographie und Statiſtik. Jahresbericht 48. und 49. Jahrgang.

St. Gallen, naturforſchende Geſellſchaft. Bericht 1882—83.

Görlitz, oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Neues Lauſitziſches Magazin, 61. Band.

Graz, naturwiſſenſchaftlicher Verein für Steiermark. Mittheilungen 1884.

— Joanneum. 73. Jahresbericht 1884.

— hiſtoriſcher Verein für Steiermark. Mittheilungen 23. Heft.

— Verein der Aerzte. Mittheilungen, XXI. Vereinsjahr 1884.

Greifswald, geographiſche Geſellſchaft. 2. Jahresbericht 1883—84, 1. Theil.

Halle a. d. S., kaiſ. Leopoldino-Caroliniſche deutſche Akademie der Naturforſcher. Leopoldina 1885.

Harlem, Bureau scientifique central néerlandais. Archives du Musée Teyler. Série II, Vol. II, deuxième partie.

Hamburg, Verein für naturwiſſenſchaftliche Unterhaltung. Verhandlungen 1878—82, V. Band.

Hanau, Wetterau'ſche Geſellſchaft für Naturkunde. Bericht vom 1. Januar 1883 bis 31. März 1885.

Hannover, geographiſche Geſellſchaft. 6. Jahresbericht.

— naturforſchende Geſellſchaft. 33. Jahresbericht.

Heidelberg, naturhiſtoriſch-mediciniſcher Verein. Verhandlungen, III. Band, 4. Heft.

Helſingfors, Société des sciences de Finnlande. Oefversigt XXVI, 1883—84. Acta Tomus XIV. Bidrag, Heft 39—42.

Innsbruck, Ferdinandeum. Zeitſchrift, 29. Heft.

— naturwiſſenſchaftlich-mediciniſcher Verein. Bericht, XIV. Jahrg.

Kiel, naturwiſſenſchaftlicher Verein für Schleswig-Holſtein. Schriften, VI. Band, 1. Heft.

Klagenfurt, kärntneriſche Landwirthſchafts-Geſellſchaft. Mittheilungen 1885.

— Gartenbauverein. Kärntner Gartenbauzeitung, 16. Heft 1885, 13. Jahresbericht.

— k. k. Oberrealſchule. Programm 1885.

Königsberg, k. phyſikal.-öcon. Geſellſchaft. Schriften, 25. Jahrg.

Lausanne, Société Vaudoise des sciences naturelles. Bulletin 2. S. Vol. XX, Nr. 91.

Linz, Museum Francisco-Carolinum. 43. Bericht.

— oberösterreichischer Gewerbeverein. Bericht 1884.

— Verein für Naturkunde. 14. und 15. Jahresbericht.

Lyon, Société d'agriculture, histoire naturelle et arts utiles. Annales. 5. Série, Tome 5, 1882.

Magdeburg, naturwissenschaftlicher Verein. 13., 14. und 15. Jahresbericht.

Mannheim, Verein für Naturkunde. Jahresbericht für 1883 und 1884.

Mitau, Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst. Sitzungsberichte 1884.

Moskau, Société imperiale des naturalistes de Moscou. Bulletin. Année 1884, Nr. 2—4.

München, königl. bairische Akademie der Wissenschaften. Sitzungsberichte 1884, Heft 4. Abhandlungen, XV. Band, 2. Abthlg.

Münster, westphälischer Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst. 13. Jahresbericht für 1884.

Offenbach, Verein für Naturkunde. 24. und 25. Bericht.

Pest, ungarischer naturwissenschaftlicher Verein. Die Vergangenheit und Gegenwart der k. ungar. naturwissenschaftlichen Gesellschaft.

Petersburg, kaiserlich botanischer Garten. Acta horti Petropolitani Tom. VIII. Fasc. III et Tom. IX. Fasc. I.

Philadelphia, Academy of natural sciences. Proceedings. Part. III., 1884 und Part. I., II., 1885.

Prag, naturwissenschaftlicher Verein „Lotos". VI. Band.

Roma, R. Academia dei Lincei. Rendiconti. Vol. I. Fasc. 12—28. Vol. II. Fasc. 1. Osservazioni meteorologiche fatte al R. osservatorio del campidoglio. Dal Luglio al Dicembre 1884.

— R. Comitato Geologico d'Italia. Bollettino 1884. Anno XV. Relazione sul servizio minerario nel 1882.

Regensburg, zoologisch-mineralogischer Verein. Correspondenzblatt 38. Jahrg.

Riga, naturwissenschaftlicher Verein. Correspondenzblatt 27. und 28. Jahrg.

Salzburg, Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Mittheilungen. XXV. Vereinsjahr 1885. Zillner F. V. Geschichte der Stadt Salzburg.

— städtisches Museum Carolino Augusteum. Jahresbericht 1884.

Schweizerische naturforschende Gesellschaft. Verhandlungen in Luzern. 67. Jahresvers. 1883—84.

Schaffhausen, schweizerische entomologische Gesellschaft. Mittheilungen, Vol. VII., Heft Nr. 2—4.

Sondershausen, Thüringischer botanischer Verein. Professor Dr. Toepffer, Phänologische Beobachtungen in Thüringen aus dem

Jahre 1883. Röll Dr. J. Die Torfmooſe der Thüringer Flora. Correſpondenzblatt „Irmiſchia" I.—V. Jahrg. Abhandlungen I. und II. Heft.

Stuttgart, k. ſtatiſtiſch-topographiſches Bureau. Vierteljahrshefte, VII. Band 1884.

Utrecht, Koninklijk Nederlandsch meteorologisch Instituut. Jaarbock, 36. Jahrg. 1884.

— Provinzial-Utrecht'ſche Geſellſchaft für Kunſt und Wiſſenſchaft. Verslag 1882, 1883 und 1884. Anteekeningen 1882 und 1883.

Villach, k. k. Staats-Obergymnaſium. 16. Jahresſchrift.

Waſhington, Department of Agriculture. Report 1883.

— Geological Survey of the U. S. Annual Report 1881—1882. Mineral Resources of the U. S. 1883. Bulletins of the U. S. Geological Survey: Nos 2—6. Becker George F., Geology of the Comstock Lode and the Washoe District: with atlas. Lord Eliot, Comstock Mining and Miners. Irving Prof. R. D. Copper-Bearing Rocks of Lake Superior.

Wien, kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften. Sitzungsberichte, LXXXIX Band, 3. Abth., Heft 3—5, XC. Band, 1., 2. und 3. Abth., Heft 1—5, XCI. Band, 1. Abth., Heft 1—4, 2. Abth., Heft 1—3, 3. Abth., Heft 1—2. Denkſchriften 48. und 49. Band.

— k. k. geologiſche Reichsanſtalt. Verhandlungen 1885. Jahrbuch 1885.

— k. k. geographiſche Geſellſchaft. Mittheilungen 1884.

— Verein der Geographen an der Univerſität Wien. Bericht über das X. Vereinsjahr.

— k. k. naturhiſtoriſches Hofmuſeum. Annalen. Band I., Nr. 1.

— k. k. Centralanſtalt für Meteorologie und Erdmagnetismus. Zeitſchrift 1885. Jahrbuch XXI. Band 1884.

— anthropologiſche Geſellſchaft. Mittheilungen, XV. Band, Heft 1 und 2.

— k. k. zoologiſch-botaniſche Geſellſchaft. Verhandlungen, 34. und 35. Band. Perſonen- und Sachregiſter 1871—1880.

Zürich, naturforſchende Geſellſchaft. Vierteljahrsſchrift, 26. bis 29. Jahrg.

Zwickau, Verein für Naturkunde. Jahresbericht 1884—85.

Inhalt: Sigismund's v. Hohenwart ꝛc. ꝛc. Reiſejournal über die nach Holland unternohmene Reiſe im Jahre 1792. — Das Erdbeben am 29. December 1885 in Kärnten. Von F. Seeland. — Bericht über die Wirkſamkeit des naturhiſtoriſchen Landesmuſeums im Jahre 1885.

Redaction: Markus Freiherr von Jabornegg.

Druck von Ferd. v. Kleinmayr in Klagenfurt.

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

№ 3 u. 4. Sechsundsiebenzigster Jahrgang. 1886.

Ueber Gesteinsvorkommnisse in Kärnten.

Von Karl Prohaska.

In zwei Abhandlungen, betitelt „Ueber krystallinische Massengesteine aus der Umgebung von Schwarzenbach in Kärnten“ (im IV. Jahresbericht des Privat-Untergymnasiums des Josef Feichtinger in Graz) und „Ueber den Basalt von Kollnitz im Lavantthale und dessen glasige, cordieritführende Einschlüsse“ (in den Sitzb. d. kaiserl. Akademie der Wissensch. XCII. Band, 1885) habe ich die Resultate der petrographischen Untersuchung einer Reihe von Gesteinsarten veröffentlicht, welche sich auf Vorkommnisse Kärntens beziehen. Im Folgenden soll der wesentliche Inhalt beider Abhandlungen unter Ausscheidung des mikroskopischen Details wiedergegeben werden.

Die Umgebung von Schwarzenbach zählt in Bezug auf die Mannigfaltigkeit der daselbst vorkommenden Gesteinsarten zu den interessantesten von ganz Kärnten und es würde sich gewiß der Mühe lohnen, das örtliche Vorkommen und die Lagerungsverhältnisse der Gesteinsarten eingehender zu verfolgen, als es dem Verfasser dieser Zeilen möglich war; ich mußte mich bei der Kürze des Aufenthaltes darauf beschränken, mir Handstücke der auffälligsten, durch zahlreiche Uebergänge und Abänderungen mit einander verbundenen Haupttypen dieser Gesteinsarten zu verschaffen.

Verfolgen wir den bei Unterdrauburg in die Drau sich ergießenden Mießfluß über Prevali und Mieß thalaufwärts in südlicher Richtung

bis Schwarzenbach, so durchqueren wir auf der Strecke zwischen den beiden letztgenannten Orten ein Gebiet vorherrschend triassischer Gesteine, die durch ihren reichen Gehalt an Bleierzen sich auszeichnen. Bei Schwarzenbach gabelt sich das Thal der Mieß in den östlich bis zur steirischen Grenze sich erstreckenden Javoriagraben und in das westlich verlaufende Kopreinerthal, welches durch den Uschowa-Sattel mit dem Remschnikgraben in Verbindung steht; letzterer wiederum findet am linken Ufer der Vellach im Thale von Ebriach seine westliche Fortsetzung. Dieser lange, von Zell bis St. Veit im Schallthale, also bis an die steirische Grenze reichende Thalzug, fällt ziemlich gut zusammen mit einer Linie, welche die früher erwähnten Gesteine der Secundärformation von den krystallinischen Massen- und Schiefergesteinen trennt, welche dem pyrogenen Kern des südlich von Schwarzenbach an der steirisch-kärntischen Grenze gelegenen Smrekouz-Gebirges nördlich vorgelagert sind.

Schon ein flüchtiger Blick auf die Geschiebeblöcke des Mießflusses läßt die große Mannigfaltigkeit dieser eruptiven Gesteine erkennen und zieht auch die Aufmerksamkeit des Laien auf sich. Die reichlich mit Vegetation bedeckten Gehänge im Süden von Schwarzenbach entbehren leider zumeist solcher Aufschlüsse, welche uns über die Lagerung und über das Verhältniß dieser interessanten Gesteinsarten zu einander genügende Kenntniß verschaffen.

Auf den hauptsächlich aus Augit-Andesit gebildeten Stock des Smrekouz-Gebirges folgt nach Norden zunächst ein langer Rücken eines schiefrigen Gesteines, welches in ziemlich bedeutender Mächtigkeit sich weit nach Westen verfolgen läßt. Es wurde von Rosthorn und Canaval als Syenit, von Lipold als Gneiß und von Sueß als Tonalitgneiß bezeichnet. Letztere Bezeichnung ist die zutreffende.

Diesem Tonalitgneiß schließt sich nördlich eine Zone von verschieden ausgebildeten, durch rothen Feldspath charakterisirten Graniten und Granitporphyren an, denselben folgen in gleicher Richtung Diorite und Diabase, die ihrerseits durch eine Lage von Thonschiefer von den erwähnten Gebilden der Trias getrennt sind.

Nebstdem finden sich im Javoria- und Wistragraben jedoch auch häufig Blöcke anderer Gesteinsarten, deren Anstehendes aufzufinden mir die Kürze des Aufenthaltes nicht ermöglichte.

Ich beginne mit der Beschreibung einiger Gesteinsarten von Blöcken, welche, durch Flußwasser transportirt, in der Umgebung von

Schwarzenbach häufig vorfindlich und sehr wahrscheinlich von den Nordgehängen des Smrekouz hieher gelangt sind, und lasse dann die Beschreibung der Grünsteine, der Granite und des Tonalitgneißes folgen.

1. Olivingabbro.

Von diesem Gestein finden sich Blöcke der verschiedensten Größe zwar nicht sehr häufig, doch fast überall in der Thalsohle des Javoriagrabens vor; im Wistra- und Kopreingraben konnte ich dieselben nicht auffinden. Das Gestein dürfte am Nordgehänge des Smrekouz sein Anstehendes haben, daselbst jedoch nicht sehr verbreitet sein. Bei makroskopischer Betrachtung erweist sich das Gestein als grobkörnig, besitzt eine schwarze Farbe und einen bestimmt orientirten Schiller. Die größten Körner bildet schwarze Hornblende, dazwischen unterscheidet man kleine Täfelchen und Körner eines farblosen Minerales, welches nebst der Hornblende dem Gesteine den genannten lebhaften Schiller verleiht. Außerdem treten die bronzefarbigen Blättchen des Magnesiaglimmers sehr deutlich hervor. Andere Gemengtheile vermag man mit freiem Auge darin nicht zu unterscheiden. Als etwas Auffälliges hebe ich noch hervor, daß das sehr zähe und widerstandsfeste Gestein in größeren Blöcken unter dem Hammer hell wie Gußeisen erklingt.

Ein ähnlicher bestimmt orientirter Schiller ist vom Schillerfels von Schriesheim im Odenwald bekannt geworden. Hier ist Olivin das schillernde Mineral. In unserem Falle ist, wie eine genaue Untersuchung ergab, der Schiller des Gesteines an die Hornblende, sowie an den farblosen, die Hornblende in Blättchen und Täfelchen überziehenden Plagioklas geknüpft.

Die mikroskopische Untersuchung dieses interessanten Gesteines gab folgende Aufschlüsse. Olivin, Hornblende, Magnesiaglimmer, Plagioklas und Diallag bilden seine wesentlichen Bestandtheile und sind zumeist in wohl erhaltenen Krystallen vorhanden, so daß das Gestein ein recht frisches Aussehen besitzt. Der Menge nach ist Olivin vorherrschend, diesem zunächst stehen Hornblende, Plagioklas und Magnesiaglimmer; dann folgt gleichfalls reichlich vertretener Diallag.

Als accessorische Mineralien wären Apatit und Magneteisen zu erwähnen. Quarz fehlt vollkommen. Diese genannten Bestandtheile treten übrigens nicht immer in demselben Mischungsverhältnisse auf; hier beobachtet man ein entschiedenes Vorherrschen der farblosen, dort ein Ueberwiegen der dunklen Bestandtheile — eine Erscheinung, die für Olivingabbros als charakteristisch gilt.

Unter den genannten Bestandtheilen nehmen Diallag und Olivin das meiste Interesse in Anspruch. Als Diallag bestimmte ich ein augitähnliches, recht häufig vorkommendes Mineral, welches theils in Körnern, theils mit Krystallumrissen auftritt. Letztere stimmen mit Augitdurchschnitten vollständig überein. Häufig ist es farblos, manchmal auch lichtgrün oder sehr blaß fleischroth; an seinen Querschnitten ist die einseitige Spaltbarkeit gut ausgeprägt, was für die Bestimmung des Minerales als Diallag ausschlaggebend war. Diallag wurde bereits in einem anderen, von Drasche als Diallag-Andesit bezeichneten Gestein des Smrekouz-Gebirges nachgewiesen.

Der Olivin bildet einen sehr wesentlichen Bestandtheil des Gesteines und ist darin theils in gut ausgebildeten Krystallen, theils in Form von größeren krystallinischen Körnern vorhanden. Zumeist ist er farblos, seltener von blaßgrüner Farbe. Die für die Olivine der Gabbros bezeichnenden Mikrolithen finden sich in reichlicher Menge vor. Sie gruppiren sich ganz regelmäßig zu vielstrahligen, sternförmigen Gebilden; sämmtliche Nädelchen der einzelnen Mikrolithengruppen liegen in einer Ebene. Viele Olivinkrystalle sind mit einer gleichmäßig breiten, sich scharf absetzenden Lage von grünem Serpentin umgeben; stellenweise hat diese Umwandlung in Serpentin schon weitere Fortschritte gemacht, manche Olivinkörner sind bereits ganz in Serpentin umgewandelt, wobei die Mikrolithen auf letzteres Mineral übergegangen sind.

Der Gehalt an Plagioklas und Diallag, sowie das Vorherrschen des Olivins im Gesteine dürfte die Bezeichnung „Olivingabbro" rechtfertigen. Der auffällig große Gehalt an Hornblende deutet übrigens darauf hin, daß dieses Gestein geeignet ist, ein Verbindungsglied zwischen den typischen Olivingabbros und den Hornblendepikriten herzustellen.

II. Augit-Andesittuff.

Dieses Gestein findet sich in kleineren Blöcken in der Thalsohle des Javoriagrabens und stammt jedenfalls von den Gehängen des Smrekouz, dessen oberste Kuppe zufolge übereinstimmender Angaben von Sueß, Stur, Drasche und Kreutz aus Augit-Andesit besteht. Das dunkel gefärbte Gestein besitzt eine feinkörnige Grundmasse, in der man lichtgefärbte kleine Plagioklas- und Augitkrystalle, sonst jedoch keinerlei andere Gemengtheile makroskopisch erkennen kann. Unter dem Mikroskope erweist sich das Gestein als ein Primärtuff, zusammengesetzt aus Trümmern verschiedener Augit-Andesite, die durch ein Cement ver-

bunden ſind. Dieſes Cement beſteht aus theils amorpher, theils mikrokryſtalliniſcher Kieſelſäure und einem grünen, feinkörnigen Mineral, das als Zerſetzungsproduct von Augit aufzufaſſen iſt. Der größere Theil des ſo beſchaffenen Cementes enthält nebſt den Geſteinsbruchſtücken auch loſe Kryſtalle von Augit, Plagioklas und Magnetit. Die Augitkryſtalle ſind durch polyſynthetiſche Zwillingsbildung ausgezeichnet.

Die Andeſittrümmer unterſcheiden ſich von einander durch die verſchiedene Beſchaffenheit der aus Feldſpath, Augitſäulchen und Magnetit beſtehenden Grundmaſſe; bald iſt ſie ſehr fein kryſtalliniſch und durch einen beſonderen Reichthum an Magneteiſen charakteriſirt, bald iſt ſie grobkryſtalliniſch. Dann wieder finden ſich Brocken eines anderen zerſetzten Andeſites, deſſen Grundmaſſe durch Eiſenoxydhydrat roth, manchmal ganz dunkel gefärbt iſt; wieder andere erſcheinen faſt dicht. Die Geſteinsbruchſtücke finden ſich ſomit in verſchiedenen Erhaltungszuſtänden vor.

III. Porphyrartiger Diabas.

Im Javoriagraben finden ſich allerorts ſehr große Trümmer eines Geſteines, welches man bei makroſkopiſcher Betrachtung als einen rothen Porphyr bezeichnen möchte. In einer rothbraunen, felſitartigen Grundmaſſe erblickt man zahlreiche, 1 bis 2 mm. lange Kryſtalle von weißer Farbe. Unter dem Mikroſkope zeigt es ſich, daß die Grundmaſſe aus Mikrofelſit, aus Plagioklasbalken, Augit- und Magnetit-Kryſtallen und Quarzkörnchen zuſammengeſetzt iſt. Auch Glas findet ſich darin vor. An manchen Stellen tritt hell kupferroth gefärbter Eiſenglanz in größerer Menge auf.

Die porphyrartige Structur wird durch Einſprenglinge verurſacht, als welche ſich Kryſtalle von Plagioklas und Augit reichlich vorfinden. Erſtere ſind ſtark getrübt, letztere von blaßgelblicher Farbe; außerdem iſt auch Serpentin vorhanden, mit Kryſtallumriſſen, welche an die des Augites erinnern, wahrſcheinlich iſt er jedoch aus Olivin hervorgegangen. Ein in größerer Menge auftretendes, nicht näher beſtimmbares Mineral von grüner Farbe dürfte durch Zerſetzung des Augites gebildet worden ſein. Die dunkelrothbraune Farbe des Geſteines, welches durch unvermittelt auftretende Structurverſchiedenheiten ein tuffähnliches Ausſehen erhält, iſt auf den großen Gehalt an Braun- und Rotheiſen zurückzuführen.

Auch im Wiſtragraben liegen große Blöcke eines ähnlichen porphyrartigen Diabaſes. In einer ſehr feinkörnigen, anſcheinend faſt dichten,

graugefärbten Grundmasse befinden sich Ausscheidungen von Feldspath bis zur Größe von 6 mm. Andere Gemengtheile vermag man nur mittelst des Mikroskopes zu erkennen. Die Grundmasse ist der des früher besprochenen Gesteines ähnlich, jedoch sehr arm an Augit, nicht durch Eisenoxydhydrat gefärbt und von feinerem Korn.

Unter den Einsprenglingen herrschen Feldspathkrystalle vor; die sehr großen Augite sind spärlich vorhanden, auch hier von blaßgelblicher Farbe.

Unter ganz eigenthümlichen Verhältnissen tritt hier das schon früher erwähnte, als ein Zersetzungsproduct aufzufassende grüne Mineral auf, welches von den Petrographen als „Viridit" bezeichnet wird. Stellenweise ist es serpentinähnlich und zeigt garbenförmige Faserstructur; andere, der Grundmasse eingestreute Viridite sind von farblosen Nadeln und Stengeln eines frischen, schief auslöschenden Feldspathes durchsetzt; diese Plagioklasstengel sind in ihrem Vorkommen auf den Viridit beschränkt und es hat den Anschein, als ob hier eine Neubildung des Feldspathes aus Viridit vorliege.

Ohne Zweifel stehen diese beiden als Diabase bezeichneten Gesteine in Bezug auf ihre mineralogische Zusammensetzung den mehrfach erwähnten Augit-Andesiten des Smrekouz sehr nahe; namentlich scheint die erstere dieser beiden Felsarten dem von Kreutz beschriebenen Augit-Andesit von Fortance Stane (nach Sueß Forlance Stane) sehr ähnlich zu sein; allein das Aussehen meiner Handstücke spricht entschieden gegen die Annahme tertiären Alters.

Die in der Thalsohle des Javoriagrabens anstehenden Grünsteine, Diorite und Diabase treten in sehr verschiedenen Modificationen auf. Die wichtigsten derselben sind: normaler Diorit, Glimmer-Diorit und quarzführender Augit-Diorit.

IV. Diorit.

Das Gestein besitzt eine feinkörnige Structur und eine graue Farbe. Mit freiem Auge unterscheiden wir darin faserige, grau-grüne Hornblende und schmutzig weiße Feldspathkörner. Hie und da glänzen Pyritkryställchen daraus hervor. Auch im Dünnschliffe erweist sich das Gestein als ein durchaus körniges Gemenge von stark zersetztem Plagioklas und gleichfalls zersetzter faseriger Hornblende.

Von diesem Gesteine unterscheidet sich eine im Wistragraben auftretende andere Art von Diorit schon makroskopisch deutlich durch schwärzlich-grüne, stark schillernde, über 1 cm. große Hornblendekrystalle,

welche in mehrfacher Hinsicht an die des Olivingabbros erinnert. Die Zwischenräume zwischen denselben sind durch ein lichtes, gelblich-grünes Mineral ausgefüllt, welchem kleine Säulchen derselben Hornblende eingelagert sind. Nebstdem unterscheidet man Plagioklas in größeren weißen Körnern und viel Pyrit. Mein Handstück enthält endlich drei einzelne, rothe Granaten von circa 6 mm. Durchmesser, mit Feldspath umrandet. Unter dem Mikroskope ergeben sich Plagioklas und Hornblende auch hier als die weitaus vorherrschenden Gemengtheile des körnigen Gesteines. Der Plagioklas ist größtentheils in Epidot, die Hornblende in Viridit umgewandelt.

V. Glimmer-Diorit.

Körner aus weißem Feldspath, solche aus Quarz und Viridit bilden nebst dunkelbraunen Magnesiaglimmerblättchen die mit freiem Auge wahrnehmbaren Gemengtheile des fein- bis mittelkörnigen Gesteines. Die mikroskropische Untersuchung ergab eine vorwiegende Zusammensetzung aus gut erhaltenem Plagioklas, brauner Hornblende, eben solchem Magnesiaglimmer, ziemlich vielen Augitkrystallen und einigen Quarzkörnern. Accessorisch kommt farbloser Titanit in größerer Menge vor.

VI. Quarzführender Augit-Diorit.

Weiße Feldspath- und schwärzlich-grüne Hornblendekrystalle bilden ein fein- bis mittelkörniges Gesteinsgemenge, das mit Quarzkügelchen ganz erfüllt ist. Letztere besitzen durchschnittlich nahezu Erbsengröße, sind entweder wasserhell oder von rauchgrauer Farbe und ganz regelmäßig mit einer aus dunkelgrüner Hornblende gebildeten Schale umgeben. Vielleicht darf man in dieser sehr charakteristischen Erscheinung den Anfang zur Bildung der typischen Kugeldiorite erkennen. Bisweilen ist auch ein größerer Feldspathkrystall in derselben Weise von Hornblende umhüllt.

Unter dem Mikroskop zeigt sich das Gestein, wenn wir von den großen Quarzkörnern absehen, aus stark zersetztem Plagioklas, aus lichtgrünen Augitkrystallen und dunkler Hornblende zusammengesetzt.

Dasselbe Gestein findet sich auch in mehreren Abänderungen; manchmal wird seine Farbe durch stärker vorwiegenden Plagioklas oder durch eine chloritische Zersetzung der Hornblende lichter, bisweilen aber treten die charakteristischen Quarzeinschlüsse ganz zurück und das Gestein gewinnt dadurch ein ganz anderes Aussehen, stellt ein fein- bis mittelkörniges, gleichartiges Gemenge von schwärzlich-grüner Hornblende und farblosem Plagioklas dar, in welchem nur hie und da auch licht-

grüner Viridit, Pyrit und dunkle Glimmerblättchen makroſkopiſch unterſchieden werden können. Die mikroſkopiſche Unterſuchung zeigt, daß auch gelblichbrauner Magneſiaglimmer einen ſehr weſentlichen Beſtandtheil dieſer häufigen Geſteinsvarietät bildet.

VII. Diabas.

Weniger verbreitet als die beſprochenen Diorite treten im Javoriagraben Diabaſe auf. Auch dieſe finden ſich in mehreren Varietäten vor. Ich wähle als Beiſpiel eine ſehr feinkörnige, nahezu dichte Abart von grüner Farbe. Kaum noch laſſen ſich makroſkopiſche Feldſpathfaſerchen darin erkennen. In ſpärlicher Zahl treten kleine, grünumrandete Quarzkörnchen auf. Der große Gehalt an Pyrit tritt makroſkopiſch ſehr deutlich hervor. Bei mikroſkopiſcher Betrachtung erweiſt ſich das Geſtein als zu gleichen Theilen aus Plagioklas, Augit und Viridit zuſammengeſetzt. Erſteres Mineral bildet in friſch erhaltenen tafelförmigen Kryſtallen etwa den dritten Theil des Geſteines. Die zwiſchen ſeinen Leiſten eingeſchloſſenen, meiſt dreieckigen Felder ſind mit Augit und Viridit ausgefüllt. Die Augitkörner beſitzen eine lichte gelblichbraune oder blaßfleiſchrothe Farbe; ein großer Theil dieſes Minerales iſt in Viridit umgewandelt, in welchem manchmal Körner von kohlenſaurem Kalk eingeſchloſſen ſind.

Als untergeordnete Gemengtheile finden ſich Quarzkörnchen, Pyritkryſtalle, Apatit, Titaneiſen in den bekannten ſkeletartigen Geſtalten und Titanit, ſowie Uebergänge zwiſchen den beiden letztgenannten Mineralien in allen Stadien im Geſteine vor.

Andere hier vorkommende Diabaſe ſind ſehr arm an Plagioklas, enthalten dafür umſo reichlicher Viridit, der theilweiſe die Form des Olivines nachahmt. Letzteres Mineral läßt ſich auch makroſkopiſch durch ſeine grüne Farbe und durch ſeinen Glanz in dem ſonſt ſchmutziggrauen, verwitterten, fein- bis mittelkörnigen, calcitführenden Geſteine leicht auffinden. — Viele Handſtücke von Diabas führen keine Hornblende; in andern tritt ſie theils ſpärlich, theils in größerer Menge auf, ſo daß das Geſtein bei zurücktretendem Augit allmählig in Diorit übergeht.

VIII. Granitporphyr und Granit.

Von den verſchiedenen Granitarten will ich zuerſt den im Javoriagraben am häufigſten auftretenden Granitporphyr, der unter andern auch den gerade ſüdlich von Schwarzenbach gelegenen Luderberg zum

größten Theile zusammensetzt (die höchste Kuppe bildet schieferiges Gestein), besprechen. Das Gestein zeigt folgendes charakteristisches Aussehen. Der aus farblosem Quarz, weißem und rothem Feldspath und spärlichem, zersetztem Magnesiaglimmer gebildeten mittelkörnigen „Grundmasse" stehen größere Ausscheidungen von weißem und rothem Feldspath gegenüber. Diese Einsprenglinge treten in der Form von Krystallen auf, von denen die aus rothem Orthoklas gebildeten eine Länge von 2 cm. erreichen, eine ausgezeichnete Spaltbarkeit besitzen und auf den Spaltungsflächen recht häufig einen bläulichen Lichtschein wahrnehmen lassen. Die weißen Plagioklaskrystalle erreichen weder der Zahl, noch der Größe nach die orthotomen Feldspathkrystalle. Unter dem Mikroskope zeigt es sich, daß Quarz etwa ein Drittel, der Feldspath zwei Drittel der Gesteinmasse betragen. Der Quarz ist farblos, hell und nicht selten zirkonhältig; da die einzelnen Quarzkörner durch Ablagerung von Eisenoxydhydrat röthlichgelb umrandet sind, treten sie sehr gut im Dünnschliffe hervor. Die großen Orthoklas-Individuen sind durchaus sehr trübe und zersetzt. Die Plagioklaskrystalle hingegen sind besser erhalten geblieben und vielfach läßt sich noch Zwillingsstreifung gut erkennen. Die physikalischen Eigenschaften weisen auf Albit hin. Nur sehr spärlich betheiligt sich stark zersetzter, faseriger Magnesiaglimmer und einige dunkle Hornblendestengel an der Zusammensetzung des Gesteines.

Dieses granitische Gestein tritt aber auch unter wesentlich verschiedenen Modificationen auf; es fehlen manchmal die Einsprenglinge, besonders solche aus rothem Orthoklas vollständig, und das Gestein geht in einen feinkörnigen Granit über. Dieser wieder enthält oft hornblendereiche Schlieren; in diesen treten von dunkelgrüner Hornblende umrandete Quarzkörner auf, wie ich Aehnliches für Dioritarten als charakteristisch hervorgehoben habe. Daneben findet sich auch röthlichweißer, feinkörniger Granit, fast nur aus Quarz und Feldspath zusammengesetzt; dieses Gestein erscheint lagenweise durch Eisenoxydhydrat in der angegebenen Weise gefärbt. Unter allen diesen Varietäten ist der zuerst besprochene Granitporphyr am verbreitetsten und zugleich am meisten zersetzt; der Feldspath, insbesondere der Orthoklas zerfällt zu grauer Erde, die Quarzkörner und Glimmerblättchen sind derselben als Sand beigemischt, was besonders deutlich am Südabhange des Luderberges beobachtet werden kann.

Ein ähnliches Gestein beschrieb Sueß als hornblendehältigen

Granitporphyr; dasſelbe gehört dem gleichen Granitzuge an und hat im Vellachthal ſein Anſtehendes.

IX. Tonalitgneiß.

Dieſes ſchöne Geſtein durchſetzt in einem langen Zuge das Quellgebiet des Mießfluſſes und iſt dem Augit-Andeſitſtock des Smrekouz nördlich unmittelbar vorgelagert; im Wiſtragraben iſt es durch einen Steinbruch aufgeſchloſſen. Sueß hat dieſes Geſtein zuerſt als Tonalitgneiß bezeichnet. Ich fand auf Grund der mikroſkopiſchen Unterſuchung dieſe Bezeichnung als vollkommen zutreffend. Das Geſtein beſitzt eine grobkörnige und deutlich ſchiefrige Structur. Die weißgefärbten Geſteinspartien beſtehen zum größeren Theile aus körnigem Feldſpath, zum geringeren aus Quarz. Als dunkle Gemengtheile ſind Kryſtalle von Hornblende und Glimmer in etwa gleicher Anzahl vorhanden. Die Hornblendekryſtalle ſind groß, kurz ſäulenförmig, von dunkelgrüner Farbe und beſitzen einen lebhaften Glanz; ſie erreichen eine Länge von 10 bis 15 mm. Der ſchwärzlichbraune Magneſiaglimmer tritt in kleineren Individuen auf. Die ſchichtenweiſe erfolgte Einlagerung der Hornblende- und Glimmerkryſtalle bewirkt eine deutliche, auch am Handſtück hervortretende Schieferſtructur. Das Geſtein enthält häufig baſiſche Ausſcheidung, die infolge des Vorherrſchens der beiden letztgenannten Mineralien, der Schichtung parallel eingelagert, als dunkle Linſen ſcharf hervortreten. Unter dem Mikroſkope tritt Feldſpath und nebſt dieſem Quarz als der weſentlichſte Beſtandtheil des Geſteines hervor. Der Feldſpath erweiſt ſich zumeiſt als Plagioklas; Orthoklas konnte überhaupt nicht ſicher nachgewieſen werden. Die ſmaragdgrüne, ſehr undeutlich ſpaltbare Hornblende iſt durch bedeutenden Natrongehalt ausgezeichnet. —

Im Anſchluß an die eben vollendete Beſprechung dieſer in der Umgebung von Schwarzenbach verbreiteten Geſteine laſſe ich die Beſchreibung des Baſaltes von Kollnitz bei St. Paul im Lavantthal folgen, welcher ſchon von Keferſtein erwähnt und von Lipold als vortertiär angeſehen wurde. Letztere Behauptung iſt darauf zurückzuführen, daß Lipold Glacialgebilde nicht als ſolche erkannte, ſondern dem Tertiär zurechnete; und da er in den die Kuppe rings umlagernden Sanden und Lehmen keinerlei Schichtenſtörung beobachtete, ſo kam er zu dem Schluſſe, dieſer Baſaltfels müſſe ſchon im Tertiärmeere vorgeragt ſein.

Es unterliegt jedoch kaum einem Zweifel, daß wir es hier mit Ablagerungen des glacialen Diluviums zu thun haben, welche im Lavantthale reichlich vorhanden und stellenweise durch den Bahnbau gut aufgeschlossen, zur bekannten Fruchtbarkeit dieses Thales sehr wesentlich beitragen.

Die Basaltkuppe beim Kollnitzer Meierhof stellt einen kleinen, etwa 50 m. hohen Hügel dar, an welchem sich eine zweifache Art der Absonderung deutlich erkennen läßt; die tiefere östliche Hälfte zeigt schiefrige, die westliche kuppenförmig auflagernde Felspartie prismatische Absonderung, welche Erscheinungsformen wahrscheinlich auf eine Verschiedenheit in der Abkühlung des eruptiven Magmas zurückzuführen sind.

Was nun den Basalt anbelangt, so erweist sich derselbe bei makroskopischer Betrachtung als ein nahezu dichtes, schwärzlichgrünes, in den bloßliegenden Theilen stark verwitterndes und dann durch Eisenoxydhydrat bräunlich abbleichendes Gestein von schiefrig muscheligem Bruch und rauher Bruchfläche. Gemengtheile lassen sich kaum unterscheiden; am deutlichsten tritt noch der grüne, vollkommen serpentinisirte Olivin hervor. Secundär ist stellenweise in größerer Menge kohlensaurer Kalk ausgeschieden.

Unter dem Mikroskope zeigt sich der Basalt als ein fast vollkommen krystallinisches, porphyrisches Eruptivgestein; es besteht im Wesentlichen aus Plagioklas, Augit, Olivin und Magnetit und ist somit als Feldspathbasalt zu bezeichnen. Die Bestandtheile sondern sich in solche der Grundmasse und in Einsprenglinge, von denen Augit-, Olivin- und Plagioklas-Krystalle zu erwähnen sind. Der Olivin ist vollkommen der Umwandlung in Serpentin anheim gefallen, in welchem die für basaltischen Olivin so bezeichnenden braunen Picotit-Octaëder nicht selten anzutreffen sind.

Der Serpentin ist selbst wieder nicht selten durch ein faseriges Mineral von weißer Farbe ersetzt, welches bei Zusatz von Salzsäure sehr lebhaft braust und als ein Calciumcarbonat zu bezeichnen sein wird. Dasselbe ist wohl als Verdrängungs- und nicht als Umwandlungs-Pseudomorphose aufzufassen.

Die Feldspathkrystalle schließen sehr zahlreiche Octaëder eines lichtgrünen Spinelles in sich, der anderswo in der Grundmasse sich nicht vorfindet.

Die Grundmaſſe ſelbſt iſt aus Plagioklas, Augit, Magnetit und Glas zuſammengeſetzt. Das braune Glas findet ſich in größerer Menge als Umrandung von Calcit- und Quarzkörnern, welche jedenfalls ſecundär im Geſteine auftreten. Nebſt dieſem normalen Baſalt findet ſich häufig eine intereſſante, ſchlierenähnliche, glaſige, an Hohlräumen und Einſchlüſſen reiche Geſteinsabänderung, deren Beſchreibung ich nun folgen laſſe.

Die mir vorliegenden Handſtücke beſtehen aus einem brüchigen, von Mandelräumen durchſetzten ſchlackigen Geſtein von dunkler Farbe. Die Grundmaſſe desſelben, ein ſchwarzes, glänzendes Glas, verleiht dem Geſtein ein pechſteinartiges Ausſehen. Die darin reichlich vorhandenen Hohlräume ſind von einem gelblichgrünen, durchſcheinenden, jedenfalls ſecundären Mineral ausgekleidet; dasſelbe beſitzt einen flachmuſcheligen Bruch und iſt ſeinerſeits wieder mit einer Kruſte eines zerreiblichen, eiſenſchüſſigen, gelblichen Calciummagneſiumcarbonates überzogen. Der Durchmeſſer dieſer häufig abgeplatteten Hohlräume beträgt im Mittel 1 cm. In dem Geſteine ſind ferner zweierlei Einſchlüſſe makroſkopiſch leicht zu unterſcheiden: dünne plattige Quarzitbruchſtücke und rundlichlängliche Brocken eines ſchwärzlichgrauen ſchieferigen Geſteines. Erſtere ſind von weißer Farbe und beſitzen bei einer durchſchnittlichen Länge von 1—3 cm. eine Breite von nur 1 mm., wechſeln ſtellenweiſe mit ebenſo breiten Lagen von Glas, zeigen ſich bald gebrochen, bald wellig gefaltet und laſſen häufig durch ihre faſt parallele Lagerung die Fluctuationsſtrömung des Glaſes wiedererkennen.

Die reichlich vorhandenen Schiefereinſchlüſſe bilden größere, oft nußgroße, anſcheinend dichte, an der Oberfläche abgerundete Brocken von glattem Bruche und haben an der Zuſammenſetzung dieſes Geſteines einen weſentlichen Antheil.

Bei der Betrachtung der Dünnſchliffe im Mikroſkope tritt dieſe eigenartige Zuſammenſetzung des Geſteines aus verſchiedenen Partien noch deutlicher hervor. Hier zeigt es ſich auch, daß das braune Glas in großer Menge Kryſtalle von Cordierit und Spinell in ſich ſchließt. Erſtere treten als ſechsſeitige Säulen mit baſiſchen Endflächen auf und erweiſen ſich nicht als einfache Kryſtalle, ſondern ſind nach dem Aragonit-Geſetze verdrillingt und werden in jenen Theilen des Glaſes häufiger, welche die ſchieferigen Einſchlüſſe umgeben.

Ueber die urſprüngliche Beſchaffenheit dieſer letzteren läßt ſich in Folge der vollkommenen Umwandlung, welche dieſelben erlitten haben, nichts Beſtimmtes behaupten; die noch erhaltene ſchieferige Structur iſt auf eine linienförmige Anordnung der Spinellkryſtalle zurückzuführen, aus welchen dieſe Einſchlüſſe überhaupt zum größten Theile zuſammengeſetzt ſind. Nebſtdem finden ſich darin braune Nadeln von Göthit oft zu Ketten aneinander gereiht; ferner in Hohlräumen eine opalartige Ausfüllungsmaſſe, welche auch anderorts im Geſteine ſehr häufig iſt. Das vollſtändige Fehlen von Quarz deutet jedenfalls darauf hin, daß dieſe eingeſchloſſenen Trümmer nicht einem quarzreichen, ſondern wahrſcheinlich einem vorherrſchend thonhältigen Geſteine zuzurechnen waren.

In den Randpartien dieſer Einſchlüſſe findet ſich bezeichnender Weiſe auch ſchon Cordierit vor, und zwar oft zu Kryſtallgruppen gehäuft, aber auch in einzelnen loſen Individuen; dieſes Auftreten des Cordierites iſt ſehr bedeutungsvoll; es geſtattet einen Rückſchluß auf die Geneſis dieſes intereſſanten Minerales im Baſalte; ſowohl dieſer Umſtand, als wie auch das häufigere Auftreten des Cordierites in der Umgebung der ſchieferigen Brocken und ſein Fehlen in jenen Partien des Glaſes, welche ſolcher Einſchlüſſe entbehren, deuten darauf hin, daß die Bedingungen für die Entſtehung dieſes Minerales durch die Verwiſchung des baſaltiſchen Magmas mit der Maſſe der ſecundären ſchieferigen Einſchlüſſe zu Stande gekommen waren.

Das Auftreten des Cordierites in den eben beſchriebenen glaſigen Abänderungen des Kollnitzer Baſaltes iſt alſo auf das gleichzeitige Vorhandenſein von ſtark veränderten, eingeſchloſſenen Trümmern der durchbrochenen Geſteinsſchichten zurückzuführen. Da die Cordieritkryſtalle hauptſächlich im Glaſe und nur untergeordnet auch in den randlichen Theilen der beſprochenen Einſchlüſſe vorhanden ſind, ſo wäre es unrichtig anzunehmen, daß das durchbrochene Geſtein cordierithältig geweſen und durch deſſen Trümmer der Cordierit in den Baſalt gekommen ſei. Es wird vielmehr die bereits oben ausgeſprochene Anſicht die richtige ſein, daß die Bedingungen zur Entſtehung dieſes unter ähnlichen Verhältniſſen noch nicht bekannt gewordenen und in Geſteinen bisher überhaupt nur ſehr ſelten beobachteten Minerales durch die Vermengung des baſaltiſchen Magmas mit der Maſſe der theilweiſe umgeſchmolzenen Einſchlüſſe gegeben waren.

Sigismund's v. Hohenwart etc. etc. Reisejournal
über die nach Holland unternohmene Reise im Jahre 1792.

Reise von Klagenfurt nach Holland im September 1792.

(Schluß.)

Den 13ten um ½11 Uhr langten wir im Haag an, und ich kehrte bey den 7 Kirchen in Rom — ein. Die Stadt ist voller Kanäle, und in allen eine Menge Schiffe. Welche Unkosten mußte der Bau dieser Kanäle gemacht haben! und wie konnten Menschenhände so etwas zuwege bringen! Es ist Riesenarbeit. Und wie sehr erleichtert dieses die Communikation vom Meere und den Städten unter einander. Wie merkwürdig sind dann die Dämme! In Holland kann man sagen, daß Kunst die Natur bezwungen habe, indem sonst das Wasser höher, als das Land ist. Die vielen Gräben auf dem Lande, die mit den größeren Kanälen Communikationen haben, machen auch die Wiesen sehr grasreich, da man das Wasser durch sie dahin leitet, darum sieht man hier auch so schönes Vieh. — Mittags speisete ich an der allgemeinen Tafel mit 8 Personen. Es wurden für die erste Tracht Meerfische aufgetragen, unter andern ein grosser Laberdan und ein Cabeljau, dazu Erdäpfel, die hier sehr gut sind, und die hier sehr gewöhnliche Butter-Sauçe, und noch eine grüne Tunke. Suppe bekammen wir nicht. Zur zweyten Tracht gab man einen gebratenen Schlegel und 2 Kapaunen nebst gebratenen Fischen und rothen Kohl-Sallat, und Erbsen. Ich aß vom Fleische nichts — weil Fasttag war. Man läßt hier jedem seinen Geschmack im Glauben und Essen. Nachmittag besichtigte ich die Stadt; die vornehmsten Gebäude sind die Burg des Prinzen, des Kronprinzen, die reformirte Kirche. Die schönsten Plätze sind der auf dem Fürholz, wo die Häuser der Gesandten und Minister die schönsten sind, besonders des engl. Ambassadeurs; dann der Paradeplatz. Alles ist mit dem Handel beschäftiget. Die Weiber schreyen den ganzen Morgen auf den Gässen, und feilen Meerfische aus, ganze Schiffe voll Fische werden in andere Städte verschickt. Abends unter dem Speisen liessen sich 4 italienische Musikanten hören, die gut sangen und auf ihren Instrumenten spielten.

Den 14. 8ber in der Frühe gieng ich in die Kapelle des französischen Gesandten. Dann besuchte ich die Franziskaner-Kirche. Ich war in der Predigt und hörte Messe. Die Franziskaner gehen in kurzen Kleidern und tragen Perrüken. Hierauf gieng ich nach Schäfer-

lingen, einem Dorfe eine Stunde von Haag an der offenen See; es ist einer der reitzendsten Spatziergänge. Die Buchenalleen sind nach der Schnur gezogen, und am Ende sieht man den Thurm von der Schäferlinger-Kirche im entferntesten Perspektive. Lauter Fischer wohnen hier, sie haben gemauerte, niedliche Häuser hart an der Ostsee. Etlich 50 ihrer Schiffe waren da, so groß, wie in Triest die Kauffahrteyschiffe. Diese Fischer verfertigen allerley nette Sachen aus Conchilien, und handeln auch mit Conchilien. Ich kaufte um 7½ fl.

Den 15ten 8ber frühe gieng ich nach Busch, dem Sommerpallast des Prinzen von Oranien, der sehr niedlich und kostbar mit chinesischen Meubeln eingerichtet ist. Vorzüglich schön sind die chinesischen Tapetten eines Zimmers, die Vögel und Figuren sind erhaben. Der Prinzessin Cabinet ist reitzend und kostbar, die Kupel ist von Spiegeln. Sehenswürdig ist der Oranien-Saal mit den kostbarsten Gemählden, besonders ein Stük von Rubens, das die Cyklopen an einem Schilde hämmernd vorstellt; die Venus; die Waffenträger an den Ecken des Saales ꝛc. — Zurück gieng ich durch den Wald, wo die schönsten Promenaden durch Alleen bis zur Stadt sind. Eben exerzierten die Soldaten da im Feuer, sie schienen mir gut geübt zu seyn. Da sah ich den Prinzen; seine Leibwache hat rothe, das übrige Militär blaue Montour. Der Erbprinz, ein junger, schöner Herr, war auch zugegen.

Um 12 Uhr Mittags gieng ich in das Naturalienkabinet des Prinzen; es waren noch 8 Fremde mit 3 Frauenzimmern. Zuerst ward das entomolog. Kabinet gezeigt. Es sind 4 Kästen, jeder mit 20 Tafeln und etlich 20 Schubladen. Es ist eine erstaunliche Menge aus allen Welttheilen da. — In einem anderen Cabinet sind die Corallen, Seepflanzen, Krebsenarten, auch ein ausgestopftes Hippopotamus, viel größer als ein Ochs, und dieser sollte nur noch ein kleiner sein! Dabey ist auch noch ein ganz Junger ausgestopft! — Dann kamm ein Kabinet verschiedener chinesischer Arbeiten, ihre Schiffe, Thürme, Häuser; in kleinen Wohnungen die Wilden mit Waffen, Kleidungen ꝛc. — Im Kabinete der Vögel sieht man die schönsten, herrlichsten Farben; eine Menge fremder Vögel, Colibri mit Eyen, eßbare Vogelnester sammt dem Vogel. Uiber die meisten sind gläserne Stürze, oder sie stehen in Glaskästen. — Eine Menge Amphibien, Lacerten, Schlangen, Vampir — sind im Spiritu aufbewahret. — Dann ist ein Kabinet mit Conchilien und Steinen aller Arten; unter anderen merkwürdigen

ist ein oriental. Topas in crudo von der Größe eines Strausseneyes; ein sehr schönes Stük lap. Lazuli; ein grosser abgeschliffener amethyst-färbiger Crystall mit eingeschlossenem Wasser; ein grosser, 12 Pfund schwerer, fehlerfreyer, ganz durchsichtiger oriental. Topas, den der Prinz um 300 Pfund erkaufte; ein sehr grosser Smaragd in der Mutter; ein Türkis in der Mutter; ein sechsseitiger Pasalt; ꝛc. — Hernach ein Kabinet von Quadrupedien, worunter sich fand der Orang-Gutang, Affen, Faulthiere, Beutelratzen, fliegende Eichhörnchen, Meerschweine, kleiner Elephant; Skelet von einem Kameloparder 16½ Fuß hoch ꝛc. — Ich sah auch einen Magnet, der 100 Pfund zieht. — Wenn man dieses Kabinet gesehen hat, darf man kein anderes weiter noch zu sehen wünschen; man sieht nicht leicht etwas vollkommeneres und systematischeres. — Noch gieng ich hier zu einem Naturalienhändler und kaufte den prächtigen Priamus, von dem Linnee sagt: Papilionum augustissimus — nebst 2 anderen um 4 Dukaten. Ich bezahlte im Wirthshause, gieng um ½3 Uhr zu Schiffe, und war um ½6 Uhr in Leyden, wo die Universität ist.

Hierlands ist noch das Kalkbrennen aus Muschelschaalen merkwürdig, welche zu dem Ende die Fischer sorgfältig sammeln, und Schiffweise verkaufen.

Am 16ten 8ber gieng ich um 9 Uhr zu Schiffe nach Harlem. Ich mußte dießmahl zu Schiff auf dem zweyten Platze vorlieb nehmen, was sehr unangenehm war, weil alle Männer schmauchten, und die Weiber lärmten ꝛc. Um 1 Uhr kammen wir in Harlem an, und ich kehrte bey Dankmayr im goldenen Flusse ein. Ich besuchte nach Tisch die grosse Kirche, wo die größte Orgel in Europa mit 37 Registern ist, und die größte Pfeife ist so dick, wie ein starker Mann um den Leib. Auf dem Thurme, den man auf 159 steinenen, und über 70 hölzernen Stuffen besteigt, welche Erlaubniß ich mit 1 fl. und 6 Stuber bezahlte, ist eine herrliche Aussicht über die Stadt, und das Harlemer-Meer, und Nord-Meer. Dann sieht man Amsterdam und viele andere Oerter. Die Kirche ist groß, alt, und nicht schön; an allen Seiten sind Wappen der hier Begrabenen aufgehangen. Darauf gieng ich mit Leonhard spatzieren, und sah, wie man hier auf dem schönen Pflaster ohne Schnee mit Schlitten fährt.

Am 17ten 8ber. Heute, heute ist der glücklichste Tag meines Lebens! — Ich sah das Kabinet des Herrn von Marum, der ein höflicher, junger, schlanker Mann ist, sah das Musaeum physic., sah

die größte Maſchine Europens für Elektrizität, und ſchloß die vertrauteſte Freundſchaft mit Herrn van Marum, dem Director aller dieſer Sachen, und wahren Gelehrten in jedem Fache. Ich war von 9 Uhr frühe bis 1 Uhr Nachmittag bey ihm; dieſe 6 Stunden verfloſſen mir wie eine Minute. Die Sammlungen von allen Thierklaſſen ſind zum erſtaunen vollkommen und ſyſtematiſch; alles iſt gut erhalten, ſchön aufgeſtellet, geordnet und beſtimmet. Der Saal, wo die groſſe elektriſche Maſchine ſteht, iſt ein ſchönes Gebäude; das iſt der Ries von allen Maſchinen! Schade! daß die eine Scheibe einen Schrick hat — es iſt aber mit Durchbohren vorgebeugt. — Im Museo phisico ſind alle erdenklichen Apparate — nur Tubus keiner ſo ſchön, als meiner. Hier iſt auch ein ſehr ſchönes künſtliches Auge zu ſehen, das in Haag verfertiget wurde, und über 4 Dukaten koſtet. Ich ſah die verſchiedenen Elektrometer. Die kleine elektr. Maſchine von der Erfindung des Herrn van Marum macht herrliche Wirkungen, und die Umwechslung von Negativ zum Poſitiv iſt erſtaunend einfach und ſchön. Die Scheibe hat 32 Zolle im Durchſchnitte, und gibt bey trockenem Wetter 14—15 Zoll lange Funken; mit $^3/_4$ Umtrieb werden Recipienten geladen wie meiner in der Batterie. Es verfertiget ſolche ein Künſtler in Amſterdam um 80 Duk. Die groſſe Maſchine hat 100 Recipienten, jeder $5^1/_2$ Fuß in Quadr.-Belegung, welche mit 100, auch mit 90 Umtrieben geladen werden; die kleine Maſchine macht doch die Hälfte der Wirkung mit 1 Scheibe. Herr van Marum ſchmolz mit der großen Maſchine einen 108 Zoll langen Drath. Die Maſchinen haben Holzdekel. — Die Sammlung mikroſkopiſcher Objekte iſt prächtig und ſehr zahlreich; ſo ſind da alle Arten von Prismen, auch gefärbte; Syſtemen von der Sonne, der Erde uſw. Hr. van Marum verehrte mir ſeine gedrukten Werke, und verſprach mir alle meine Beſtellungen zu machen, ich gab ihm Stüke von Muſchelmarmor und einen Ring davon. Vor dem Scheiden ließ Hr. van Marum noch eine Flaſche Mallaga bringen, wir tranken den Bund der feſteſten und vertrauteſten Freundſchaft, und ich ſchied und ſetzte mich zu Schiffe, wo ich auf dem beſſeren Platze allein war, und dieſes zur angenehmen Rückerinnerung ſchrieb. Nun verlange ich mir in Holland von Kabinetten nichts weiter zu ſehen, denn man kann nun wohl nichts Neues mehr ſehen. —

Die Fahrt von Harlem nach Amſterdam iſt angenehm. Auf dem halben Wege wechſelt man die Schiffe, weil der Kanal von Harlem

aufhört, und ein anderer anfängt. Da ist schon auf zwey Seiten das Meer zu sehen, und bald auch eine ungeheure Menge von Windmühlen. Um $^1/_2$4 Uhr kammen wir in Amsterdam an; die Fahrt kostete nicht einmahl 1 fl. — Ich kehrte bei Brands ein. Sogleich gieng ich mit Leonhard nach der See, wo ich über die Menge grosser und kleiner Schiffe, und über die Wälder von Mastbäumen staunen mußte. Im Nachhausegehen verirrten wir uns in dieser grossen Stadt, so daß ich einen Wegweiser annehmen mußte, um wieder nach meiner Wohnung zu gelangen.

Den 15ten 8ber gieng ich frühe aus, die Stadt zu besehen, zu welchem Ende ich einen Lohnbedienten nahm. Ich war beym Naturalienhändler Voegt. Er hat eine schöne Sammlung von Conchilien, Mineralien, Insekten, Amphibien, Vögeln. — Eine vollständige Conchiliensammlung kostet bei 50 Duk. — Dann gieng ich zu Hrn. Cubertton, wo ich eine schöne elektr. Maschine mit 2 Scheiben, schön gearbeitet, sah, aber den enormen Preis von 900 fl. kostet, und doch nur 10—12 Zoll lange Funken schlägt. Darauf gieng ich zu Hrn. Seep, Author und Buchhändler; fand aber bey ihm die Bücher nicht, die ich suchte. Dann war ich bey dem Mechanikus Wiekera, der die Maschine des Hrn. Marum gemacht hat; er ist eigentlich ein Uhrmacher; arbeitete aber eben wieder an einer elektrischen Maschine nach Sachsen, die 80 Duk. kostet. Hernach besah ich das Stadthaus, das herrlichste und merkwürdigste Gebäude in Amsterdam; ja in ganz Holland; die Marmor- und Steinarbeit ist superb. Ich kaufte mir eine Beschreibung davon um 12 Stüber. Dann besah ich die reformirten Kirchen, und die katholischen. Es sind über 180,000 katholischer Communikanten hier, und über 100,000 Juden, davon einige sehr schöne Häuser haben, und Wagen und Pferde sich halten. In der Judenstadt ist eine grosse und zwey kleine Synagogen. Hernach besah ich einige öffentliche Anstalten und Versorgungshäuser für Waisen, für alte Leute, deren eines sehr schön ist; das Findelhaus wird von der Asche und dem Miste der Stadt erhalten, was jährlich 180,000 fl. abwirft. — Die Maurer haben hier 3 Logen. Die Stadt ist ungeheuer groß, und überall mit Kanälen durchschnitten; 14,000 Schiffe gehen auf Rechnung Hamburg's ab und zu; es sind hier 1,800 Brücken und 86,000 Häuser. Doch das 2 Stunden weit entlegene Dorf Sardam mit den 900 Mühlen hat noch einen grösseren Umfang als Hamburg. — Ich sah auch Häringe einsalzen, und besichtigte die

Kriegsschiffe, und jene, die nach Grönland auf den Wallfischfang auslaufen. Noch an diesem Tage reiſete ich ab, die Fahrt gieng von Amſterdam die ganze Nacht fort; Morgens 7 Uhr war ich in Utrecht, welches eine der größten Städte Holland's iſt; die Kirche und Thürme ſind ſehr groß.

Um 1/2 8 Uhr den 19ten 8ber reiſete ich auf dem Poſtwagen weiter, der ebenſo elend war, als jener von Maſtricht, ich zahlte 5 fl. holländiſch, die Straſſe war infam, die Pferde konnten den Wagen kaum vor Schlamm fortziehen, denn es ſind da keine Steine: nur ausgegrabene Erde wird von Zeit zu Zeit auf die Straſſe geworfen. Bis Buſch muß man den Wagen 4mal mit fliegenden Brüken über den Rhein, Maas und die Kanäle ſetzen. In dieſen Gegenden ſind faſt alle Wieſen und Felder in der ſchönſten Ordnung mit Obſtbäumen beſetzt. Buſch iſt um und um beynahe ganz im Waſſer und Moos. Um 7 Uhr Abends kamm ich da, Gottlob! an, und habe hier den Cirkel meiner holländiſchen Reiſe ganz gemacht.

Den 20ten 8ber gieng ich wieder mit dem Poſtwagen nach Maſtricht mit einer Geſellſchaft von 7 Perſonen. Auf der Zwiſchenſtation Acheln aſſen wir gute Meerfiſche, und da giengen die meiſten Perſonen von der Reiſegeſellſchaft ab.

Am 21ten 8ber Abends 5 Uhr langte ich in Maſtricht an. Ich beſuchte Hrn. Kapitain Paſtor, der eine ſchöne Bibliothek und einige phyſikaliſche Inſtrumente beſitzt. Vorzüglich ſchön iſt eine Luftpumpe aus England, 2 Meßparometer von Ramsden, jeder zu 9 Guineen. — An ſeiner elektr. Maſchine hatte er 2 blaue Scheiben, jede 1 1/2 Schuh im Durchmeſſer, und zwey ungeheure meſſingene Conduktors, die an der Decke des Zimmers hangen; 2 engl. ſchöne Thermometer ſah ich auch, die in durchſichtigen Gehäuſen ſind; dann eine Maſchine zum Holzſchneiden zu mikroſkopiſchen Objekten. Von Büchern hat er viele ſeltene für Naturgeſchichte.

Den 22ten 8ber beſuchte ich noch Hrn. Buchdrucker Roux, mit dem ich manche naturhiſtoriſche Beſtellungen abſchloß. Um 9 Uhr gieng ich zu Schiff; die Fahrt gegen den Strom iſt nicht mehr ſo angenehm, 5 Pferde waren dem Schiffe vorgeſpannt: bis eine Stunde vor Lüttich brauchten wir den ganzen Tag, und mußten, da das Schiff da hielt, nach Lüttich zu Fuße gehen, weil an dem Platze, wo das Schiff hielt,

keine Wagen zu haben ſind. Um 7 Uhr langte ich zum ſchwarzen Adler an. Die ganze Stadt war voll Soldaten und Franzoſen.

Den 23ten 8ber frühe gieng ich in's engliſche Kollegium, beſuchte da die 2 jungen Herrn und empfahl ihnen, alle Aufträge ihres Hrn Papa genau zu erfüllen; der Präſident und Präfekt waren nicht zu Hauſe; dann nahm ich von Hrn. von Devillers 225 Kronen zur Reiſe, zahlte die eingekauften Sachen, und reiſete um 4 Uhr von Lüttich ab. — Man ſagte mir, daß heute 1,200 emigrirte Franzoſen nach Lüttich kommen; ohnehin wimmeln alle Gäſſen und Häuſer von ihnen; manche ſehen elend aus; ſie verkaufen aus Noth oft ihre Pferde um ein paar Kronen; ja einer verkaufte Uhr und Pferd um 2 Luisdor. — Auf der Straſſe war ich in Sorgen — doch gieng es bis Battis glücklich ab.

Den 24. 8ber Abends 11 Uhr kammen wir in Cöln an; da hörten wir das Lamentiren wegen des Einfalles der Franzoſen; alles war ausgewandert — die Domherrn, die Adelichen; den Schatz der Domkirche hatte man geflüchtet — man bekamm auf der Poſt keine Pferde — die Franzoſen waren in's Mainziſche eingefallen 40,000 Mann ſtark; über Koblenz war demnach die Paſſage gefährlich. — Ich wollte ſchon zurück nach Champelon, und dort abwarten, bis es ruhiger würde, als ein k. k. Courier, mit dem ich zu Achen auf der Poſt bekannt wurde, dieſes widerrieth, und mir antrug, mit ihm zu reiſen. Ich fuhr ihm alſo bis Cöln nach, wo man uns rieth, über Düſſeldorf nach Caſſel zu reiſen. Durch vieles Dringen verſchafte uns der Poſtmeiſter 4 Pferde, wir mußten aber für die Station 3 Kronen zahlen. Wir reiſeten alſo in der Nacht Düſſeldorf zu über Dormagen. Und von Düſſeldorf auf Duisburg, Hirten, Lühnen, Ham, Hultrop, Lippſtadt, Paderborn, Lichtenau, Oſtendorf, Weſtüffel nach Caſſel, von da auf Helſen, Biſchofhauſen, Linderbach, Eiſenach — und das gieng fort Tag und Nacht, im ſchlechteſten Weg, oft ſehr langſam mit 4 Pferden, obſchon ich nur 3 bezahlen durfte. In Eiſenach kammen wir den 28ten 8ber um $^1/_2$10 Uhr an, wo wir uns nach dem Eſſen zur nöthigen Ruhe begaben.

Die beträchtlicheren Städte, durch die wir gefahren ſind, waren: Düſſeldorf, Duisburg, Paderborn, Caſſel, Eiſenach. Hier tragen die Frauensperſonen Mäntel oder Saloppe mit Borden oder geblumte blaue Mäntel.

Ferners gieng die Reiſe über Gotha, Smalkaden, wo Stahl- und Eiſenfabriken ſind; Hildburgshauſen, Coburg, Bamberg, Erlangen, wo ich den letzten 8ber eintraff.

Ich beſuchte ſogleich Herrn Esper, der mir ſeine ſchönen Sammlungen zeigte. Den 1ten Nov. hörte ich in der katholiſchen Kirche Meſſe und Predigt, die ein Franziskaner hielt. Dann führte mich Hr. Esper in den Hof- und in den botaniſchen Garten, wo ich eingelegte ausländiſche Pflanzen einhandelte, das 100 zu 4 fl. — Dann giengen wir zum Hrn. Präſidenten Schreber, dem ich einen Ring mit Muſchelmarmor und den 1ten Theil meiner Alpenreiſe verehrte, er war ſehr höflich und bath ſichs aus, ihn noch nachmittags zu beſuchen. Er wies mir die Zeichnungen der Pflanzen zu ſeinem Werke, welches er herausgeben wird. — Hr. Esper führte mich auch zu Hrn. Hofrath und Chyrurg Rudolph, der eine groſſe und ſchöne Inſektenſammlung beſitzt, vorzüglich Surinamiſche und Amboiniſche, die ſehr gut erhalten ſind. Hr. Esper hält in ſeiner Sammlung das meiſte in Glashäuſern eingeſchloſſen, ſo daß man alſo die Exemplare von allen Seiten ſehen kann, und ſo bleiben ſelbe unverſehrt. Dann giengen wir wieder zum Herrn Präſidenten, der mir ſein groſſes Herbarium wies; es formirt eine Bibliothek in Folio-Bänden. Den übrigen Abend brachte ich in Geſellſchaft des Hrn. Esper angenehm zu. Ich verehrte ihm einen ziemlichen Vorrath vom Muſchelmarmor: 2 Ringe, 2 Duzend Knöpfe etc. Er gab mir ausländiſche Papil. und Inſekten, Vögel, Conchilien, Meerkrebſe etc.

Den 2ten Nov. Abends um 4 Uhr reiſete ich nach Nürnberg. Da beſuchte ich Herrn Gütle, Mechanikus; fand aber nur — theure Nürnbergerarbeit bey ihm. Ich kaufte nur ein Gypsſtück von ihm. — Dann gieng ich zum Herrn Biſchof, Mechanikus, der, wie jener einen Spiegel, und elektr. Apparat zum ſpielen hat. Er macht auch mikroſkopiſche Linſen. — Darnach beſuchte ich die zwey Panzer, Vater und Sohn; der Alte arbeitet in der Alterthumskunde; der Junge in der Naturkunde; er überſetzte das Linne'ſche Syſtem der Pflanzen, und gibt eine Fauna der Inſekten heraus, wovon er mir den 1ten Theil ſchenkte. Er hat auch einen ziemlich groſſen elektr. Apparat mit einer groſſen Cylindermaſchine, und eine Inſektenſammlung, nach Fabrizius geordnet. Ich verehrte ihm die Alpenflora, wie ich auch Herrn Esper gethan habe.

Von Nürnberg reiſte ich den 2ten Nov. Nachmittags ab, und kamm den 3ten Morgens 6 Uhr in München an.

Bayern iſt ein ſchönes, fruchtbares Land, vorzüglich wird der Getreidebau hier ſtark und gut betrieben. Man trinkt in dieſem Lande, und wohl auch im Salzburgiſchen das beßte Bier. — München iſt eine ſchöne, in einer reitzenden Gegend gebaute Stadt. $1^1/_2$ Stunden davon iſt die ſchöne Sommerreſidenz des Churfürſten Nymphenburg, doch nicht ſo prächtig eingerichtet wie die Reſidenz in Stutgard, im Haag und Buſch. Um ſo viel ſchöner hingegen iſt der Garten, vorzüglich die ſo vielen bleyernen und vergoldeten Vaſen und Figuren, und die Statuen von Stein; dann die Pagodenburg, die Eremitage, das Baad und das ſchönſte und niedlich eingerichtete Amalienburg; ein Spiegelſaal mit verſilberten Verzierungen; dann ein Kabinet orangengelb und Silber — ſind ausnehmend ſchön. — Das herrlichſte und angenehmſte im Garten ſind die vielen Canäle und ſpringenden Waſſer, es ſind 360 große Springbrünne. Unweit dieſes Gartens iſt der Thiergarten, wo über 100 weiſſe Hirſche, nebſt vielen Dam- und anderen Hirſchen; daran ſtoſſen die Faſangärten etc.

Am 5ten Nov. kamm ich in Salzburg an, welches eine ſchöne, groſſe, in einer angenehmen Gegend gelegene Stadt iſt. Vorzüglich merkwürdig ſind der Dom, die Reſidenz des Erzbiſchofes, das neue Thor durch den Mönchsberg, welches ein prächtiges und coloſſaliſches Werk des verſtorbenen Erzbiſchofes Sigmund von Schrattenbach iſt. Er ließ den Berg zur Bequemlichkeit der Reiſenden durchbrechen. Vorne ſteht ſein Portrait in weiſſen Stein mit der Unterſchrift: Te Saxa loquuntur. Auf der entgegengeſetzten Seite ſteht die Statue des hl. Sigismunds in Rieſengröſſe ob dem Thore, die Arbeit iſt von Hagenauer. — Der Schatz der Domkirche iſt ſehenswerth und koſtbar; die Monſtranze, das Ciborium und ein Kelch von Gold ſind mit Diamanten und Brillanten ganz bedeckt, dieſe 3 Stücke ſollen über 160,000 fl. gekoſtet haben. Noch ſind merkwürdig ein Paſtoral vom hl. Rupert, eine Kaſel, Inful, Stolle, die ſehr ärmlich ſind. Die groſſen ſilbernen Leuchter mit dem Kreuze ſind ausnehmend ſchön. Von Paramenten iſt eine groſſe Menge da. —

Vom Stifte St. Peter gehet man auf den Mönchsberg, wo ein angenehmer Spatziergang, und ein den Benediktinern gehöriges Gebäude iſt, von dem aus man die Stadt und ganze Gegend überſieht. — Der

Hofstall ist schön, so die Sommer- und Winterreitschule, der grosse Brunn vor dem Dom, die Statue der unbefleckten Empfängniß von Hagenauer, Sommerresidenz Mirabel, die Pferdeschwemme sind sehenswerth; so auch der Freythof zu St. Sebastian, wo das Grabmahl des Dr. Theophrastus nebst vielen anderen, sehr prächtig ist, dann jene zu St. Peter. $1^1/_2$ Stunde außer der Stadt ist Aigen, ein Sommerschloß des Grafen Hyeronimus Lodron, in einer angenehmen schönen Gegend, wo die Natur einen englischen Garten angelegt hatte, so daß die Kunst nur wenig nachhelfen durfte. Da sind die schönsten Spatziergänge; vorzüglich schön ist die Einsiedeley, die Wasserkaskade, der natürliche Durchgang durch den Felsen, über den das Wasser sanft herab fließt, und auf welchen man die herrlichsten Aussichten genießt.

Heute den 8ten Nov. besah ich die Silberkammer bey Hofe; es sind da 2 Service, einer auf 100, einer auf 40 Personen, und herrlich gearbeitet. Auf den Töpfen sind verschiedene Früchte mit Blättern, Krebse, Austern etc. schön gearbeitet; die Natur ist zum Erstaunen kopirt; auch sah ich grosse Lavoire, Kaffe-, und Theeservice, einige aus England, Bestecke von Gold. — Das Silber ist schön gravirt, so glänzend, als ob Blumengehänge und Festons mit Brillanten eingelegt wären. Ich sah noch keine so schöne Arbeit. — Mittags speiste ich bey Hof. Nachmittags ließ mich der Fürst nach Leopoldskron führen, Herr Rainer und Ramstel fuhren mit; welcher letztere hier einen botanischen Garten hat. In diesem Firmian'schen Gebäude ist eine schöne Bildergallerie. Ein sehr schönes Stük darin ist das von Guido Reni, wo Christus dem Petrus die Schlüssel übergibt; dann ist vorzüglich schön die Gallerie der berühmtesten Mahler, die sich meistens selbst abgebildet haben. Da ist auch eine Vögelsammlung, die nicht unbeträchtlich ist, ein Strauß und Colibri sind da. Ferners sind hier viele Büsten und Köpfe von Gyps und Stein, die meisten von Hagenauer; dann einige Kabinete mit Zeichnungen und Portraits von der Hand des Grafen Firmian, der, wenn er ein besonderes Gesicht sah, es sogleich faßte, und zeichnete, und gemeiniglich sehr gut traff. —

Ich besah auch die Hofbibliothek; in der Naturgeschichte ist sie arm; sonst gibt es viele seltene Bücher hier — unter anderen ein schönes Bibelmanuskript. Dann sah ich die Naturaliensammlung der Baroneß Kürsinger, die schöne, vorzüglich einheimische Stüke besitzt,

und manche von Harz. Vorzüglich schön sind im Kleinen alle Prozesse und Proben von Messing, von geschmolzenen und amalgamirtem Golde etc. —

Den 9ten Nov. besah ich nochmals den Dom, da die Domherren im Chor waren. Darauf besah ich bey Hrn. Ramstl seine in 7,000 Schächtelchen befindliche Saamensammlung und Mineralien, Conchilien und das kleine Herbarium. — Mittags speiste ich mit dem Fürsten und dem Fürsten von Lavant und Grafen Strasoldo zu St. Peter, und besah da das Naturalienkabinet. — Nachmittag fuhr ich nach Hellabrunn.

Da ist vorzüglich merkwürdig das steinerne Theater, ein herrliches Werk der Natur; dann die vielen Wasserkünste im Garten, in verschiedenen Grotten und Gängen; vorzüglich wo das Wasser die Krone hebt; dann wo der Platzregen in der Grotte fällt; der Hirsch; die Orgel, der Vögelgesang; die Künste und Handwerker, alle in Bewegung nach ihrer Beschäftigung durch den Wassertrieb. — Es sind auch da Biber, türkische Aenten und Gänse, viele Damhirsche und Steinböcke. — Abends war Musik beym Fürsten, die Michael Hayden dirigirte; es wurden verschiedene Graduale, das Lauda Sion etc. von seiner Komposition ausgeführet; die Singstimmen waren gut besetzt. Es sind da 16 Chorknaben, violetblau gekleidet.

Den 10ten November fuhr ich um $^1/_2$6 Uhr von Salzburg weg. Hr. Hofkaplan Rainer begleitete mich bis Hallein, so auch der Hofmeister vom Grafen Strasoldo; wir nahmen von Salzburg die Erlaubniß mit, in den Salzberg einzufahren. Als wir nach Hallein kamen, schickten wir in das Pfleghaus; es kam sogleich Herr Helmreich und ein Kanzelist, den uns Herr Helmreich zur Begleitung auf den Berg mitgab. Wir bestiegen den Berg in beynahe einer Stunde; oben ist eine Kirche, die Augustiner sind als Missionare da; Hr. Rainer las Messe, während dem der Bergmeister und die Bergknappen bereitet standen, uns in den Berg zu führen. Wir legten im Wirthshause die gewöhnlichen weißen Bergkleider an, und Bergleder, dann ein rundes schwarzes Häubchen, und bekammen jeder einen ledernen Handschuh. Beym Einfahren sassen wir auf einem langen Wurstwagen, und wurden einige 100 Klafter von 2 Knappen geführet; dann kamm es 3mahl zum Abfahren; man sitzt auf glatte runde Bäume, faßt mit der rechten Hand das Seil, und glitscht so ziemlich geschwind

hinunter, daß es warm am H — — wird. Die 2te Fahrt iſt ſehr gäh, bei 49 Graden. — Im Berg ſieht man verſchiedene Salzkammern, deren etlich 30 ſind, in dieſe wird Waſſer eingelaſſen, damit es ſich imprägnire; dann wird es durch Röhren bis nach Hallein in die Salzpfannen geleitet. — Eine ſolche Salzkammer iſt uns beleuchtet worden, was einen herrlichen Anblick gewährte. Es gibt hier eine Salzkammer, die ſo groß iſt, als der Platz am Dom zu Salzburg, und über 500,000 Eymer Waſſer faßt; jene, welche wir beleuchtet ſahen, faßt 200,000 Eymer. — Die Ausfahrt iſt ſehr gelegen, man ſitzt, wie bey der Einfahrt, auf einem Wurſtwagen, der vorne eine Laterne hat; ein Knapp lauft voraus, und zieht den Karren, und einer ſchiebt nach; man kommt in einer Viertelſtunde heraus, wo man ſonſt $^3/_4$ Stunden brauchte. Einige 100 Klafter fahrt man durch lauter Marmor, der hier ſehr ſchön bricht. Dieſer heißt der Dietrichſtollen, weil der Erzbiſchof Dietrich ihn ſo durch Marmor bauen ließ. Etliche 100 Klafter, ehe man heraus kommt, erblickt man das Tageslicht, wie einen Stern, welches ungemein ſchön ſich zeiget, und immer größer wird, bis man hinaus kommt. Vor der Gruben waren ſchon unſere Kleider, die wir wieder anzohen, und in einer Viertelſtunde waren wir in Hallein. — Da beſahen wir den Holzrechen auf der Salza, wo das herabgeſchwemmte Holz aufgefangen wird. Der Rechen iſt koſtbar und ſehenswerth; ich ſah noch nie ſo eine Menge Holz, wie hier, beyſammen; mehr als 40,000 Klafter werden jährlich bey den Salzpfannen verheitzt. Wir beſahen dann die Sägemühlen, wo die Böden zu den Salzfäſſern geſchnitten werden, und gleich rund aus der Säge kommen. Noch beſahen wir eine Salzpfanne, und einen Ofen, wo die Salzſtöcke getrocknet werden. — Hier iſt auch eine kleine Nadelfabrike, die wir beſahen. Dann beſuchten wir Hrn. von Helmreich und beſahen ſeine ordentlich eingerichtete Mineralienſammlung, die an Steinarten, Marmor und auch Petrefakten ziemlich reich iſt. —

Um 3 Uhr beurlaubten wir uns, und ſchieden aus einander; ich nach Golling. — Herr Rainer und die zwey andern Herrn giengen nach Salzburg zurück, nachdem wir miteinander noch zu Mittag geſpeiſet hatten. Ich fuhr noch dieſen Nachmittag bis Werfen, wo ich um $^1/_2$9 Uhr eintraf. — Von da reiſte ich am andern Tage weiter nach Hauſe. —

Neuere geologiſche Forſchungen in Kärnten.

In den „Verhandlungen“ der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt finden ſich wieder einige, das Land Kärnten betreffende Detailforſchungen verzeichnet, welche als nicht unwichtige Beiträge zur Landeskunde in Kürze beſprochen werden ſollen.

Die eine dieſer Arbeiten, von Prof. Franz Toula, bezieht ſich auf die Zuſammenſetzung des Bergrückens von Althofen, und rectificirt die Begrenzungen der dort vorkommenden und auf den bisher erſchienenen geologiſchen Karten verzeichneten Geſteine. Er findet hier namentlich eine größere Ausbreitung des Hippuritenkalkes, welcher in einem anſehnlichen Riffe auftritt, auf welchem die Calvarienberg-Capelle erbaut iſt, woſelbſt zahlreiche kleine Exemplare von Sphaerulites angeoides vorkommen. In dem Hohlwege, der zwiſchen dieſem Riffe und dem Bauernhauſe „Fercher“ ſich gegen Norden zieht, tritt eine Reihe von dunklen, ſchiefrig ſandigen Geſteinen auf, die vielleicht als Carbon angeſprochen werden können, aber keine Foſſilreſte enthielten.

Am weſtlichen Gehänge des Bergrückens gegen Aich hin finden ſich dunkle Kalke und Kalkſchiefer, die zur unteren Trias gezählt werden können, und weiterhin Kreideſandſteine und Kalkbreccien mit Thon und Chloritſchieferbrocken, unter welchen dunkle Schiefer, Quarzite und ſandige Kreidemergel auftreten. Den Hauptaufſchluß über die Lagerungsverhältniſſe findet man in dem großen Steinbruche zwiſchen Aich und dem Schloſſe Töſcheldorf, welcher folgende Schichtfolge zeigt:

1. Mürbe ſandige Kreidemergel,
2. grauſchwarzer, weißadriger Kalk,
3. Kalkſchiefer mit thonig-glimmerigen Flaſern,
4. wie 2.,
5. plattiger, gefalteter und von unzähligen Klüften durchſetzter Kalk,
6. mächtigere Bank von grauſchwarzem Kalke,
7. dünnplattige Kalkſchiefer,
8. wie 6.

Das Grundgebirge bildet hier ein grünlich gefärbter Schiefer, dem ein Quarzitſchiefer aufgelagert iſt. Vor dem Schloſſe Töſcheldorf tritt Phyllit auf.

Ein von Herrn F. Teller in Wien gehaltener Vortrag behandelte die Entwicklungsgeſchichte des Thalbeckens von Oberſeeland in Kärnten, in welchem darauf hingewieſen wird, daß ſchon ſowohl

die deutſchen, wie die ſlaviſchen Namen vieler Oertlichkeiten auf die Anweſenheit eines Seebeckens hindeuten, welches erſt in ſehr junger Zeit trocken gelegt und der Cultur zugänglich gemacht wurde. Ein anſehnlicher Reſt dieſes Gebirgsſees muß noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts beſtanden haben, indem Valvaſor darüber anführt: „Es liegt auch ein See an den Krain und Kärneriſchen Grenzen, zwiſchen dem höchſten Schneegebirge, iſt aber nicht übrig tief, und ſeinem Platze erhebt ſich ein hoher ſteiniger Berg“ (wahrſcheinlich der Skuber Vrh). Es werden ſodann die geologiſchen Verhältniſſe des Thalbeckens und der anliegenden Gebirge eingehend behandelt, woraus ſich ergibt, daß die Erweiterung dieſes Thalgebietes lediglich als ein Werk der Eroſion angeſehen werden muß, indem der Seebach urſprünglich dem nördlichen Gebirgsrande folgte, und, wie ſich aus der Thal-Configuration ergibt, erſt durch das Anwachſen der Schuttkegel gegen Süden in jene Poſitition gedrängt wurde, welche er heute einnimmt; die Umgeſtaltung dieſes Gebietes in ein Seebecken kann demnach als eine im geologiſchen Sinne jugendliche Erſcheinung angeſehen werden.

Dieſe Schuttkegel erreichten, mitunter auch durch gewaltige Bergſtürze unterſtützt, wie ſie auch jetzt noch in den Thälern der Kočna nicht ſelten vorkommen, derartige Dimenſionen, daß ſie das Hauptthal ſperrten und die Umgeſtaltung ſeines Hintergrundes in ein Seebecken bewerkſtelligten, — ein ausgezeichnetes Beiſpiel der ephemeren Seebildungen, wie ſie auch an anderen Orten in den Alpen vorkommen. Die auffallende Abſtufung des Längenprofils des Hauptthales, wie ſich dieſelbe unterhalb des ſogenannten Kazino's zeigt, kann auf die geſteigerte Eroſion zurückgeführt werden, welche an dem äußeren Steilabfall des vorgeſchobenen Schuttwalles eintreten mußte. Die Schuttbarre, welche der Seebach bis zur völligen Entleerung des Beckens durchnagt hat, beſaß eine Mächtigkeit von circa 20 Meter, das Gefälle war daher ein ganz beträchtliches, und es treten ſelbſt heute noch bei plötzlichen ſtarken Regenfällen in Folge geringer Stauungen im Abzugscanale bedeutende Ueberflutungen ein.

Dieſer Zuſtand ſcheint zu Valvaſor's Zeit noch der normale geweſen zu ſein, dürfte aber durch Erweiterung des natürlichen Abzugscanales wohl dauernd zu beheben ſein.

R. v. Hauer.

Der Winter 1886 in Klagenfurt

war ziemlich streng und schneereich.

Monate	Luftdruck in Millimetern					Luftwärme in Celsius-Grad.					Dunstdruck	Feuchtigkeit	Bewölkung	Herrschender Wind	Niederschlag			Tage			darunter mit					Ozon	Sonnenschein					Grundwasser	Magnetische Declination	
	Größter	am	Kleinster	am	Mittel	Größte	am	Kleinste	am	Mittel					Summe	Größter in 24h	am	heiter	halbheiter	trüb	Niederschlag	Schnee	Hagel	Gewitter	Sturm		Stunden	%	Intensität	Maximum St.	Maximum am	Meter	°	′
											mm.	%																						
December	737·4	20.	711·4	6.	727·9	9·8	1.	—14·1	29.	—4·71	3·0	85	7·2	NE	42·6	19·2	10.	6	8	22	7	6	0	0	0	6·3	52	19·8	2·0	7·0	2.	438·747	10	17·8
Jänner	730·4	1.	705·9	20.	718·5	3·8	26., 27., 29.	—19·1	16.	—5·91	2·8	89	7·3	NW	88·7	22·1	20.	5	4	22	9	7	0	0	1	6·4	48	17·6	2·2	5·5	1.	438·471	10	16·3
Februar	742·7	9.	710.2	2.	725·3	4·8	17.	—14·7	9.	—1·99	3·4	84	7·1	NW	26·8	12·2	2.	4	7	17	10	10	0	0	0	7·7	54	17·6	2·2	8·5	26.	438·291	10	16·4
Winter	736·8	—	709·2	—	723·9	5·8	—	—16·0	—	—4·20	3·1	86	7·2	NW	158·1	17·8	—	15	14	61	26	23	0	0	1	6·8	154	18·3	2·1	7·0	—	438·503	10	16·7
				+	0·7				+	0·08				+	28·3			17	15	68													
																		%	%	%													

Besonders kalt war der December, normal der Jänner und gelinde der Februar. Das Mittel der Winterwärme —4·20° C. stand um 0·08° C. über der Normaltemperatur. Am kältesten war es am 16. Jänner, wo 19·1° C. abgelesen wurden; und der wärmste Tag war mit 9·3° C. der 1. December.

Das Luftdruckmittel 723·9 mm. war um 0·7 mm. höher, als normal. Der höchste Barometerstand 742·7 mm. wurde am 9. Februar und der tiefste 705·9 mm. am 20. Jänner beobachtet. Der Dunstdruck war 3·1 mm. und die relative Feuchtigkeit 86; die Bewölkung 7·2 und Nordwestwind herrschend.

Der heurige Winter hatte viel Schnee. Die Höhe des frischgefallenen Schnees erreichte 2·037 Meter und der summarische Niederschlag betrug in Wasser 158·1 mm., d. i. um 28·3 mm. mehr, als normal. Am 14. Jänner fror der Wörthersee bei Maria Wörth und am 16. ganz zu. Am 17. Jänner war das Eis schon 6 Centimeter dick.

Von den 90 Wintertagen waren 17 % heiter, 15 % halbheiter und 68 % trüb. Unter denselben waren 26 Tage mit Niederschlag, davon 23 mit Schnee; kein Hagel, kein Gewitter, 1 Sturm. Die Luft hatte 6·8 Ozon, d. i. um 1·7 zu wenig. Die Sonne schien durch 154 Stunden mit 2·1 Intensität; wir hatten daher 38·3 % Sonnenschein. Das Klagenfurter Grundwasser hatte einen mittleren Stand von 938·503 Meter Seehöhe, d. i. um 0·649 m. über dem Normale; und war während des Winters um 0·456 Meter gefallen. Die mittlere magnetische Declination war 10° 16·7′. —

Am 25. Februar war der erste Finkenschlag, am 26. der Gesang der Kohlmeise zu vernehmen. F. Seeland.

Vermehrung der Sammlungen des naturhistorischen Museums.

Seit der Veröffentlichung in Nr. 11 und 12 der „Carinthia" vom Jahre 1885 schenkten:

a) Für das zoologische Cabinet:

Herr Landesschulinspector Dr. Gobanz eine südamerikanische Spottdrossel.

Herr Forstverwalter Hey in Sonnegg einen Iltis.

Herr Bergrath Seeland einen Mäusebussard.

Herr Dr. Tschauko zwei Fischarten aus Indien, und zwar:

den Kletterfiſch Anabas scandens aus „Koi Matsch“ und Saccobranchus fossilis aus „Singhi Matsch“.

Herr Wang, ſuppl. Gymnaſialprofeſſor, eine an Individuen ſehr reiche Sammlung von 120 Arten Seethieren, darunter Schnecken, Muſcheln, Kruſtenthiere, Strahlthiere und Korallen.

b) Für die Mineralien- und geologiſche Sammlung:

Herr Berghauptmann von Kirnbauer in Graz einen Ludwigit mit Magneteiſen von Morawitza, ein Fahlerz von Kapnik und einen weißen Granat von Cziklowa.

Herr Bergverwalter von Webern in Schwabegg ein ſchönes Stück Zoiſit von der Kupfergrube am Lamprechtsberg.

Herr Thomas Steiner, Bergverwalter in Vordersdorf, durch Vermittlung des Herrn Profeſſor Brunlechner, mehrere ſchöne Backen- und Stoßzähne von Mastodon angustideus, einen Knochen von Anchitherium aurelianense Cum. und eine Helix steinheimensis in Kohle.

Herr Bergverwalter Punzengruber in Hom zwei Stück Thon mit Melania aus dem Thonmittel des Flötzes in Loibach.

Herr Dr. Birnbacher eine Eiſenkies-Concretion aus dem Steinbruche zu Lavant bei Lienz.

Herr Bergrath Ritter v. Hillinger foſſile Hirſchgeweihe und Knochen aus dem Freudenberger Torfmoor.

c) Für die Bibliothek:

Die Landesausſtellungs-Commiſſion den Generalbericht der Landesausſtellung.

Herr Franz Ritter v. Hauer, Intendant des k. k. naturhiſtoriſchen Hofmuſeums in Wien, den Jahresbericht des Hofmuſeums für 1885.

Herr Profeſſor Höfer in Leoben ſeine Abhandlung über Verwerfungen.

Herr L. Rümelin ſeine lithographirte Abhandlung „Das mathematiſche Problem der Natur und ſeine Löſung. I. Theil.“

Herr Profeſſor Dr. Wilhelm Blaſius in Braunſchweig Separat-Abdrücke ſeiner Abhandlungen: Beiträge zur Kenntniß der Vogelfauna von Celebes. I. Vögel von Süd-Celebes. — Ueber Vogel-Bruſtbeine. — Ueber einen vermuthlich neuen Trompetenvogel von Bolivia (Psophia cantatrix Boeck in litt.). — Oſteologiſche Studien (Meſſungs-Methoden an Vogel-Skeletten). — Ueber die neueſten Ergebniſſe von Herrn F. J. Grabowsky's ornithologiſchen Forſchungen in Süd-Oſt-Borneo.

Königl. preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin: Sitzungsberichte XL. bis LII., Jahr 1885.

Gesellschaft für Erdkunde in Berlin: Verhandlungen, Band XIII, Nr. 2.

Naturforschender Verein in Brünn: Verhandlungen, 23. Band 1884. — Bericht der meteorologischen Commission pro 1883.

Naturhistorischer Verein der preußischen Rheinlande und Westphalens: Verhandlungen, 5. Folge, 2. Jahrg., 2. Hälfte.

Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg: Mittheilungen aus dem Osterlande, 3. Band.

Naturforschende Gesellschaft in Danzig: Schriften, neue Folge VI. Bandes, 3. Heft.

Verein für Erdkunde in Darmstadt: Notizblatt IV. Folge, 6. Heft.

Verein für Erdkunde in Halle an der Saale: Mittheilungen 1885.

Verein für siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt: Archiv 20. Band, 2. und 3. Heft. Jahresbericht 1884/85.

Societé Vaudoise des sciences naturelles à Lausanne: Bulletin 3. S. Vol. XXI, Nr. 93.

Nassauischer Verein für Naturkunde: Jahrbücher, Jahrgang 38.

Naturhistorischer Verein in Passau: 13. Bericht für die Jahre 1883—85.

Zoologisch-mineralogischer Verein in Regensburg: Correspondenzblatt, 39. Jahrg.

R. Comitato Geologico d'Italia: Bollettino 1885. Anno XVI.

R. Accademia dei Lincei Roma: Rendiconti Vol. II. Fasc. 2—6.

Department of Agriculture Washington: Report 1884.

Geological Survey of the U. S. Washington: Fontaine William M. Contributions to the Knowledge of the Older Mesozoic Flora of Virginia. Curtis Josef S. Silver-Lead Deposits of Eureka, Nevada. Walcott Charles D. Paleontology of the Eureka District.

K. k. geologische Reichsanstalt in Wien: Jahrbuch, XXXVI. Band 1886, 1. Heft.

Physikalisch-medicinische Gesellschaft in Würzburg: Sitzungsberichte 1885.

K. statistisch-topographisches Bureau in Stuttgart: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Jahrg. VIII, 1885.

Preisausschreibung.

Der „Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen" zu Prag schreibt einen Preis im Betrage von 900 fl. ö. W., d. i. neunhundert Gulden ö. W., aus für die erschöpfende Lösung folgender zwei Aufgaben: 1. Es ist der Nachweis zu erbringen, ob der um Mitte des XVII. Jahrhunderts zu Neuhof bei Fulda als praefectus urbis (Amtmann) angestellt gewesene Herr Johann Wilhelm Kekule ein Nachkomme der altböhmischen Ritterfamilie Kekule von Stradonitz ist, oder nicht. 2. Geschichte der Familie Kekule von Stradonitz. — Der erste Theil der Preisaufgabe ist der wesentlichste und für den Erwerb des ausgesetzten Preises Bedingung. — Die an die Geschäftsleitung des „Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen" in Prag, Annaplatz 188-I., einzusendenden Arbeiten dürfen keinen Autorennamen tragen, sondern müssen mit einem Motto versehen sein, welches auch ein dem Manuscripte beiliegendes Couvert, dessen Inneres die genaue Adresse des Verfassers enthält, auf der Außenseite zu tragen hat. Der Einsendungstermin erstreckt sich bis zum 1. Januar 1887; die Entscheidung über die Preiszuerkennung erfolgt bis zum 1. Februar 1887. Als Preisrichter fungiren: a) Der Ausschuß des Vereins, b) der Custos des Archivs und der genealogischen Abtheilung des Vereins, c) Herr Stephan Kekule, Second-Lieutenant im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 15 zu Straßburg i. E. — Die preisgekrönte Arbeit wird in der Zeitschrift „Mittheilungen" des „Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen" publicirt.

Der Ausschuß des „Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen".

Prag, 17. Februar 1886.

Inhalt: Ueber Gesteinsvorkommnisse in Kärnten. Von Karl Prohaska. — Sigismund's v. Hohenwart 2c. 2c. Reisejournal über die nach Holland unternommene Reise im Jahre 1792. (Schluß.) — Neuere geologische Forschungen in Kärnten. Von R. v. Hauer. — Der Winter 1886 in Klagenfurt. Von F. Seeland. — Vermehrung der Sammlungen des naturhistorischen Museums. — Preisausschreibung.

Redaction: Markus Freiherr von Jabornegg.

Druck von Ferd. v. Kleinmayr in Klagenfurt.

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

№ 5 u. 6. Sechsundsiebenzigster Jahrgang. **1886.**

Urgeschichtliche Studien zur kärntischen Orte-Bildung.

Wie eine Landesbewohnerschaft dazu kommt, ihre Bestrebungen nach Wohnstätte, Erwerb und beider Sicherung in der Anlage von Orten auszudrücken, die vom Anfange aus klein bleiben oder zum Bedeutendsten anwachsen, das erzält zumeist nur der Mythолog, der Sagenkünder, im deutlicheren Falle der Naturhistoriker. Neuestens hat der Prähistoriker, insoferne er durch die Schulen der drei Vorgenannten zu gehen verstanden hat, diese Pflichten übernommen. Wol kann er sein Gebiet nach äußeren Anforderungen abgrenzen; aber er am wenigsten darf mit Provincialliebe und Localpatriotismus arbeiten. Je weiter alle Dinge zurückreichen, desto mehr geht da alles in's Große, in's Weitgemeinsame. Das Gemeinsamste, gewissermaßen den Boden für das Welttheater, zeichnet der Geognost; ihm nachfolgen die Historiker der einzelnen naturwissenschaftlichen Disciplinen, der Gesteins-, Pflanzen- und Thierkunde und erst lange hinterher kommt der Archäolog, der reale Reste aufzeigt, noch viel später der sonst so erwünschte sichere Führer, der Urkundenmann nämlich, der da wiederschreibt, was die ersten Schreiber an Zeugnissen hinterlassen. Nun haben die Naturkundigen das kärntische Land eigentlich doch umfassender erforscht und zur Darstellung gebracht, als solches den Historikern aller Fächer herzustellen gelungen ist auf ihrem Gebiete. Und mit den frühesten Kapiteln der ersteren muß der Prähistoriker arbeiten.

An anderer Stelle versucht der Schreiber dieser Studien den

Faden zwiſchen den naturhiſtoriſchen und hiſtoriſchen Forſchungs-Reſultaten in Betreff des Heimatlandes einzelweiſe anzuſpinnen im Sinne einer Ur-Archäologie. Hier wünſcht er nur neue Zuſätze anzudeuten und Anſchlüſſe aufzuzeigen hinſichtlich der vorrömiſchen Zuſtände im Lande, von denen etliche auch in die römiſche Zeit fortverfolgt werden, worin ſie ohnehin bekannter ſind. Einige Vermutungen werden auf Grundlage der nachbarſchaftlichen Ergebniſſe gewagt, von den Lücken, welche der einheimiſche Fleiß denn doch noch offen gelaſſen, lediglich die augenfälligſten berührt, inſoweit eine Aufzälung des Fehlenden nicht läſtig und unbeſcheiden ſcheint. In allen Partien wird dereinſt der Specialiſt einzelweiſe Ausfüllungen zu machen haben, viele davon ſind ſchon gegenwärtig möglich. Manches Aeußerſte dürfte immer eine Frage bleiben und Niemand wird ſich den Anſchein geben dürfen, dort zu wiſſen, wo er nicht beweiſen kann. Uebrigens zeigt ſchon die ziemlich reichlich angewachſene Literatur in mehreren Partien, daß es nachgerade notwendig geworden iſt, dieſelbe zur allgemeineren Kenntnißname zuſammenzufaſſen.

Nachdem aus dem Ur-Meere einige Hochlands-Complexe als Steinkohleninſel erhoben waren, ausgeſtattet mit einer ſeit Mitte des Devon erſtandenen Flora, jetzt noch einförmig, blütenlos, bildeten die Centralalpen zur Zeit der paläozoiſchen Formation ein Feſtland, wie das altkryſtalliniſche Böhmer-Gebirge, bei der Stang-Alpe[1]) grenzend an die von Süd her buchtförmig eingreifende See, welche ihre Küſtenlinien zeichnete durch die hochaufgethürmten Stöcke des Kohlenkalkes. An der Stangalpe mündete ein Fluß in's Südermeer, nicht ein Landſee, und weithin war jene Pflanzenwelt verbreitet, welche zur Stunde im Anthrazit- und Steinkohlengebiete verſteinert erhalten iſt. Die Blattnarben-Stämme der, den Coniferen verwandten Sigillarien mit zartverzierter Oberfläche, Farren mit mehr als zwei Fuß langen Blättern, rundnarbige Stigmarien, ſchachtelhalmähnliche Calamiten, Fächer- und

---

[1]) Unger, Chloris, Leipzig 1847. Vegetations-Geſchichte.
Jahrbuch d. naturh. Muſ. Klagft. 12, 54.
Hauer, Geologie 1875, S. 241 f, 116, 242, 246 f, 127, 248, 270 f, 138, 272 f, 139, 269.
Heer, Urwelt 1865, S. 3.
Stur, Geologie 1871, S. 141, 143, 147, 150, 152, 154, 158, 162, 163, 165, 183, 190 ꝛc.

Sagopalmen, an 65 Arten,[1]) jedoch ohne alle marine Begleitung, erfüllten die Gegenden um Stangalpe, Karlbad, Oswaldgraben, Turrach, von Fladnitz-Griffen bis zum Wöllanernock, anders um Bleiberg, im Gailthale, bei Tröpelach, St. Daniel, Plöcken, im Kanalthale, Raibl, Bartolograben, Bombasch-, Granitzgraben, an Ofen-, Kron-, Zirkelalm, Rotenstein, wie denn Meeralgen (Fucoiden) und Landpflanzen in buntem Wechsel, Archaeocalamus a. u. dem gailthaler Schiefer eigen sind. Das Bild der unteren Steinkohlen-Formation gaben noch einzelne Gegenden zwischen Feldkirchen, Guttaring, Völkermarkt. Ueber eine Million Jahre war zur Bildung derselben vorausgegangen.

Nach der Trias-Flora, von Raibl-Kaltwasser herunter durch den Lunzer-Sandstein der Karawanken, alpinen und außeralpinen neuen Formen gegenüber der alten Schöpfung, darin anstatt der Calamiten jetzt die Equisetiten die Ueberhand gewinnen, nebst Cycadeen, Coniferen, hat zur Jura-Zeit das Lias-Meer des südöstlichen und westlichen Europa seine Grenze an der Ostschweiz gewonnen und stehen unter Wasser noch alle die Gebiete des jetzigen Wien, München, Zürch, oberhalb Triest's von Venedig und Mailand, dazwischen erstreckt sich theilweise zukunftreiches Festland.[2])

Zur Kreidezeit, da Italien zumeist noch unter Meer lag, so gut wie das pariser Becken, bildete das kärntische Alpenland mit den Nachbargauen das Mittelglied zwischen Griechenland (als langer schmaler Halbinsel) und dem Pennino-Carnier; es rauschten hier die immergrünen Urwälder mit Feigen- und Seifenbäumen, gedieh hier Myrte und Palme, aber auch die pappel-weideartige Rosthornie neben dem Gesippe der Algen.

In der Molassen-Zeit des Neogen, der vorletzten unter zehn Perioden, ist der allmälige Niedergang der Temperatur eingetreten, das Klima ein subtropisches geworden, alles Alpenland erscheint als penninocarnische Insel, umflossen vom Meeresarme bei Wien, München; das Festland ist verbreitert von oberhalb Venedig's bis oberhalb Turin's; ostwärts aber erstreckt sich von den Abhängen der dermaligen Koralpe fort das weite ungerische Meer.[3]) Nach diesem hin durch das mittel-

[1]) Asterophylliten, Neuropteris, Lepidodendren, Lykopodien, Amphybrien. Unger, gen. et spec. (2421) plantar. fossil. Vindob. 1850, bes. Index S. XIX.

[2]) Stur 276.
Heer 161, 168.

[3]) Heer 278; 248, Fig. 9 der Taf. X, caulerpites im Grobkalke.

ſteieriſche Neogen-Becken iſt Verbindung gegeben bei Lavamünd; Meeralgen, ſpätere als jene bei Meiſelding, ſprechen nach Jahrtauſenden davon. Außer Amber- und Seifenbaum, dem lindenblättrigen Feigenbaume, dem Brodbaum, der Fächer- und Stechpalme, Rieſenfarren, Lorbeer in zweien Arten, Lotos, Sumpf-Cypreſſe, Cypergras, älteren Coniferen entfalteten ſich der Ebenholzbaum, Ahorn, Erle, die erikaartige Andromeda, die Buche, die weiße großblättrige, die rote, Eiche, Birke, Weide, Kiefer (zweinadlig), Ulme, Nuß, Storax, allerhand Laub- und Nadelhölzer, darin die Caesalpina norica der Süßwaſſer-Ablagerung nicht fehlte, ſowohl im Gailthale (Feiſtritz) als drau-abwärts bis Penken, Homberg, im Granitzthale, im Lavantthale zu Lavamünd, St. Andreä, an Dachberg, zu Sigelsdorf, Reding, Preims, St. Leonhard, Wieſenau. Eine wahrſcheinlich noch ältere Pflanzenwelt dieſer Art hatte ſich ſüdlicher bei Lippitzbach, Pernſchitzen nächſt Eberndorf, bei Schwarzenbach im Mießthale aufgethan, zumeiſt erhalten in den Braunkohlenflötzen von Lieſcha und Prevali.[1])

Nur ſchade, daß kein Spiegelbild die kleineren Bodenzierden zeigt. Zwei klimatiſche Typen geben dieſen Geländen ein Bild, welches jenem des urzeitlichen Lauſanne verglichen worden iſt. Solcher Flora, untergegangen in der Eiszeit, iſt allmälich eine nordiſche gefolgt, von welcher da und dort Arve-Stämme in ſpätem Diluvialſchotter Zeugniß geben.

Als älteſte Thierformen der drei erſten Aeren erſcheinen die Schalthiere der Graptolithen des Gailthales am Oſternig, Zeitgenoſſen der äußerſten Meeralgen, Trilobiten bei Eiſenkappel, am Seeberg, Federkorallen bei Uggowitz, Vordernberg, Bleiberg, Orthoceratiten der Sulzbacher-Berge, das Geſchlecht der ziemlich großen, zellig gereihten, ſpiralgerollten Wurzelfüſſer Fuſulinen zu Uggowitz, in den Korallen-Bänken von Bombaſch- und Granitzgraben, Ofen- und Kronalm, in den Karawanken, alsdann die Brachyopoden Productus an Ofen- und Kronalm, im Gailthale, zu Bleiberg; wie denn in den gailthaler Schichten außer den Nautilus, Euomphalus, Bellerophon, Spirifer, Orthis, Terebratula, Rhynchonella an 80 Fauna-Species ſich an-

---

[1]) Hauer 549. Lieſcha, 36 Arten, Jbuch 13, 1 f; das Vegetations-Bild von Louiſiana und Georgia. Klgftr. Zeitg. 1885, S. 2289.

[2]) Hauer 279, 272 Fig. 139, 239, 240, 269, 278.
Stur 142, 146, 159.

reihen. Von dieſen Paläozoen in den Gebieten von Wurzen, Eiſenkappel, Vellach, Schwarzenbach, wozu das Stralthier Encrinites im Graukalk des Urſulaberges kommt, gehen die Fuſulinen noch durch die Dyas-Zeit laut der Stellen bei Uggowitz, Unter-Thörl, Unter-Goggau, Kappel und treten ein paar Pecten im Gailthale, in den Karawanken, zu Kappel als ebenfalls marine Lebeweſen herzu. In der Periode von Trias und Jura leben und weben ziemlich einförmige Arten, jedoch zalreiche Individuen der Muſchelthiere, wie Ammoniten in den Gebieten um Pontafel, Bleiberg, Zell, Eberndorf, Petzen, theils in die Kreidezeit hinein fortgeſetzte Halobien, Carditen, Nuculen, Corben, Caſſianellen, Myophoren, Pachycardien, um Raibl mit andern Gaſtropoden und Bivalven[1]); auch der Megalodus und andere Turbiniten hauſen von Mittewald, Weißenbachgraben, Stou bis Obir und Petzen und Sulzbacherhöhen, wie die Gyroporellen vom Gailthale herab. Aber neben den Korallenkalk-Riffen von Weißenfels bis Fellathal treten außer mehrerlei Echiniden und Crinoiden die erſten Fiſche auf, ähnlich den paläozoiſchen panzerlos, die Ganoiden und Selachier, in großer Anzal neben Muſchelkrebſen und Dekapoden zu Raibl, die Perlmutterſchnecke, der Haifiſch kennzeichnen die Gegend bei Völkermarkt und die große Fiſcheidechſe, das einheimiſche Krokodil, der 30 Fuß lange Ichthyoſaurus begegnet in den Schluchten von Windiſch-Bleiberg. Aus der Trias-Aera, welche die erſten Vögel zeugte, ſetzten ſich die Geſchöpfe theilweiſe in die Kreidezeit fort,[2]) deſſen Meer ſeine klargezeichneten Uferränder erſtreckte von Althofen, Guttaring, Sonnberg herab über Paſſering, das Längſee-Becken, Meiſelding, Straganzen, Sittenberg, Klein-St. Paul bis Eisdorf beim Lambrechtsberge, belebt von Numuliten, Korallen, Seeigeln, Hippuriten, Nautileen, Fiſchen und Schildkröten, wie letztere an den Oſtſeiten der Koralpenhänge im Kohlenflötz enthalten erſcheinen. Marine Muſchelthiere wie Posidonomya, Muſchelkrebſe, einige Fiſch-Arten, Cypridien (Gliederthiere), Schnecken, Auſtern regen ſich oberhalb Ettendorf, Lavamünd, bei Rojach, Sigelsdorf, neben den Unionen und Helicen der Folgezeit bei Andersdorf, theils vom Granitzthal bis Wieſenau fortverbreitet. Sie erweiſen das iſolierte Becken des hereinreichenden ungeriſchen Meeres, welches auch bei Lieſcha

[1]) Hauer 144, 241, 279, 290, 304, 310, 302—485.
[2]) Stur 268, 271—273, 276.
Hauer 226, 297, 298, 335, 341.

vorbei und nach den ſchroffabfallenden Karawanken fort Einbuchtungen bis Mittelkärnten beſaß. Hier nächſt der Südküſte des inneröſtreichiſchen Feſtlandes, alſo am Norduſer der Bucht, mündeten Süßwaſſerflüße, Vorgänger der ſpäter durchreißenden Drau, und lebten brakiſche Mollusken, Muſchelthiere wie Melanien, Cerithien, zeitgleich der Mollaſſen-Flora von Prevali.[1])

Gegen das Ende derartiger Erd-Epochen ſcheint das ferne weſtliche Feſtland Atlantis in die Wäſſer verſunken zu ſein und es ſtiegen allmälig mit prächtigem Aufbau empor die Alpen — ſo eigentlich gleich dem Himalaya ein junges Gebirge — und der Kaukaſus, wichtige Kuppen, die nach Jahrtauſenden in lebhafte culturhiſtoriſche Beziehungen treten. Als das Urmeer der Miocän-Zeit von der Gegend des heutigen Wien bis Troja und den Aralſee reichte, keine Adria noch ausgeformt war, das Gebiet von Trieſt noch tief im Binnenlande lag und auch bis in die Diluvial-Zeit hinein die lombardo-venetiſchen Ebenen einem Meere als Untergrund dienten, welches vom Norden herab durch Ablagerungen raſtlos verdrängt wurde, ragten die Oſtalpen an den abendlichen und mitternächtigen Grenzen dieſer Urſee auf, geſtaut durch eine von Süd kommende, fortan thätige Schubkraft, zu allen Zeiten häufigen tectoniſchen Beben ausgeſetzt.

Die Glacial-Zeit, eine Landbrücke von Weſt-Europa über Island nach Grönland bietend, und eine Mittel-Temperatur um faſt 4° C unter der jetzigen, bei trotzdem milden Wintern auch ein reiches pflanzliches und thieriſches Leben, hat unweit der zweithöchſten Erhebung der deutſchen Alpen ein Gletſchergebiet geſchaffen, aus welchem in der Reihe der Jahrtauſende jene Bergreihen heraustreten, welche als die alpes Juliae und Venetae, als Karuancas, alpes Carnicae und Noricae in ſpäter Zeit genannt werden.[2]) Im Nordtheile der vorgenannten Höhenzüge verbreitete ſich der große Drau-, beziehungsweiſe Möll- und Gailthal-Gletſcher, von der Dreiherrenſpitze bis über die Glan- und Gurk-Mündung hinaus in einer Länge von mehr als 25 geogr. Meilen erſtreckt, örtlich zertrennt, da und dort durch Paßeinſchnitte übergreifend bis zur Höhe von 600—1500 m., ſchubkräftig nach Südoſt,

[1]) Hauer 601, 239, 420, 537.

[2]) Ch. Lyell, Entſtehung der Alpen. Der Etſch-Gletſcher, der größte der öſtr. Alpen. Sitzgsber. d. Ak. d. w. Wiſſ. 1879, nat. Bd. 79, S. 350. Schröter, Flora der Eiszeit, 1883. Ztſchft. für Ethnologie 1884, 466. Mitthlgn. d. wiener anthropologiſchen Vrs. 12, 104; 11, 193.

gekennzeichnet durch die älteren und jüngeren Moränen-Wälle der Hochthäler an Möll und Malnitz, bei Plöcken, Mauten, Tröpolach, Maglern, Römerthal bei Tarvis, Bleiberg, Hl.-Geist, Eisenkappel, durch die Gletschertöpfe, die Felsbuckeln (Rundhöcker), Felsschliffe (Gletscherschliffe), gleich den Bildern an den Leiterköpfen des Pasterzen-Gletschers, und durch die erratischen Blöcke selbst der niederen und ferneren Waldgebirge, welche nach und nach der glaciale und der interglaciale Mensch aufgesucht hat. Jene liegen bei Kreuzberg, Federaun, St. Anna, Judendorf, Poitschach, Taubenbichl bei Kranzelhofen, Köstenberg, St. Georgen, Helenenberg, Pritschitz, Krumpendorf, Bad-Villach, Keutschach, Pörtschach, St. Martin; diese bei Plöcken, Mauten, Tröpolach, Maglern, Paternion, Stadt St. Veit, Ulrichsberg, an Koralpe-Osthang. Keineswegs waren in jenen Zeiten, als der Golfstrom nicht zog, halb Europa ein vorwiegend kaltes Meer bildete, die Ostalpen in der Gletscherdecke zugleich erhöhter. Die Mittelhöhen, zuvor mit Firn und Schnee bedeckt gleich den weitesten Ebenen, werden nun allmälig belebt von Gemsen, Steinböcken, Murmelthieren, doch nicht bevor manches Jahrtausend der Abschmelzung bei wieder steigender Temperatur darüber hingegangen.[1]) Da verrät sich noch der Eiszeit-Schotter in den Etagen des Mirnok und bei Waitschach 2109—1116 m. (6660 bis 3531'); als jüngerer Moränensee mancher der kleineren, der von Raibl, Faak, Keutschach, St. Georgen, Strußnig. Die Abflußbahn der Wässer schuf durch Absenkung der heutigen Randgebirge der Nordalpen (Tauern) und Julier und Karawanken in den Ebenen und an den Stromgängen jenes Terrassen-Diluvium, welches überall zuerst den Fortschritten der werdenden Cultur gedient hat.

In den Kluftausfüllungen sammelten sich bei fortgesetzter Erdbewegung, unregelmäßiger Gesteinshäufung zu Barren und bei unterbrochenem Abflußgefälle die Ueberreste der jungtertiären Gewässer als Seen.[2]) Zur Glacial-Zeit waren die Ebenen des Lurnfeldes, bei Klagenfurt, jetzt lang 4 Stunden, breit 2 Stunden, das Zolfeld, das Krapfeld, der bleiburger Boden noch vereist, alsdann durch Jahrhunderte unter Wasser, ein voller Seeboden, oder allmälig nur versumpft, endlich an den Hochufern, doch nicht unter einer Höhe von

[1]) Hauer 116. Sitzb. d. Ak. d. W. nat. Bd. 79, S. 366, 336. Pallaveri, valle lombard. nell' ep. glac. 1867. Bulletino d. paletn. 4, bibl. 9.

[2]) W. Morris Davis' Seebecken-Theorie.

30 m., etwa mit Steinmalen der archäolithiſchen Zeit beſtellt. Bei ausgiebigem Rückzuge des Gletſcherrandes und bleibender Ableitung der Gewäſſer iſt das Auftreten des Menſchengeſchlechtes eingeleitet.[1]) Kann die letzte Eiszeit auf 80 bis 100 Jahrtauſende zurückverſetzt werden, ſo möchte das erſte Auftreten des Menſchen in der ausgehenden Eiszeit[2]) über 6000 Jahre wol zurückreichen dürfen. Noch iſt der diluviale Menſch, der paläolithiſche Menſch nicht nachgewieſen, weder in Ungern (trotz der Hölenbärknochen von Ruzſin bei Leutſchau) noch im Centrum der Vergletſcherung in den Oſtalpen, wol aber an deren Saume in Mitteldeutſchland, wo an fünf Stellen der älteren äußeren Moränen (nicht der jüngeren inneren) die Beſiedelung erhärtet iſt. Viel weniger vereiſt war der Weſtrand der Alpen, Frankreich. Aber es gehen dem Menſchen unmittelbar voran jene Bildungen der Neuzeit, welche Lyell als Miocän und Pliocän bezeichnet und Hoernes als Neogen zuſammengefaßt hat. Solche Bildung iſt kräftig ausgedrückt nächſt der Hauptebene beiderſeits des Drauflußes. Durch das Diluvium hergeſtellt erſcheinen die Gebreite um Spital, Klagenfurt, Zolfeld, Krapfeld, Völkermarkt, Bleiburg, Griffen, Jaunthal, nicht minder die engeren Gebiete des Görtſchitz-, Gurk- und Metnitzthales, in zweien, dreien Terraſſen die alten Seeuferränder zeigend.[3]) Wann nach dem Ausſterben oder Auswandern des paläolithiſchen Menſchen der neolithiſche Menſch in poſtglacialer Zeit bei milderem Klima in Folge Einwanderung von außerhalb Europas, etwa des Weges aus Südrußland, aus dem Donauthale in die Drauländer gekommen ſei, entbehrt noch der Beſtimmung; daß er dem Schädel nach dolichocephal, pentagonal geweſen ſei, möchten die Erfahrungen in Ungern und Frankreich lehren.

Die Ebene um Zolfeld, von Goritſchitzen aufwärts, über Emersdorf, Maria Saal bis gegen Mühlbach beſteht aus Diluvial-Ablagerungen, der Wiege des Mammut, an welche ſüdlich in der klagenfurter Fläche ſich das Alluvium anſchließt, in Weſt bis zum Seeanfange gebreitet. Ueber dem unterſten Sandſtein lagert da harter Mergel,

---

[1]) Lubbock, vorgeſch. Menſch 1, 277. Correſpdzbl. f. Anthropologie 1884, S. 79 Litt. Nach Lyell Heer Urwelt, S. 550.

[2]) Rütimeyer über Spuren des Menſchen in den interglaciären Ablagerungen der Schweiz. Arch. f. Anthrop. 8, 133. Bull. di paletn. ital. 2, 166. Der Pliocän- und Kreide-Menſch, nach Strobel, Capellini Bull. 3, 145.

[3]) Hauer 529. Jbuch 2, 158; 12, 66.

dann Lehm, und über diluvialem Schotter das Alluvium. Bei Bleiburg ist der Diluvialschotter noch 6 m. über der Lettenschicht aufgebaut. Die Höhen um Zolfeld sind Steinkohlenschiefer und weißer Sandstein, werfener Schiefer (roter Sandstein der Triaszeit), überlagert von Kalkmassen am dolomitischen Ulrichsberg, am Längsee, bei Osterwitz, Helenenberg, Ottmanach; bei Karnburg erstrecken sich jüngere tertiäre Schichten; von Krystallin-Schiefer (Thonglimmerschiefer) mit Uebergängen sind zumeist die Hügel der klagenfurter Ebene gebildet. Das Geröll der Grundmoränen erscheint als taugliche Ackererde, Erraticum, stark aufgetragen am Ulrichsberge, bei Tanzenberg, Ottmanach, Helenenberg, zwischen Treibach und St. Veit, weiterhin zwischen Faack, Villach, Tarvis. In den Niederungen der Alpen aber herrscht im Allgemeinen der Löß[1]) vor, der erdiglockere Lehm mit Kalkgehalt, in der mittleren Landesebene verbreitet nordseits am Gurkfluß, Wutschein, Maria-Saalerberg, Goritschitzen, St. Georgen, Emersdorf u. s. w.

Der Mensch, der dreimaligen Eiszeit folgend und weichend, erst Hölenbewohner,[2]) in kleinen, nicht tiefen Kammern Markknochen, gröbere und bessere Steingeräte hinterlassend, später Wasseransiedler, fand sich umgeben durch Urwälder von Tanne, dann Eiche, dann Buche (wie die Waldwechsel-Theorie lautet), von Erle, Birke, Fichte, Pappel, Weide in nicht bestimmter Reihe, wie denn als älteste Pfalbau-Hölzer erscheinen Espe, Ulme, Pappel, seltener die Fichte. Noch die römerzeitlichen Wälder sind über den $^2/_5$ Waldantheil hier weiterstreckt gewesen auch in der Thalsohle; die Tannen mochten häufig bis 120 Fuß Höhe bei 16 Fuß Umfang erreicht haben. Die Wassernuß (Trapa natans) nährte den Pfalbauer[3]); noch gedeiht die, vielleicht schon der Steinkohlschiefer-Zeit eigene Pflanze, wie am Lago maggiore (Bucht von Angera), am Teiche bei Halleck, Krastowitz, bei Victring, am Ossiacher-See, zuvor im klagenfurter Lendcanal, im Stadtgraben, bei Lind unterm Ulrichsberg; ferner das Buchecker, die Haselnuß, Kornelkirsche, Himbeer-, Brombeer- und Weißdornsamen gehören der Pfalbauzeit an. Am Wörthersee mag man heute noch im November den Himbeerstrauch in Frucht und Blüte sehen. Nach dem mammutzeitlichen

---

[1]) Hauer 639.

[2]) B. Dawkins, Höhlen- und Ureinwohner, übsetzt. Spengel 1876. Königsberger Schriften, Bd. XXIV, S. 89.

[3]) Strabo 5, 151. Heer, Urwelt 496.

Menſchen, welchem nebſt dem geſchlagenen Feuerſteine ſpät erſt der Gebrauch des Feuers zukam, der Kleidung aus Pflanzentheilen und Thierfellen, welchem noch lange das Thongefäß, das Hausthier und das Getreide fehlte, erfolgte erſt das Hereinbringen von Hirſe, Roggen, Weizen, Gerſte aus Aſien. Verkohlte Schichten davon aus der Römerzeit hat man zu Labeck bei Brückl und auf dem Helenenberge, wie zu Trojana u. a. gefunden. Was hindert daher, graues zwiebackartiges Brod der Vorfahren anzunehmen? Der Buchweizen (Heidekorn), noch den Römern fremd, iſt nicht mit den Slaven, ſondern erſt im 15. Jahrhundert über Venedig aus Aſien gekommen, zuletzt der Mais aus Amerika. Flachs, Hanf, Linſen, Erbſen, noch ſpäter die Bohnen, alle im Samen kleiner als die jetztzeitlichen, ſtehen näher den Phaſen erſter bronzezeitlicher Einflüſſe. Am ſpäteſten folgen wohl Lauch, Zwiebel, Safran, Rettich, Kürbis, Melone, aus Aſien erſt in der Kaiſerzeit eingeführt. Noch in Plinius' Tagen wurden keinerlei Agrumenarten in Italien gebaut, nicht der Maulbeerbaum gezogen. Der Reis mochte aber ſchon mit den Alexander-Münzen die Handelswege in die Alpen gegangen ſein. Allzuweit wird der Ackerboden und Nutzgarten überhaupt im Norerlande nicht ausgegriffen haben, zumal gegenwärtig Kärntens Ackerbau noch nicht über 12½ Percent der Fläche umfaßt.[1])

Obwol der meiſte Theil der Cultur-Gewächſe der Alpenländer italieniſchem Boden entſtammt und den Oberdrau-Gebieten erſte Blüte und Frucht noch heute aus dem Görziſchen zukommt, ſo möchte eine ſpeciele Verwandtſchaft des Blumen- und Obſtweſens im Glanthale mit jenem bis Aquileia hinab allerdings aufgeſucht werden können. Wulfen's Beobachtungen, welche die Standpunkte Lind, Ulrichsberg, St. Michael, Längſee u. a. kennen, möchten wol über die Arenarien, Rhamnus- und Datura-Arten hinaus zu verfolgen ſein.[2]) Die Roſe, die Lilie hat ſchwerlich vor Hadrian's Zeiten in den Gebreiten von Virunum geblüht, die Tulpe aus der Krim iſt erſt um 1559 bis Prag

---

[1]) Lubb. 1, 206, 208, Feuer II, 148, 165, 180, 224, 256, 258.
Lubb. Vorgeſch. Zeit, 1874. S. 23, 46, 50, 87; 92, 126, 282—287.
Dion 49, 36. Hehn, Culturpflanzen und Thiere, 1874. S. 477, 479. Ankershofen Hb. d. Geſchichte d. H. Kärnten. 1850, Bd. 1, S. 17. Mitth. d. natw. Vs. in Stmk. 1871. Aelſchker, Geſch. Kärntens, 1881, vgl. S. 766.
Pfalbauliche Thongefäße mit Schnurzier beweiſen den Hanf-Gebrauch.

[2]) Fenzl-Graf, Flora norica. Wien 1858.

und Augsburg gekommen; ähnlich in unsere Gegenden nachmals Hyacinthe, Kaiserkrone, Garten-Ranunkel, Balsamine, Nelke.

Dem schlichten Holzapfel des Pfalbauers folgten bessere Sorten, wie etwa die poma Battiana des Athenäus, folgten Kirsche, Pfirsich, Aprikose, Pflaume, vielleicht bald nach der claudischen Zeit hierselbst gepflegt; aber die Pomeranze mochte als Frachtgut erst in den Antoninen-Tagen etwas zalreicher bestellt worden sein. Selbst auf Rhodos fand man die Pfirsich noch zu Aristoteles' Zeit sauer und holzig; was läßt sich in den Alpen von ihr vermuten? Kirsche und Pflaume waren vielleicht am landesverbreitetsten und die Sauerkirsche aus Kerasunt im Pontus wol vor Lucull's veredelten Sorten auf thrakischem Wege in's Land gekommen. Mag die edle Kastanie vielleicht im 3. christlichen Jahrhunderte miteingebürgert worden sein, vereinzelt die breitblätterige Platane, so ist die schlanke Pinie, der es schon bei Turin zu kalt, hier schwerlich in den besten römischen Gärten einmal zu sehen gewesen. Die eigentliche starke Verbreitung des Kastanienbaumes und der Akazie liegt ganz in der Neuzeit, fast beim Erscheinen der Kartoffel, die allerdings hierlands mit der niederländer Sorte kaum viel vor 1796 durchgegriffen hat.[1])

Dem pflanzlichen Getränke der Urzeit, dem Aepfelmost, dem bierartigen Getreide-Extracte aus Hafer- oder Gerstenmalz der späteren Zeit, stellte die römische Aera ihren Wein gegenüber. Oder wäre der Weinstock schon vor den italischen Einflüssen auch im Draulande zu Hause gewesen? Dann allerdings müßte er einen Importweg aus dem Südosten her genommen haben, in ähnlicher Weise, wie man jetzt die steierischen Weine, die croatischen bezieht; um Kolchis, zwischen Kaukasus und Hindukusch ist die Pflanze in Urzeiten am verbreitetsten gewesen.[2])

Die Pflanzung selber gedieh einigermaßen in den breiteren, nach Süd offenen Thälern der Drau und Glan, an Gurk und Lavant, etwa von Teurnia herab bis oberhalb Juenna, wahrscheinlich etwas dichter in der Nähe geschlossener Orte. Nicht, daß das Klima noch als wärmeres zu denken ist, vielmehr die Sorten von den Gefelsen zwischen Tergeste und dem Timavus — und welche sonst oberhalb Aquileia noch wuchsen —, alsdann die rätischen wurden acclimatisiert; bei genüg-

[1]) Lub. 1, 207. Athenäus 3, 14. Sartori, Reise 2, 227.

[2]) Ferdinand Cohn, Weinstock und Wein, S. 267. Arch. f. Anthr. 1884, 166.

ſamen Zuſtänden und in Ermangelung weitläufiger Auswal entſprachen ſie durch längſte Decennien-Reihen, bis der Culturboden einmal entartete, oder der wohlfeile Import auf geraderen Straſſen im 3. Jahrhunderte den Eigenbetrieb nicht mehr recht lohnte. Sehr wahrſcheinlich war die rätiſche (alſo italiſche) Rebe zuerſt durch die Ebene der Tauernſtadt gegen die nordſeitigen Seegelände herabgerückt und erſt darnach kam die oſtitaliſche an die Reihe, immerhin etwa noch in den beiden letzten keltiſchen Jahrhunderten. Aber erſt der römiſche Soldat, der ländervertraute Verwaltungsmann brachte die Pflege in rechte Höhe, insbeſondere ſeit Kaiſer Probus den Bau neugeſtaltet und etwa durch auswärtige Sorten gekräftiget hatte. Für die Gallier und Pannonier wenigſtens wurde der Reben-Permiß ausdrücklich gegeben.[1])

So ſind noch viele terraſſierte Hügelanbauten mit Südhängen, insbeſondere um Zolfeld, der Helenenberg als Rebengebiet zu erkennen. Weinſtock, Weinblatt, Traube in den Reliefs der Steine, minder des Thones, beziehen ſich auf die heimiſche Pflanzung, ſo in den Fundſtücken von Althofen, St. Georgen am Längſee, Helenenberg, Lendorf, Maria Rain (ähnlich dem Sarkophagbilde von Domno), Maria Saal, Millſtatt, Timenitz, Zolfeld (Tanzenberg). Unbeſtimmtes Laubwerk, Darſtellungen von bacchiſchen Tänzern und Geräten erweitern dieſes Gebiet. Noch ſpät finden ſich Reſte dieſer italiſchen Garten-Cultur um Ottmanach (nach 1137), Launsdorf, Oſterwitz, Trixen (1043), Weindorf bei Längſee und Guttaring, Drauhofen, Sonnegg, Stein im Jaunthale, Greut im Lavantthale urkundlich erwähnt; die jüngſten Reſte bei Millſtatt, Sattendorf, Hollenburg, Neuhaus, Sittersdorf, Weinberg, Burgſtall, Zellach und Leidenberg bei Wolfsberg wollen wir nicht gewiß auf ſo alte Anfänge zurückführen, wie ſie im nächſten ſteieriſchen Thale an Kainach und Mur umſo verläßlicher auftreten.[2])

Offenbar aber wurde für den Bedarf von Stadt und Umgebung der meiſte Wein eingeführt, ſeit älteſten Zeiten als Rückfracht für Holz, Häute, Vieh und allerhand Hochland-Waare. Man trank in Virunum

---

[1]) Eutrop h. rom. 17. Aur. Victor de caes. 37, 2. Dion τουτον κακιστον 49, 36. Linhart, Geſch. Krains 1, 399, 144. Bender, Rom 257. Ank. 1, 629. Aelſch., S. 85.

[2]) Ank. 2, 434. Sartori Reiſe 2, 399. Aelſch. 766. Der Weinbau im chriſtl. Cult. Der Weinbau in Volksbrauch und Kunſt, Mitthlgn. d. Centralcomiſſ. 1871, 33. Grazer Ztg. 1865, 262.

wol hauptsächlich das schwärzlichrote vinum Pucinum oder Pyktanon aus der Duiner-Gegend (nicht so süß eben als der moderne Prosecco), welcher der Kaiserin Livia bis in ihr 82. Jahr so gut bekam; als dann das acinaticium aus Verona. Die vina raetica, von Cato gelobt, von Plinius und Martial, durch Vergil dem Falerner verglichen, von Augustus geliebt, hatten über Aguontum herab zu den Tauriskern und Pannoniern meist nicht allzu harten Weg.[1])

Der Transport und die erste Einkellerung erfolgte in hölzernen Kufen, wie deren in Menge zu Aquileia dem Kaiser Maximin 238 als Brücke gedient haben. Von einem derlei Faße meldet eine zolfelder Sage, eine unendliche Kruste Weinsteines wird dabei nicht vergessen. Sind doch die Thon-Amphoren hier häufige Findlinge, wenn auch die Ganzstücke sowol, als deren Schriftstempel hier zu den Seltenheiten zälen.

Nebenher sei bemerkt, daß der Hopfen, neuestens um die mittelalterliche Hauptstadt aufgenommen, keineswegs auf die Völkerwanderung zurückgeht; er stammt erst aus dem 16. Jahrhunderte. Nichtsdestominder kann das Steinbier, das abkommende Getränke des Unterlandes, da es doch am wenigsten Hopfen zusetzt, dem Weine an Gebrauchsalter vorangesetzt werden. Es mag dasjenige sein, welches urkundlich zuerst um 1029 wieder genannt wird.[2])

In den Zeiten vor Einführung der Rebe, alsdann in den abgelegeneren höheren Thälern fern der Straßenanlage auch in Römertagen, mag Julian's Bier-Epigramm gelten, besagend, die Kelten kelterten in Ermangelung der Traube wol auch Wein aus dem Halme.[3])

Die Thierwelt, welche unmittelbar dem Auftreten des Menschen vorhergeht und in dessen Anfängen theilweise noch fortdauert, stellte an Säugethieren zunächst die großen Dickhäuter Mastodon, Dinotherium, Rhinoceros, Halitherium, Fleischfresser und Hufthiere; alsdann einige

---

[1]) Serv. zu Verg. Georg 2, 95; Catull's Widerspruch.
Plin. 14, 60 ed Sillig. Polyb. 2, 15.
Strabon 4, 6.
Cassiodor Var. 12, 4.
Aelsch. 85, 78.

[2]) Tac. Germ. 23. Wackernagel Kl. Schr. 1, 86. Kriegk. D. Bürgert. I, 16. Ank. 2, 567. Zahn, Urkdbuch 2, vgl. Muchar, Gesch. Stmk. VIII, 6, 406.

[3]) ἡ ῥά σε Κελτοὶ τῇ πενίῃ βοτρύων τεῦξαν ἀπ' ἀσταχύων, Anthol. Pal., 9, 368. Mommsen, röm. Gesch. V, 99.

Vögel, aus eidechsartigen Reptilien entwickelt; nicht minder Amphibien, wie Eidechsen, Schlangen, Schildkröten; Fische, Gliederthiere, Mollusken usw.[1])

Ein bekanntester Zeuge der Glacialzeit aus dem zehnten bis gegen das zweite Jahrtausend v. Chr. herab, dessen Reste meist nahe dem Hauptflußlaufe in der Diluvialdecke des Löß (2—17 m. tief) gelagert sich finden, ist das im Nadelgehölz lebende wollhaarige Mammut, Elephas primigenius. Zu den diluvialen Säugethieren gehören noch Rhinoceros tichorhinus; nachmals die Wiederkäuer-Formen bos primigenius, Urochs, das Hauptthier der Pfalbauzeit nach ausgestorbenen Elephanten und Nashorn, bos priscus, Wiesent, aus schweineartigen Anaplotherien entwickelt, wahrscheinlich die Urahnen des Rindes; dazu die Hirscharten Cervus megaceros, Riesenhirsch, der Schelch des Nibelungenliedes, Cervus tarandus, das Ren, Cervus alces, Elen oder Elch.[2])

Von Raubthieren reihen sich hier an: Ursus spelaeus, Hölenbär und Hyaena, felis spelaea, Hölenlöwe nnd -Hyäne, canis spelaeus, Hölenwolf, endlich das aus tapirartigen Paläotheren entwickelte Pferd als equus fossilis.[3])

Ob in den kärntischen Thälern von der Diluvial-Fauna mehr die südlichen Formen vorherrschen oder die arktischen, wird bei der geringen Breite des Gebietes nicht so bald festgestellt werden können.

Die Fundstätten solcher Urweltthiere, von denen einige schon der Schieferkohlenzeit eigen, wie Hölenbär, Edelhirsch, Urochs u. a., sind vorwiegend in unserem Gebiete: Birkdorf bei Bleiburg (Bos priscus, Riesenbüffel); Bleistatt bei Ossiach (mit Fichte und Schwarzerle); Buchscheiden (Hipparion-Zahn); Ettendorf (Mastodon angustidens); Freudenberg bei Timenitz (Hipparion-Zahn von einer pferdnahen Art); Grebenzen (Elen, Hirsch, Hölenbär); Keutschach-Penk (Mastodon tapiroides, Rhinoceros sansariensis, Hirsch neben Anodonten und Unionen mit Laubholzart und Haselnuß); Klagenfurt? (Rhinoceros

---

[1]) Hauer 529.

[2]) Denksch. d. Ak. d. W. nat. Bd. 39; Sitzb. math. Bd. 37.
Klein, Urgesch. in 1882, S. 108.
Hauer 624, 632.
Heer, Urwelt 499, 550. Mitth. d. w. anth. Vs. 11, 18, 189; 12, 61.
Bull. 3, 108, Terramaren-Fauna zu Demorta bei Padua, 1876.

[3]) Lubb. 2, 1—22.

tichorhinus, Goritschitzen um 1353); Kreuschlach, Lindgrube bei Zolfeld und Maria Saal; Millstatt (Rhinoceros tichorhinus); St. Paul (Elephas primigenius, Mastodon angustidens); Radweger-Moos (Cervus elaphus, Bos primigenius); Rauschele-See (Wiederkäuer); Schiesling (Mastodon angustidens); Strußniggsee (Pferdeschädel?, Cervus elaphus, Bos primigenius) und Treibach (Elephas primigenius); Stadt St. Veit (Ibex cebennarum, Steinbock); Unterdrauburg (Mammut).[1])

Theils in dem Kampfe und Fange der Urthiere auf der Erde, in Luft und Wasser, auch von demselben lebend, zubereitete sich der Mensch die Thiertheile zu Geräten und Bekleidung, in Erdgräben gesichert, in Hölen hausend, unter vorhangenden Felsen, zunächst ohne Hausthiere. Noch sind die kärntischen Hölen, deren Verzeichniß wir anderswo geben, auf sinterbedeckte, abgerollte, gerätähnlich zugerichtete Knochen, auf Stein- und Thongeräte, Aschenschichte, Feuerstellen u. dgl. nicht untersucht; noch sind da nicht Ringwälle nachgewiesen und prähistorische Zufluchtstätten, wie zu Krumpenhof bei Donaueschingen u. a.[2])

Bis zur Pfalbauzeit waren denn im Thiergarten der Alpenwelt reichlich vorfindig: Bär, Biber, Dachs, Edelhirsch, Elch, Luchs, Reh, Torfschwein, Urochs, Waldschwein, Wiesent, Wolf; Fische in Großarten von Hecht, Karpf, Waller; Vögel in unbekannter Reihe. Dabei können als Hausthiere gelten: Hund, Rind, Schaf, Schwein, Ziege,[3]) fast alle asiatischer Herkunft, theilweise in Urformen nachweisbar auf den Südsee-Inseln und im Hochland. Die Katze war noch den Germanen wie den oberitalischen Terramaristen nur als Wildkatze bekannt. Ente und Gans stammen nicht aus Asien, sondern entwickelten sich aus einheimischen Arten; sie sind aber wie Huhn, Taube, Fasan, Pfau erst mit der römischen Benachbarung in's Alpenland gewandert; wir wollen

---

[1]) Heer 411, vgl. 268.
Much, Besiedelung d. östr. Ldr., östr. Jbuch 1884, S. 7.
Aelsch., S. 3.

[2]) Correspbl. f. Anth. 1885, 111. Mitth. d. w. anth. Vrns. 11, 113.
Carinthia 1885, S. 175.

[3]) Mitth. d. CC. 1876, 31.
Lubb. 2, 283, 31. Mitth. w. anth. 11, 8, 57; 12, 27. Bull. 3, 72. Alpenländisches Hornvieh in Mitth. w. anth. 1884, S. 129.
Schultes, Reise 1, 167, findet die mittelkärntische Schweinrace jener in Dauphinée ähnlich.

nur von den zwei letzteren ſagen, mit den Römern ſelbſt. Eine Huhnart ſoll ſchon der Hölenhyäne gleichzeitig ſein. Ob aber das wirkliche Haushuhn ſich auch bei uns in Funden als gleichzeitig mit den erſten Süß- und Ahlkirſchen, Zwetſchken, dann mit den Schlehen, Himbeeren, Aepfeln, bei Knochen von Rind, Hund, Pferd erweiſen wird, ſoll die Zukunft lehren.

Das Pferd, als letzte Bildung von ſieben Vorgängern, (nicht mit Schlagmarken des Tertiär-Menſchen, ſondern ſchon mit Metallreſten im freudenberger Funde), nachmals vom noriſchen Beinamen berühmt, als Carroſſier noch gegenwärtig ein Haupthandelsſtück für Italien, im Gail-, Jaun- und Lavantthale, im Glangebiete beſonders gezüchtet, geht aber jedenfalls bis mindeſtens in die hallſtätter Bronzezeit zurück, während der Eſel erſt nach den Terramaren-Bronzen darankömmt. Zeugniß deſſen die einheimiſchen Pferdſtatuetten in Blei und Bronze, die Blech- und Münzenreliefs der vorrömiſchen Zeit und örtlichen Werkſtatt, endlich die noriſchen Hilfstruppen des Königs Voctio für Cäſar (60—58 v. Ch.), Reiter, deren Pferdſchlag ſicherlich nicht erſt ſeit ein paar Jahrhunderten gezogen war.[1]) Man kann nicht hoch genug den Wert des erſten Hauspferdes in vielleicht vorbronzlicher Zeit anſchlagen, wenn man erwägt, wie ganz neue Verbindungswege anſtatt der Fahrmittel auf See und Fluß dieſes gelehrige Thier, ſchnellfüßig und ausdauernd obendrein, den Norern vermittelte. Seit der römiſchen Zeit haben wir allerdings über das heimiſche Pferd, welches doch für Militär- und Poſtzwecke — „ein zweytes Volk im Kriegs- und Friedensweſen“[2]) — ſoviel in Gebrauch war und noch im codex Theodosianus (367) auf 23 Solidi (144 fl. ö. W.) bewertet war,[3]) kaum mehrere Nachrichten als zuvor; es ſei denn, daß Claudius' II. Obſorge für Pferd- und Schafzucht auch hierlands in Betracht kommt.

---

[1]) Mitth. w. anth. 1884, Vhandlgn. S. 55.
Hehn, S. 53, 471.
Eichhorn, Beiträge 2, 21.
Lubb. 2, 28, 31, 85.
Cornevin im Bull. d. l. soc. d' anth. Lyon 1883, 116, concordance d. l'usage d. bronze et acclimation d. cheval.
Caes. b. gall. 1, 53.
Wagner, Topogr. K., S. 74. Aelſch. 78.

[2]) Goethe, Kunſt u. Altthm., Wke. 1833, Bd. 44, S. 147.

[3]) Cod. Theod. 11, 17. Arch. Ztg. 16, 262*

Nur daß auf das edle Thier in Reliefs und in Epona-Steinen Hinweis gegeben ist zumeist an Orten, wo noch heute die Pferdezucht im Schwange, so zu Bernaich am Längsee, zu Brantlhof, Landskron, Maria-Saal, Moosburg, Ossiach, St. Peter im Holz, Ton, Zolfeld.[1])

Dieselben Steinreliefs, welche uns an die römerzeitlichen Bären erinnern, so zu Maria-Saal, St. Peter im Holz, wie zu Statenberg in Krain, bringen uns jenes abenteuerliche ausgestorbene Thier in Drachenform, welches, aus vermutlich reichlichen Knochenfunden und unausgestorbenen Sagen schon den eingesiedelten Römern bekannt, nachmals im landesgeläufigen Lindwurm wieder aufgelebt und als Wahrzeichen des römischen und neuzeitigen Vorortes sich erhalten hat.[2]) Als Heimstätte des in den Bildwerken von Arndorf, Brantlhof, St. Donat, Gurk (Lieding), Lendorf, Maria-Saal, Projern, Sternberg gezeichneten Urthieres wird die Lindwurmgrube zwischen Zolfeld und St. Michael gezeigt, wie denn diluvialer Schottermulden nächst dem Straßenzuge bei Stadlhof, Maria-Saal, Annabüchl seit den Jahren 1725 und 1681 her mehrere bestanden haben. Es ist hier nur die Stelle auf die älteste Römerstadtsage, welcher die mittelalterige genau entspricht, mit Bezug auf das Urgethier hinzuweisen. Sie geht auf jenen Weltenfrühling zurück, nach welchem seit der Diluvialzeit die Erdkraft zur Bildung neuer Arten versiegt war; thatsächlich aber hatte sich noch die Molasse-Periode in ihrer Reptilien-Fauna viel artenreicher als die Jetztzeit ausgedrückt, die Arten waren ganz anders auf die verschiedenen Familien vertheilt, und Riesen-Salamander, wie Krokodile, hatten in den Alpenthälern eine unanzweifelbare Heimat.[3])

Die Frage nach dem ältesten Wohnorte des Alpenvolkes führt uns hinter die Zeit der Städte oder größeren Bestände steingefügter Häuser und Hütten zurück zu den Pfalbau-Dörfern und Hölen-Wohnungen. Ob wir der äußersten Glacialzeit zwei oder drei Mittel-Epochen geben, mit dazwischen gelegenem gemäßigteren Klima, so sehen wir erst nach Vorschub der Eismassen über die Voralpen-Pässe hinaus, bei Ergrünung der schon entstandenen Flußthäler, annehmbar zuerst

[1]) Ephemeris epigr. S. 819.
Epona, Rlf. Bregenz, CC. 1880, S. IX.

[2]) Hermann, Klagenfurt, S. 3.
Noreja, Taschenbuch 1837, S. 7.
Wagner's Album, S. 63, Topogr. 99.

[3]) Heer 402.

in den Gebieten weiteſter Bergabſtände, das Menſchenvolk auftreten, Zeitgenoß von Dickhäuter und Hölengethier, Inhaber roheſter Geräte in Holz und Stein, deren bisher im Kärnterlande nicht gefunden ſind. Nach dieſer paläolithiſchen Zeit dauert das Wohnen in Hauslöchern, Erdſtollen im Löß, durch jene Jahrhunderte fort, in denen die Gletſcherränder ſich thalein und in Höhen ziehen, die Seen allgemach ſich enteiſen, die Thalflächen tiefere Abflüſſe geſtatten; da kommen Dickhäuter und Hölenthiere nach und nach ab, das Ren herrſcht vor; beſſere Beingeräte neben beſſeren von Stein, aber einem Urthiere nicht mehr gefährlich, laſſen einen Fortſchritt ahnen. Derlei Ren-Knochen mit Feuerſteinſplittern als Beile und Meſſern menſchlicher Bearbeitung ſind in Hölen und Felsgrotten hierlands erſt nachzuweiſen. Ob in den Erd- und Felsgebilden beim Längſee, bei Launsdorf, Kreug, Oſterwitz, Metnitz, Trixen, Rotenſtein und der Sattnitz, Gurnitz, des Roſenthals, um den Wörtherſee, des Ulrichsberges — um nur von dieſem Umkreiſe ſolches anzudeuten — auch älteſte, alſo faſt neolithiſche Thonſcherben mitſprechen werden, ſei vorderhand ſehr bezweifelt. Sonſt iſt man geneigt, im Renthierjäger den erſten Thonformer zu finden. Geben wir ihm eine möglichſt ſpäte Zeitſtellung, ſo wird der Anſatz 3000 v. Chr. doch vielleicht uns zu nahe ſein. Denn eines möchte gewiß ſcheinen: zwiſchen der Hölen- und Pfalbauzeit liegen mehrere Jahrtauſende. Innerhalb derſelben betreffen wir die Schalenſteine, die Verwertung des Feuers zu Kochung und Dörrung, daher eben Aſche, Kohle, Knochenbrand den Troglodyten zukommt.[1]) Ueberhaupt ſei im Vorhinein mit Bedauern feſtgeſtellt, daß zur Chronologie der Ziffer unſer urgeſchichtliches Studium weder im Provinzialen noch im Allgemeinen hinangereift iſt, daß die Chronologie der Schlagworte noch allzuſehr ihr Unweſen auf dem Gebiete der jungen, faſt von allen Dilettanten mitbeackerten und mitbegackerten Wiſſenſchaft treibt. Eine Menge von Ausdrücken, wenn ſie noch ſo altgriechiſch und hochlateiniſch thun und mit dem „Hallſtätteriſch" und „Lateniſch" auf eine Maſſe von Styliſtiſch-Wichtigem, aber zeitlich und örtlich nicht Vollergründetem hinweiſen, werden fallen müſſen wie Masken, von denen man weiß, was ſie ausdrücken wollen, aber noch mehr ahnt, was ſie verhüllen.

---

[1]) Mittheilungen für Höhlenkunde, 1883 f.
Karner, künſtliche Höhlen in NOeſtch., Wr.-Zeitg. 1883, 23. Auguſt.
Omboni, caverne nel Veron. Bull. d. paletn. it. 2, 111.

Die neolithische Zeit, von 3000 herab, wie wir anzudeuten versuchen wollen, ist gekennzeichnet dnrch das gänzliche Fehlen der längstvor ausgestorbenen Dickhäuter und Hölenthiere, durch die mehrfachen Formen der Beingeräte, die glatteren, sicherer bearbeiteten, noch nicht rundgelochten Steinmeißel.[1]) Der Thon tritt auf, das Hausthier, das Getreide, alles in Abstufung der Jahrhunderte; noch fehlt das Metall.

Die Steingeräte aus Nephrit, Jadeit, Chloromelanit Diorit 2c. sind vielleicht ursprünglich aus Asien importiert, bis das einheimische Geröll und der anstehende Stock, namentlich des beliebten Serpentin, Hornblende, Gneis ausgenützt ward. Noch können wir im Lande die Felsstellen nicht aufweisen, an denen die Arbeit des langen Schleifens anstatt des alten Zuschlagens, wie bei den Feuersteinen, vorgenommen worden ist. Ueber die Herkunft des Nephritmeißels vom Ursulaberg, von Dellach im Gailthale, Seitenstücken zu den Geräten des laibacher, grätzer und cilier Beckens und des tirolischen Leugesthals, von Vermo, der jadeitartigen Artefakte von Cormons, Cividale, Mondsee mag noch gestritten werden. Der Serpentin bricht im Bärenthal, Ebriachgraben, bei Friesach, Gmünd, am Großglockner, Heiligenblut, Hühnerkogel bei Unter-Drauburg, Hüttenberg, Lassachthal, Lölling, Millstätteralm, Möllthal, Obervellach, Pockhorn, Radelgraben, Saualpe, Sagritz, Salmshöhe, Trebesing, Windisch-Feistritz, Zirknitz u. a. O.[2]) Es ist nicht erwiesen, daß solchen Orten näher häufigere Steingerätfunde auftraten. Anzunehmen aber bleibt mit der zalreicheren Beistellung hackender und schneidender Geräte eine Umstaltung des Wohnwesens; die Holzhütte mit Fächern und Bedachung wurde möglich, der Wald lichtete sich einigermaßen, die erweiterte Jagd schuf neue Bedürfnisse in der Waffen- und Gefäßkammer; ohne Zweifel spielte der Herd mit den urzeitlichen Kochkünsten schon seine Rolle, nicht sowol nach dem Diluvium, als der Mensch die Flucht in höhere Gebiete antreten mußte, als nach dem Alluvium, als er einen endlich ziemlich sichren und tiefgestellten Wasserstand kennen und nützen lernte.

---

[1]) Mitth. w. anth., 12, 82; 13, 215.

[2]) Jbuch 2, 139, 127. Brunlechner, K. Minerale 1884.
Bull. 4, 195.
Taramelli, Ep. neolit. friul, Annal. d. ist tecn. Udine, Bull. 1, 69.
Pigorini, staz. d. età d. pietr.. Veronese, Bull. 1, 142; 2, 127, 129. (Jadeit 138.)
Pigorini, fondi d. età d. pietr. Brescia, Bull. 1, I72.

Das Kochweſen iſt gewiß früher als das Wohnweſen durch die Thonarbeit berührt und gefördert worden; dazu ſcheint aber, wenn von örtlicher Erzeugung die Rede ſein ſoll, immer ein gewiſſes Tief-Hauſen notwendig. Import hat es zwar auch in ſolcher Urwaare gegeben, ſagen wir, in unſren Gegenden wahrſcheinlicher flußaufwärts, natürlich zu Lande. Die Urtöpferei, gleichzeitig dem alten Reiche der Aegypter zu ſetzen, mag vielleicht in den größten Landes-Ebenen am früheſten zu Hauſe geweſen ſein.

Der erſten Zähmung von Rind und Schaf iſt vielleicht jene des wolfartigen Hundes gefolgt — wenn nicht Ren und Hund etwa die mitgebrachten Hausgenoſſen der Mongoliten waren — und vermutlich erſt darnach fand man ſich gedrungen, auf das, von der nächſten Meerbucht auf wochenlangen Pfaden herbeigeſäumte Getreide der Phöniker einzugehen.

Die Reihenfolge, in welcher die Getreideſorten des Thrakerlandes oder Siciliens mit ihrer Kornblume, insbeſondre der Lein mit ſeinen Bekleidungs-Einflüſſen ſich ausbreiteten, iſt unbekannt.[1]) Drei Wege müſſen für Kärnten als möglich erachtet werden, aus Oſt, aus Süd, zu wenigſt aus Nord. Abgeſehen von urſprünglich localem Wildwuchſe iſt in Centralaſien nicht jede Getreide-Urform zu finden; was aber etwa von dorther dem Ungerland, wie den ſchweizer Pfalbauern zugekommen an Weizenkörnern z. B., das kann im Draugebiete nicht gefehlt haben (Nyary'ſche Kleinſorte). Die Verbreitung geſchieht aber nicht blos durch Menſchen-Wanderung, ſondern ausgiebig auch durch Wind, Waſſer, Vögel, Thierzug. Ein wirkliches Weltgetreide ſcheint der Weizen, in China, im Baſchkirenland, im homeriſchen Hellas, in Unteritalien heimiſch, in den Alpenländern jedenfalls vorrömiſch, phönikiſcher Einfuhr, vielleicht bronzezeitlich. Der Roggen, nicht in China, Aegypten, Judäa zu Hauſe, iſt vielleicht mit den Etruskern aus Nordaſien gekommen und hat mit dem Nephrit etwa eine turkeſtaniſche Heimat. Die Gerſte iſt den Germanen, Juden, Altchineſen bekannt und am ſicherſten pfalbauzeitlich, wie der örtlich nicht abzuleitende Haſer.[2])

---

[1]) Vgl. Ausland 1885, S. 15.

[2]) Der Mais, in den noriſchen Landen allerdings erſt ſeit 300 Jahren herauf gebaut, iſt eine antike Pflanze, uns aus den unteren Donaugegenden zugekommen und daher türkiſch genannt; er heißt oberhalb den Pyrenäen Spaniſchkorn von ſeinem erſten Anbauorte um Sevilla (1500), ſiciliſch Korn in Oberitalien, römiſch, türkiſch den Nordfranzoſen, welſch oder türkiſch den Deutſchen.

Ein verhältnißmäßig hoch entwickeltes Naturleben, soweit es ohne das Metall denkbar, ist in den Alpenländern schon geboten, bis die Periode der Pfalbauten sich aufthut. Diese selbst ist keine obligate Stufe, sondern nur eine örtliche Ausformung; ihr Sinn liegt in der weiten Urbarmachung des Tiefthales. In den Ebenen kann es an terramare-artigen Ansätzen mit Palafitten nicht gänzlich gefehlt haben, als Mittelgliedern zwischen jenen in der Emilia und bei Szolnok.[1])

Von den mehr als fünfzig kärntischen Seen kommen nur die wenigsten pfalbaulich in Betracht, etwa zehn, welche 895 bis 447 m. über Meer und durchschnittlich 320 bis 18 m. über der nächsten Wasserstraße des Drauflußes liegen.[2]) Denn bei der Besiedelungswal hat, nebst andren Umständen, in fortschreitender Zeit doch die Hochlage den negativen Ausschlag gegeben; die Vereisung des größten Sees, welche jetzt 22 bis 109, im Mittel 71 Tage des Jahres beträgt, läßt auf noch rauhere Zustände der Anfangszeit schließen, was im verstärkten Maßstabe für alle westlicheren Seen — und deren ist die Mehrzal — gelten würde. Dabei könnte es für die Nachgeschichte des Hauptsees ohne Belang sein, liefe dessen Längserstreckung parallel einer Vulcanlinie, wie beim Plattensee, und wäre das Wasserbecken entstanden durch vulcanische Senkung, wie die mittelitalischen und Eifel-Seen.

Die Pfäle oder Topfscherben, Stein- und Beinreste, Früchte, Kahntrog vom Tannenstamm im Längsee am Südrand des Kreidebeckens, im Strußniggsee bei Gradeneck, im Raufchele-See bei Victring, in dem vom neogenen Kugelfruchtbaume umwachsenen Keutschacherse, im Wörtherse, am ossiacher, millstätter, Weißen-See, die nur höchst vereinzelt bekannten Einlagerungen der Torfmoore — die meisten, an 285 bis 380 cm., einzelne 758, mächtig, in Mittelkärnten, um Maria-Saal, an der Glan, um Karnburg, Goßlin, Kading, Poppichl, Lind

[1]) Bull. 2, 195, 230.

[2]) Pfalbauten: Sacken, Peschiera, Gardasee 1865, Sitzb. 1864, Bd. 48. Leitfaden S. 47. Lubb. I, 172, Troyon, Jahn Uhlemann, Ritter.
Fauna, Lubb. I, 201, 205.
Flora, Lubb. I, 176, 208. CC. 1877, CVI.
Mitth. d. w. anthr. Vrs. 1884, Vhdlgn. S. 78. Much, Besiedlg. S. 16.
Keller, Pfb. d. Schweiz in Zürcher Mitthlgn. Bd. 10—15.
Bull. 2, 32; 3, 83.
Lioy, abitaz. lacustr. d. Fimon, 1876, Bull. 2, 31, 196; 3 Bibl. 13.
Stefani, lac. Mincio, Peschiera, in Not. d. scavi 1883, 359. Ghirardini, ebd. 27, 102, 383.

am Ulrichsberg, Rakaſal, Meislberg, Portendorf, Ton, alsdann zu Freudenberg, weiterhin zu Weidmannsdorf, Friedlach u. v. a. — ſind keineswegs einem gemeinſamen Alter angehörig, ſondern reihen ſich der Zeit nach etwa ſeit dem Jahre 2500 v. Chr. dermaßen an, daß die Seeſtätten gewiß vorausgehen, von den Moorſtätten aber einige ſogar der ſpäteren römiſchen Periode ſich einfügen.[1]) Möglich, daß die heimiſchen Seeſtätten auch überhaupt den oberöſtreichiſchen vorangehen, nicht blos des zur Stunde noch giltigen Bronze-Mangels wegen, ſondern auch durch eine abweichende Topfzier, verglichen der Mode von Wangen.

Zwiſchen den Jahren 2000 bis 1000 oder 900, wo die Seewohnſtätten mehr abgekommen ſein mögen, giebt es mancherlei Entwickelungen, welche namentlich dem großen Dörfercomplex am ausſichtreichen Wörtherſee vindiciert werden müſſen. Der oben angedeutete Geräte-Fortſchritt läßt nach den roheren Artefacten der früheren Wohnweiſe die importierten, beſſer gelungenen vordringen, bis in einer Art dritten Aufzuges die Inſtrumente aus Nephrit und Jadeit ꝛc. verſchwinden und auch anſtatt des ungelochten Serpentins jener ſchöngelochte häufig wird, welchen man am glaubhafteſten denn doch mit dem erſten Metall-Bohrer erklärt.

Bei der verallgemeinten Anwendung des Metalls ſcheint uns das Pfalbau-Wohnweſen auch in ſeinen letzten Stadien nicht mehr haltbar; bis beſſere Gegenbeweiſe auftreten, ſetzen wir ihm ein Ende vor der Keltenzeit, und zwar nicht blos ein paar Jahrhunderte vor derſelben, zum wenigſten um 900 v. Chr. Von da zurück kann die mittelkärntiſche Seefläche von 2045 Hektar, 438 bis 450 m. über Meer (nivelliert 1320′), in ihrer Längserſtreckung von 166 km. und der Breite von 645 bis 1660 m. von wegen ihrer leichten Zugänglichkeit in waldigen Niederbergen als eine Art Culturcentrum gelten.[2]) Die

---

[1]) Lubb. 1, 224; 2, 90.
Isbuch 12, 67. Pfaldorf der Traian-Säule, vgl. Mommſen, Röm. Geſch. V, 205.

[2]) Die alte Anſicht vom Urſprunge des Wörtherſees aus dem oſſiacher (vgl. Schultes 1, 240) führt in andrer Form zur Erkundung uralter Hochäcker unter den Kuppen zwiſchen den drei Seen, welche Kuppen gegen Oſſiach die Höhen 1045, 1076 m., gegen Keutſchach 854 m. erreichen, 404 bis 626 m. über dem gegenwärtigen Seeſpiegel (450 m, 1423′). Dagegen ſind die Drau-Stände bei Roſeck 483, Feiſtritz 459, Gansdorf 435, Hollenburg 432.

Anwohnung dehnte sich mehr an der Uferseite aus, wo die Sonne auch bei tiefstem Bogengange ausreichend weilte, wo bei größerer Ferne hochaufgethürmter Bergketten auch der Strandabfall ein minderer war und die Tiefststelle der 85 m. am weitesten ablag. Bei fortschreitender Erforschung, Ausbaggerung von See-Votiven, wird sich zeigen, daß je uferferner, desto näher der Bronzezeit die Wasser-Ansiedelungen zu setzen seien. Dabei werden allerdings die Steinhäufungen bei Krumpendorf, Leinsdorf, Reifnitz, Stoßier den ältesten Zeiten zufallen.

Die Verbreitung der Seedörfer ist noch nicht erkundet; der laibacher Moorbau, aufgedeckt seit 1875, wird aber im Wesentlichen ihr Bild sein. Die versunkene Stadt lebt in der Volksrede und in der sagenden Kunst fort.[1]) Die Bestattungsstellen dieser Zeit sind nicht mehr auffindbar geblieben; da galt die unverbrannte Beisetzung in ebener Erde, theils in hockender Stellung, Plattendeckung, Beigabenreihe, schwerlich sonst ein äußeres Anzeichen, als etwa eine weite Einfriedung.[2]) Haben nicht Brände und feindliche Anfälle neuer Völkerstämme den Siedelstätten ein rasches Ende bereitet, so mag wol die Kenntniß neuer Bauweisen an die niedrigsten Uferstrecken des Festlandes, an die Durchgänge benachbarter Thale, in die ackergünstigen Tiefflächeu gelockt haben. Das Metall half ja großes Baumwerk in verkürzter Zeit bewältigen, das Gefels zum Hausbau sprengen. So ward der Pfalbauer Strandbewohner; erst halten beide Wohnweisen noch neben einander aus, die ältere wird verlassen, wie nachmals der Felsburg-Adel in seine Paläste der Amtsstadt gezogen ist, endlich ist das Alte, Ruine, versunken, vergessen. Aus solchen Uebergängen werden die Orte Krumpendorf und Pörtschach zu erklären sein, am Nordrande des großen Sees, welcher Rand jedenfalls in den vorrömischen Jahrhunderten noch weiter gegen Süd vorgereicht hat, als er seit Römerzeiten abgesunken, zurückgetreten ist. Dies Bild bietet sich an einer Wanderlinie, welche kein heimischer Culturgang, nicht der kriegerische, nicht der friedliche, handelsmäßige hat vermeiden können.

Die größte Ebenen-Formung in der östlichen Benachbarung hat alsdann im Verlaufe der nächsten Metall-Jahrhunderte zu ähnlichen Wohnbau-Complexen geführt, wie wir solche im nachmaligen Emona

---

[1]) Noreja, S. 142. Klagftr. Ztg. 1883, Nr. 128. Lubb. I, 212.

[2]) Ausland 1885, S. 151.

entstehen sehen am Nordost-Rande des Moores eines quellenschriftlich ungenannten Binnensees von 4 □Meilen Ausdehnung. Aehnlich ist Teurnia, südwestlich vom millstätter, das wahrscheinliche Santicum in Villach südwestlich vom ossiacher See entstanden, Juenna bei Globasnitz östlich von den Seegebieten Klopain-Gösselsdorf, so Cornum im Südwest des lacus Larius, Sirmo im Süd des Benacus, Caesariane und Mogentianae im West des Pelso (Balaton), Scarabantia (Oedenburg) im Südwest des gegen Aufgang versumpften Neusiedler-Sees, Tarnantum und Esc(ulum) und Bedaium im oberöstreichischen Seengebiet, endlich Brigantium an der Ostseite des lacus Venetus.

Indem wir die Pfalbauzeit verlassen, welche für die kärntischen Seen alle so ziemlich die nämliche sein wird, können wir nicht umhin, eine Frage zu streifen, die sich aus dem Umstande aufdrängt, daß keines der obigen Wasserbecken in römischen Schriftquellen überhaupt und in den mittelalterigen Urkunden vor den Jahren 878 oder 891 genannt ist. Man sagt allerdings, der Neusiedlersee[1]) sei den Römern unbekannt gewesen, erst später habe sich der Fluß zum See gestaut; im görzer Hochlande ist der alte See verschwunden, infolge eines Bergsturzes oder Strandrisses südöstlich durchbrechend, so daß eine „zweite Sindflut", ganz Oberitalien berührend, dem Laufe des Isonzo eine andre Richtung gab (585), als die von Strabon und Plinius bezeichnete[2]); zwischen dem 5. und 9. Jahrhunderte bildete sich der See bei Bona in Algerien, jetzt Fezzara genannt, sechsmal so groß als der Wörthersee (über 12.000 Hektar), im Grunde desselben fanden sich Baureste in der Tiefe von 2·6 m., eine auf der Anhöhe erbaute Stadt war versunken; Helgoland war noch vor 1000 Jahren 100mal so groß als heute; im Jahre 1831, den 10. oder 11. Juli, entstand in der See bei Sicilien die Insel Ferdinandea, eine neue Insel von 2·4 km. Durchmesser bei der Halbinsel Aljaska 1883 zwischen 6. October und 10. November; die beiden Inseln Steers und Calmeyer, zeitens des Ausbruches des unterseeischen Vulcans Krakatoa 1883 gebildet, sind 1884 vom Meere verschlungen worden, javanische Inseln beben und der See Redfishlake, auf einer Bergkette in Idaho 3300 m. hoch gelegen, mehre Meilen lang, ist völlig in die Tiefe versunken (1884.) Ganz jüngst hat sich in Zoeschen bei Halle an Stelle eines eingestürzten Ackers ein Teich

[1]) Mannert, Geogr. 565.

[2]) Paul Diac. 4, 23. Arch.-ep. Mitthlgn. 1880, IV, 85.

ausgebreitet (1886). So gewaltige Veränderungen ſind den hiſtoriſchen Jahrhunderten thatſächlich eigen. Man könnte weiter bemerken, der lacus Venetus oder Brigantinus war von den Römern genannt und zu Druſus' Zeit, 15 v. Chr., mit Kriegsſchiffen befahren, der lacus lugeus, Zirknitzerſee, an der Straße vom mons Ocra nach Metullum und Siscia, iſt genannt; in der Peutingerkarte iſt verzeichnet ſchräggeſtrichelt der lacus losanen(sis), der Henus der Cenomari, der clisius der Mesinates, wie jener oberhalb Brigantium, der oberhalb Ticenum, unterhalb Comum, oberhalb Borgomum uſw., auch Wälder und Gebirge erſcheinen angedeutet, ſo insbeſondre bei Vocario und In alpe, bei Fl. frigido, die Eiſengebirge oberhalb Varuno und Juenna bis gegen Carnunto, aber außer dem weitläufigen Waſſerwerke bei Fonte Timaui nichts als der untere Fluß (Sauus) und der obere (Danuvius).

Sagen wir, die kärntiſchen Seen haben in vorrömiſchen Zeiten alle beſtanden und wahrſcheinlich in noch größerer Ausdehnung, namentlich nach der Abflußgegend hin; aber ſie ſchienen den Römern, obwol mit älteren Pfaldörfern beſtellt, als die ſchweizer Seen und der Starnberger-See, zu klein und unwichtig, als daß ſie dieſelben chartographiſch hervorhoben und topographiſch benannten; endlich kannten ſie überhaupt das Oſtalpenland je ferner der Donau deſto minder. Zufällig iſt auch unter den militäriſchen Procuratoren und Theilbefehligern kein literariſch gebildeter Mann geweſen, der ſich mit geographiſchen oder ethnologiſchen Aufzeichnungen befaßt hätte. Wir erfahren daher von allen Waſſerſtänden, welche überhaupt in vorhiſtoriſchen Zeiten ſich geſenkt und einige Beſtändigkeit der Ufer gewonnen hatten, auch bei Entwaldung zeitweiſe gemindert waren, zunächſt gar nichts von dem einzigen kärntiſchen Zufluſſe zum Tilaventus, Tagliamento (weſtlich vom Iſontus, Sarris), der carniſchen Fella, kaum Einiges vor dem 8. nachchriſtlichen Jahrhunderte von den übrigen Flüſſen.[1])

Der Dravs, Drabos, durch 30 Meilen das Kärnterland beſpülend, ſeit 811 Drauus, Travus, Travva, im Deutſchen dialektiſch Trag, gleich Savus und Danubius feminimſiert, durchfließend die Ge-

[1]) Tilaventus, Tilavemptos, bei Peutinger Tiliabinte, Plin. 3, 19, 32. Ptol. 1, 15, 3; 3, 1, 26. Das keltiſche gil, giol bezeichnet wie geul, gol das Waſſer, Bach; das dear und abh den großen Fluß, gleich Trave. Vgl. Zeuß gr. c. 5, 27, 57, 139, 185. Rep. ſtmk. Mzkde. 218. Obermüller kelt. Wbch. I, 244, 402, 505.

biete von Aguotum, Teurnia, Sianticum, von Virunum nach Süden, von Juenna nach Norden abgelegen, gewiß seit Urzeiten die heftigsten Verwüstungen bereitend (daher e Noricis violentior bei Plinius), hat größere Wohnstätten vorwiegend nur in einiger Entfernung oder auf nahen Hochlagen entstehen lassen.[1]) Seine Bezeichnung entstammt der vorrömischen Landessprache.[2])

Der Gurkfluß, seit 898 als Gurka genannt, nächst der Drau die längste Wasserlinie, führt so gut vorslavische, keltische Bezeichnung als die krainische Gurk, welche bei Strabon Korkoras, Korkyras heißt. Ob das gälische curr, gouer als Bach hier ausreiche, wie für den Görtschitzbach (slavisiert Kurciza) das currog als kleinerer Bach, sei dahingestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Marienstatue „Maria Flamm" zu St. Johann bei Gansdorf im Rosenthal.

Von August v. Jaksch.

Kärnten hatte am Ende des 15. Jahrhundertes viel von den Türkeneinfällen zu leiden. Von den sechs Türkeneinfällen i. d. J. 1473, 1476, 1478, 1480, 1483, 1493 war derjenige v. J. 1478 der heftigste, in dem abgesehen davon, daß derselbe nicht nur räumlich einen bedeutenden Theil des Landes, so das Gailthal, Rosenthal und das Gurkthal mit seinen Nebenthälern traf, die Türken in diesem Jahre am ärgsten brandschatzten, raubten und mordeten.

Außer den jener Zeit angehörigen Geschichtsquellen, welche uns authentische Kunde von dem Treiben der Türken geben, hat sich auch seit jenen Tagen bis auf unsere Zeit eine mündliche, von Generationen zu Generationen gehende Ueberlieferung unter den Bewohnern der von dem christlichen Erbfeinde heimgesuchten Thäler erhalten, die in den mannigfachen, in Kärnten heimischen Türkensagen zum Ausdruck gelangt.

[1]) Die Drau, an welcher Petabione verzeichnet ist, kommt von den norischen Eisenbergen herab und verläuft ziemlich parallel mit Ulmo, Scarabantio, Sabarie, Arrabone; zwischen da bis Fl. Frigid (Wippach) ist kein Fluß angedeutet trotz der Station ad pontè.

[2]) Mannert 549, 561. Strabon 7. Plin. 3, 25, 147.
Ztschft. des Ferddm. 11, 6; Drahonus in Gallien, Tragurium (Trau), Dragathal in Croatien, Savia in Hispania, Savonna, Sabis Fl. in Belgica, Savo Fl. in Campania. CC. 1863, 79. Irrige Deutung von Gallienus Medaillon, vgl. Jbuch d. hist. Samlg. d. ah. K.-H., Bd. 3, 1885, S. 51.

Matiä Mayer hat 1843 im 1. Bande von Herman: „Handbuch der Geſchichte Kärntens“ S. 254—278 eine Reihe ſolcher Sagen veröffentlicht, und zwar in jener Form, wie er ſie ſelbſt erzählen hörte. Er berichtet u. a. auch (S. 255) Folgendes: „In St. Johann im Roſenthale gingen die Türken in die Kirche, und einer von ihnen hieb mit dem Schwerte nach der Muttergottesſtatue und traf ſie über die Stirne und es floß Blut heraus. Der Hieb kennt ſich noch heut zu Tage.“

Wie ich in Acten des Victringer Archives gefunden, hatte ſich der Prior dieſes Kloſters Joſef 1738 an den Prieſter und Eremiten zu St. Johann bei Gansdorf (damals eine Filiale der Pfarre Windiſchkappel)*) Namens Matthäus Soblothnig mit der Bitte gewendet, ihm alle merkwürdigen Sachen und Geſchichten aus dem Roſenthal, abſonderlich aber jene von St. Johann von Maria in Flammen, wie auch von Suetſchach ſchriftlich zu überſenden. Der Eremit leiſtete dem Auftrag bereitwillig Folge, und ſchickte dem Prior folgende, auf die Marienſtatue zu St. Johann bezügliche Schriftſtücke: Die Beſchreibung eines in der Kirche hängenden Türkenbildes, die Ausſagen alter Männer bezüglich durch Maria Flamm geübter Wunder und ein Volkslied, und endlich eine Suetſchach betreffende Sage. Zugleich bat er, ihm behilflich zu ſein, daß die Urſprungsgeſchichte des wunderthätigen Marienbildniſſes verbeſſert und approbirt würde, damit er dieſelbe drucken laſſen und an die Kirchgeher vertheilen könne, weil er die Gründung einer Herz Mariäbruderſchaft plane.

Das oben erwähnte, künſtleriſch vollſtändig werthloſe Gemälde auf Leinwand gemalt, hängt heute noch in der Kirche zu St. Johann in einer gegen Süden angebauten Capelle und iſt 1710 gemalt. Den Hintergrund desſelben bildet ein hoher Berg, an deſſen Fuße eine Kirche — St. Johann in heutiger Geſtalt — liegt. Der äußerſte Vordergrund wird durch einen Fluß, alſo die Drau gebildet, über welche eine Rothbrücke geſchlagen iſt. Zwiſchen Fluß und Kirche iſt das brennende Dorf (Gansdorf) dargeſtellt. Vor demſelben erſcheinen Türken theils zu Pferde, theils zu Fuß, wehrloſe Bauersleute niedermetzelnd. Rechts am Rande, wie in weiter Ferne, ſieht man noch eine Kirche, ver-

*) St. Johann wird zuerſt 1169 urkundlich erwähnt. In dieſem Jahre übergibt Patriarch Ulrich von Aquileja die Kirche St. Johann Bapt. zu Goſtinsdorf dem Kloſter Victring, behält jedoch alle pfarrlichen Rechte der Mutterkirche Windiſchkappel vor. (Orig. im Wiener Staatsarchive. Ankershofen, Regeſten Nr. 423.)

muthlich Maria Elend. Oben in den Wolken ſchwebt Maria in der Glorie. Das Bild trägt unten in deutlichen Buchſtaben die Inſchrift: „Im jare Christi 1492, als die Türken dis landt mit rauben, morden u. brennen grausamb verhergeten, haben sie auch unter anderen gottlosen thatten gegenwertige bildnus unser lieben Frauen durch das feuer zu vertilgen gesuecht. Alldiweilen aber solche in dem feuer unversehrt u. unverletzt verblieben, haben sie durch widerholte schwertstreich ihre rach an solcher ausgeübet, wie solches bei gegenwartiger capell in dem altar khan gesechen werden. Ex traditione 1710.*)“

Aber jedenfalls hat das hiſtoriſche Ereigniß, an welches dieſe Sage anknüpft, nähmlich die Verwüſtung Gansdorfs und St. Johanns durch die Türken, 1478 und nicht 1492 ſtattgefunden. Jacob Unreſt, Pfarrer am Techelhelsberg, der erſt 1500 ſtarb, erzählt in ſeiner Chronik von dem Zuge der Türken im Jahre 1478. Man ſieht aus ſeiner Schilderung, daß ſchon zu ſeiner Zeit Gerüchte über Kirchen im Umlauf geweſen ſind, welche trotz allen Bemühungen des chriſtlichen Erbfeinds nicht zum Brennen zu bringen waren und über von demſelben zerhackte Heiligenbilder. So erzählt er**) mit Bezug auf die Kirche zu Maria Elend: „Da sagt man, das dye Kirchen nicht prinnen hat wellen und hyetten doch die Turckhen offt anzundt, sunder taffel u. pildt hyettn sy all zerhackt.“ Weiter ſagt er, daß die Türken thalabwärts zogen und alles ob und unter Hollenburg bis gegen Möchling verbrannten. Und ſo mag denn bei dieſer Gelegenheit auch St. Johann und Gansdorf gebrandſchatzt worden ſein.

Die Marienſtatue nun mit dem Kinde am Arm, welche die Türken mit den Säbeln zerhackten, ſteht ober dem Altar jener Capelle,

*) In den Mittheilungen der Centralcommiſſion 28, S. XXVI, iſt in den Notizen über Denkmale in Kärnten auch dieſes Bildes gedacht, dabei aber unbegreiflicher Weiſe folgender Wortlaut der Inſchrift gegeben: „1592. Als der Türkh zum letzten mall in dieses landt gefallen u. alle dorfer u. khürchen, wo er durchgezogen, mit brandt u. raub verderbt und zerstört hat, ist auch dise khürchen sambt den dorff in staub u. feuer gelegt worden, darunter auch dies bild gewest, weile aber solches aus sonderbarer schickung gottes das feuer nit verzeren wollen, hat er aus zorn solches mit dem sabl zerhaut u. also verlassen. Ex traditione 1710.“ Woher der Referent dieſe, auf das Bild nicht, ſondern auf die Statue paſſende Inſchrift hat, konnte ich trotz allen Bemühungen nicht finden. Am Bilde ſelbſt ſteht ſie nicht.

**) Hahn, Collectio monumentorum I. 610.

in welcher das oben erwähnte Türkenbild hängt. Dieſelbe iſt aus Holz, jedoch bekleidet, ſo daß nur die bemalten Geſichter Mariens und des Kindes, erſteres mit zwei rothen Streifen darüber, frei ſind. Es läßt ſich ſohin nicht entſcheiden, in welche Zeit die Entſtehung dieſes Bildniſſes zu ſetzen iſt. Der Meſſner verſicherte mir, daß die Statue noch Brandſpuren an ſich trage.

Die Ausſagen der alten Männer, welche Soblothnig dem Prior mittheilte, geben uns Nachricht über die Auffindung des Marienbildniſſes und die durch dasſelbe geübten Wunder. Das durch Säbelhiebe beſchädigte Frauenbild ſei auf einen Stall gelegt worden und dort lange Zeit gelegen. Da wüthete nun Gewitter grauſam mit Donner und Schauer, ohne daß die Benachbarten wußten, was die Urſache ſei. Da fiel ihnen das Marienbildniß auf; ſie trugen es in die Kirche, worauf ſofort das wüthende Gewitter aufhörte.

Einmal im Jahre 1703 kamen drei Klagenfurter Herren auf der Rückreiſe von Maria Elend nach St. Johann. Sie betrachteten das Bildniß und einer von ihnen verſuchte mit ſeinem ſpaniſchen Rohre das Kleid der Statue aufzuheben, um die Brandſpuren zu ſehen, als plötzlich das Rohr entzwei brach. Im Jahre 1721 wurde eine Frau aus ſchweren Kindsnöthen nur dadurch gerettet, daß ſie ſich mit großem Vertrauen auf St. Johann zu unſer Frauen verlobt. Ein Jahr darauf fiel ein Edelmann in ſchwere Krankheit. Sein Ehegemal gelobte eine Meſſe zu Ehren Maria's in Flammen und ihr Mann genaß. In demſelben Jahre wurde ein durch einen Stein am Kopfe ſchwer Verwundeter durch das Marienbild friſch und geſund.

Im Jahre 1724 kam eine Frau gen St. Johann. Dieſelbe hatte gegen $^1/_4$ Jahr lang in Frieden mit ihrem Manne gelebt. Plötzlich gerieth ſie in großen Haß und Feindſchaft nicht allein mit ihm, ſondern auch mit ſeinen Eltern und dieſe wieder untereinander, ſo daß ein jedes Familienmitglied für ſich allein zu wohnen gezwungen war. Sobald nun jedes allein war, jammerte das eine um das andere. Waren ſie wieder beiſammen, entſtand ſofort Zwietracht, ſo daß ſie ſich verwunderten, was das zwiſchen ihnen ſein muß. Da erſchien einmal des Nachts der Frau ein ſchönes Weibsbild, klopfte ihr auf die Achſel und redete ſie mit folgenden Worten an: „Nicht trauere, mein Waiſel, diene Gott und unſer lieben Frauen fleißig, wirſt nicht verlaſſen werden; gehe auf St. Johann, — Du wirſt ſchon erfragen, wo der Ort iſt — allda wirſt Du finden Maria in dem Angeſicht verwundet, welche die

Türken verwundet haben. Gott aber hat ſie zu einer barmherzigen Mutter geſalbt, damit ſie allen, welche mit einem rechten Vertrauen dahin kommen, beiſteht.“ Die Frau gehorchte und konnte nach kurzer Zeit der Gottesmutter für den wiedergegebenen Familienfrieden danken.

1724 bekehrte ſich ein verhärteter Sünder durch das Frauenbild, 1735 ſoll ein Kranker in weiter Ferne von St. Johann durch Gelobung einer Kirchfahrt dahin geſünder geworden ſein, 1738 wurde durch Leſung einer Meſſe zu Ehren des Bildniſſes eine getrennte Ehe wieder vereinigt.

Einmal, erzählt ein alter Mann, iſt ein Herr nach St. Johann gekommen. Nachdem er in der Capelle ſeine Andacht verrichtet, kam er zu ihm auf die Stube und ſagte, er habe eine Eingebung gehabt, daß er alles Geld, das er bei ſich hat, für die heiligen Meſſen geben ſollte. Er ſchüttete das Geld ungezählt auf den Tiſch und es zeigte ſich nach der Zählung, daß es 24 fl. waren.

Eine Frau hatte einen Spail im Halſe ſtecken. Sie ſeufzte mit großem Vertrauen zur Mutter Gottes auf St. Johann und der Spail ſprang eilends heraus. Und ſo erzählt man ſich noch viele Geſchichten von Krankenheilungen durch das Marienbildniß.

Ich laſſe nun hier das Lied auf Maria in Flammen, eine Probe deutſcher Volkspoeſie aus dem Roſenthal folgen:

Ein lied und grüntlicher bericht von dem wunderthöttigen gnadenbilt Maria in flamen genandt, welichess von Türken gebrent, doch unverletzt verbliben, nachgehentss mit sabl zerhauet ess ligen lassen. Geschehen in jahr 1492 in Carenthen in der pfarr Capel zu Ganssdorff in Rosenthal.

1.

In eintausend nnd führhnndert
zwei und nennzigsten jahr
hat sich jeder man verwundert,
da der türk ankamen war;
grausame tatten hat angefangen,
zu morden, sengen sich unterfangen
in dem edlen Rosental.

2.

Da er kame an das gestatte,
Ganssdorff ist soliches genant,
sein zorn ausgossen hatte
dissen zum aschen gebrant
sankt Johans kirchen gefunden
solche hat kök angeznnden
in dem edlen Rosental.

3.

In der kürchen ist verbliben
Mariae biltnuss nnverlezt,
wer soll sich nicht darein verlieben,
mit grossen gnaden ist gezürt;
nachdem der türk hat das erfahren,
vermeret sein grasamen zoren
in nsw.

4.

Lasst ein hanfen von holz machen
benanter Kirchen nahent an,
dass er führe von sein rachen,
leget Mariae biltnuss daran,
will disses zum schanden richten,
durch das feuer gar vernichten
in usw.

5.
Der holzhanfen fangt an zu rauchen
mitsambt der biltnus angeflambt,
der feint will kein perdon pranchen,
brent Mariam unverschont,
got tuet ein mirakl würkhen,
benimbt dem fener seinen sterkhen
in usw.

6.
Mariae biltnuss will nicht prinen,
bleibt in feuer unverzert,
der Türkische feint komet schir von sinen,
hat seinen rachen hoch vermert,
fanget an die biltnuss anzuschanen,
mit schwert das angesicht zu hanen
in usw.

7.
Von dan hat den nam genomen,
würt vereret von jeder man,
würt genant Maria in flamen,
rueffe soliche jeder an,
sie wird gietig sich erzaigen
grosse gnaden jeden raichen
in usw.

8.
Der Türk last die biltnus ligen
angesengter und zerhant,
ist gesindt weiter zu fliegen,
zu sengen morden mer sich traut,
so lang hat sich schändtlich beborben,
bis er ist zu grundt verdorben
in usw.

9.
Das wundertättige franenbiltnuss
hat man geworffen hin und her,
es war gar kein erkentnuss
vill weniger verernng mer,
gott last disses nicht ungerochen,
mit wetter schaner die nachbahren troffen
in usw.

10.
Nimbt die nachbarschaft die biltnus,
traget diss in kürchen hinein
gott tuet der nachbarschaft erkantnus,
dass sie befreiet von übel sein,
mer wnnderwerk sich mörken lassen,
kan jeder brnst sein trost dort fassen
in usw.

11.
Der will trost n. frend geniessen,
kom herein in Rosental,
tuhe Mariam herzlich grissen,
wird befrüet von aller qual,
nimb zum Mariam stark vertranen,
sie werde jeden mild anschanen
in usw.

12.
Soliches haben vill erfaren
kranke und pröshaffte leith,
denen hat Maria willfahren
nahendt im Rosental und weit,
der sich stark hat her verlobet,
Mariam herzlich angelobet
in usw.

13.
Oh Maria! wan wür kamen,
schane alle gnedig an
behiete uns vor höllenflamen
bltt dein Jesum umb perdon,
wan wür ligen in todesszügen,
tnhe dich eillents hin verfügen
Maria Flam in Rosenthal.

Schließlich erzählen noch die alten Männer bezüglich Suetschach eine Sage, wie sie ähnlich auch bei Majer l. c. 255 erzählt wird: Die Kirche zu Suetschach hieß früher Lippizah. Da aber der wüthende Türke dieselbe zu verwüsten gesucht und solches zu verwüsten nicht im Stande war, weil die türkischen Pferde im währenden Hinzureiten tief in die Erde versanken, ist sie von selbiger Zeit an nicht mehr Lippizah, sondern Suezhach benamset worden. Etliche sagen aber, daß die Pferde auf die Beine gefallen und zu der Kirche nicht getrieben haben werden können.

Mittheilungen aus dem Geschichtsvereine.

Fortsetzung des Verzeichnisses der Geschenke.

Monat November 1885:

Herr Bergrath Ferd. Seeland schenkte dem Vereine eine auf dem Maria Saaler Berge gefundene künstlich gearbeitete broncene Dolchklinge.

Von der Kirchenvorstehung in Mittertrixen durch Vermittlung des Herrn Pfarrers Th. S. Bauer und mit Consens des fürstbischöflichen Gurker Ordinariates einen mit alten Malereien geschmückten hölzernen Rahmen.

Von der alpinen Montan-Gesellschaft eine Siegelstampiglie des ehemaligen Gustav Graf Egger'schen Verwesamtes Obervellach.

Von Herrn Dr. Sigmund Adler dessen eben erschienenes Werk über die Organisation der Centralverwaltung unter Kaiser Maximilian I.

Im Monate December 1885:

Herr Freiherr von Fröhlich-Salionze verehrte dem Vereine ein vollständiges Exemplar von Megiser, dann ein geschriebenes Protokoll des Fleischerhandwerks von Völkermarkt 1754 und eine Erbtheilungs-Urkunde auf Pergament zwischen den Frauen Mühlbacher, Melber und Krapfl vom Jahre 1557.

Von Herrn k. k. Militärcaplan Franz Ivanetič in Trient fünf Stück, theils römische, theils andere alte Münzen, welche in der Umgebung von Trient aufgefunden worden sind.

Von Herrn Bergrath Seeland zwei zu Philippen im Jaunthale gefundene römische Broncemünzen.

Von Herrn Grafen Hieronymus Platz eine Majolika-Schüssel mit dem Familienwappen der Hallegg und Thannhausen.

General-Versammlung des kärntnerischen Geschichtsvereines am 17. April 1886.

Die Versammlung wurde von dem Vereinsdirector Herrn Max Ritter v. Moro im großen Bibliothekssaale des Vereines um 4 Uhr Nachmittags eröffnet, indem derselbe die Anwesenden, unter welchen der Herr Landespräsident Freiherr

v. Schmidt-Zabiérow, der Herr Landeshauptmann Dr. Erwein, der Bürgermeister Ritter v. Jessernigg und mehrere andere hervorragende Persönlichkeiten zählten, in kurzer Ansprache begrüßte, die wichtigsten Ereignisse des abgelaufenen Vereinsjahres hervorhob und die Versammlung aufforderte, dem Herrn Landespräsidenten für dessen, den Vereinsinteressen bei vielen Anlässen bewiesene besondere Gunst und Fürsorge den Dank des Vereines auszusprechen. Schließlich gedachte der Vorsitzende noch des im Laufe des letzten Jahres verstorbenen großen Gönners des Vereines, des Fürsten Friedrich von und zu Liechtenstein, in dankbarster Erinnerung und bat die Versammlung, dessen Andenken durch Erheben von den Sitzen zu ehren.

Hierauf folgte in üblicher Weise die Vorlesung des nachstehenden Rechenschaftsberichtes für 1885, der Jahresschlußrechnung und des Voranschlages für das Jahr 1886, welche vollinhaltig die Genehmigung der Versammlung erhielten.

An den Vortrag des Voranschlages knüpfte sich eine kurze Debatte, hervorgerufen durch den Antrag des Herrn Grafen Neuhaus, daß der Verein zur Hebung der Zeitschrift „Carinthia" für Originalaufsätze aus der Geschichte Kärntens Honorare ausfolgen möge, und wurde diesfalls der vom Herrn Baron Czoernig folgendermaßen formulirte Antrag einhellig angenommen:

„Da es sich als sehr wünschenswerth herausstellt, für Originalartikel geschichtlichen Inhalts für die „Carinthia" ein Schriftsteller-Honorar zu entrichten, beschließt die Generalversammlung:

a) Aus den in den verschiedenen Rubriken des Ausgabe-Budgets pro 1886 zu erzielenden Ersparnissen wird ein Betrag, welcher einhundert Gulden nicht überschreiten darf, zu diesem Zwecke nach Ermessen des Ausschusses zu nehmen bewilligt;

b) das Präsidium des naturhistorischen Museums ist zu ersuchen, in gleicher Richtung in seinem Vereine eine Beschlußfassung herbeizuführen, um so betreffs der von beiden Vereinen gemeinschaftlich herausgegebenen „Carinthia" ein gleichmäßiges Vorgehen zu erzielen."

Ein schriftlich eingebrachter Antrag des Herrn Architekten und Conservators Stipperger wegen Restaurirung des Khevenhüller-Fensters wurde zur Entscheidung an der Ausschuß verwiesen.

Ein Antrag des Herrn Paul Mühlbacher, daß der Vereinsdirection empfohlen werde, dahin zu wirken, daß die Vereinsbibliothek, wie dereinst zu Zeiten Ankershofen's vom größerem Publicum wieder zahlreicher besucht und benützt werde, wurde angenommen.

Schließlich wurde programmmäßig die Neuwahl des Ausschusses für die nächstfolgenden drei Jahre vorgenommen und wurden folgende Herren gewählt:

Als Vereinsdirector Herr Max Ritter v. Moro;

als Vereinssecretär Herr Karl Freiherr von Hauser;

als Vereinscassier Herr Realschulprofessor Raimund Dürnwirth;

als Ausschüsse die Herren Landes-Kanzlei-Director M. Freiherr von Jabornegg, Gymnasialprofessor P. Norbert Lebinger, Güteradministrator

P. Beda Schroll, Realſchulprofeſſor Edmund Aelſchker, Dr. Anton Ritter von Milleſi und der k. k. Hofrath und Finanzdirector Karl Freiherr von Czoernig.

Rechenſchaftsbericht für 1885.

Wenn es geſtattet iſt, aus den erſten Jahren der Vereinsthätigkeit im Rudolfinum auf die weitere Fortentwicklung unſeres Inſtitutes Schlüſſe zu ziehen, ſo berechtigen uns die Erfolge auch des letztabgelaufenen Jahres zu ſchönen Hoffnungen, obwohl auch Schattenſeiten nicht fehlen. Wir ſehen das Rudolfinum als erſtes wiſſenſchaftliches Inſtitut des Landes bei Gelegenheit der beglückenden Anweſenheit des Monarchen durch deſſen Allerhöchſten Beſuch ausgezeichnet; wir ſehen ein raſches Aufblühen des Vereinsarchives, welches gefördert durch die Gunſt der neuen Räumlichkeiten, durch die Munificenz des Staates, durch die Fürſorge unſeres verehrten Landespräſidenten und durch reichliche Unterſtützungen des Landes und der Sparcaſſe, den von ſeinem Schöpfer Ankershofen vorgezeichneten Spuren folgend, unerwartet ſchnell die Verſäumniſſe früherer Jahre überholt und ſich ebenbürtig an die Seite gleichartiger Landesinſtitute ſtellt. — Die prähiſtoriſchen Forſchungen Kärntens, welche durch die merkwürdigen Funde bei Frögg eine gewiſſe Berühmtheit erlangt hatten und durch die von der Wiener anthropologiſchen Geſellſchaft in's Werk geſetzten Ausgrabungen in Gurina erhöhtes Intereſſe erhielten, waren Urſache, daß der dritte öſterreichiſche Anthropologentag Klagenfurt zu ſeinem Verſammlungsorte wählte. Es iſt einer unabſehbaren Reihe intereſſanter Forſchungen Bahn gebrochen, welche Kärnten nicht den letzten Rang unter den Alpenländern anweiſen und welche an dem im Laufe des Jahres gebildeten Ausgrabungsfonde einen nachhaltigen Rückhalt finden. Eine dritte bisher wegen Geldmangels ſehr vernachläſſigte Richtung, nämlich die Erwerbung culturhiſtoriſcher Gegenſtände für das Muſeum, gewinnt endlich durch die jüngſte großmüthige Widmung der kärntneriſchen Sparcaſſe von 300 fl. zum Ankaufe kärntneriſcher Alterthümer einen neuen Impuls.

Dieſem Aufſchwunge und dieſen Erfolgen gegenüber darf aber nicht überſehen werden, daß das Vereinsleben leider in Abnahme begriffen iſt. Eine Folge davon, die Abnahme der Mitgliederzahl begann ſich ſchon im Jahre 1884 zu zeigen, wo der Zuwachs nur zur Noth den Ausfall deckte; im vorigen Jahre hat ſich dieſe Erſcheinung progreſſiv geſteigert. Gleichwohl iſt das Vereinsleben die Wurzel unſeres Inſtitutes, und kann der Verein der Theilnahme und Mitwirkung von Außen nicht entrathen. Aus dieſem Grunde wurde nach § 14 unſerer Statuten die Einrichtung der Gaucorreſpondenten wieder in's Leben gerufen, jedoch mit der Modification, daß dieſelben nicht wie ehedem ſich mit der Einhebung der Mitgliederbeiträge, ſondern ausſchließlich mit den wiſſenſchaftlichen Aufgaben des Vereines zu befaſſen haben. Es wurden zunächſt 12 Gaucorreſpondenten ernannt, welche auch bereitwillig zugeſagt haben, es ſind die Herren: Pfarrer Bauer zu St. Georgen am Weinberg, Profeſſor P. Ernſt Frankl in St. Paul, Notar Freſacher in Gmünd, Pfarrer Größer in Guttaring, Dechant Größing in St. Leonhard im Lavantthale, Dr. Med.

Ritter v. Kalchberg in Friesach, Propst Kornke in Friesach, Pfarrer Krabat in St. Urban ob Glanegg, Ingenieur Eduard Lob in Velden am See, Baron Leopold May-Madiis in Tarvis, Pfarrer Pleschutznig in St. Martin bei Villach und Ferdinand Ritter v. Staudenheim in Feldkirchen. Mehrere dieser Herren haben dem Vereine schon wesentliche Dienste geleistet.

Aber auch sonst, wo es galt in die Oeffentlichkeit zu treten, blieben die Vereinsorgane nicht zurück. Bei dem großartigen und gelungenen Unternehmen der Landesausstellung betheiligte sich der Verein bereitwilligst durch das Arrangement der sogenannten culturhistorischen Abtheilung, welche ungetheilten Beifall fand und welche, obwohl derlei Ausstellungen, wie man heutzutage allgemein annimmt, die Geschichtswissenschaft nicht fördern, und obwohl die Vereinsorgane dabei mindestens einen Monat ihrem eigentlichen Berufe entrückt wurden, doch financiell insoferne von Vortheil war, als der allgemeine Fremdenandrang auch dem Vereine zu Gute kam.

Der Anthropologentag wurde über Anregung von Wien durch den Verein in Scene gesetzt und gewährte der Herr Landespräsident Baron Schmidt-Zabiérow demselben die hohe Gunst, an die Spitze des Localcomités zu treten, welches auch den Herrn Hofrath Baron Czoernig, den Herrn Bürgermeister Ritter v. Jessernigg und den Präsidenten der Ausstellungs-Commission, Ritter v. Edlmann, zu Mitgliedern zählte. Der günstige Verlauf des Unternehmens, welches Anfangs nur wenig Anklang im Lande fand, wird in den Spalten des Wiener anthropologischen Vereinsblattes ausführliche Besprechung finden.

Endlich wurde noch eine dritte, wenn auch kleine, doch sehr interessante Ausstellung für das hiesige Publicum vom Vereine in's Werk gesetzt, nämlich die Ausstellung von Schlössern und Schlüsseln des Herrn Dillinger aus Wien, deren Kosten durch eine Sammlung bei Gönnern und Freunden des Vereines gedeckt wurde. Die Ausstellung fand insbesondere in den industriellen Kreisen unserer Landeshauptstadt lebhaftes Interesse.

Uebergehend zur Aufzählung der einzelnen Leistungen und Erfolge ist nach der herkömmlichen Reihenfolge zunächst das Vereinsarchiv zu besprechen. Die mühevolle Arbeit des Repertorisirens, d. i. die Verfassung des Urkunden-Kataloges, ist bis zum Jahre 1435, also nahezu um ein Jahrhundert weiter als im vorigen Jahre gediehen. Nebenbei wurden die Acten des Arnoldsteiner Archives, über welches der Verein bis zum Jahresschlusse ein vollständiges Verzeichniß dem Ackerbau-Ministerium vorlegen sollte, zwar noch nicht gänzlich, doch aber in der Hauptsache geordnet, so daß bis zum Jahresschlusse, bis wohin eine weitere Frist erwirkt wurde, auch der Katalog fertig sein dürfte.

Ueber die alten Herrschaftsacten des Hauptzollamtes, sowie über die Regierungsacten der Aufhebung des Jesuitenordens und der Klöster in Kärnten und über die französische Invasion des Jahres 1809, welche dem Vereinsarchive zur Verwahrung übergeben werden sollen, wurden detaillirte Verzeichnisse in duplo und triplo angefertigt und abgeliefert.

An neuen Urkunden-Erwerbungen ſind zu verzeichnen die Geſchenke des Herrn Grafen Zeno Goëß, des Pfarrers Krabath von St. Urban und des Khunegger Schloßarchives; ferner Copien von 48 Stücken, theils aus dem Staatsarchive, theils aus dem Archive Sr. Excellenz des Grafen Wilczek in Wien, ſowie Copien nach Urkunden des Gutes Draſendorf.

Ferner wurde die Ordnung und Aufzeichnung des Actenbeſtandes des fürſtbiſchöflichen Straßburger Archives und der Urkunden des Villacher Gymnaſial-Muſeums durch Vereinskräfte durchgeführt.

Conſervator Profeſſor P. Norbert Lebinger ſetzte die ſeit mehreren Jahren begonnene, ſehr wichtige Bereiſung und Beſchreibung der Pfarr- und Privatarchive Kärntens fort, welche ſeinerzeit zu einem erfolgreichen Abſchluſſe führen wird.

Endlich wurde die Sammlung von Gypsabgüſſen kärntneriſcher Siegel durch den Vereinsdiener Kaiſer bis auf den Stand von 469 Stücken gebracht.

An dieſer Stelle muß dankbarſt hervorgehoben werden, daß der Verein durch Vermittlung des Herrn Landespräſidenten im abgelaufenen Jahre eine Unterſtützung für Archivzwecke von Seite des Unterrichts-Miniſteriums im Betrage von 500 fl. erhielt, und daß demſelben für das laufende Jahr eine ſolche von 300 fl. zugeſichert wurde.

An neuerworbenen prähiſtoriſchen und römiſchen Alterthümern Kärntens iſt vor Allem die vielbeſprochene Würmlacher etruskiſche Steininſchrift zu erwähnen, welche durch Hofrath Dr. Mayer aus Dresden aus dem Felſen geſägt und hinweggeführt, dann aber wieder nach Oeſterreich zurückgeſtellt und über Einſchreiten des Herrn Landespräſidenten durch Se. kaiſerliche Hoheit den durchlauchtigſten Kronprinzen dem Klagenfurter Muſeum übergeben wurde.

An prähiſtoriſchen Fundſtücken ſind zu erwähnen, 20 Bronzekelte von dem großen Depotfunde beim Schloſſe Niederoſterwitz, welche Graf Khevenhüller dem Vereine ſchenkte; ferner ein 6 Gramm ſchwerer Golddraht aus einem Tumulus in Tſcherberg; ein Steinhammer aus der Drau bei Köttmansdorf und ein anderer aus dem Grintſchnigg-Walde bei Dellach in Oberkärnten, ſowie eine ſchöne Dolchklinge aus Bronze, welche am Maria Saalerberge gefunden und vom Herrn Bergrathe Seeland dem Vereine geſchenkt wurde.

Intereſſante römiſche Bronze- und Bleigegenſtände erhielt der Verein zum Geſchenke vom Herrn Dechante Lex von ſeinen Funden in St. Peter im Holz und von Frau Emma Kurzl aus Krumpendorf.

Neue römiſche Inſchriftſteine wurden gefunden am Loibl, am Lamprechtskogel nächſt Mittertrixen, zu St. Andrä im Lavantthale, zu Schloß Glanegg und zu Tarvis.

Die im Codex inscriptionum Momsen's unter „Holemſchniggarten" verzeichneten 7 Inſchriftſteine wurden, da ſie durch den Umbau dieſer Realität gefährdet waren, vom Vereine um 35 fl. angekauft, wozu die k. k. Central-Commiſſion 30 fl. unter der Bedingung beitrug, daß dieſe Steine im Rudolfinum aufgeſtellt werden. Es hatte dieſe Bedingung Schwierigkeiten, weil nur wenige Steine im Veſtibule unterzubringen ſind, die meiſten müſſen im Landhaushofe belaſſen werden, was zumal rückſichtlich der Meilenſteine, welche dort kaum geleſen werden können, unzukömmlich iſt. Eine Abhilfe konnte aber leider noch nicht ermittelt werden.

Die Münzensammlung erhielt ebenfalls einigen Zuwachs, und zwar durch Herrn Dechant Lex aus St. Veit circa 20 Stück römischer und keltischer in St. Peter im Holz gefundener Münzen, darunter zwei goldene; durch Herrn Bergrath Seeland zwei zu Philippen im Jaunthale gefundene römische Bronzemünzen; ferner durch das k. k. Obersthofmeisteramt eine große silberne Denkmünze des Wiener Sühnhauses 1885 und durch die Klagenfurter Ausstellungs-Commission eine silberne Ausstellungsmedaille.

Gekauft wurden ein seltener Goldkreuzer von Kaiser Ferdinand II. und ein Halbthaler von Fürst Johann Wenzel Liechtenstein.

Von dem bedeutenden Münzfunde zu Althofen, welcher jedoch nur schlecht erhaltene Bronzestücke enthielt, erwarb der Verein 12 Exemplare, welche an die Bezirkshauptmannschaft St. Veit gelangt waren.

Endlich wurden vor dem Funde bei Oberdrauburg von Aquilejer und Görzer Denaren aus der II. Hälfte des 14. Jahrhunderts durch Baron Jabornegg 29 auserlesene Stücke dem Vereine zugewendet.

Auch an sonstigen Ausstellungs-Gegenständen für das historische Museum erhielt der Verein werthvolle Stücke, welche in dem periodischen Geschenke-Verzeichnisse der „Carinthia" einzeln angeführt wurden. Besonders hervorzuheben ist eine ganze Sammlung, insbesondere interessanter Eßbestecke von Herrn Felix v. Pausinger. Der Innsbrucker Glasmalereihütte verdankt der Verein die vorzüglich ausgeführte und unentgeltliche Restauration der vier alten Fenstertafeln aus der St. Ruprechtskirche in Völkermarkt.

Die Bibliothek-Ordnung hat einigen Fortschritt zu verzeichnen; doch wurde deren Vollendung durch andere dringende Arbeiten unterbrochen. Aus dem gesammten Büchervorrathe wurden die juridischen, philosophischen, dann die Bücher der römischen und griechischen, sowie der neueren Literatur ausgeschieden und durch Fachmänner systematisch geordnet, und zwar die Bücher über Staats- und Rechtswissenschaft durch Herrn Dr. Conrad, Secretär der Finanzprocuratur; die theologischen durch den verstorbenen Benedictiner-Superior Dr. Habermann; die alte classische Literatur und Sprachwissenschaft durch den Herrn Gymnasial-Professor v. Klebelsberg und die deutsche und neuere Literatur durch den Herrn Realschul-Professor Dürnwirth.

Eine ansehnliche Vermehrung der Bibliothek trat ein durch Geschenke, namentlich des Herrn Baron Eugen Poche, dann aus dem Nachlasse des Herrn Landeshauptmannes Dr. Stieger, durch Vermächtniß des Herrn Ferdinand Fortschnigg, sowie durch Schriftentausch mit auswärtigen Instituten und Vereinen und endlich durch Ankauf.

Beilage I.

Bücher-Erwerbung im Jahre 1885.

a) Hilfswissenschaften:

250. Monumenta Germaniae historica (Fortsetzung).

3093. Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, in deutscher Bearbeitung von Wattenbach (Lieferung 69—77).

6308. Regesta Bohemiae et Moraviae von J. Emler (Fortsetzung).

— Regesta pontificum romanorum von Jaffe. II. Ausgabe (Fortsetzung).

6640. Werunsky Dr. Emil. Auszüge aus den Registern der Päpste Clemens VI. und Innocenz VI.

6778. Lorenz Ottokar. Deutschlands Geschichtsquellen. III. Auflage.

6781. Wattenbach W. Deutschlands Geschichtsquellen. V. Auflage.

6779. Ulbrich Dr. Joseph. Lehrbuch des österr. Staatsrechtes. Wien 1883.

6641. Paoli C. Paleographie.

b) Geschichte:

3090. Weiß. Weltgeschichte (Fortsetzung).

6221. Ranke. Weltgeschichte (Fortsetzung).

6252. Maurenbrecher. „Raumer's Taschenbuch" (Fortsetzung).

6197. Janßen. Geschichte des Deutschen Volkes (Fortsetzung).

6554. Corvin. Historische Hauspostille (Schluß).

6623. Lebensbeschreibung König Ludwig XVI. Wien 1793.

6634. Rangliste aller Generale der franz. Republik. 1796.

6689. Weißer. Bilder-Atlas zur Weltgeschichte. Stuttgart 1881.

6694. Lebrun Rollin. Verfall Englands. Brüssel-Leipzig 1850.

6695. Hellwald F. Culturgeschichte. Augsburg 1876.

6701. Smet Moritz. Geschichte Oesterreichs. Wien 1878.

6702. Langel J. Bilder zur Geschichte. Wien 1885.

6710. Schloßer's Weltgeschichte. Frankfurt a. M. 1844.

6712. Kurt Friedr. Geschichts-Tabellen. Leipzig 1881.

6714. Zschocke Heinrich. Schweizerlands-Geschichte. Aarau 1824.

6715. Universum historisch-biographisches. Stuttgart.

6716. Gilies John. Geschichte Griechenlands. Wien 1825.

6780. Jahrbücher der deutschen Geschichte „Bernhardi Konrad III." (Fortsetzung).

c) Cultur- und Kunstgeschichte:

6638. Specht F. A. Unterrichtswesen in Deutschland. Stuttgart 1885.

6683. Plon Eugène. Benvenuto Cellini. Paris 1883.

6684—6685. Kunsthistorische Bilderbogen (sammt Textbuch). Semann-Leipzig 1879—80.

6285. Jäger Alb. Geschichte der landständ. Verfassung Tirols. Innsbruck 1882.

6689. Riepenhausen. Hogart's Kupfer mit Lichtenberg's Erklärung. Göttingen 1794.

6687. Wurzbach. Geschichte der Holländischen Malerei. Leipzig 1885.

6688. Menzel Dr. C. A. Wegweiser durch die bildende Kunst. Leipzig.

6690. Buckle H. T. Geschichte der Civilisation Englands (deutsch). Leipzig 1870.

6691. Lübke. Geschichte der Architektur. Leipzig 1875.

6696. Bergham Dr. H. Baudenkmäler. Brüssel-Leipzig 1848.

6699. Klette R. Architektur. Leipzig 1881.

6700. Kolb Friedrich. Culturgeschichte. Leipzig 1873.

d) Anthropologie und römische Funde:

2964. Mommsen. Corpus inscriptionum latinarum (Fortsetzung).
6557. Auer Ludwig. Prähistorische Befestigungen im Chiemgau. München 1884.
6771. Schlechter P. Max. Obergailthal. Wien 1885.
6783. Zannoni. I scavi della Certosa di Bologna.
6784. Meyer Dr. A. B. Gurina. Dresden 1885.
6785. Pauli Dr. Karl. Altitalische Forschungen. Leipzig 1885.

e) Geographie und Ethnographie:

6636. Wimmer. Historische Landschaftskunde. Innsbruck 1885.
6558. Czoernig Karl Freiherr v. Die alten Völker Oberitaliens. Wien 1885.
6255. Hübner O. Geographisch-statistische Tabellen (Fortsetzung).
6717. Europäische Wanderbilder. Zürich (1—80).
6718. Das kleine Universum. Stuttgart 1840.
6724. Lewald Fanni. England und Schottland. Braunschweig 1852.
6728. Tombleson. Rheinansichten. London 1882.
6730. Meyer J. Donau-Reise. Hildburghausen.

f) Literatur:

6639. Roš. Wanderungen durch Tirol, Kärnten ꝛc. Glogau.
6703—7. Goethe's sämmtliche Werke. Stuttgart-Tübingen 1827.
6708. Lessing's sämmtliche Werke von Lachmann. Berlin 1838.
6729. Horn. Geschichte und Sagen. Wiesbaden 1875.
6738. Nordau Max. Conventionelle Lügen. Leipzig 1884.
6739. Ehrlich. Lebenskunst und Kunstleben. Berlin 1884.
6740. Otto Franz. Wunderglaube. Leipzig-Berlin 1885.
6743—59. Scherr Dr. J. Sämmtliche Werke.
6732. Schuselka F. Deutsche Fahrten. Wien 1849.

g) Rechtswissenschaft:

6555. Unger Dr. Josef. System des österr. allg. Privatrechtes. Leipzig 1856—64.
6600. „Der Jurist". Zeitschrift für österr. Rechtspraxis. Wien 1848 (53 Bände).
6602. „Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit." Wien 1849 (215 Bände).
6612. „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaft." Wien 1857 (53 Bände).

h) Diverses:

6629. Denkschrift der kärntn. Sparcasse vom 12. Februar 1885.
6697. Knigge A. Umgang mit Menschen. Hannover 1878.
6698. Buch der Erfindungen. 1. Band. Leipzig-Berlin 1872.
6711. Meyer's Universum. Hildburghausen 1833.
— Generalbericht der Landes-Ausstellung und Thierschau in Klagenfurt 1885.

i) Periodiſche Schriften:

5498. Ephemeris epigraphica.
5658. Löher. Archivariſche Zeitung.
5821. Mittheilungen des Inſtitutes für öſterr. Geſchichtsforſchung.
5992. Zahn. Steiermärkiſche Geſchichtsblätter.
6378. Correſpondenzblatt für Anthropologie.
— Archiv für Anthropologie.
— Kirchenſchmuck.

k) Zeitungen:

„Klagenfurter Zeitung".
„Allgemeine Zeitung". München.

Die Zahl der auswärtigen Vereine, mit denen der Geſchichtsverein in Schriftentauſch getreten iſt, hat ſich um drei vermehrt, nämlich den hiſtoriſch-literariſchen Zweigverein des Vogeſen-Club, das Communal-Muſeum von Trient und das archäologiſche Muſeum von Spalato, und beträgt gegenwärtig 75.

Die Vereinsſchriften betreffend, ſo iſt im Jahre 1885 kein Archivheft erſchienen, doch wird im laufenden Jahre mit dem Drucke des 16. Jahrganges begonnen werden. In der Zeitſchrift „Carinthia", Jahrgang 75, erſchien ein größerer geſchichtlicher Original-Aufſatz über St. Georgen am Längſee vom Univerſitäts-Profeſſor Dr. Fritz Pichler aus Graz und die Fortſetzung der Chronik des Herrn Rudolf Ritter v. Hauer.

Oeffentliche Vorträge geſchichtlichen Inhaltes wurden gehalten für Damen und Herren, und zwar vom Vereins-Secretär Karl Freiherrn v. Hauſer über Zauberer und Hexen in Kärnten und von Herrn Paul Mühlbacher über den V. Band von Mommſen's römiſche Geſchichte.

Im Stande der Mitglieder haben ſich folgende Veränderungen ergeben:

Geſtorben ſind 11 Mitglieder, und zwar der größte und älteſte Gönner und Förderer des Vereines Fürſt Friedrich von und zu Liechtenſtein, ferner Hofrath Otto Graf Chorinsky, Profeſſor Joſef Fiſcher, Privat Ferdinand Fortſchnigg, Regierungsrath Dr. Conſtantin v. Frabeneck, der Benedictiner-Superior Dr. Otto Habermann, k. k. Major i. P. Chriſtoph Joſch, Kaufmann Peter Merlin, Landesgerichtsrath Miller v. Aichholzer, Karl Freiherr v. Neugebauer und Dr. Emil Stöckl aus Laibach.

Freiwillig aus dem Vereine getreten ſind 15 Mitglieder.

Neu eingetreten ſind neun Mitglieder, und zwar die Herren: Gymnaſial-Profeſſor P. Ernſt Frankl aus St. Paul, Pfarrer Albin Jörger aus Michelsdorf bei Frieſach, Anton Ohrfandl, Leopold Ritter v. Plappart, k. k. Bezirkscommiſſär, Alfred Schnerich, Studiosus philosophiae, Pfarrer P. Heinrich Schopper aus Maria Rojach, Bürgerſchullehrer Franz Schreier, Ferdinand Ritter v. Staudenheim aus Feldkirchen und k. k. Profeſſor Joſef Hamberger.

Der Stand der ordentlichen Vereinsmitglieder beläuft ſich demnach mit heutigem Tage auf 228 gegen 245 im vorigen Jahre.

Beilage II.

Mitglieder-Verzeichniß des kärntn. Geſchichtsvereines 1885.

I.

Vereinsausſchuß.

Director: Max Ritter v. Moro.
Secretär: Karl Freiherr v. Hauſer.
Caſſier (und derzeit Director-Stellvertreter): Markus Freiherr v. Jabornegg.
P. Norbert Lebinger.
P. Beda Schroll.
Raimund Dürnwitth.
Edmund Aelſchker.
Dr. Anton Ritter v. Milleſi.

(NB. Die letzten fünf Herren ſind nach ihrer Functionsdauer gereiht.)

II.

Ehrenmitglieder.

Birk Dr. Ernſt v., k. k. Hofrath, Vorſtand der k. k. Hofbibliothek in Wien.
Conze Dr. Alexander, k. Univerſitäts-Profeſſor in Berlin.
Dudik Beda Dr., k. k. Regierungsrath, Capitular des Stiftes Raigern und mähriſcher Landeshiſtoriograph.
D'Elvert Chriſtian, Dr., k. k. Hofrath in Brünn.
Heider Guſtav, Dr., Freiherr v., k. k. Sections-Chef a. D.
Helfert Joſef Alexander Freiherr v., Dr., Geheimer Rath, k. k. Sections-Chef und Präſident der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale in Wien.
Jülg Bernhard, Dr., k. k. Profeſſor in Innsbruck.
Kenner Friedrich, Dr., Director der Münz- und Medaillen-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes.
Kukuljevitſch-Sakcinski Johann v., Obergeſpan, Director des hiſtoriſchen Vereines in Agram.
Meßner Joſef, Bildhauer in Wien.
Mommſen Theodor, k. Profeſſor in Berlin.
Müller Joſef, k. Profeſſor in Turin.
Sickel Theodor, Dr., k. k. Hofrath und Profeſſor in Wien.
Wattenbach Wilhelm, Dr., k. Profeſſor in Berlin.
Will Cornelius, fürſtl. Thurn und Taxis'ſcher Hofrath und Archivar zu Regensburg.

III.

Ordentliche Mitglieder.

1 Achatz P. Anſelm, Hofmeiſter und Archivar in St. Paul.
2 Adler Dr. Sigmund.
3 Aichelburg Franz Freiherr v. ſen., Landes-Kanzlei-Director i. P.
4 Aichelburg Franz Freiherr v. jun., k. k. Bezirks-Commiſſär.
5 Aichelburg Max Freiherr v., k. k. Bezirksgerichts-Adjunct.
6 Alber Ritter von Glanſtätten Aug., k. k. Tribunals-Präſident.
7 Alleſch Franz, Pfarrer.

8 Alliantſchitſch Andreas, Domcapitular.
9 Aelſchker Edmund, k. k. Oberrealſchul-Profeſſor.
10 Altherr P. Conrad, em. k. k. Liceal-Profeſſor in St. Paul.
11 Ankershofen Theophil Freiherr v.
12 Appold Lorenz, Kaufmann.
13 Bachofen v. Echt Adolf.
14 Bálajthy Alfred v.
15 Bauer Thaddäus Simon, Pfarrer.
16 Beck Dr. Joſef, k. k. Hofrath.
17 Beck v. Widmannſtetter Leopold, k. k. Hauptmann i. P.
18 Beinitz Anton, Privat.
19 Bergmann Valentin, Dechant.
20 Bratuſch Bartholomäus, Magiſtrats-Director.
21 Buzzi Reinhold Ritter v., k. k. Statthalterei-Secretär i. P.
22 Canaval J. Leobegar, kaiſerl. Rath, Handelskammer-Secretär.
23 Caſpar Dr. Med. Karl.
24 Chriſtallnig Graf Adalbert, k. k. Oberſtlieutenant.
25 Chriſten P. Severin, Gymnaſial-Profeſſor in St. Paul.
26 Conrad Dr. Guſtav, Secretär der k. k. Finanz-Procuratur.
27 Crenneville Graf Folliot de, k. k. Oberſtkämmerer und FZM. i. P., Excellenz.
28 Czoernig Karl Freiherr v., k. k. Hofrath und Finanzdirector.
29 Dickmann Alfred Freiherr v., Gutsbeſitzer.
30 Dreo Alois, Oberlehrer.
31 Duda Auguſtin, infulirter Abt des Benedictinerſtiftes St. Paul.
32 Dürnwirth Raimund, k. k. Oberrealſchul-Profeſſor.
33 Edlmann Dr. Ernſt Ritter v.
34 Egger-Möllwald Alois Ritter v., Vicedirector der Thereſianiſchen Akademie.
35 Ehleitner Florian.
36 Ehrfeld Anton Edler v. Fräß, Banquier.
37 Erwein Dr. Joſef, Landeshauptmann.
38 Ferck Franz, k. k. Profeſſor der Lehrerbildungs-Anſtalt in Graz.
39 Fradeneck Amalie Edle v.
40 Franzisci Franz, Dechant.
41 Freſacher Joſef, k. k. Notar.
42 Frey Auguſt Edler v., Generaldirector der öſterreichiſch-alpinen Montan-Geſellſchaft.
43 Fröhlich-Salionze Joſefine Freiin v.
44 Fugger-Babenhauſen Fürſt Karl v.
45 Funder Dr. Peter, Fürſtbiſchof von Gurk.
46 Gallenſtein-Taurer Ritter v., k. k. Realſchul-Profeſſor.
47 Ghon Karl, Reichsraths-Abgeordneter.
48 Gobanz Dr. Joſef, k. k. Landesſchulinſpector.
49 Goeß Graf Anton, Geheimer Rath, Herrenhaus-Mitglied.
50 Goeß Graf Auguſt.

51 Goeß Graf Zeno, Reichsraths-Abgeordneter.
52 Götz Josef, Landtags-Abgeordneter, Güter-Administrator.
53 Grillitsch Alois, Gymnasial-Supplent.
54 Größer Matthäus, Pfarrer.
55 Größing Mathias, Dechant.
56 Gugitz Anselm, Bankbeamter.
57 Gussenbauer Karl Dr. Med., k. k. Universitäts-Professor.
58 Haberlap Philipp, Schriftsteller.
59 Hagen Caroline, Leiterin der städtischen Mädchenschule.
60 Hamberger Josef, k. k. Professor.
61 Hampl Josef, Custos am Nationalmuseum in Pest.
62 Härdtl Dr. Heinrich Freiherr v., Advocat.
63 Härdtl Lina Freiin v.
64 Hauer Rudolf Ritter v., Secretär der Gewerbehalle.
65 Hauger Hans, Güter-Administrator.
66 Hauser Karl Freiherr v., k. k. Conservator.
67 Hauser Franz, k. k. Gymnasial-Professor i. P.
68 Heiß Franz, Gastwirth.
69 Henckel-Donnersmarck Hugo, Graf, Güterbesitzer.
70 Herbert-Kerchnawe Ernst, Fabriksbesitzer.
71 Heß Wilhelm, Architekt und Leiter der Gewerbehalle.
72 Heyn Johannes, Buchhändler.
73 Hibler Dr. Ivo v., Advocat.
74 Hillinger Karl Ritter v., k. k. Bergrath und Präsident der Handels- und Gewerbekammer.
75 Hofmayer Michael, Propst in Unterdrauburg.
76 Holeczek Wilhelm Dr. Med.
77 Holenia Romuald sen., Gutsbesitzer.
78 Holenia Romuald jun., Privat.
79 Holler Dr. Thaddäus, Zahnarzt.
80 Hribernigg P. Aemilian, Gymnasial-Professor in St. Paul.
81 Hueber Mathilde v., k. k. Oberlandesgerichtsraths-Witwe.
82 Jabornegg Markus Freiherr v., Landes-Kanzlei-Director.
83 Jäger Theresia, Hausbesitzerin.
84 Jaksch August Ritter von Wartenhorst, Archivar.
85 Janesch Eduard, Lederfabrikant.
86 Jessernigg Gabriel Ritter v., Bürgermeister.
87 Jochner Katharina.
88 Jörger Albin, Pfarrer.
89 Ivanetič Franz, k. k. Militärcaplan.
90 Kalchberg Winfried Ritter v., Dr. Med.
91 Kanitsch Peter, k. k. Bezirkshauptmann i. P.
92 Károlyi von Károlyi-Patty v., k. k. Rittmeister i. P.
93 Katz P. Eberhard, Gymnasial-Director.
94 Keimbacher P. Placidus, Pfarrer.
95 Kemp J. B., k. k. Oberrealschul-Professor.

96 Khevenhüller-Metsch Graf Albig, Gutsbesitzer.
97 Klebelsberg Hans v., k. k. Gymnasial-Professor.
98 Kleinberger Georg, Kaufmann.
99 Kleinmayr Ferdinand v., Buchhändler und Buchdrucker.
100 Kornke Franz, Propst zu Friesach.
101 Krabath Martin, Pfarrer.
102 Krauthauf P. Clemens, Capitular von St. Paul.
103 Kronig Josef, k. k. Bezirkshauptmann und Regierungsrath.
104 Kulmer Rudolf Freiherr v., Professor in Graz.
105 Kulterer Dr. Georg, Advocat.
106 Lang Guido Freiherr v., k. k. Rittmeister i. P.
107 Langer Franz Ritter von Podgoro.
108 Laschitzer Simon, Custos der „Albertina" in Wien.
109 Lavant Fürstbisthum.
110 Lebinger P. Norbert, k. k. Gymnasial-Professor.
111 Leon Friedrich, Buchhändler und Buchdrucker.
112 Lerch Franz, Hotelbesitzer.
113 Liegel Cornelius, Buchhändler.
114 Lob Eduard, Ingenieur.
115 Lodron-Laterano Graf Caspar, Statthalter i. P., Excellenz.
116 Longo-Liebenstein Dr. Anton Freiherr v., Gutsbesitzer.
117 Longo-Liebenstein Anna Freiin v.
118 Luggin Dr. Anton.
119 Luggin Dr. Josef, Advocat.
120 Mariaszi Sofie Edle v.
121 May-Madiis Leopold Freiherr v.
122 Mayer Josef, Realitätenbesitzer.
123 Meran Graf Franz, erbliches Herrenhaus-Mitglied, Excellenz.
124 Merveldt Graf Franz, k. k. Hofrath.
125 Millesi Dr. Anton Ritter v., Advocat.
126 Mittelbach Sigmund, Villenbesitzer.
127 Mittelberger Dr. Franz, k. k. Finanz-Secretär i. P.
128 Mitteregger Dr. Josef, k. k. Oberrealschul-Professor.
129 Moritsch Anton, Fabriksbesitzer.
130 Moro Leopold Ritter v., Reichsraths-Abgeordneter.
131 Moro Max Ritter v., Director der kärntnerischen Sparcasse.
132 Morozzo della Rocca Graf Emanuel, Adjutant des Königs von Italien.
133 Mühlbacher Paul, Gewerke.
134 Müller Josef, Professor.
135 Nagel Josef, Kaufmann.
136 Neuhaus Graf Ludwig v., k. k. Hauptmann i. P.
137 Neuner Julius Christoph, Lederfabrikant.
138 Nischelwitzer Oswald, Güter-Administrator.
139 Novak Franz Ritter v., k. k. Hofrath i. P.
140 Obersteiner Dr. Heinrich.
141 Obervellach, Gemeinde.

142 Ohrfandl Anton.
143 Palla Joſef, k. k. Profeſſor und Bezirksſchul-Inſpector.
144 Pamperl Karl, Seifenſieder.
145 St. Paul, Stift.
146 Peez Dr. Alexander, Reichsraths-Abgeordneter.
147 Pettenegk Graf Gaſton, Rathsgebietiger und Comthur des deutſchen Ritter-Ordens.
148 Pierl P. Eugen, Profeſſor.
149 Pierl Raimund, Stadtingenieur.
150 Plappart Leopold, Ritter v., k. k. Bezirkscommiſſär in St. Veit.
151 Platz Graf Hieronymus, Dienſtkämmerer Sr. kaiſ. Hoheit des Erzherzogs Ludwig Victor.
152 Pleſchutznigg Johann, Pfarrer.
153 Poche Eugen, Freiherr v.
154 Porcia Fürſt Ferdinand, Herrenhaus-Mitglied.
155 Primmig, Gaſtwirth.
156 Puntſchart Dr. Valentin, k. k. Profeſſor.
157 Rabl Dr. Joſef, k. k. Regierungsrath und Advocat.
158 Rack Joſef, k. k. Hofrath i. P.
159 Rader Franz, Pfarrer.
160 Rainer Joſef, Pfarrer.
161 Rainer-Harbach Auguſt Ritter v., Fabriksbeſitzer.
162 Rainer-Harbach Hubert Ritter v., k. k. Regierungsrath.
163 Rainer-Harbach Max Ritter v., k. k. Oberſt i. P.
164 Rainer-Harbach Dr. Victor Ritter v., Landesausſchuß-Beiſitzer.
165 Ratzesberg-Wartenburg Ludwig v., Gutsbeſitzer.
166 Raunecker Anton, Buchhändler.
167 Rauſcher Eduard v., Privat.
168 Rauſcher Ernſt v., Privat.
169 Rauſcher Johann, päpſtlicher Hausprälat und Dompfarrer.
170 Rebernigg Jakob, Domdechant.
171 Reiner Johann, k. k. Oberrealſchul-Profeſſor.
172 Reyer Franz Freiherr v., k. k. Miniſterreſident a. D.
173 Rieberer Guſtav, Ingenieur.
174 Röſchnar Karl, Kaufmann.
175 Roſenberg-Orſini Fürſt Heinrich, Herrenhaus-Mitglied.
176 Roſenberg-Orſini Graf Lothar.
177 Rosthorn Guſtav v., Fabriksbeſitzer.
178 Rosthorn Max v., Privat.
179 Rothauer Michael, Banquier.
180 Ruszicka Dr. Karl, k. k. Marine-Arzt.
181 Saremba Joſef, k. k. Hilfsämter-Vorſteher i. P.
182 Scheitz P. Benno, k. k. Gymnaſialprofeſſor.
183 Schellander Gregor, Domcapitular.
184 Scherer Franz, Gasfabriks-Director.
185 Schluet Joſef, Dechant.

186 Schluga Oscar Freiherr v., k. k. Landesgerichts-Adjunct.
187 Schmidt-Zabiérow Franz Freiherr v., k. k. Landespräsident.
188 Schmued Ludwig, k. k. Gymnasial-Director i. P.
189 Schnerich Alfred, Stud. philos.
190 Schoglitsch Rudolf, Oberschützenmeister.
191 Schönberg Dr. Franz, Advocat.
192 Schopper P. Heinrich, Pfarrer.
193 Schorn Georg, Buchbinder.
194 Schrey Thomas, k. k. Oberrealschul-Professor.
195 Schreyer Franz, Bürgerschullehrer.
196 Schroll P. Beda, Güter-Administrator und k. k. Professor i. P.
197 Schurz Anton, k. k. Landwehr-Hauptmann.
198 Seeland Ferdinand, k. k. Bergrath, Director des naturhistorischen Landesmuseums.
199 Semen Wilhelm. k. k. Bezirksrichter i. P.
200 Sina Mary Freiin v., Gutsbesitzerin.
201 Skerbinč Josef, Pfarrer.
202 Skotschain Eduard, Fabriksbuchhalter.
203 Spängler Theodor, k. k. Bezirksrichter.
204 Sparl Roman P., Stiftsdecan zu St. Paul.
205 Spinette Karl Freiherr v., k. k. Major i. P.
206 Spinette Marie Freiin v.
207 Spitzer Dr. Alois, Gutsbesitzer.
208 Stanfel Anton, k. k. Bezirkshauptmann.
209 Staudenheim Ferdinand Ritter v.
210 Steiner Ferdinand, k. k. Landesgerichtsrath.
211 Sterneck Otto Freiherr v., k. k. Kreisrath i. P.
212 Stipperger Adolf, Architekt und k. k. Conservator.
213 Struzmann Vincenz, Privat.
214 Suppan Johann jun.
215 Swoboda Franz Dr., k. k. Gymnasialdirector.
216 Tazoll Ludwig, Lederfabrikant.
217 Thurn-Valessassina Douglas Graf, Gutsbesitzer.
218 Traun Dr. Gustav, Advocat.
219 Trink Lucas, k. k. Steuereinnehmer i. P.
220 Ubl Dr. Karl, Advocat, Landesausschuß-Beisitzer.
221 Vest Clementine Edle v.
222 Vest Dr. Johann v., k. k. Notar.
223 Waizer Rudolf, k. k. Haupt-Steueramtscontrolor.
224 Wallnöfer Anton, Hausbesitzer.
225 Willroider Ludwig, Maler.
226 Wölwitsch Dr. Alois, k. k. Notar.
227 Wolf Georg, k. k. Berghauptmann.
228 Zojer Simon, Pfarrer.

Rechnungs-Abschluß 1885.

Präliminirte Einnahmen.		
Cassarest	fl.	329·39
Landesbeitrag	„	1000·—
Sparcassenbeitrag	„	1200·—
Alpine Montan-Gesellschaft	„	100·—
Mitgliederbeiträge	„	850·—
Fremdenbesuch	„	400·—
Verschiedenes	„	100·—
	fl.	3979·39

Wirkliche Einnahmen.		
Cassarest	fl.	329·39
Landesbeitrag	„	1000·—
Sparcassenbeitrag	„	1200·—
Alpine Montan-Gesellschaft	„	100·—
Mitgliederbeiträge	„	820·85
Fremdenbesuch	„	502·80
Staats-Subvention	„	500·—
Central-Commission	„	30·—
Prinzhofer Legat	„	100·—
Fortschnigg Legat	„	433·75
Dillinger Sammlung	„	53·—
Ertrag der Glockner-Medaillen	„	97·41
Verschiedenes, Capitals-Interessen	„	14·30
	fl.	5181·50

Hierzu kommt noch aus der Verlassenschaft des Herrn Ferdinand Fortschnigg als Fundirung eines Mitglied-Jahresbeitrages eine Actie der Gisela-Bahn mit 200 fl.

Präliminirte Ausgaben.		
Gehalte	fl.	1600·—
Aushilfsdiener	„	60·—
Tischler, Schlosser, Glaser	„	100·—
Bibliothek	„	300·—
Buchbinder	„	400·—
Druckerei	„	300·—
Kanzlei	„	350·—
Beheizung, Beleuchtung	„	140·—
Antiquitäten	„	100·—
Hausadministration	„	300·—
Assecuranz	„	21·39
Reisen	„	100·—
Monumentenhalle	„	100·—
Verschiedene Ausgaben	„	108·—
	fl.	3979·39

Wirkliche Ausgaben.		
Gehalte	fl.	1600·—
Aushilfsdiener	„	76·80
Tischler, Schlosser, Glaser	„	145·83
Bibliothek	„	296·27
Buchbinder	„	394·20
Druckerei	„	275·08
Kanzlei	„	376·82
Beheizung, Beleuchtung	„	127·43
Antiquitäten	„	271·56*)
Hausadministration	„	300·—
Assecuranz	„	21·39
Reisen	„	62·96
Monumentenhalle	„	183·34**)
Verschiedenes	„	197·19***)
Ausgrabungsfond	„	831·16†)
	fl.	5160·03

*) Diese bedeutende Ueberschreitung wurde veranlaßt durch Verwendung von 100 fl. zu Ausgrabungen, welcher Betrag noch nicht verrechnet ist.

**) Diese Ueberschreitung entstand durch die nothgedrungene Herstellung des Seitentractes der alten Monumentenhalle, wo das Friesacher Geschütz steht, mit einem Kostenaufwande von 130 fl.

***) In diese Rubrik wurden aufgenommen: Capitals-Abzahlung mit 60 fl., Kosten der Dillinger Ausstellung 63 fl., „Carinthia"-Redaction und Expedition 13 fl. 86 kr., 5 Percent der vorigjährigen Fremdenkarten als Honorar des Hausmeisters u. a. kleinere Beträge.

†) Dieser Fond wurde gebildet vermöge Beschlusses der Generalversammlung vom 15. März 1884 und ist aus dem Erträgnisse der Glocknermedaillen, den Legaten von Prinzhofer und Fortschnigg und baaren 200 fl. zusammengekommen.

Wirkliche Einnahmen	fl.	5181·50
Wirkliche Ausgaben	„	5160·03
Caſſareſt	fl.	21·47

Hiezu kommt eine Notenrenten-Obligation von 400 fl. ſammt unbehobenen Intereſſen von 16 fl. 80 kr. und eine Actie der Giſela-Bahn von 200 fl., ſowie ein Ausgrabungsfond von 831 fl. 16 kr.

Dagegen ſind Paſſivpoſten: Eine Sparcaſſeſchuld à 140 fl., eine Sparcaſſeſchuld à 540 fl., unverzinslich bei Mühlbacher 50 fl.

Präliminare für 1886.

Einnahmen.			Ausgaben.		
Caſſareſt	fl.	21·47	Gehalte, Remunerationen	fl.	1700·—
Landesbeitrag	„	1000·—	Aushilfsdienſt	„	200·—
Sparcaſſenbeitrag . . .	„	1200·—	Handwerker-Conten . .	„	120·—
do. für Alterthümer	„	300·—	Bibliothek	„	420·—
Staats-Subvention . . .	„	300·—	Buchbinder	„	200·—
Alpine Montan-Geſellſchaft	„	100·—	Druckerei	„	350·—
Mitgliederbeiträge . . .	„	750·—	Kanzlei	„	220·—
Fremdenbeſuch	„	400·—	Beheizung, Beleuchtung .	„	130·—
Geſchenk des Fürſtbiſchofs	„	100·—	Antiquitäten	„	300·—
Erlös von Einrichtungsſtücken, Maculatur, Doubletten	„	200·—	Hausadminiſtration . .	„	300·—
			Reiſen	„	100·—
			Sicherheitscaſſe (Ankauf)	„	100·—
Verſchiedenes	„	100·—	Verſchiedenes	„	331·47*)
Zuſammen . .	fl.	4471·47	Zuſammen	fl.	4471·47

*) Unter der Rubrik „Verſchiedenes" ſind: Capitals- und Intereſſen-Abzahlung, Procente der Fremdenkarten für den Hausmeiſter, Aſſecuranzprämie, „Carinthia"-Redaction und Expedition u. m. a.

Inhalt: Urgeſchichtliche Studien zur kärntiſchen Orte-Bildung. Die Marienſtatue „Maria Flamm" zu St. Johann bei Gansdorf im Roſenthal. Von Auguſt v. Jakſch. — Mittheilungen aus dem Geſchichtsvereine. Fortſetzung des Verzeichniſſes der Geſchenke. — General-Verſammlung des kärntneriſchen Geſchichtsvereines am 17. April 1886.

Redaction: Markus Freiherr von Jabornegg.

Druck von Ferd. v. Kleinmayr in Klagenfurt.

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

№ 7 u. 8. Sechsundsiebenzigster Jahrgang. 1886.

Urgeschichtliche Studien zur kärntischen Orte-Bildung.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Glan, der Fluß des römischen Cultur-Centrums, ist in keiner antiken Buch- oder Steinschrift genannt, vor dem 10. Jahrhunderte ist das Wort geradehin wie unbekannt. Aber der Flußname, unsicher mit giolan, kleines Wasser, dem Begriffe „hell" des Kymrischen, in Verbindung gebracht, war im Etruskischen geläufig; Glanis, *Γλάνις*, Clanis hieß der durch seine Seen und Versumpfungen berüchtigte Fluß Chiana von heute, der Nebenfluß des Tiberis, westlich von Aretium, wir finden einen Fl. Clanes, Glon, in Vindelicien, ähnlich Glanum in Gallia narbonensis. Das litauische Klana bezeichnet Sumpf, Niederung[1]). Mit diesem Wassernamen hängt auch die Bezeichnung des Baches Glanfurt

[1]) Strabon 4, 6, edit. Casaubona S. 207, Mo(mmsen) corp. inscr. lat. III 1, 483. Klana, walsenischer Mautort bei Duino, ist 1464 genannt, Claniano 1275. Der Wall a la Glane in Freiburg. Obermüller I., 543, 572, 539; glanartige Ortsnamen im Westrich, Schweiz, Baiern ꝛc.
Eichhorn, Beitr. 1, 68; 2, 35.
Mannert, Geogr. 563, 564.
Deecke, Etr. Stud. 1883. V., S. 56, 57.
Barthelemy, numism. anc. 94.
Repert., stmk. Mzkde. I., Aelsch. 56, 103, 117.

zuſammen; das alte Lanquard bleibt aber ebenſo ſchwer deutbar, als wenn Wulfen um 1760 bis 1788 noch Klanfer für Glanfurt ſchreibt. —

Das Eintreten der Metallzeit könnte in den öſtreichiſchen Alpenländern am früheſten und deshalb der ägyptiſchen Bronze-Epoche (4000 J. v. Chr.) am nächſten angeſetzt werden, weil denn doch die Bergwerke in Steiermark, Kärnten, Krain als die älteſten in Mitteleuropa erachtet werden. Mag in Südeuropa auf anderen Wegen die Bronze um 3000 v. Chr., alſo 5 Jahrhunderte nach Beginn der beglaubigten Geſchichtszeit Aegyptens, erſchienen ſein; hierlands dürfte in Folge Eigenbaues — ſagen wir ſpäteſtens ſeit 2000 v. Chr. herab — eine Kupfer-Mode durch alle Pfalbauten von der Schweiz bis Ungern geherrſcht haben, Zuſtände, welche mit den Merkmalen der neolithiſchen Zeit in Oſtpreußen, teilweiſe ſogar bis 500 v. Chr. vorreichen. Die Verallgemeinerung des Metalls an der Mitteldonau erfolgte wol erſt ſeit 1500 v. Chr.,[1]) jener Zuſtand, in welchem heute etwa das dem Steingeräte entſagende Aljaska ſich befindet.

Allerdings ſind die Kupferfunde mehr in Oſt und Südoſt von noriſchen Ländern zu Hauſe und werden in Kärnten erſt — obwol ſie in ſchweizer und öſtreicher Pfalbauten als vorwiegend lange vor Schluß der Steinzeit angegeben ſind — nachzuweiſen ſein, ſowie der prähiſtoriſche Betrieb der näheren und ergiebigeren oberſteieriſchen Kupfergruben feſtgeſtellt iſt bei Gröbming, Meißling bei Mandling, Radmar, Johnsbach, Öblarn, Kalwang.

Die meiſten Kupferlager, in Dyas oder der permiſchen Formation, liegen ja fern, in Oſtrußland, in Sachſen, Thüringen; die einheimiſchen zu Fragant, Kerſchdorf, Leiſing am Loben, zu Schwabegg, im Lambrechtskogel mögen früher bedeutend geweſen ſein. In den Moränen der Paſterze birgt ſich dieſes Urwelt-Erz. Fahlkupfer-Erz bricht ſilber-

---

[1]) Lori, Geſch. d. baier. Bergrechts.
Morlot, sur le passage de l'age du br. Copenhag. 1866.
Mortillet, l'origine du br. Paris 1876.
Bertrand in Revue d'ethng. Paris 1883, 231, introduct. d. met. en occ. Gaule avant l. Gaulois. Paris 1881, Rev. critiq. 18 No. 8.
Virchow im Corrſp.-Blatt 1883, 75.
Königsberger Schriften d. phyſ.-ök. Geſellſcht. 1882. 23.
M. Leicht, età del bronz. nella valle d. Natisone (atti d. r. ist. venet. Bull. 1, 49).

hältig bei Roseck. Wol liegen hier nicht Kupfer und Zinn wie in Etrurien nahe beisammen (zu Campiglia und Massa maritima). Das Zink erscheint als natürlicher und als Ofengalmei dem Kupfer und der Bronze beigemischt erst seit 200 v. Chr., da verrät sich alsdann die gelbe Legierung der jüngeren Bronze-Geräte.[1])

Was bisher die Hallstätter-Periode der Bronzezeit genannt worden ist, umfaßt eigentlich alles älteste südseitige Fundwesen von Villanova, Este, Corneto, Capodaglio, über Südtirol, Gurina, Sta. Lucia an Idria, Watsch, St. Margarethen, Wies bis Glasinac in Bosnien, doch so, daß wir fast allerorts spätere Anschlüsse auszuscheiden haben und der alte Bestand zeitlich aufzureihen ist in: die Anfangsarbeiten um 1400 v. Chr., die ausgebildeten Leistungen um 1200 v. Chr., die blühend-stilisierten um 500 v. Chr., seither die keltogallisch oder keltogermanisch beeinflußten von 500 bis 200, auch noch 100 v. Chr. herab, worin die La Tène-Formen liegen, sämmtlich ohne römische Anläufe.[2]) Von Süd her melden sich erste Artveränderungen an und darin bildet Kärnten mit Krain eine der frühesten Brücken. Die Forscher kennen aber meist nur die äußersten Grenzen, Schweiz und Ungern, und construieren ihr Zeitsystem ohne die Mittelländer. Quousque tandem? Was stark nördlich liegt, mag sein Spät-Latene-Wesen bis 50 v. Chr. herabrücken. Diese Hallstätter-Periode steht gleichzeitig mit jener der oberitalischen Nekropolen (Bologna) und diese nach der Terramaren-Zeit, welche zweistufig ist, voretruskisch und etruskisch.

Die proto-etruskische Bronze-Industrie, in den Donau-, Sau-, Drau-Gebieten orientalisch beeinflußt und durch die Länder der Osseter und Kaukasier von den Franzosen vergleichsweise aufgespürt, würde mit noch mehr Erfolg in der Ural-Linie aufzusuchen sein.

---

[1]) Kupferzeit in Europa, Mitth. d. CCommiss., Bd. 11, 18. S. C. Much, Besiedlg. S. 22. Mitth. w. anth. 11, 103. Galmei zu Bleiberg, Königsberg bei Raibl, Jauken. Zinn frühestens eingeführt aus Hispania, dann Britannia (Cornwallis), dann aus sächsischen Landen. Stur 108. Mayer, Stat. 1796, 122. Correspdzbl. f. Anthrop. 1881, S. 111. Ambrosi in Bull. 2, 241, vgl. 2, 79.

[2]) Sacken, Grabfeld von Hallstatt, 1868, vgl. Mitth. d. CComiss., Bd. 13 S. VIII. E. Chantre, nécrop. hallst. in Matériaux d. l'homme 1884, bes. SepAbd. S. 26, Mitth. d. CC. 1884, S. CXL.
Montelius, antiq. tidskrift 1872, 179; 1873, 313.
Much, Besiedlg. S. 27. 41, 61.

Für die Fabriksfrage bieten die kärntiſchen Bronzen des alten Vorortes gar keinen, jene außerhalb der Stadtumzirkung derzeit noch zu wenig Anhalt. Weder ſind für das wahrſcheinlich außer Europa erfundene Metallgemiſch ſolche vermutete, aber durch Formen nicht beſtätigte Gußſtellen aufgezeigt worden wie in Steiermark die angeblichen zu Weinzettel (Mutendorf), Humersdorf, oder bei Görz zu S. Pietro, bei Peſchiera[1]), wahrſcheinlich alle mehr auf die hallſtättiſche Nickelbronze als die illyriſche Bleibronze berechnet; noch ſind die Zierrat-Weiſen dahin unterſucht, ob ſie in der Gußform oder durch den Punzierſtempel (aus Bronze, aus Stahl) hergeſtellt waren. Der Bronze-Zierrat iſt gegoſſen, in Sand oder Thon, eine feſtere Form nicht nötig (Worſaë); der Zierrat iſt graviert, Grabſtichel und Bohrer aus Stahl bei den hallſtattzeitlichen Bronzen verwendet, der Bronzeſtichel nicht gebrauchsfähig (nach Hoſtmann Graf Wurmbrand); aller Zierrat iſt gießbar, iſt mit Bronzepunzen ganz gut herſtellbar (Undſet, Tiſchler).

Zwiſchen dieſen teils unter ſich vermittelnden Anſichten haben wir zu wälen, wenn wir dem wichtigſten noriſchen Berggute ſeine Zeitſtellung zuweiſen wollen und wir halten an der Vermutung: Eiſen und Stahl *nach* Kupfer und Bronze. Auf die Folgerungen, daß die Bronze-Cultur aus den Alpenthälern nach den Nordländern gegangen, dort ganz unetruskiſch ausgebildet, auch alles älteſte Eiſenweſen aus den Alpengauen gebracht worden ſei, brauchen wir uns nicht einzulaſſen. Uns gelten alle Beweisführungen nur in Abſicht auf das Eiſen, weil, wie wir ſehen werden, dieſes das Lebensblut für faſt alles noriſche Land geworden iſt.

Wir verlaſſen nunmehr jene Zeiten, welche, die neolithiſche Periode ſchließend, noch in den See-Pfalbauten zumeiſt Knochen- und

[1]) Lubb. 1, 56, 20, 43, 55, 66.
Mariotti in Bull. 2, 71.
Martinati, pal. veron. 1836, Bull. 2, 130; 3. Bibl, 13.
Omboni, esposiz. veron. 1876, Bull. 2, 134.
Pellegrini, paletn. verones. und Pigorini, ricerche palet. veron. Bull, 1, 95 und 179; 4, 99, 101, 105.
Krones, Öſtr. Geſch. I., 194.
Dal Sie, ogget. preist. veron. Bull. 3, Bibl. 3.
Mitth. d. CC. 1884, S. CXLIII, S. Lucia. Much, Beſiedlg., S. 40. Bronzefabriken der Eiſenzeit in Noricum. Virchow Ztſchft. f. Ethlgie. 1884, S. 217.

Steingeräte, aber die wenigste Bronze und gar kein Eisen bergen, allgemach mit Ausbreitung der Metalle die einzlen Tiefland-Dörfer erstehen lassen und notwendig in Ackerbau und Forstwesen einen entschiedenen Fortschritt bewirken. Vergessen wir auch nicht, daß dieses die Zeiten der ersten Hügelgräber sind mit ihren Beigaben von Bernstein, Blei-Bronze und Thon, denen sich nachmals Glas, Eisen, Gold zugesellen. Man muß solche älteste Stellen hier nicht in der tiefsten Niederung suchen, sondern an den alten Hochufern der Drau oder des Nebenflusses, 30 und 40 m. über der Sohle, zu welcher allgemach die jüngeren Grabhügel heruntersteigen.

Das Eisen, in Aegypten seit 4000 v. Chr., ebenso in Sudan, an Sinai, in China und Japan, alsdann in Syrien seit 1300 in Verwendung, kommt hierlands ausschlaggebend seit der Entdeckung der unerschöpflichen hüttenberger und vordernberger Fundgruben in der Entfernung von 5 bis 10 Myriametern nordöstlich von den ersten Seestrand-Dörfern in Betracht; kleinere Gänge mögen in Urzeiten oder vor wenigen Jahrhunderten wieder verlassen worden sein, so die Berge bei Eis (mons ferraris). Eisenkappel, Eisentrattten sind nur nach Handelslinie und Verarbeitung genannt. Da wir die Kupfer- und Bronzegeräte haben vorausgehen lassen, in Uebereinstimmung mit Hesiod, und im trojanischen Stahle den norischen noch nicht erkennen, wol aber das volksthümlichere, billigere Material gegenüber der vornehmeren, theureren Bronze; so werden wir den Uebergang von der Bronze- zur Eisenzeit erst nach dem J. 1000 v. Chr. ansetzen können, spätestens um 700 v. Chr. Hierlands, fügen wir ausdrücklich hinzu; denn bei großen Entfernungen, wenigen Verbindungsmitteln und und dennoch hohen Preisen werden neue Welterzeugnisse nicht in einem Jahrhunderte Weltwaare. Bei der großen Tauglichkeit der häufigst gewordenen Stein- und Bronzemittel muß das leicht reducierbare Eisen von den Alpenthälern in ungeahnten Massen namentlich nach dem cultivierten Süden und Südwesten ausgegangen sein und allen heimischen Haushalt gründlich verändert haben; nach Norden hinauf kam es noch Hölenbewohnern, Pfalbauern des 4. vorchristlichen Jahrhunderts, ja auch noch die hallstätter Bronzen hat es merklich begleitet.[1])

[1]) Lubb. I., 5.
Dr. Ludw. Beck, Gesch. d. Eisens 1884, S. 509, 628. Ankershofen, GK. I., 627. Linhart 1, 95. Bibra Kupfer-Legierungen S. 24. Meyer, Gurina S. 66. Schroll, St. Paul S. 8, 18.

Das ist auch die Zeit des ziemlich wolgeformten, gutgebrannten, klingenden Thones, welcher durch die bimetallischen Grabstätten in der Erstreckung von Villach, Frög bis Watsch und Maria Rast, Croatien und Bosnien fortherrscht.[1])

Inbezug auf die Volkszugehörigkeit der Einwohner, welche alle die Culturstufen durchwanderten, sei das Notwendigste angedeutet. Wir haben nicht weitläufig auszuholen, wie der Mensch, dessen Ahnen gleich jedes Wirbelthieres der jetzigen Fauna in der Tertiärzeit stehen, sicher in der pleistocenen Periode und vielleicht zuvor im jüngsten Tertiär ausgehend aus einem niederen Formenkreise der Primaten auf dem Wege der natürlichen Züchtung, nicht von einem Paare stamme und wahrscheinlich urerstlich ausgewandert sei aus einem nachmals untergegangenen Continente zwischen Asien, Afrika, Australien, einheitlich bis zu einem gewissen Grade in Anpassung und Vererbung die Rassen und Nationen entwickelnd[2]); wie der Kaukasus nicht die Wiege des weißen Menschen und der abendländischen Cultur, wie vermutlich auf mehreren Wegen die Menschen-Verbreitung (nicht als Massenwanderung, sondern gleich den Pflanzen als allmälige Ausbreitung) zuerst nach Nordasien oberhalb des Altai[3]) erfolgt sei mit einer südöstlichen Rückwanderung nach der Zeit der nordischen Palmen und späteren Dickhäuter, so daß, annähernd gesagt, eine Art Ur-Finnen, Mongoliten, die älteste Bevölkerung auch der Ostalpenländer gebildet haben mag; wie endlich auf näherem Wege von Asien her, wol nordseits vom schwarzen Meere, die herauswandernden Indo-Europäer eine Art Thrako-Illyrer vorsendeten, stammverwandt nur jenen späteren, historisch also benannten Thrakern und Illyrern. Waren, wie man vermuten will, die Mamut-Menschen nicht Arier, so sollen es die Leute der jüngeren Steinzeit schon gewesen sein; aber wie wollte man das beweisen? Wo die Fülle der sprachlichen und anatomischen Mittel?

Das im Verlaufe der Jahrhunderte gesonderte Volk der

---

[1]) Denksch. d. AkW. math. 47, 170.
Mehlis, Eisenschmelzöfen, rheinld. Jbücher. 1882, S. 157.
Paehler, Löschung des Stahles b. d. Alten, Wiesbaden, kgl. G. 1885, Nr. 362.

[2]) Waitz, Anthr. d. Nat.-Völk. F. Gerland. Leipzg. 1859—72.
Lubb. 2, 284, 94.
Ank. 1, 17, 41. Aelsch. 7.

[3]) Die Altaier oder Summero-Akkader als Urvolk in Asien.

brachykephalen Illyrer im Adria-Oſtlande und die Nachkommen der Ur-Finnen ergaben alsdann jenen, ſüdlich von der Mitteldonau bis Wälſchtirol und Schweiz erſtreckten Stamm der Etrusko-Räter, oder Oſt-Etrusker und Raſener, welcher viele Menſchenalter lang, durch die Alpenſcheidewand von Italien ganz abgeſchloſſen, ein nordiſcher geblieben.

Der Ausdruck Thrako-Illyrer für die letzten vorkeltiſchen Bewohner Noricums verallgemeint eigentlich nur den Volksbegriff mit einer Erweiterung in ſtark ſüdöſtlichem Sinne; durch die Bezeichnung Illyrer iſt der Menſchenſtamm gemeint, welcher laut Herodots um das Adria-Meer herum wohnte von den ioniſchen Gewäſſern bis zur Po-Mündung, alſo, um die nächſten herzunehmen, das Urvolk in Albanien, in Serbien, Bosnien, nicht minder diesſeits die Veneter, welche natürlich etwas mehr Verwandtſchaft zu den Alpenlandsleuten an Save, Drau, Etſch, Inn haben mußten. Wenn man die Veneti außer am Meergeſtade Venedigs auch noch in Watſch und durch Vindelicien bis zum Bodenſee (lacus Venetus) wohnen läßt, ſo iſt das nichts weiter als eine Zeitverlängerung nach rückwärts für ein Volk, das ſich längſt ſpecialiſiert hatte und in Nordtirol, in Kärnten, in Krain ein gründlich andres geworden iſt gegenüber den Venetern im Lande Veneta ſelber.[1]) Am allerwenigſten iſt anzunehmen, aus Oberkärnten ſeien dieſe Veneti, Heneti, als ob ſie dort beſonders ſtark oder beſonders ſpät ſeßhaft geweſen wären, hinunter gewandert in das ihnen fremdartige Po-Land und daraus ſeien zu erklären etliche Ortsfunde, die den venetiſchen um Ateste, Patavium, Vicetia uſw. ſo gleichſähen. Vielmehr, warum ſollte nicht einiges Aehnliche geblieben ſein, insbeſondre in der Sprache, den Illyrern, die unten nach directerer Einwanderung zu Carnern und Norikern, oben zu Vindelikern geworden ſind? Unkeltiſch ſind ſie alle zuſammen aus dem gemeinſamen Grunde; aber unetruskiſch möchte ich wenigſtens das Vorvolk der Noriker (der keltiſchen) nicht nennen, mag immerhin Helbig ſeine Veneter erkennen als nicht italiſch,

---

[1]) Herodot, I., 196, Plin. nh. 3, 130. Polyb. 2, 17. Obermüller II., 106, Ilyry Waſſer, alſo Meeranwohner, I., 217, 422.
Mommſen, r. Geſch. V', 183, 188.
Czörnig, Görz, S. 128.
Mitth. w. anth., 12, 22.
Meyer, Gurina 87.

nicht etruskiſch, nicht keltiſch, ſondern illyriſch. Die Sprache der Veneti wird nur von der keltiſchen als verſchieden genannt, die Schrift der Etrusker iſt aber bei ihnen in Benützung geweſen; das gleiche wollen wir für unſre ſozuſagen Proto-Norer oder Ur-Noriker in Anſpruch nehmen, die wir ſoeben als Oſt-Etrusker gezeichnet haben. Wir bedürfen dabei ſowenig einer eigenen noriſchen Sprache als einer venetiſchen. Warum die ſpäten Noriker, etwa die um 250 bis 200 v. Chr., oder wenigſtens am meiſten die ſüdweſtlichſten in Kärnten, das Etruskiſche noch verſtanden, liegt auf der Hand: Die etruskiſierten Veneti beſaßen Sprache und Schrift von den Vorvätern.[1])

Es iſt dies das letzte vorkeltiſche Alpenvolk, welches nach der Hölen- und Pfalbauzeit die Kupfer- und Bronze-Epoche mitgemacht und ſeine Metalltechnik ſüdweſtwärts getragen hat. Als Nachfolger ungenannter Ureinwohner iſt es, jedenfalls vor 800, wahrſcheinlicher um 1000 v. Chr., über die Alpen in's Po- und Apenninland heruntergeſtiegen, ſchwerlich einmal mit einer kaukaſiſchen Heimat zuſammenhängend, im neuen Lande, vorzüglich im Apennin nach der urſäßigen Menſchheit aus den Euphrat-Thälern, nunmehr als das Volk der Italiker geltend.[2]) Soweit ſcheint die Differenzierung der nunmehrigen Italiker gegenüber ihren Vorfahren in den Alpenländern (oder vielleicht nur gegenüber den Raſenern einer- und den Oſt-Etruskern anderſeits) doch gegangen zu ſein, daß ſie brachykephal waren, ſo gut noch in den Pfalbauten der Schweiz (Tirols?) als in der neuen ſüdlicheren Heimat, und zwar inſoferne ſie etruskiſche Italiker geworden ſind, den Euganäern verwandt. Aber die Pfalbauer der krainer und wol auch der kärntiſchen Seeen waren dolichokephale Leute geweſen, was auch bei den Hellenen und Germanen zutrifft; es waren alſo nichtetruskiſche Italiker, ſolche welche die alpenheimatliche Art, die den Finnen mehr verwandte, noch beibehalten hatten.[3]) Ob die Pfalbauer-Schädelformen noch jetzt in

[1]) Helbig, Bull. d. c. a. 1822, 86. Niſſen, ital. LKde. 1883, 491. Ghirardini not. d. scavi 1883, 28. Meyer, Eur., S. 42.

[2]) Virchow, Urbevölkg. Eur., Berlin 1874.
Penka, Origines ariacae, Teſchen 1883, die Indogermanen als Nordvolk ſchmalköpfig, blondhaarig, blauäugig, da doch die jetzigen Samojeden ſchwarzhaarig. Arier als Bergvolk bei Obermüller, I., 137.

[3]) Etrusker, Euganäer, Mannert 9, 1, 302. Arch. Ztg. 2, 300. Mitth. w. anth., 12. 97, 142. Kosmos 1882, Fbr. Gilbert, Topogr. v. Rom, II., 2. Obermüller, I., 459. CC., 6, 1880, 34. Czörnig, Alte Völker ObItals. 1885. Fligier, Nation der öſtr. Pfalbauer. Corrſpbl. 1882, 48.

Kärntens Volke vorkommen, wie das in der Schweiz und am Rheine teilweise bestätigt ist, mag die Zukunft zeigen.

Die Bronze, nicht allen Ariern in der gemeinsamen Heimat bekannt geworden und von den Italikern erst zu den Illyrern, den brachykephalen, gebracht, gieng jedenfalls ihren Weg zuerst vom Ost herüber, inbezug auf Italien von Nordost, und erreichte in der etrusko-italischen Heimat die höchste Fabriksstufe, nicht in einer afrika-näheren sicilischen. Aber das Verwandte in Industrie, wie in Sprache und Bauart, ist in den Ostalpenländern gewiß auch ohne Rückeinfluß zu Hause gewesen; was wir an Realien dermal aufweisen können, möchte freilich mehr auf den späteren Handelsverband während der keltischen Zeit zurückzuführen sein, so die gurinaer Bronzen, die Felsschriften von Würmlach, von Duel bei Tragin.[1]) Insbesondere ist alle inschriftliche Waare mit nordetruskischen Sprachresten erst seit etwa 260 v. Chr. heraufwärts importiert. Dazumal wohnten im Gaithale selbst nicht mehr Etrusker, aber etruskische Sprache und etruskische Waare waren hier gelegentlich so bekannt, wie noch heute die wälsche Mundart, das wälsche Namenwesen, das wälsche Goldgeld der Nachbarn.

Vor 600 v. Chr. ist wahrscheinlich jene Haupt-Völkerwelle aus Thrako-Illyrien, nordseits der unteren und mittleren Donau, ausweichend den Ostalpenländern, von Ost nach West gegangen, welche, weitest entfernte Länder erfüllend und verbindend, als erster Keltenzug in Gallien, England und Spanien geendet hat.[2]) Er ist für die einheimischen Wohnstätten in den Thälern und auf den Berghöhen nur insofern von Belang, als er — etwa in der Zeit um 800 v. Chr. stehend — die Ausbreitung des Eisens mittelbar vorbereitet. Aber später, um 580, kommt die keltogallische Völkerschaft mit ihrer fortgeschrittenen Cultur in der Richtung südostwärts, vermutlich großentheils nach der Drau-Linie, in unsere Länder, in den Ebenen nach der unteren Donau dermaßen sich ausdehnend, daß sie dort an die Thraker grenzt (Ister-Linie). Vielleicht ein Jahrzehent, zwei Jahrzehente zuvor hat sich der Keltenstrom von Südost-Frankreich, von der

---

[1]) Mitth. d. CC. 1884, S. CXCVI.
Friedländer, Repertorium 1885, S. 61, 63.

[2]) K. Becker, Karlsruhe 1883, scheidet Kelten und Gallier; bei so enormer Erstreckung bilden sich Landesracen und sprachliche Verschiedenheiten für Urbegriffe wie Land, Berg, Wasser, Waffen udgl. Mitth. w. anth. 12, 59.

Schweiz, von Tirol aus in Bewegung gesetzt, gegen Oberitalien, um dasselbe bis zur Po-Mündung von der Rhône her vollständig inne zu haben. Vorgeschoben wurden in Vorbereitung solcher Umwälzungen die alten Völkerreste, von Südtirol her wohnend in der Linie Drau-Save; daraus erwächst in Oberitalien den Etruskern ihre ständige Stellung unterhalb südseits der Kelten.

Diese keltische Bevölkerung ist es, welcher wir den ersten complexiven Aufbau steinerner, mörtelgefügter Wohnstätten unter Anwendung von Luftziegeln in den ziemlich ackerreichen Ebenen, etwas ferner den Seen und den Stranddörfern, doch näher den Flüßen und Großbächen zuschreiben, wie denn auch hauptsächlich die Ausbeutung der Eisenberge ihre That ist. Die Hütten aus Bretern, theils rundlich, mit Gesträuß umflochten, mit hohem Dache, die Zusammenstellungen aus Binsen, Stroh, Schindeln, und was man sonst nach Strabo und Herodot auf die Kelten in Gallien, Hispanien bis Kleinasien bezogen hat, verstehen sich nur auf locale kleinere Ansiedelungen. Diese Kelten, welche zuerst 345 v. Chr. durch Ephoros mit Namen genannt werden, durch deren Land (Gallien) Diodor die Donau fließend weiß, die bald nach 396 v. Chr. den Po überschritten hatten, nach Umbriens, Etruriens Besitz endlich Rom selber schreckend (390), haben durch ihr Münzwesen und die noch in Römerzeiten erhaltenen sprachlichen, vielleicht dem Etruskischen gar niemals verwandt gewesenen Reste so deutliche Zeichen ihrer unmittelbar vorrömischen Landessäßigkeit[1]) in unsren Gauen hinterlassen, daß es nicht gestattet scheint, an ihre Stelle so früh schon die Germanen zu setzen, es sei denn, daß man die Kelten und Germanen für Eins und auch die Gallier und Hispanier für Germanen halten wollte. Diese Kelten, die wir also nicht als erste Ur-Einwohner zu nehmen haben, sondern wahrscheinlich als dritte Menschenart, sind schon wegen ihres längsten Bestandes im Lande, wenn wir so sagen dürfen, ganz unvergleichlich wichtig; denn seit dem 6. Jhdte. v. Chr., worin durch sie allerdings die Ost-Etrusker oder Proto-

[1]) In Marzabotto keine Keltenschädel. Arch. Ztg. 1870, 103. Strabo 6, 136. Ank., I., 19, 41. Aelsch. 11, 17. Zeuß, die Deutschen 160. Pauly Reallex. 3, 589. Schöpflin, vindiciae celtic. § 54—57. Eine πολις κελτικη ist auch noch Carnuntum, bei Zosimus 2, 10. Bertrand, migrat. v. l. Gaule in Revue d'Anth., Paris 2, 402. Sergi, Liguri Celte n. v. d. Po, Firenze 1883, archiv v. l'ant. 13, 117. Correspbl. f. Anthr. 1884, S. 16.

Norer noch keineswegs ganz absorbiert, sondern nur in Schmälen und Höhen verdrängt waren, bis ins 6. Jhdt. nach Chr. beiläufig sind sie doch das eigentliche Eingebornenvolk gewesen und geblieben, das nur eben durch die rasche Kriegs- und Verwaltungs-Invasion der Römer etwa in der Hälfte dieser Zeiten von den Ebenen und stadtartigen Wohnsitzen in die Berge hinein abgedrängt worden ist, aber sich daselbst national viel stärker erhalten hat als rechts und links irgendwo in Rätien und Pannonien.

Im politischen Leben dieses Volkes durch beiläufig sechs Jahrhunderte scheinen nur zwei Gesichtspunkte maßgebend zu sein, das Verhältniß zum Reiche der Illyrer und zu jenem der Römer.[1]) Das erstere führte vielleicht nach dem feindlichen Stande gegen Philipp III. von Makedonien (360) zu einer Verbündung mit dem Könige Agron (um 229 v. Chr.), zumal durch seine Lande die makedonischen und makedonisierenden Gelder des Landcurses giengen, mit dem Könige Gentius, des Perseus Genossen, bis zu seiner Gefangennehmung durch die Römer (168 v. Chr.). Als der Hinterhalt durch die römische Plovinzialisierung Süd-Illyricums verloren war, mußte es dem Keltenvolke recht spürbar werden, daß es seit c. 200 in seinem constanten Vordringen über die Alpenmarken des Fella- und Isonzothales hinunter in die Gebiete der nächsten handelsreichen urstammverwandten Großstadt Aquileia aufgehalten und hinter seine Pässe zurückgedrängt worden war.[2]) Dazumal hat es vielleicht seine größeren Wohnorte an der Gail-Drau-Mündung, vor dem Tauernwege, jene vor den Eisenbergen und am untersten Karawanken-Durchbruche einigermaßen gevestiget. Die Werbung um Wohnsitze im aquilejer Gebiete (um 179 v. Chr.) ist eine unklare Sache, insbesondere wenn man Aquileia selbst für eine dazumal wol schon 400 Jahre alte keltische Gründung hält. War doch in der genannten Stadt die Militärcolonie der Römer eben seit 181 v. Chr. eingerichtet. Später, im J. 167 hat man ja eine Neubesiedelung vorgenommen; aber man ließ nur 1500 italische Familien zu, nicht Stammgenossen aus dem keltischen Tauriskerlande, nicht Bundesgenossen der Illyrer.

Die Taurisker — der Localname der Kelten auch in den kärntischen Gauen, gewissermaßen Montani — werden zuerst durch

---

[1]) Ank., I., 21, 43. Eichh., B. 1, 11, 35, 36, S. IX.

[2]) Mannert 9, 1, 74.

Polybius 122 v. Chr. (im Citate bei Strabon 24 v. Chr.) genannt.[1]) Da ist also die Zeit der Ur-Finnen, der Illyrer und die daraus resultierende der Ost-Etrusker längst vorrübergegangen. Sie wohnen oberhalb Aquileia in den Bergen; zwischen den Tauriskern und den Istrern (an der östlichen Donau) sitzen die Karner. Diese Angabe ist höchst beiläufig und entspricht im Allgemeinen den geographischen Kenntnissen der Römer vor Cäsar, denen alles Land der Linie nördlich von Narbo bis zum Tanais (Don) unbekannt blieb. Strabo selbst war im Westen nur bis Sardinien bereist und hat das norische Land nie gesehen. Seine Volksnachrichten aus unsren Bergen kommen an Wert den Depeschen der Centralafrika-Forscher über die Stämme-Verbreitung gleich, zumal noch immer unentschieden, ob sein Werk in Rom, in Italien überhaupt, oder in welcher Provinz geschrieben.[2]) Die Taurisker wohnten allerdings südlich von Drau, doch etwa von der Gail-Mündung aufwärts dieselbe nach Nordwest und Nord noch überschreitend, bis in den Lungau, ja bis an die südlichen Donau-Ufer, demnach (im Südgebiete wenigstens) näher bei Aquileia. Ihnen gehörten die Gaue des Millstätter- und Weißensees an. Ihre östlichen Nachbarn hießen wahrscheinlich speciel die Noriker; diese wohnten im Norden der Drau, wahrscheinlich bis über die Mur, Enns, Mürz hinaus, hatten demnach die Seegebiete von Ossiach bis Bleiburg und an Sann inne und scheinen, wie die Taurisker ihre Teurnia, als ihren Vorort Noreia gehalten zu haben. Die Unterscheidung zwischen Tauriskern und Norikern mag seit c. 48 v. Chr. dermaßen aufgegeben worden sein, daß als Norici im weiteren Sinne beide Stämme bezeichnet wurden. Wenn nun als alter Vorort der Taurisci eine Noreia namhaft gemacht wird, so kann das nur auf Verwechselung beruhen; die Stadt Noreia, von welcher die Provinz benannt sei, kann doch nur den Norici zugehören, gleichwie den Taurisci die Teurnia zuzusprechen nicht als widersinnig gilt.[3])

---

[1]) Strabo 7, 21; 4, 144, 142, 7, 217. Polyb. 2. Plin. 3, 20. Taur, Taurus, *θαυρα* bei Linhart, 1, 27, 30. Laz. migr. 149 f. Mitth. w. anth. 12, S. 9, 14. Eichh. 1, 12. Ank. 4, 19, 43. Aelsch. 13, 104.

[2]) Vgl. die Untersuchungen von Niese, Paul Mayer, Haebler.

[3]) Plin. 330 (19) Laz. rep. nom. Noric. 192, 1018, 1047, Taurisci 245. Pauly Reallex. 4, 602; 5, 699. Die Teuriochaimoi, Teuriachaemen, gleich des Tacitus Hermunduren, gelten noch Ptolemäus als Germanen. Rep. 1, 219, 221. Norakos, eine Stadt Pannoniens, *πολις Παιονίας*, bei Steph. Byz. 502, Holsten ad h. l.

So wäre denn auch die Stadt Noreia in den Bergen oberhalb Aquileias, aber östlicher als Teurnia, zu suchen; immerhin nicht auf dem hohen Bergdurchgange vor dem Mur-Gesenke, wo eine verhältnißmäßig späte Reisekarte eine kleine Ortschaft Noreia angesetzt hat. Der vorortliche Kern ist da besser südlicher im offneren Lande, beim größeren Flusse, vor den zu schützenden Eisenbergen, etwas näher der feindlichen Römermacht zu denken. Ob nun Plinius, allerdings 79 n. Chr., wo ein neuer norischer Stadtname schon vorher aufgetaucht war, bei Nennung der abgekommenen Städte Atina und Caelina der Veneti, Segeste und Ocra der Carni, Noreia der Taurisci die Sache oder den Namen meint, jedenfalls möchte seit den Jahren 184 und 180 mit der Colonisierung Aquileias und 167 mit der römischen Verwaltungs-Ausbreitung durch Carnien herauf manch' eine Neuerung in Stadt und Land der Taurisker sowol als der Noriker, beide in specie gemeint, Platz gegriffen haben.

Für Plinius wohnen Norici in den Stadtgebieten von Virunum, Celeia, Teurnia, Aguontum (Viana, Aemonia, Claudia anstatt Juvavum), Flavium solvense, also von Isel bis Mur und Sann.

Die Carni saßen unterhalb der Taurisker und der Noriker, südlich von Drau und teilweise jenseit der Karawanken von Nauportus bis Tergeste, folgegemäß Veneter, die keltisiert worden sind. Den beiden erstgenannten hat der verderbliche Krieg durch Aemilius Scaurus 115 v. Chr. gegolten und es kommen dabei schon die Päße von Pontebba und Prediel in Betracht. Wenn übrigens auch noch Carnuntum, ein so nördlicher Vorort in Noricum, daß er alsdann lieber beizeiten zu Ober-Pannonien geschlagen wurde, als eine Stadt der Carni vom Stamme der Taurisker gilt und Plinius noch Siscia (wol Segeste) zu den carnischen Gründungen zält, so scheint wahrlich alle geographische Begrenzung des Stammtheiles aufzuhören. (Vgl. die Carnutes in Lugdunensis, Fluß Carantonus u. a.)[1])

Die Ambilici und Ambidravi, wenn es angeht, diese allerdings erst um 150 n. Chr. genannten Thalbewohner auf Gail und Drau zu beziehen, wären sonach beide in die tauriskischen

[1]) Orsi, necropoli carniche in Atti e memor d. dep. stor. Rom 3, 1; Reinach, revue arch. Paris 3, 1, 265.

Kelten[1]) einzureihen, alſo Nachbarn jener Carni, deren Ortsvorfahren andrer Volksrace die Hirſchgeweihe, Thongefäße, Glasperlen zu Cattinara bei Trieſt vergraben haben.[2])

Aehnlicher Weiſe ein Stamm der tauriskiſchen Kelten waren die Sevakes, etwa in der Partie Salzburg-Oberſteier wohnhaft, und die Alauni in der Partie Salzburg-Kärnten-Oberſteier. Daß der Begriff der noriſchen Tauriſker endlich gar zu weitläufig wird, erhellt aus Cato bei Plinius, nach welchem auch die Lepontii und ähnlich die Salassi zu ihnen gehören ſollen. Vielleicht bedeutet das nichts mehr, als eine derzeitige politiſche Zugehörung?

Die Skordisker[3]) herrſchten außerhalb kärntiſchen aber, wie wir vermuten, als Angrenzer des unteröſtreichiſchen Gebietes, nördlich und nordweſtlich von den Norikern; denn auf die erſtgenannten ſtießen früher die Cimbern, ein unkeltiſches oder keltiſch-germaniſches Volk von jenſeit des Iſters, und die Teutonen bei ihrem Zuge nach Italien 114 bis 101 v. Chr.; erſt darnach erfolgte ihr Anſturm auf Noreia (113), eine Stadt, die offenbar im Handelsvertrage mit den Römern durch Conſul Aemilius Scaurus ſoeben Bedeutung gefunden hatte. Der Marſch des Cn. Papirius Carbo gegen den nordiſchen Feind, den er aus dem Tauriskerlande zurückzuleiten vorgab, müßte ſich entweder über die Carnia nicht hinaus erſtreckt haben, wenn es einen Ort namens Noreia auch bei den Carnern dazumal gegeben hat, oder aber der Conſul hat, die Bahnen des Aem. Scaurus[4]) verfolgend, ſeinen Zug über die Alpen zwiſchen Emona und Aquileia durch die ſüdlichſte Einbruchſtelle des Oberlandes, über den Prediel, längs der Seeen

---

[1]) Velleius 2, 109. Liv. 5, 34, 48. Dieffenbach Celtica 2, 131, 320. Leſſachthal, Likias, Lech bei Zeuß Deutſche 244. Strabo 7, 217; Mela 2, 3; Plin. 3, 19, 24. Zeitſch. d. Ferdinandeum 11, 6; 12, 4, 84, 85. Ptolem., Geogr. 2, 12 (14), Tab. V. Mannert 547, 550. Pauly Reallex 3, 602. Eichh.. B. 2, 20. Ambilil der Eburones Belg.; Ambidravi bei Lazius rep. rom., S. 1071. Mitth. d. CC. 1883, 80, vgl. 1880, S. VI, Pervanoglu über Carni.

[2]) Ank. 1, 36, 45. Mommſen, R. G. 2, 164. CC. 1884, S. CLII. Strabo 5, 148; 214 (318) und Cas. 7, 22, S. 293. Liv. 63 und 65 Epit; Plin. 3, 134, Florus. Epit. 1, 38. Orosius 5, 15 und 16.

[3]) Obermüller, Gebiet am Schartag Wb. 2, 633.

[4]) Mommſen, R. G. 2, 163; Galli, Karni der Triumphalfaſten, Ligures, Taurisci bei Victor.
Tacitus nennt nicht Noreia, doch Noricum G. 5 (37), Norici 3, 5. 5, 25.

genommen nach einer Noreia, die wol nicht jene unbedeutende der Reisekarten ist. Denn als Angreifender würde er, selbst bei geringster militärischer Kenntniß, im Vorhinein schwerlich bis in die Schluchten hinter Einöddorf sich verrannt haben. Mag auch das, für die Römer unglückselige Schlachtfeld bei Noreia so zweifelhaft bleiben als die Oertlichkeit des vielgenannten Bibracte (ob Autun, Beaune, Beuvray) trotz des ziemlich zutreffenden Feldes, so ist doch, selbst für eine Abteilung der, nachmals auf den raudischen Feldern bei Verona geschlagenen Cimbern (101 v. Chr.) ein nennenswertes Gebreite erst zwischen dem heutigen Friesach und Stadt St. Veit zu finden, vielleicht ebendasselbe, in welches die Schlacht zwischen Herzog Ratold und den Magyaren 901 versetzt wird. Dasselbe liegt aber 2 bis 4 Gehstunden oberhalb der Ruinen von Virunum, näher bei Zolfeld, als bei Teufenbach oder Einöd.[1])

Mit den Cimbern und Teutonen haben wir die ersten Germanen genannt, welche norischen Boden betreten haben; von den Bojern abgesehen, werden wir als zweite die Goten, aus Skandinavien bis an's schwarze Meer sich erstreckend (seit 238 n. Chr.), als dritte die Longobarden nachfolgen sehen. Wenn noch vor der römischen Occupation die Bojer in die Stadtgeschichte einspielen, so sind diese völlig auseinander zu halten von denjenigen Boii, welche, den italischen Prähistorikern geläufig, als die mächtigsten Kelten südlich vom Po seit c. 350 a. u. c. gelten, am meisten wohnend in Parma, Mutina, Bononia.[2])

Die Germanen, reinweißhäutig, hellrötlichblond, blauäugig, dolichokephal, Mitteleuropa entsprossen, später nach Asien fort- und und größtentheils wieder zurückgewandert, erfüllen erst nach der Romanisierung fast alles norische Land von Mürz bis Ostbaiern, wo jetzt die alte blonde Keltenrace schon am meisten zurückgetreten ist zu Gunsten der Brunetten und der in den Grauäugigen sich zeigenden höchsten Mischtypen.[3])

---

[1]) Muchar, Altcelt. Nor. § 26. Ank., I., 26 Not. 30; 2, 261. Ranke, W.-Gesch. 1882, 2, 2, 59. Muchar, N. N. 1, 215.

[2]) Vgl. Tacit. Germ, 28—42. Das Nationalwesen der Boi als Kelten, verwandt den Baiuvaren, Baiern, Böhmen, Päoniern udgl., lauter Ackerbauern und Vieh-Leuten, von bu, beo aus gemeinsamer Wurzel, mag Obermüller, KWb. I., 232, 275 verantworten.

[3]) Lindenschmit, Geiger, Schrader. CorrespBl. 1885, S. 97, 98; östr. Anthrop. Cgreß. Salzburg. Wilsen, Herkunft der Germanen, Karlsruhe 1885, nordisch nicht asiatisch, Kelten aus Nord in zwei Hauptlinien; arisch gleichbenannte Thiere und Pflanzen sind nur nordische.

Digitized by Google

Seit der vergeblichen Belagerung Noreias durch die, aus dem Bojerland hervorbrechenden Cimbern, als man etwa die Römer um Hilfe anrief oder seit dem, der Stadt nicht verderbliche Andrängen der stammverwandten Bojer unter Kritasir von den Donau-Gauen herab (60, 58 v. Chr.) mag sich jenes freundnachbarliche Verhältniß entwickelt haben, welches den Norikern zwar nicht die Freiheit sicherte, aber eine bequemere Annexion an das Weltreich vorbreitete. Es war wol Cäsars Hand im Spiele, als alle Noriker — die genannten keltischen Gaubewohner und ungenannte dazu — vereint dem Könige Voc(c)io zufielen, demselben, der seine Schwester dem Suevenbund-Fürsten Arioviſt nach Gallien (nicht nach Germanien) als Gemalin und dem Cäsar gegen Pompeius 300 Reiter als Hilfstruppen sandte (60—58 v. Chr.[1]). Dieses Voccio Vorgänger als Teilfürsten waren vielleicht jene Adnamat, Atta, Eccaio, Lenet oder Nemet, welche wir auf ältesten Landgeldern verzeichnet finden, aber kaum hinter 186 v. Chr. zurück.

Da zu Cäsars Zeit die Noreia urbs noch bestand, von einer Abteilung der ursprünglich ausgezogenen 32.000 Bojer vergeblich belagert, — die alsdann nach Helvetien abziehen (60 v. Chr.), zu den Sequanern und linksrheinischen Jura-Stämmen wie die Cimbern, — so ist es wol erlaubt, derselben einen Bau-Umfang zuzuschreiben, der größer als jener gewesen sein muß, welchen wir irgend einer andren kärntischen oder obersteierischen Römerstadt zuteilen. Und wenn auch nur der vierte Theil des reisigen Volkes vor der Stadt gelegen hatte![2])

Und dieser Ort sei so sehr zu Grunde gegangen, daß schon hundert Jahre später bei der Reichsstraßen-Anlage auf den norischen Vorort als Zielpunkt gar keine Rücksicht genommen wird, indem die Steine nach einer ganz anders genannten Stadt zälen?

So müssen ihn wol starke feindliche Einfälle — Ueberschwemmung, Brand, Erdbeben nicht ausgeschlossen — vollends heruntergebracht haben. Dies obendrein in solcher Nähe der Römer, denen die Noriker seit 48 v. Chr. Jahrgelder zalen. Als nämlich die norisch-pannonischen Hauptvölker sich dermaßen in politische Parteiungen eingelassen hatten, daß die Skordisker, bis um Sirmium reichend, mit den Dakern (oder

[1]) Strabo 7, 293; 5, 148. Caes. b. gall. 1, 53; 1, 18. Linhart 1, 210, 238.
[2]) Caes. b. gall., I., 5, 25, 28, bes. 29; Ausgabe Kraner 1885, S. 363; civ. 1, 18. Ank. 1, 28. Mommsen, R. G. 2, 160, 167, Not.; 5 180, 181.

Geten) sich verbanden, die Taurisker (das heißt wol: die Noriker im Allgemeinen) mit den pannonischen Bojern, den mittleren Donau-Anwohnern, da zeigten die Daker unter Boirebist Absicht auf Unterjochung der ihnen näheren Bojer und da wurden die ihnen mitverbündeten Taurisker geschlagen, nicht wol vernichtet bis zur Namenstilgung.[1])

Wenn die Römer sich von nun an Tribut leisten ließen, und, wie zu vermuten ist, nach Voccios Tode den Bojerfürsten Kritasir als ihren Verbündeten gegen die Daker auch zum Norer-Könige einsetzten, so werden sie der norischen Hauptstadt schwerlich etwas Feindliches haben anthun lassen; übrigens ist ohnehin mehr als ein harter Schlag im Lande der Verbündeten nicht eigentlich gemeldet. Sind dann immerhin im J. 16 v. Chr. mit den Pannoniern, welche den Einfall in Istrien wagten und vom Proconsul in Illyricum P. Silius geschlagen wurden, auch Noriker gewesen, so hat man das wahrscheinlich die pannonischen Völker als die näheren und eigentlich unternehmenden mehr entgelten lassen, als die norischen; obendrein sind dabei wahrscheinlicher die Skordisker gemeint als die specielen Noriker. Sei dem wie im wolle, daß P. Silius oder etwa Cn. Piso nach Noricum gezogen und als Vernichter der Hauptstadt aufgetreten seien, hat ohnehin niemand berichtet, und des Tiberius ganzer Krieg in Pannonien (12 bis 10 v. Chr.) bleibt unklar an und für sich.

Und nun ist es nur der Sommerfeldzug der Römer von 15 v. Chr., welcher unter Tiberius und Drusus[2]) von Rätien herunter über die Lande der Taurisker, Noriker und Carner sich erstreckt; seither sind die Römer Herren im Lande. Es war dies lediglich ein Einmarsch in tributäres Land, welchem man eine Zeit lang seinen Landherrscher, am längsten noch den Titel des regnum Noricum belassen hat. Es bedarf keines Tropaeum Drusi, welches, wie bei Plinius rätische, die norischen Stämme etwa der Genauni, Ambidravi, Ambilici, Tauriscі und der Ost-Noriker eigens benenne, wie gerne wir auch hierländische Gau-Genossenschaften kennen lernen würden.

Am meisten zu beklagen bleibt, daß Cäsar, der doch in den Jahren 58 bis 49 öfter in der Nähe von Noricum um Aquileja sich

[1]) Plin. 3, 19, 23, 30.

[2]) So sah'n zur Schlacht am rhätischen Alpenjoch
Den Drusus zieh'n die wilden Vindeliker. (Geibel nach Horaz.)

befunden, ſchwerlich das Land ſeines Bundesgenoſſen und die juliſchen Alpen nur aus der Fernſicht kennen gelernt. Er würde uns die beſte Auskunft gegeben haben, wohin man, die Straboniſchen 1200 Stadien von Aquileia aufwärts, teils nach dem Alpenfluße, teils durch die Bergländer, ad Noreiam urbem gekommen ſei,[1]) zu einer ſonſt nie genannten carniſch-juliſchen Stadt, nach Görz (Noricia als Goricia), Sta. Caterina bei Görz, nach Nöring bei Gmünd oberhalb Teurnia, nach Virunum, oder in den Berg-Engen an der kärntiſch-ſteieriſchen Grenze bis zum oberen Mur-Fluſſe, wo ein ſpätes Kartenwerk, die Tabula aus den Jahren 222—235, zwei Noreia angeſetzt und Jordan das Neumarkt als Stätte der uralten Noreia erfunden hat.[2]) Die Beiläufigkeit der 1200 Stadien wird zwar zwiſchen den Abſtänden Zolfeld-Einöddörf-Teufenbach nicht viel entſcheiden können, aber mit dieſer Stadien-Anzal (gleich 150 mp.) reicht man von Aquileia nordwärts zum Mindeſten in die Gebiete von Santicum und vielleicht Teurnia, indem nach der Tabula die Straßenführung Aquileia-Virunum 111 mp., Virunum-Noreia 40 beträgt, Summe 151.

Daraus folgt aber noch nicht, daß zu Strabons Zeit (24 v. Chr.) eine gerade Straße in ſo kurzem Abſtande dahin führte; man könnte 250 Jahre früher mit 150 mp. vielleicht auch nur bis in's Glanthal gekommen ſein. Da es noch Plinius möglich war, die wolbekannte Stadt Aquileia 15 Meilen vom Meere zu verſetzen und den Fluß Turrus zu verwechſeln, ſo mag er auch die Nachrichten über jene Städte, welche periere, nicht genau aufgefaßt, und mag auch Strabon nach Polybius die Mitteilungen aus dem Tauriskerlande confundiert haben. Alles was Waſch- und Berggold betrifft gehört ohne Zweifel nach Teurnia (Fleiß, Großkirchheim, Tragin, Weißenbachgraben ꝛc.), nicht nach jener Noreia, *Νωρήια*, welcher Strabon mit Recht die Eiſenwerke

---

[1]) Ank. 1, 31. Strab. 5, 148, 214; Plin. n. h. 3, 33. Linhart 1, 96, 98, 137, 138. Mannert 3, 546.
Ein stadium gleich $^1/_8$ Meile, 625 röm. Fuß, 585·15 öſtr. Fuß, 1200 gleich 150 Meilen.

[2]) Lazius migr. 49, 12; 150, 12; 153, 20; 154, 21; rep. rom. 1023·10.
Mannert 3, 646.
Jordan, de origin. slav. 1745, T. 2, p. 3, S. 76—80, S. 132 und num. 435 n.
Muchar, GStmk. 1, 121; 1, 271, 276.
Jab., KA., S. 99, 101.

zuteilt. Goldwäschereien, Goldgruben um den gesuchten Standpunkt Noreias sind nie nennenswert gewesen; über aurum, argentum, argentifodina, speciel um Friesach, haben wir eigentlich gar keine hinter die Jahre c. 1074, 1016 zurückreichende Nachricht.[1])

Und wie bei Friesach selbst hinsichtlich Erzgruben höchstens der Gaisberg zu nennen ist, so hat Neumarkt am Eisenwesen kaum je mehr Anteil gehabt, als daß es, an der Hauptstraße gelegen, hauptsächlich aus reichen Waldbeständen die Kohle zu den Eisenwerken (insbesondre in's Krapfeld) geliefert, die Waare im Kleinen verarbeitet und verfrachtet hat.

Wo sind dort außer dem sagenhaften Wachtthurme irgend die Zeugenschaften einer uralten Stadt? Mit einem angedeuteten Hügelgrabe, Flachgrabe, zwei unsicheren Grabsteinen (Mo. 5055, 5056), etlichen Schüsseln und Thonscherben, mit einer bloßen Buchnotiz, „Der Markt soll auf dem Boden der einstigen tauriskischen Noreja stehen" udgl. läßt sich vorderhand keine Stadt construieren und auf weitere Umgebungsorte mit Funden, wie Maria-Hof, Einöddorf, Neudeck, Lind, St. Georgen, Greut, Teufenbach, Marein, Diemersdorf auszugreifen, schafft nur neue Fragen.[2])

Wenn nun eine erwähnenswerte, industriele, von Kriegern, die aus Norden kommen, nicht zu umgehende Stadt Noreia existiert zu einer Zeit, wo niemand etwas von Virunum weiß, hinwieder sowie Virunum in der geschichtlichen Kenntniß auftaucht, die alte Noreia als abgekommen gilt, nicht Ptolemäus und irgend ein späterer Topograph eine solche weiter kennt, endlich nur noch die Tabula in der bekannten Weise den alten Namen an der Grenze zweier Flußgebiete verwertet: sollte es nicht erlaubt sein, anstatt dieser Noreia einen separaten, stadttauglichen, durch Funde nun aber noch nicht erhärteten Standpunkt zu suchen, ihr vielmehr den Boden der alten Glanstadt anzuweisen?

---

[1]) Strab. 4, 144, 208; 5, 148, 214.
Gold bei Tarvis, Villach nach Laz 148, 9. Merian 94 ꝛc.; CC. 5 neu S. XXXIV. Casaubon, S. 328, Almelov.
Mitth. w. anth. 12, 11—13.

[2]) Goeth., Topogr. 1840, 3, 530, 534.
Macher, Topogr. 1860, 259.
Text zur arch. Karte Stmk. 1879.
Obermüllers Vermutung 2, 712, Spital sei als kleine Veste bi-dail die alte Noreia, zält zu seinen vielen etymologischen Gewaltsamkeiten.

Seit Linharts Spürung nach Noreias Standpunkte in der Haupt-Centralkette Noricums (1788) gieng Eichhorn (1819) mit seiner Vermutung entschiedener vor, die Stätte nahe beim Ulrichsberge, bei Pulst andeutend.[1]) „Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen."

Da nun aber auf so nahumgrenztem Gebiete nicht leicht innerhalb eines Jahrhundertes die eine Stadt zu Grunde, die andre emporgeht, kann nicht vielmehr alles, was in topographischer, in kriegsgeschichtlicher, in eisenindustrieler Beziehung von Noreia gilt, ohne inneren Widerspruch auf Virunum in der Weise angewendet werden, daß Noreia und Virunum ein und dieselbe Stadt seien, Noreia die ältere, vorkeltische, etruskische Bezeichnung, Virunum die jüngere, keltische, römisch-adoptierte? Die alten etruskischen Ortsnamen sind zum Teile nur im südlichsten spätesten Wohnlande der Etrusker, in Etrurien eben, erhalten geblieben, in den mittleren und nordöstlichsten Wohnlanden meist spurlos verschwunden. Städte in Oberitalien, vor den Kelten gegründet durch Etrusker, sind Verona, Mantua, Brixia, vielleicht Ravenna; von Kelten gegründet, zum Teile später anders benannt, Mutina, Parma, Mediolanum, Bergomum, Novaria, Ticinum, Regium; eine der drei Bononia hieß etruskisch Felsina, das Clusium im Zwölfstädtebunde zuvor Camers, nächst dem Flusse Clanis an einer Anhöhe gelegen, in der Nähe eines kleinen Sees, an der Straße nach Rom, früher eines Königes Sitz; so ist endlich Lugdunum und Copia, Byzantium und Constantinopolis der alte und neue Namen für ein und dieselbe Stadt. Wann und aus was Ursachen die Stadt die Bezeichnung geändert, wissen wir ebenso wenig als bei andren etruriſchen Orten. Einmal im Verlaufe der Forschungen wird die Wurzel wie für Virunum so auch für Noreia, Norici, Noricum aufgezeigt werden. Dann wird man wol staunen, wie man ernstlich an eine Nordstadt, an Nordländer hat denken mögen, da doch die Bezeichnung Nord so modern, im Römischen und Griechischen dafür nie ein andres Wort als septemtrio (boreas), *βορέας*, *'άρκτος* gegolten hat. Nordroni und Aehnliches erscheint erst bei Rabanus Maurus c. 750, beim Notker c. 1000 und wenn Karl des Großen Uebernahmen aus dem Nordischen hierin auf den Windgott Niord leiten sollen, so möchte es ebenso windig befunden werden, die schwedischen Nora, Nordre,

[1]) Eichh. 2, 35, 52. Ank. 1, 26, 52. Aelsch. 49.

Norbotten, Norköping, Norrland, Norrige, Norrtelje mitſamt Sala, Upsala udgl. in Vergleich zu ziehen.

Ein Untergang Noreias als Ortes vor der Kaiſerzeit iſt ſonach nicht erwieſen, nur ein Aufgeben des Namens für die Stadt wahrſcheinlich; ſchließlich mag die Gau-Bezeichnung fortgelebt haben in der Weiſe, daß im Wohngebiete der Noriker (als der Oſt-Noriker gegenüber den Tauriskern) der Stadtbezirk des Vorortes ſich ſchied in einen unteren, ſüdlichen (jetzt kärntiſchen) und in einen oberen, nördlichen (jetzt ſteieriſchen und öſtreichiſchen), mit der Grenzſcheide zwiſchen Einöddorf und Teufenbach, mit den Bezeichnungen Noreia I oder inferior, Noreia II oder superior.[1]) Die Noreia I, bisher verlegt nach Neumarkt (Jordan, Mannert, Muchar, Knabl), nach Frieſach (Reichart), die Noreia II (meiſt übergangen, Knabl als ad pontem St. Georgen bei Unzmarkt), fehlen zwar beide im Itinerar der Jahre 193—211, aber nicht deswegen, als ob ſie nicht beſtanden hätten, ſondern weil das Itinerar überhaupt nach ſeiner größeren, weltreichmäßigen Anlage nur die Ganzſtationen ſeiner Zeit verzeichnet, übergehend die Zwiſchenſtationen, wie zwiſchen Virunum (Zolfeld) und Candalicae (Micheldorf-Gaudritz) die Halbſtation Stammersdorf, ſo zwiſchen Candalicae und Monate (St. Georgen bei Unzmarkt) die Stationsgegend Noreia. Die Tabula der Jahre 222—235 aber bringt die beiden alten Ausdrücke genau und bezeichnet die untern Noreia, die Nordgrenze des ſüdlichen Stadtbezirkes als abſtehend von Virunum 27 mp., die obere als Südgrenze des nördlichen 40 mp., jede Halbſtationslänge mit 13 mp. Nicht infolge Irrtums, wie ſchon Dr. Kohn hervorgehoben, iſt die zweifache Karten-Einſchreibung erfolgt; auch das öftere Vorkommen von Noreia als Ortsbezeichnung können wir nicht hinwegbeweiſen. Kenners Forderung, daß bei bloßem Irrtume die obere Noreia die giltige ſei, trifft gewiß in dem Sinne zu, daß die Ortſchaft eben im Bezirke II oder superior lag, während die untere, ſüdliche, mit keinem ſeparaten alten Namen überlieferte im Bezirke I oder inferior der Hauptſtadt gelegen haben kann. Ueber neueſte andeutungsweiſe Anſichten hinaus, Noreia ſei unweit St. Veit, nördlich von Klagenfurt,

[1]) Sitzgb. Ak. W. 71, 14. Vgl. den Hauptnamen mit Nebenbezeichnung in Wienerneuſtadt, Oberlienz, Oberlaibach, Windiſchgrätz, alle die Alt-, Neu-, Ober-, Unterorte udgl., Pannonia, Moesia inferior, superior; Stadt Steyr als altſteieriſcher Ort außerhalb der ſpäteren Steiermark, deren Vorort nicht eine Steierburg, ſondern Burgſtadt Grace ſchlechthin.

blühend durch Eisengruben zu finden, die Noreia oberhalb Matucaium sei schwerlich identisch mit der alten Taurisker- oder Norikerstadt Noreia, welche Ansichten wir vollkommen in unserem Sinne auslegen können, wird es erlaubt sein, die Identität von Virunum und Noreia so lange festzuhalten, bis man die ausgedehnten älteren Ruinen einer bedeutenden Stadt zwischen Einöddorf, Neumarkt, Teufenbach im Moore oder unter Erddecke und Neubauten wird nachgewiesen haben.[1])

Die Tracht der vorrömischen Bevölkerung ist vom Thierfell der Jäger allgemach zum Leinwand-Gewebe der Ackerbauer fortgeschritten[2]) Dem Flachse ist der Hanf nachgefolgt und das Weben gehört schon der Pfalbauzeit an. Die zugerichtete Schafwolle zollte Mützen oder Kappen, Mäntel nach Art der noch heute vom Möllthale bis auf die Koralpe landesüblichen Wettermäntel der Alpenhirten, mit Bindfäden, Plaids, sodann Beinlinge wie sie zumeist von den Galli braccati bekannt sind, alsdann Röcke, gemustert und abgesteppt in den Formen von Band, Welle, Schrägstrichen, Rauten.

Von Leinwand waren etwa die langen, ausgeschnittenen, ärmellosen, sackartigen, bis unter die Waden faltenlosen Kleider, unten mit einer schiefen Bordüre gesäumt. Mit Leinwand etwa überzogen war das Untergestell von Tellermützen; aus festerem Gewalk etwa die die Art leibhaftiger Jesuitenhüte, wie sie auch in den benachbarten Bronzen von Este und Bologna figurieren.

Wir schließen dies zum Teile aus fremdländischen Ausgrabstücken, aber zumeist aus den Bildern des Schwertes von Hallstatt, der Situlen von Watsch, der Bleche von St. Marein ꝛc.[3]) Zwischen solchen Fundorten liegt ja Kärnten mittendrinnen. Auf den genannten Bildern erscheinen außerdem: Die Zipfelmütze (Phrygerkappe), Schleier, Ohrgehänge und anderweitiger Schmuck, Geräte wie Stühle mit geschweifter Rücklehne, Korb, Löffel, Panflöte, Schale, Schöpfbecher, Tragriemen, der Wagen, zweiräderig, Deichselträger, Weihrauchgefäß,

---

[1]) Mommsen, R. G. 2, 160. Krones, Oestr. Gesch., I., 167.

[2]) Lubbock, Vg. Ztg. 2, 189; 1, 43.
Arch. Ztg. 17, 8*.
Linhart 1, 145; veraltet Laz. de migr. 120 f. Ank. 1, 42. Aelsch. 77, vgl. 121.

[3]) CC. 1883, 16, 99, 58.
Klein, Urg. in 1882, S. 59.
E. Chantre, Necrop. Hallst. in Matériaux de l'homme 1884, Fig. 22, 23. 38, S. 60.

obendrein das Pferd mit Zaum, ohne Sattel und Steigbügel, neben Thieren wie Einhorn, Fleischerhund, Hirsch, Löwe, Panther, Reh, Steinbock, Vogelarten, also einheimischen und phantastischen.

Die Schuhe und Stiefeln werden, trotz dem Fund-Mangel, nicht gefehlt haben. Auf Kamm und Bartmesser lassen die glattgeschorenen Köpfe der Bildwerke schließen; beide Geräte sind auswärts gefunden; die keltischen Münzen von Zol- und Lurnfeld, Windischberg bei Lavamünd zeigen ja auch mitunter rasierte Köpfe, schweren Hauptschmuck.[1])

Auf die Waffen sei ganz kurz hingewiesen; auf die Hüte und Helmformen, teils beckenartig, ohne und mit Kamm (Münze des kelto-illyrischen Königes Gentius, Watsch, Negau, Inn-Matrei, Paß, Lueg), Athena-Helm von Gurina, auf Panzer (Klein-Glein, Helenenberg), Axt-, Beil-, Keltförmiges (Freudenberg, Gurina, Heidach, Koralpe, Oberlavantthal, Lind, Prevali, Neuhaus, Reisach, Seidolach, Tarvis-Villach, St. Urban, Vellach, Villach-Bad, Zolfeld), Dolch (Gurina), Hammer (Helenenberg), hantelartige Schlaggeräte, Lanze (Gurina, Gurnitz, St. Johann am Brückl, St. Michael bei Bleiburg, Villach-Bad, Zolfeld), Messer (Freudenberg, Gurina, Gurnitz, Heidach, Helenenberg, Labeck, Stein im Jauthal, Villach-Bad), Morgenstern, Pfeilspitze (Gurina, Helenenberg, Villach-Bad, Zolfeld), Sattelknopf, Schwert (Helenenberg, Hermagor, Tscherberg, Vassoyen, Villach-Bad, Zolfeld), Speerspitze (Heidach, Labeck, Vassoyen, Villach, Zolfeld). Das sind lauter Geräte, die teilweise sicher bis in's 6. oder 7. Jhdt. v. Chr. zurückreichen, aber auch in den ersten Kaiserzeiten noch in Gebrauch stehen konnten, die eisernen des Stadtrayons gewiß.

Mit der römischen Aera ist allerdings neue Tracht und Erzeugungsweise in die Städte gekommen; aber das Landvolk hat sich höchstens an einige neue Stoffe, von Aquileia her eingeführt (Handelsstadt Mariniana), am wenigsten an deren neue Formen gehalten.[2]) Die Seidenzucht, nach Byzanz gebracht um 550, nach Aquileia um 600, hat das hiesige Stadtwesen nicht mehr betroffen.

---

[1]) Denksch. d. Ak. W. math. 47, 180. CC. 1883, S. CLV.
Rasiermesser, vgl. Helbig „Im n. Reich" 1875, 14; Bull. 1, 47. Rep. st. Mzkde. 1, 170.

[2]) Martial 8, 28, 7.
Muchar, 1, 31. Bender 224. Czörnig, Görz 150. Ank. 42 h. Aelsch. 17. Blümner, Gewerbl. Th. d. class. Althms. 1869, 102.

Schade daß uns die Grabreliefs nur die Trachtbilder der reichſten und ſtadtnächſten Landleute mit Mütze, Stutzkegel-Hut, Seitenſchleier, Halsſchnur udgl. vorſtellen. Man ſehe nur die Reliefbilder von Arnoldſtein und Sternberg bei Sianticum, Brantlhof, St. Donat, Hohenſtein, Hollenburg, Klagenfurt, M. Saal, Leudorf, Möderndorf, Moosburg, Seltenheim, Spitalberg, St. Veit, Victring, Zolfeld bei Virunum, Faſchendorf bei Teurnia, alsdann von Frieſach bei Candalicae uſw.

Neben dem Rocke, vorne und hinten aufgeſchlitzt bis an die Lenden, über das Knie reichend (Caracalla) und der Hoſe, vielleicht aus einer einheimiſchen Fullonica, wie deren auch zu Aquileia, Brigantium arbeiteten, wird am meiſten, in Stadt und Land, durch alle Jahrhunderte gegangen ſein der noriſche Loden-Mantel, auf den Märkten von Aquileia bis Carnuntum, Poetovio bis Juvavum ausgeboten, als *βίρρος νωρικός*, vestis norica, taxiert im diocletianiſchen Waaren-Edicte,[1]) als Bauerntracht noch dem Reimchroniſten der Zolfeld-Feier Otakar geläufig in dem graben tuch, ainvechten graben mantel.[2])

Der Landbau der norica rura, agri norici, wird, was Acker- und Wiesboden betrifft, in der Benachbarung der zwei größten Landes-Ebenen am meiſten in Betracht kommen, wogegen der Waldbeſtand inbetreff ſeiner Mächtigkeit in der Stadtnähe unzweifelhaft abgenommen hat.[3]) Bei Ermangelung ackerbaulicher und forſtlicher Fundreſte gelegentlich verſchiedener Unterſuchungen haben wir zu dieſem Punkte ſo wenig ein Neues beizubringen, als inbetreff der Bergwerke; jene auf Eiſen waren dem Vororte am nächſten in nordöſtlicher Sicht gelegen, jene auf Blei ferner ſüdweſtlich, ſüdöſtlich, am entfernteſten wol jene auf Gold, von Tragin, Guldeck bei Spital bis nach Radhausberg und Rauris. Vom Kupfer im noriſchen Oberlande, näher an Enns und Möll, iſt oben geſprochen worden.

Alle Induſtrie-Erzeugniſſe aus den Rohſtoffen des Landes kann man ſich wol erſt in der römiſchen Zeit oder anderthalb Jahrhunderte

---

[1]) Strab. 4, 4, 3. CC. 1884, 13. Edict D. 16, 79, tot. urb. descr. § 57.
[2]) Pez. 3 cap. 201, S. 183.
[3]) Ank., I., 629. CC. 1864, S. LXVIII. Ländliche Geräte in den virunenſer Fundſtücken; es fehlt nicht die Senſe.

zuvor aus Ober-Italien, besonders Ligurien und dem cisalpinischen Gallien, hauptsächlich aus Aquileia in Norium eingeführt denken; vordem war hierselbst die beste Kenntniß in der Eisen-Verarbeitung zuhause, die meiste wol im Glan- und Görtschitzthale. Und auch was die Bronze betrifft, so ist den etruskischen Fabrikanten die Bezugsquelle des nickelhältigen Kupfers aus den kärntischen und steierischen Bergen samt der ersten Schmelzweise gewiß noch nach manchem Jahrhunderte in der Ferne erinnerlich geblieben.[1]) Und warum sollte von dem Thätigkeitskreise, der sich in der hallstätter, kleingleiner, krainer getriebenen Bronze, der La-Téne- und der nordischen Bronzezeit ausdrückt als einheitlich arische Cultur-Erscheinung, das kärntische Mittelland ausgeschlossen sein?

Gelegentlich der Erwähnung der Bergwerke möchte es nur noch angezeigt scheinen, die Salzwerke im Zolfelde abzuthun, die Quellen und „Salzpfann am Ferchen Teycht ob der Mühl, die Suelnitz."[2]) Es genügt gewiß, den frühen Betrieb der Salzwerke bei Hallstatt durch die Hallauni, Halloren und sonst im Salzkammergute in Betracht zu ziehen und die norische Hauptstraße als eine Handelsbahn für wolfeilsten Bezug im Auge zu behalten.

Weder scheint hierorts eine Triasformation mit den Etagen von Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper der juvavischen Provinz auf Salzgänge vorzubereiten, noch sind die etymologischen Schlußfolgerungen aus Sala, der alten Stadt, Maria Saal, Saalfeld, Sulzmühle zwingend.[3])

Denn gegenüber der thüringischen Saale mit den Salzwerken Sulza, Halle, der salzburgischen Saale (Saal, Sala), Saalach bei Salzburg, Salzach (Juvavus, ob eine Salz-Wurzel?), den Salinen Sülz, Süllen, Selz stehen Saalburg bei Homburg, stehen die Sulz im Elsaß, Sulzbach in Oberpfalz, Baiern, die Sulzorte der Steiermark

---

[1]) Strab. 5, 214; 4, 207; 7, 314.
Blümner 98. Ank. 627, 632. Aelsch. 78.

[2]) Prunner, Sala 19. CC. 1883, S. CLV. CC. 1864, S. LXIX, 1866 S. LXXIV. Muchar, R. Nor. I., 359. Ank. 1, 629. Sacken, Hallst. 124. Hehn, Salz, culthist. Stud., Berlin 1873.

[3]) Ptol. 2, 14, 2. Zeuß, Deutsche 243. Hauer 316, 342. Heer 38, 60. Stur 264, 350. Obermüller, K. Wbuch., inbetreff Saale ꝛc. II., 539, Juvavum als Vestenort II., 571. Sulz 2, 741.

(12 Sulz, 7 Sulzbach, derlei Berg, Dorf, Graben, Hof, Kahr, Leiten) ohne Salz da. Und man wird ebensowenig das kärntische Halleck, die Gegend Salfeld bei Waisenberg mit Salz in Beziehung bringen wollen. Endlich ist von salinae aerariae, wie solche in Siebenbürgen in Pachtbetrieb standen gleich den ferrariae noricae, hier niemals eine steinschriftliche oder ediktmäßige Erwähnung aufgezeigt worden.

Wahrscheinlich ist alle Versorgung, wie seit vorrömischen Zeiten und wie noch zumeist heute, erfolgt aus den Salinen um Ebensee, Ischl, Hallstatt, Hallein, Aussee[1]), weniger von der illyrischen Küste der Ardiaei, Autariati und sind die Salzanbrüche oberhalb Gurk und die angeblichen vor dem Helenenberge kaum für eines Dorfes Bedarf ausreichend gewesen.

Dank den eben geschilderten Vorarbeiten durch die Thätigkeit der Natur und der Cultur schritt die Orte-Bildung in einer Weise vor, aus der sich unverkennbare Gesetze ersehen lassen. Nächst dem größten Seebecken, nächst der größten Landes-Ebene, aber von beiden nordwärts, zugleich oberhalb des verheerenden Hauptflusses und hinreichend ferne dem Südwall der Gebirgsschroffen entsteht der ältestgenannte Vorort, also die größte Menschen- und Häuseransammlung zwischen Isel und Kainach, auch wol zu sagen Inn und Mittel-Mur. Ackerland, Waldstand, Berggut sind die Grundursache. Die nächst jüngeren oder gewiß nächst kleineren Orte liegen alle in der Thalsohle unweit eines Flusses oder Baches. Sagen wir gleich: von Kärntens jetzt bekannten bewohnten Orten (4034 an der Zal angegeben, 3125 einzelweise benannt) sind es im Ganzen nicht gewiß 14, welche mit überlieferter alter Bezeichnung aus der Zeit von dem dritten christlichen Jahrhunderte zurück hinsichtlich ihres Standortes genau aufgezeigt werden können. Außer der Glanstadt (alt Noreia, neu Virunum) besitzen wir eigentlich nur zwei stadtartige Orte, mit deren Namen und Standort es sicher bestellt ist, beide im unmittelbaren Drau-Gebiete, Teurnia (St. Peter im Holz), Juenna (Globasnitz). Zunächst daran kommen Santicum (Villach), Loncium (Mauten mit Zugehörde Gurina), wieder im Draugebiet und an der oberen Gail. Einigermaßen deutlich treten noch hervor im Gebiete oberhalb Glan gegen Gurk und Metnitz: Matucaium (Altenmarkt statt Treibach), Candalicae (Micheldorf-Gaudritz), Beliandrum (Friesach?), Graviacum (Grades?). Unbestätiget aber, durch neue Berech-

[1]) Mayer, Stat. 1796, S. 148, 126 Tab. Hermann, Gesch. v. K. 1, 542.

nungen, Inſchriften und andere Fundſtücke zu erweiſen ſind die Orte von der Glanſtadt weſtwärts, ſüdweſtwärts: Saloca, Tasinemetum, Larix (Saifnitz, Flitſchl), ad Silanos (Pontebba?). Die wahrſcheinlichen Standorte an anderer Stelle andeutend, können wir uns hier auf die Bezeichnung beſchränken, daß das lauter Hauptſtraßen-Orte ſind, Poſtorte, gewiß Handelsſtätten, vielleicht irgendwelche Fabriksorte. Dieſen benachbart, in Seitenthälern, an höheren Etagen haben ſich Nebenorte entwickelt, ſchon vor den Römern vorhanden, von dieſen einbezogen, beſteuert, beſiedelt, vergrößert; aber ihr römiſcher Name iſt verſchollen, umſomehr der keltiſche, der vorkeltiſche, höchſtens die Bezeichnung des Hauptgebirges, der Hauptflüſſe klingt noch aus vorrömiſchen Zeiten nach. Wir vermögen die Thäler genau abzuſchildern, wo die Siedelſtätten am meiſten ſich zuſammendrängen, am denkmalmalreichſten (voraus das Glanthal), wo dieſelben faſt gänzlich aufhören; bis über 4000 Fuß können wir auf Berghöhen ſchreiten, die uns noch immer Hinweiſe auf älteſte Wohnſtätten der Benachbarung geben. Wie gegen rückwärts, ſo findet das ſeine Begrenzung auf die uns näheren Zeiten herauf; die Orte-Bildung hat vielleicht ſeit dem Jahre c. 600 nach Chr. heraufwärts nach einer ſtärkſten Entwickelung am meiſten geruht. Was ſich am kräftigſten noch erhalten hat, taucht (mit Ausnamen allerdings) jetzt am erſten hervor in Annalen und Urkunden des 9., 10. Jahrhundertes. Manches davon hat ſeine Exiſtenz ebenſoviele Jahrhunderte vor Chriſtus gehabt; wem das zu viel geſagt ſcheint, der bedenke: Das Eiſen erlaubt alles! Und noch ſteht als Culturmittel dahinter Bronze, Kupfer, Stein. Damit erklären ſich Häuſer und Häuſer-Complexe leicht durch 19 Jahrhunderte, ſoweit vor als nach Chriſtus, inbetreff der Möglichkeit; aber der Zug der Zeiten iſt *nach* den Römern gar nicht mehr auf Concentration gerichtet geweſen und eine ſolche moderne ſcheint erſt ſeit dem 15. Jahrhunderte ſich wieder angemeldet zu haben. Es galt vielmehr die Vielheit der Anſitze, die Zerſtreuung, eine Art urzeitlichen Großgrundbeſitzes allenthalben. Dieſe Idee iſt nachmals von den Klöſtern aufgenommen worden; nur ſchade, daß ſie für die Geſchichte dieſes Syſtems ſo wenig gethan haben. Sie betrachteten alle Kirchenorte nur vom religiöſen Standpunkte aus; uns ſind ſie ein ſehr wichtiger, im Anbeginn ſeltſamer Ausdruck der Volks-Repräſentanz, des Kunſtkönnens. Der kleine Ort iſt hierin meiſt der mindere; aber der größte Ort, der Vorort, zieht auch die größten Gefährden, die Momente des Vergehens an ſich. Das Herabkommen der

Orte hat seine physikalische, seine finanziele Geschichte, den wirtschaftlichen Hintergrund. Schon in Urzeiten ist darauf durch Erscheinungen hingewiesen und daß das Auge zukünftiger Arbeiter auf diese Zeichen gerichtet bleibe, zält zu den lebhaftesten Wünschen der auf rechter Höhe der Forschung stehenden Prähistoriker.

Dr. Fritz Pichler.

Mariengebet.

Die k. k. Studienbibliothek in Klagenfurt besitzt u. a. eine Papierhandschrift von unbekannter Herstammung und vermuthlich aus dem angehenden 15. Jahrhundert. Der Codex chart. trägt die Nummer CLV, ist 29·5 cm. hoch, 22 cm. breit und enthält 206 Blätter. Wahrscheinlich war er früher mit einem beschriebenen Pergamentdeckel versehen, der, wie so mancher andere ähnliche aus dieser Bibliothek, vor ungefähr einem halben Jahrhundert abhanden gekommen sein dürfte. Der jetzige Deckel ist neu, Halbleinwand.

Der Inhalt dieser auf Doppelspalten eingetragenen und im Ganzen deutlich ausgeführten Handschrift zerfällt in vier Abtheilungen. Die Blätter 1 bis 100 enthalten einen Commentar zu den Briefen des Apostels Paulus an die Römer und an die Hebräer, beginnend mit „A Chorintho civitate Achaje“ und endend mit „ac tribuit celestia et terrena vitamque“. Die Initialen sind vorwiegend mit rother Farbe ausgeführt, theilweise blieben sie unfertig.

Die zweite Abtheilung, von Blatt 101 bis 148 enthält eine auf Josephus Flavius beruhende Geschichte der Juden, gleichfalls in lateinischer Sprache, ist theilweise mit rothen Ueberschriften versehen, dagegen sind die Initialen nicht ausgeführt.

Der dritte Theil von Blatt 149 bis 200 besteht aus verschiedenen Anreden und Betrachtungen theologischen Inhaltes, beginnt mit „Ave Maria“, schließt mit „dabant sibi vires plures quam prius habuerat“ und hat zum Unterschiede von der vorhergehenden Abtheilung wieder vollständig ausgeführte rothe Initialen.

Den Schluß der Eintragungen bildet das nachstehende Gebet auf Blatt 200 und 201. Die Schrift läßt auf etwas spätere Einzeichnung schließen, etwa die Mitte oder den Ausgang des 15. Jahrhunderts, und weist in den Buchstaben-Charakteren mehrfache

Verschiedenheiten auf, wie ja auch die Schreibweise selbst nicht mehr die consequenteste ist. Auch der sprachliche Theil ist von geringem Belang, zeigt er uns ja doch nur zu deutlich die Unsicherheit im Gebrauch der Formen, wie sie zu jener Zeit des Verfalles der deutschen Sprache im Uebergangsstadium platzgegriffen. Der Inhalt endlich, welcher nur die bekannten Vorstellungen von den Freuden und Schmerzen Mariens in mannigfacher Weise behandelt, ist so allgemein und so wenig neu, daß für uns der Werth dieses mittelalterlichen Findlings eigentlich nur in seiner kärntnerischen Provenienz liegt. Der Literar- oder Culturhistoriker Kärntens dürfte an demselben deshalb nicht vorübergehen.

Gebet.

Ditz gepet solit du sprechen vmb alle die angst vnd not die dir an ligent ez sey an sel oder an leip vnd wiz sicher vmb wew du es tust du wirst gewert.

Fraw ditz gepet heb ich an in deinem namen deiner frewd do du in dise welt komen pist allen sundern ze hilf vnd zuo trost der chundunge daz dir der ware gottez sun gekundet wart Deu froeden daz dein magtleich sel vnd dein mueterleich hertz gezieret wart. von den gaben dez heyligen gaistez. daz du von alln gnaden wrt enzeunt. daz der hailig gaist geruowet haet auf deinen hertzen

Fraw ich man dich der frewden die du deinen herren vnd deinen got gepaeret in die welt (vns zuo frewden vnd ze trost) daz dein muoterleich augen gefrewt worden vnd alle die heiligen gefrewt wrden. die in der helle waren. Gefrew mich durch alle die frewd. die alle die gescheffte enphieng die auf der erden waren von deiner gepurte Ich pitt dich fraw. durch daz erst pluot daz dein kind vergoz in diser welt. Auch durch dez wainen willen daz du mit deinen kint taet daz du mich erhoerest Ich pitt dich fraw durch der frewde die du enphiengt da dir die drey chuenig daz opher prachten. daz du mich gefroewt durch die ere vnd die fraewde die du von im enphiengt Ich pitt dich fraw durch die frewd die du hiet. do du dein kint zuo dem tempel truegt. Durch die froewd die her Symeon enphieng vnd allez menschleichz geschlaecht Ich pit dich fraw.

durch daz laid daz du hiet do du dein kint verlurd zuo Jeruselem vnd durch der frewden willen. daz du dein kint fund zuo Jerusalem. vnder andern weysagen. durch die fraewd. daz dein sel dein leip geheiliget wart.

Ich man dich frawe durch daz lait daz du enphiengt. an dem Carfreytag. da daz wort an dir ervollt wart daz dier her Symeon verhiez. vnd an die swaer vnd an die laid die du muoterleich enphiengt. daz du erhoerest mein gepett. durch dez erhoeren willen daz dich dein kint erhoert an dem heiligen crewtz nu erhoer mein gepet

Ich man dich fraw. der frewd die du enphieng an dem osterleichen tag vnd durch die frewd. die du vnd Maria Magdalena enphient vnd die heiligen zwelf potten. So pit ich vnd man dich. daz du erhoerest mein gepet

Ich man dich fraw. dez ellendes vnd dez iamerz do dein kint von dir schied. vnd durch daz erlauben daz er sich vrlaubt von dier vnd von den heiligen zwelf potten mit ainer langen red. vnd mit ainer heiligen red. die er mit dir hiet vnd durch dez enphelhens willen daz er dich sand Johans enphach vnd in herwider dir Swenne du dar an gedahte. an die tugenthaften red vnd wort. vnd an dew tugenthaften werch. so muosten deinew augen wainen. Fraw durch dez wainen willen. daz du hiet zuo Jerusalem. da du dein kint suochst do dein kint gevangen waz So man vnd pit ich dich. durch seiner auffart willen. vnd durch dez enphachens willen. daz in sein vatter von hymelreich enphieng nach der menschait vnd durch dez enphahen. daz in die heiligen engel enphiengen. durch der frewd willen. die sy alle hieten von dir So man ich dich vnd pit dich. durch daz besunder ampt daz dez tagez von in allen gesungen wart durch der frewden willen daz si dich lobten nach deiner menschait/ durch der frewden willen daz du mich tugentleich vnd gnaedecleich enphahest an meinem end

Ich man vnd pit dich fraw / der frewden. die du an dem heiligen phinztag enphiengt. vnd durch den haimleichen trost den dir der heilig gaist gab. vnd durch die frewd. die Maria Magdalena vnd die heiligen zwelff potten enphiengen. vnd durch den trost den alle die enphiengen. die dez heiligen gaistez wirdig waren Amen.

Nu pitt ich dich fraw durch dez trostes willen den du / vnd sy alle mit ain ander enphiengt. daz du erhoerest mich vnd mein gepet Ich man vnd pit dich fraw. durch der schidung willen. daz du von dirr welt gefaren pist. daz dich der vatter vnd der sun vnd der heilig gaist mit frewden enphangen hat

So pit ich dich fraw durch der frewden willen die du hiet von der heiligen dry ualtikait / daz du mich gefrowst durch die frewde / die die heiligen engel von dir enphangen habent. vnd durch die frewd die allez himelichz hêr von dir enphangen haet / vnd durch die crone da mit dich dein vatter von himel gecroent hat / vnd durch die clayd. die dir dein sun geben haet vnd durch die gezier dez heiligen gaistez. vnd durch dew guetigew wort dy dir got zuo sprach. do er selb nach dir chom. vnd dich an sein arm nam amen

Ich man vnd pit dich fraw. daz du erhoerist mein wort muotterleichen durch wainen. vnd durch daz laid daz die heiligen zwelf potten nach dir hietten So man vnd pitt ich dich. daz du mich erhoerist in mein angsten. vnd durch der frewd willen. daz du mit frewden allez deines laidez ergetz wrd. do du deinen heren vnd dein got mit frewden an saecht vnd durch der frewden willen daz allez himelsch her von dir gefraewt wart nu erhoer mein gepet durch die manigualtige frewd. die sy all von dir enphangen habent. So erhoer mein gepet vnd erparm dich mueterleich ueber mich so sel vnd leip in ansten vnd noeten sey So mein mund nicht gesprechen mueg / vnd mein hertz nicht guoter begird haben mueg vnd mein hend nicht parmhertziger werch gehaben muegen So erbarm dich mueterleich ueber mich. in mein angsten vnd in mein noeten. durch deiner haimvart willen. daz du mit frewden haim geuarn pist Ergetz mich mueterleich. allez dez mier ze laid geschechen sey. Maria nu erhoer mich.

R. Dürnwirth.

Der Frühling 1886 in Klagenfurt

war warm und sehr trocken.

Monate	Luftdruck in Millimetern					Luftwärme in Celsius-Grad.					Dunstdruck	Feuchtigkeit	Bewölkung	Herrschender Wind	Niederschlag			Tage			darunter mit					Ozon		Grundwasser	Magnetische Declination		Sonnenschein		Schneehöhe
	Größter	am	Kleinster	am	Mittel	Größte	am	Kleinste	am	Mittel					Summe	Größter in 24h	am	heiter	halbheiter	trüb	Niederschlag	Schnee	Hagel	Gewitter	Sturm	7	9				Dauer	Intens.	
											mm.	%															Meter	°	′	%	1—3	mm.
März	736·8	31.	704·2	6.	724·21	14·6	23.	—12·6	2.	0·34	3·7	78·6	3·8	NW	33·4	9·6	15.	17	7	7	6	5	0	0	2	8·1	7·9	438·275	10	16·0	49·40	2·6	214
April	735·2	2.	710·7	10.	722·33	20·4	29.	0·9	1.	10·26	6·0	66·2	5·1	NE	64·6	21·5	13.	10	8	12	13	0	0	1	0	7·6	7·9	438·657	10	13·5	44·78	2·6	0
Mai	731·5	18.	712·2	14.	724·03	27·6	28., 29.	3·1	8.	14·68	7·2	56·1	4·1	SW	9·8	4·3	16.	13	12	6	6	0	0	1	2	7·2	6·9	438·598	10	13·0	53·57	2·1	0
Frühling	734·5	—	709·0	—	723·52	20·9	—	—2·9	—	8·43	5·6	67·0	4·3	W	107·8	11·8	—	40	27	25	25	5	0	2	4	7·6	7·6	438·510	10	14·2	49·25	2·4	214
				+	2·95				+	0·35				—	98·6																	

Der Luftdruck 723·52 mm. ſtand ſehr hoch, und zwar 2·95 mm. über den ſäcularen. Der höchſte Luftdruck von 736·8 mm. wurde am 31. März und der tiefſte von 704·2 mm. am 6. März beobachtet.

Die Frühlingswärme von 8·43° C. ſtand um 0·35° C. über der normalen. War auch der März ſehr kalt, ſo waren dagegen April und Mai recht warm. Die höchſte Temperatur 27·6° C. zeigt der 28. und 29. Mai und die tiefſte Temperatur —12·6° C. hat der 2. März gebracht.

Der Dunſtdruck war 5·6 mm. und die relative Luftfeuchtigkeit nur 67·0 Percent. Die Bewölkung war 4·3 und der Wind herrſchte aus Nordweſt und Südweſt vor.

Die Summe des Niederſchlages betrug nur 107·8 mm., das iſt um 98·6 mm. zu wenig. Am trockenſten war der Mai, welchen an Trockenheit ſeit den 72jährigen Beobachtungen nur der Mai im Jahre 1817 mit 1·7 mm. und 1834 mit 8·9 mm. übertreffen. Dem Landwirthe wird derſelbe in trauriger Erinnerung bleiben. Der Spiegel des Grundwaſſers 438·510 hatte ſich um 0·007 m. gehoben.

Es gab 40 heitere, 27 halbheitere und 25 trübe Tage. 20 Tage hatten Regen und 5 Schnee, keiner Hagel, 2 Gewitter und 4 Sturm. Die Luft hatte 7·6 Ozon, das iſt um 0·6 zu wenig. Die Sonnenſcheindauer war 49·25 Percent und die Intenſität des Sonnenſcheins betrug 2·4.

Am 22. März wurde noch Heu von Maria Wörth über den feſtgefrorenen See nach Pritſchitz geführt; am 5. April war der See wieder eisfrei. Am 25. April war das erſte Gewitter.

Am 3., 5., 7. und 8. Mai ſtarker Reif; am 14. Mai Föhnſturm; am 16. Mai Neuſchnee auf den Bergen bis 1400 m. Seehöhe; und am 21. Mai um 4¾ Uhr Nachmittags betrug die Luftwärme ſchon 27·2° C. im Nordſchatten.

Am 18. Mai um 9 h 30 m. Abends wurde in St. Jakob im Roſenthal, in Roſegg und Velden ein Erdbeben beobachtet, welches mit dem erſten vulcaniſchen Ausbruche des Aetna zuſammenfällt, in Klagenfurt aber nicht verſpürt wurde.

F. Seeland.

Die Freiherrn von Hallegg.

Von Dr. v. Hönisch.

Die zu den älteſten kärntniſchen Adelsgeſchlechtern zählenden Hallegger, welche bereits nach der Mitte des XII. Jahrhunderts urkundlich vorkommen, beſaßen das gleichnamige ſchöne Schloß bei Klagenfurt. Ihr gewöhnlicher Wohnſitz war in der dermaligen Wienergaſſe zu Klagenfurt, welches die Brüder Heidenreich und Albert in eine Stadt umgeſtalteten und befeſtigen halfen.

Die Hallegger hatten in Kärnten nebſt der unweit Klagenfurt gelegenen gleichnamigen Herrſchaft auch Ratzenegg nächſt Moosburg und den Seidlhof inne und ihre Begräbnißſtätte in der zu Viktring.

Freiherr von Stadl liefert im zweiten Bande ſeines zu wenig beachteten Ehrenſpiegels des Herzogthums Steiermark[1]), welchen der gelehrte Bergmann ſehr häufig benützte, von dieſer Familie, die dem Aquilin Cäſar, wie er offen geſteht, unbekannt blieb, eine gute Beſchreibung.

Die Edlen von Hallegg führen nach Stadl und Weiß einen quergetheilten, zweimal geſpaltenen Schild. Das obere Feld iſt abwechſelnd in Silber und Roth, das untere entgegengeſetzt tiegirt.

Die Helmdecke iſt roth und weiß und der Helmſchmuck beſteht aus roth und weiß gevierten Büffelhörnern.

Dieſes Geſchlecht erhielt mit Diplom vom 2. November 1705 für Johann Maximilian Friedrich von Hallegg, k. k. Landrath zu Klagenfurt, den erbländiſch öſterreichiſchen Freiherrnſtand.

Otto I. von Hallegg der 1210 lebte, wird de dato Idus Januarii 1249 in einer zu Rhein ausgeſtellten Urkunde, kraft welcher Erzbiſchof Filipp von Salzburg die, ſeitens Friedrich Herrn von Pettau an den deutſchen Orden zum h. Sonntag erfolgte Schenkung der Villa Hermannsdorf beſtätiget, unter den Zeugen aufgeführt.[2])

Heidenreich I. von Hallegg, ſiegelte nach Weiß[3]) 1295 eine Gurker Urkunde, in welcher er Heidenreich von Brauenſtein genannt wird. Leucardis aus dieſem Stamme, welche im Jahre 1335 lebte, war die Gattin Nikolaus von Dietrichſtein, genannt „der Donner“,

---

[1]) pag. 555.

[2]) Diplomatia Ducatus Styriae, II. p. 212.

[3]) Kärntens Adel bis zum Jahr 1300. Wien 1869, p. 75.

welcher Beiname ihm wegen seiner körperlichen Stärke, kriegerischen Muth und seltener Tapferkeit beigelegt wurde.

Als 1335 Margarethe Maultasch mit Waffengewalt in Kärnten einfiel und das Land an sich reißen wollte, widersetzte sich Nikolaus von Dietrichstein mit seinem Vetter Heinrich der Fürstin auf das kräftigste, daher die Maultasche das Stammschloß der Dietrichstein gänzlich zerstörte. [1])

Otto II. von Hallegg, der nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts lebte, wird 1380 in Briefen gelesen. Er siegelte 1390 als Vicedom von Kärnten zu Gurnitz einen Donationsbrief Dietmans des älteren, Dietmans des jüngeren und Ulrichs Gebrüdern von Greifenfels an das Gotteshaus zu Ossiach, welche Urkunde nebst Heinrich Herzog in Kärnten auch Heinrich Probst zu Maria Saal mit mehreren Edlen durch sein Insiegel festigte. [2])

Otto II. von Hallegg war der erste Vicedom in Kärnten. Er verwaltete sein hohes Amt mit großen Ruhme bis zum Jahre 1410.

Heidenreich II. von Hallegg hatte um das Jahr 1362 Margarethe des Nikolaus von Dietrichstein Tochter zur Gemalin. Dessen gleichnamige Tochter und ihr Gemal Konrad von Pfuntan veräußerten laut Kaufbriefes datirt am St. Dorothäentage 1363 an Bernhard von Dietrichstein zwei Güter, gelegen zu Waltersdorf und Aidersdorf bei Sirlich um 17 gute Gulden, die die Waag wohl halten. Diese Urkunde hat Freiherr von Ennenkel ihrem ganzen Inhalte nach in seinem Manuscript aufgenommen. [3])

Albert Heidenreichs von Hallegg Bruder mit seiner Gemalin Diemudis lebte gleichfalls nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts. Beide Brüder, mit Diemudis, ruhen in der Kirche zu Viktring, wo ihr Leichenstein mit folgender Inschrift bezeichnet ist: „Heidenricus et Albertus de Heileg Demodis uxor suae, hic requiescant duorum ossa germanorum.“ [4])

---

[1]) Wisgrill, Schauplatz des niederösterreichischen landsäßigen Adels II. B., p. 212.

[2]) Stadl Leopold Freiherr, „Ehrenspiegel des Herzogthums Steiermark“. M. S. B. II., p. 556.

[3]) Wisgrill II. B., p. 213.

[4]) Archiv für kärntnische Geschichte und Topographie. II. H., p. 514.

Barbara von Hallegg hatte 1383 Nikolaus von Roggendorf zum Gemal. Sie wurde die Stammmutter dieſes berühmten, gegenwärtig im Grafenſtande blühenden ſteieriſchen Geſchlechtes.

Heinrich der Hallegger, der 1400 in Steiermark ſaß, fertigte 1413 Mittigen nach St. Johannistage in Sonnwenden mit Img Gradner einen Verzichtsbrief des Hanns Wolfsthaller und ſeiner Schweſter Anna an ihren Stiefvater Otto von Graben.[1])

Bartlmä, mit Anna von Guttenſtein ſeiner Ehefrau lebte 1440.

Im Jahre 1469 „am Chriſttage nach dem Sonntag Reminiscere beſtätigte Kaiſer Friedrich IV. der Bartlmä Hallegger einen Verweisbrief auf etliche Stück Güter und Lehenſchaft des Fürſtenthums, Kärnten, die er ſeiner Hausfrau Dorothea Welzerin um ihre Heimſteuer Heiratsgut und Morgengabe gegeben hat.“[2])

Aus dieſer Urkunde erſehen wir, daß Bartlmä von Hallegg in zweiter Ehe mit einer Welzerin vermält war.

Irg und Andrä von Hallegg kommen 1430 in Briefen vor. Der Erſtere war nach Hermann von 1441 bis 1444 Landesverweſer in Kärnten und 1446 ſchloſſen ſich beide Brüder aus dieſem Geſchlechte dem Aufgebote des kärntneriſchen Adels an.

Magdalena war 1470 Profeſſin des Nonnenkloſters zu St. Georgen am Längſee in Kärnten und nach dem Tode der Chriſtine Creuzerin von 1481 bis 1495 Aebtiſſin des Kloſters. Sie ſtarb als Vorbild hoher Tugenden und echter Frömmigkeit im letzteren Jahre.[3])

Leonhard von Hallegg, vermält mit Gertrude von Ernnu, lebte um 1490; ſein Sohn Dionis zog, als im Monate September 1532 die Türken in großer Zahl in Steiermark verheerend einfielen, mit dem Aufgebote des tapfern kärntneriſchen Adels den hart bedrängten Steiermärkern zu Hilfe.

Die Geſchichte bezeichnet folgende Edlen, die an dieſem Zuge theilnahmen, als: Amelrich von Colniz, Chriſtof Welzer von Ebersdorf der ältere, Franz von Thannhauſen, Chriſtof Laas, Chriſtof Mordax, Gregor Hagen, Chriſtof Kulmer, Sebaſtian Hebenſtreit, Hanns Brunnhofer, Marx Haidenpacher, Franz Leininger, Hanns Mordax, Wolf Bibriak, Andrä Hornberger, Hanns Rulko, Chriſtof

[1]) Stadl, B. II., p. 557.

[2])

[3]) Valvaſor, „Carinthia“, p. 59.

[4]) Stadl, B. II., p. 558.

Hebenſtreit, Alexander Höflinger, Balthaſar Ennsthaler, Commendator zu Rechberg, Andrä von Silberberg, Bernhard Hengſtbacher, Balthaſar von Khuenburg, Niklas Reſch, Euſtach Tullant, Chriſtof Rauber und Valtl Pottendorffer.

Dionis von Hallegg war mit Ottilie (Gertrude) des Moritz, Rumpf und der Katharina von Bibriach Tochter vermält, mit der er den Sohn Veit erzeugte.

Veit von Hallegg, commandirender Feldoberſt an der windiſchen und croatiſchen Grenze, unternahm den 12. Juli 1566 mit 700 Reitern 500 Schützen und 100 kreiniſchen gerüſteten Pferden unter dem Commando des Erasmus Steiner einen Streifzug in die benachbarten türkiſchen Ortſchaften, deren Inwohner häufige Plünderungen verübten; ſteckte mehrere Dörfer in Brand und machte die Einwohner nieder.

Veit von Hallegg war mit Anna des Johann von Neuhaus zu Greiffenfels [1]) und der Anna von Königsfeld Tochter verbunden.

Wir haben das Porträt des tapfern Kriegers unſerm „Collectaneis-genealogico-historicis“ einverleibt.

Veit von Halleggs Tochter Helene Katharina verband ſich — wie im k. k. Hofkammer-Archiv zu finden iſt — den 27. October 1585 zu Klagenfurt mit Georg Freiherrn von Herberſtein auf Neuberg und Guttenhaag und beglückte ihn mit fünf Kindern.

Georg Chriſtof Freiherr von Herberſtein kämpfte 1556 als kaiſerlicher Hauptmann mehrere Jahre in Ungarn, Croatien und Slavonien gegen die Türken und beendete 1613 ſeine kriegeriſche Laufbahn.

Adam von Hallegg, Veits Sohn, befand ſich nach Megiſer 1601 mit Auguſt Khevenhiller, Seifried Meger, Adam und Sigmund Seenuß Gebrüder bei der durch Erzherzog Ferdinand unternommenen Belagerung von Kaniſcha als Volontair. Adam von Hallegg ſtarb als Executant um das Jahr 1630 zu Regensburg, ſeine Gemalin Eliſabeth, des Paul Freiherrn von Thannhauſen und der Amalia von Fuxberg Tochter, beendete nach Bucelini ihr Leben 1646.

Der große Genealog P. Gabriel Bucelini hat die Adam von Hallegg auf acht Ahnen lautende Adelsprobe im dritten Theile ſeines genealogiſchen Werkes verzeichnet.

[1]) Johann von Neuhaus zu Greiffenfels befand ſich im Jahre 1529 bei der erſten Belagerung Wiens durch die Türken unter den Cernirten der Reſidenz.

Johann Maximilian von Hallegg, mit Margarethe von Kellersberg verehelicht, erzeugte den gleichnamigen Sohn Johann Max, der 1705 als k. k. Landrath zu Klagenfurt den Herrenstand an seinen Stamm brachte.

Johann Max Freiherr von Hallegg ward durch seine Gemalin Maria Helene Kulmer zu Rosenbichl, Vater des Sohnes Franz Josef, der sich mit Isabella Eis in Söllheim verband.

Josef, des vorigen Sohn, der Johanna de l'Epée von Steivenberg heimführte, hinterließ die Söhne Johann und Maximilian.

Johann Freiherr von Hallegg, k. k. Oberst in der Armee, lebte noch 1852 unvermält. Maximilian Freiherr von Hallegg des vorigen Bruder, geboren 1796, diente 1845 als Major im k. k. 14 Infanterie-Regimente, lehrte später an der Wiener-Neustädter-Akademie die Dienstwissenschaften und lebte hierauf noch 1858 als k. k. Oberst zu Wien im Ruhestande.

Die Kärntner Rinderracen, deren Geschichte und Nutzwerth.

Vortrag des Secretärs C. Schütz im naturhistorischen Landesmuseum zu Klagenfurt, am 29. Jänner 1886.

Seit der ersten Kärntner Landesthierschau im Jahre 1877 erfreuen sich die Bestrebungen der heimischen Landwirthschaft, insbesondere auf dem Gebiete der Viehzucht allgemeinerer Werthschätzung, auch in Kreisen, welche der Landwirthschaft ferne stehen. Man ist zur Ueberzeugung gelangt, daß die Viehzucht dieses Landes ein unerschöpflicher Born des National-Wohlstandes ist, der wohl zu Zeiten der Krisis spärlicher fließt, niemals aber versiegen kann.

Die so bedeutende Viehzucht basirt auf der reichen Futterproduction des Landes, diese wieder ist begründet in den klimatischen Verhältnissen — insbesondere dem reichen Niederschlag im Sommer und Herbst und der Graswüchsigkeit des Bodens. Kleefähig ist fast alles Land und nur Derjenige vermag sich ein Urtheil über den Futterreichthum Kärntens zu bilden, der die regelmäßigen Futternothjahre in anderen Ländern mitzuerleben Gelegenheit hatte. Gibt ja doch der Rothklee im Anbaujahre regelmäßig einen Schnitt, den sogenannten Halm- oder Pofelklee, oft noch eine Weide, im Bestandjahre dagegen zwei, selbst drei Schnitte. Im Lavantthal ist die Jahresernte an Kleeheu pro Joch Ackerland mit 50 bis 60 Metercentner nicht über-

schätzt, in den anderen Landestheilen wechselt sie von 25 bis 40 Metercentner, Halmklee inbegriffen.

Von der Gesammtarea des Landes sind . . . . . 87·73%
productiv, der Rest . . . . . 12·27%
ist unproductiv.

Von ersterer entfällt auf das bleibende Futterland . 38·87%
auf Klee, Feldfutter und Eggarten . . . . . 2·44%
in Summe . . 41·31%,

wozu noch die Hackfrüchte und das Nachfutter kommen, welche die Futterproduction nicht unbedeutend erhöhen. Letztere stellt sich im zehnjährigen Durchschnitte auf Grund der durch die Erntestatistik gewonnenen Ziffern auf 2,800.000 Metercentner Heu, 71.000 Metercentner Futterrüben, 530.000 Metercentner Stoppelrüben, die Futterproduction des ausgedehnten Weidelandes, der Vor- und Nachweide auf Wiese und Feld unbeachtet gelassen.

Der Gesammtviehstand Kärntens bezifferte sich Ende 1880 auf 269.565 Stück Großvieh, Ende 1869 auf 249.222 Stück Großvieh, er hat daher um 20.341 Stück zugenommen. Als Großvieh bezeichnet man jedes erwachsene Rind und Pferd; Jungrinder, Kälber, Fohlen, Schafe, Schweine werden auf Großvieh reducirt, derart, daß der Futterverbrauch der verschiedenen Thierkategorien jener berechneten Großviehziffer entspricht.

Es entfallen auf je 1000 Einwohner:
in Kärnten 773 Stück Großvieh,
„ Böhmen 353 „ „

Auf 1 Hektar productive Area:
in Kärnten 3·37 Stück Großvieh,
„ Böhmen 0·39 „ „

Auf 1 Joch Ackerland:
in Kärnten 1 Stück Großvieh,
„ Böhmen 0·25 „ „

Thatsächlich bezeichnet man das Verhältniß von drei Joch Ackerland auf ein Stück Großvieh im Allgemeinen als zutreffend bei intensiver Wirthschaft; daß der Kärntner Landwirth dreimal soviel Vieh hält und benöthigt, charakterisirt den großen Bedarf unserer bäuerlichen Wirthschaften an Betriebscapital, investirt im Vieh und an Baucapital, investirt in den Stallgebäuden. —

Die Viehzucht galt früher nur als ein nothwendiges Uebel in der Landwirthschaft; sie war nichts anderes als bloße Viehhaltung zu dem Zwecke, dem Acker den nöthigen Dünger zuzuführen.

Es ist darum nicht zu verwundern, daß noch im Anfange dieses Jahrhunderts der Viehzucht überhaupt, der Rindviehzucht speciell, in den Publicationen gar nicht gedacht wird. Die Landwirthschafts-Gesellschaft existirte zwar bereits seit 1765; sie hatte aber kein Vereinsblatt, die Veröffentlichungen derselben finden sich erst seit 1811 in der „Carinthia" niedergelegt, die denn auch die einzige Fundgrube der diesfälligen Bestrebungen zu Anfang dieses Jahrhundertes bildet.

Burger, der ältere, Professor der Landwirthschaft am damaligen Lyceum zu Klagenfurt und Kanzler der Gesellschaft, schildert im Jahrgange 1813 eine landwirthschaftliche Excursion, die er im August 1809 über St. Veit, Pfannhof, Gurk, Reichenau, Himmelberg, Kleinkirchheim, Feldkirchen, Glanegg, Maria Feicht und Pitzelstätten unternommen hatte und die landwirthschaftlichen Verhältnisse des bereisten Theiles in eingehender Weise, ohne des Rindviehschlages und der Rindviehzucht dieser Gegenden auch nur mit Einem Worte zu gedenken.

Ein anderer Aufsatz im gleichen Jahrgange über „Viehzucht und Futterbau", gezeichnet mit G. T., spricht von der schlechten Ernährung des Viehes auf den Gemeinweiden, empfiehlt vermehrten Futterbau und eine zweckmäßige Vereinigung der Thal- und Gebirgswirthschaften.

Erst seit 1830 begegnet man in der heimischen Literatur größerer Werthschätzung der Viehzucht. Es finden sich veröffentlicht mehrere Fütterungsversuche: so der Gebrüder Moro in Viktring und Söllner's in Wiesenau. Gutsverwalter Khakl in Hungerbrunn bezifferte im Jahre 1840 den Milchertrag seiner Kühe auf Grund vorgenommener Messungen per Jahr mit 1080 niederösterreichischem Maß oder 2625 Wiener Pfund bei einem Lebendgewicht derselben von 800 Pfund im Durchschnitte; woraus sich das $3^1/_4$fache des Körpergewichtes ergibt.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt: Urgeschichtliche Studien zur kärntischen Orte-Bildung. (Schluß.) — Mariengebet. Von R. Dürnwirth. — Der Frühling 1886 in Klagenfurt. Von F. Seeland. — Die Freiherrn von Hallegg. Von Dr. v. Hönisch. — Die Kärntner Rinderracen, deren Geschichte und Nutzwerth. Von C. Schütz.

Redaction: Markus Freiherr von Jabornegg.

Druck von Ferd. v. Kleinmayr in Klagenfurt.

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

№ 9 u. 10. Sechsundsiebenzigster Jahrgang. 1886.

Nachträge zur „Geschichte von St. Georgen am Längsee".

Von Dr. Fritz Pichler.

Fast in der Mitte von Unterkärnten, umschlossen vom Glan- und Gurkfluße und dem Wimitzbache, zwischen den Stationen der Kronprinz-Rudolph-Bahn Launsdorf, Glandorf, Stadt St. Veit; im Norden vom Krapfeld umgrenzt, im Süden vom Zolfeld, ist das Pfarrdorf mit Schloß St. Georgen am Längsee der Mittelpunkt einer Gemeinde von 507 Häusern mit 3298 Einwohnern in etwa 47 Orten[1]). Das Seedorf selbst, bestehend fast nur aus den zum Schlosse gehörigen Bauten, 12 H. mit 105 E., liegt zwischen dem Höhenpunkte 609 M des Hügelterrains und 548 M der nördlichen Landeseinbuchtung in den See. Ueber dem Spiegel des Gurkflusses (515 M) ist demnach der Seespiegel 33 M gelegen, über Station Launsdorf (517·6) an 31 M., über Station Glandorf (466·5) aber fast 82 M, also immerhin in einer Art Hochbecken, welches doch seinerseits wieder, mit Ausname weniger Durchgänge (namentlich nach dem Seebache), umrungen ist von Berghöhen, welche über dem Seespiegel noch 113 bis 405 M mit ihren Kulmen sich erheben. Dieselben sind, von Süd gegen Ost fortgenannt: Otwinskogel 784 M, Hasenkogel (ähnlich Amerika bei Klagenfurt-Victring 782, Kathreinberg bei Velden 767, Sternberg bei Villach 720), weiterhin die langerstreckte „weiße Wand" mit dem Höchstpunkte Puchberg 802 M, die

[1]) Wir bezeichnen dieselben, unter welcher Mannsberg mit 2 H., 4 E. und Gösseling mit 32 H., 188 E. ein Kleinstes und Größtes vorstellen, nach der Weltlage inbezug auf Pfarrkirche †, Kapelle +, Schloß *: Aich SW, St. Andrä

Bergwälder von Weindorf, Rotenſtein, Zensberg, Draſendorf bis 708 M, der Stamerkogel, Steinbruchkogel im Wolfshart[1]) oder Wolfschart 953, oberhalb Latſchach der Oberhammerwald 700 M, Steinkogel 661 M, Paßberg 732 M, Pliſſenſchneiderwald 746 und der Dobernberg hinter St. Peter, vor welchen Pfarrdorfe das Moos mit dem Abfluße des Lava-Baches[2]) gegen Fiming hinausgebreitet iſt.

Daß der Längſee höher gelegen als die beiden Landesvororte Klagenfurt (438 M) und Villach (501 M), möchte vielleicht weniger hervorhebenswert ſcheinen, als daß er über Loretto und Velden am Wörtherſee faſt an die 100 M ſteht (98 gegen 450), auch immerhin die Sommerweilen am oſſiacher See St. Andreä bei Landskron (511 M), Annenheim (532 M), Sattendorf (546 M) noch etwas übertrifft; aber höher eingelagert ſind der millſtätter, der afritzer, der Weißenſee u. a. Dieſer Art Vorzüge hinſichtlich der gebirgsmäßigen Luft, anderſeits die leichte Erwärmbarkeit und Beſtändigkeit des (mit Kalmus-Wuchs bedachten) Waſſers infolge Mangels irgend eines bachartigen Zufluſſes zu ſchildern, die ſommerlichen Wärmeſtände nach ihren Größtzalen zwiſchen 23 und 18° R. in Juli und Auguſt erneut zu erproben, das Fiſchleben inbezug auf Barbe, Braxe, Hecht, Karpf, Lachsforelle, Schleie, Wels zu unterſuchen, die lokale Flora[3]) und Kleinfauna wie anderſeits in kleinen Rayons zu beleuchten, wird das ſich

SW, Beierdorf SW, Blintendorf SW, UBruckendorf SO, Dellach W, St. Donat SW †, Draſendorf N, Fiming S, Garzern SO, Glandorf SW +, Goggerwenig SW, Göſſeling O +, Kräutern SO, Krotendorf S, Labon SO, ULatſchach NW, Launsdorf SO †, Maigern SO, Mairiſt SW, Mannsberg NO * +, St. Martin SO, Milbersdorf SW, UMühlbach SW, HOſterwitz SO * +, NOſterwitz S * +, St. Peter W †, Pflugern SW, Podeblach S, Pölling Fabrik, Rain SO, Reipersdorf S, Ritzendorf SW, Rottenſtein O * +, Scheifling W, St. Sebaſtian SO †, Siebenaich W, Stammersdorf N, Steinbrucken NW, Taggenbrunn SW *, Thalsdorf S, Töplach N, Tſchirnig SW, Weindorf O, Wiendorf SO, Wolſchart N +, Zensberg O. Der Steuerbezirk St. Georgen umfaßte noch 1847 auf 921 niederöſtr. Jochen 1324 Seelen. Wagner Topogr. S. 39.

[1]) Vgl. Sartori Reiſe 1811. Bd. 2., S. 135; ebda. Taggenbrunn, St. Georgen, Straganz, Dürnfeld S. 196. — Launsdorf, Carinth. 1817, Nr. 39, 37. —

[2]) Lavis, Bach und Ort bei Botzen, hängt zuſammen mit dem etruskiſchen Gentile lavise, Pauli Nordetrusk., S. 110 Lu-ais, kleiner Bach, lu-baune, klein Waſſer, Veſte Lauis, Lugano als Waſſerburg bei Obermüller, Kelt. WBuch 2, 226; vgl. Lavanbach, Lavenza in Baiern, Lavant, Lavarone, Lavis in B. Webers Tirol 2, S. 165, 525, 482, 483.

[3]) Nach Wulfen u. a. Schoenus Mariscus, Geranium palustre, S. 634, Nr. 1210, Sonclus palustris 671, 1292, Rumex aquaticus 449, 854.

entwickelnde Badeweſen hoffentlich alsbald vermehrte Veranlaſſung geben. Bei Erweiterung der topographiſchen Literatur[1]) wird ſich zeigen, daß der Längſee nicht, wie der Wörther-, Millſtätter-, Weißenſee, der victringer, wie Stift St. Paul, ins Volkslied eingeführt worden ſei, trotz der Nähe des Liederheims Krapfeld,[2]) daß den Anſichtbildern von Valvaſor, Pernhart und Nachſtichen, Photographien von Beer ſeit c. 1860, zweien wiener Holzſchnitten von 1885 manches neuzeitige Blatt ſich zugeſellt.

Wir haben nur die Pflicht, zu dem hiſtoriſchen Bilde, welches wir vom Frauenſtifte am Längſee gegeben,[3]) einige ergänzenden Striche zu bieten, nicht ohne daß wir die Spärlichkeit aller Nachrichten nochmals betonen.

Bis um das Jahr 1100 n. Chr., gegen die Zeit des Ausſterbens der eppenſteiner Landesherzoge, haben wir die vielfach legendenhaft verdunkelte Einleitungsgeſchichte geführt. Von römiſcher Seite ſchließt ſich hier zunächſt ein der Fund von Bernaich 1885, wo man nächſt Kupfer und einem dick- und ſchiefwandigen Menſchenſchädel das Relief aus Kryſtallin-Marmor, darſtellend einen rechtwärts gehenden Mann mit Stab bei einem Reiter, rechtwärts, mit fliegender Chlamys neben Baum, oben Bogenrahmen, aufgedeckt hat, auch den Gedenkſtein für Firminus, den Legionär der zweiten Italer-Legion, alt 25 Jahre, geſetzt durch ſeine Mutter und Schweſter, um das Jahr 200 n. Chr. Das Relief ſteckt nun in der Hauswand. Auf römiſche Reiterbilder, den berittenen Horus iſt der mittelalterige Georgius Drachentödter mehrfach zurückgeführt worden.[4]) Nach Untergang des römiſchen Lebens erklären die Fürſtenpfalzen in der Nähe des verödeten Virunum, bei Karnburg und Moosburg, die Vergabungen Karlmanns und Arnulphs alles erſte Anbauweſen um den vom Hauptthale gewiſſermaßen abgeſchloſſenen und geſchützten Längſee. Er liegt gleich der nachmaligen Stadt St. Veit im Chrowati-Gaue und wol vor 900 wird ſich da ein neuartiges Dorf gebildet haben; iſt doch nach Frieſach 860, als Dorf 928, ſchon im J. 979 Göſſeling zuerſt genannt, allerdings mit dem Anſatze zu größter Entwickelung. Als Großbeſitzer

[1]) Zu Schaubach „D. Alpen", Bd. 5, S. 174, 173. Kröners „Unſer Vaterland" St-K., S. 205, 206. J. Rabl Führer 1884, 223, 224, 228.

[2]) Kunſtmäßige Ländler ſind die 5 Sätze in „Gruß von St. Georgen am Längſee" von Anna Gräfin Buttler-Zichy-Stubenberg (in Grätz), op. 59, Wien, Leipzig, Kratochwill 1885. Ölbild von Clementine Rainer-Haarbach (Raunecker 3377).

[3]) Carinthia 1885, Nr. 5, 6. 7. Vgl. Oſterley Wegweiſer in Urkd. Samlg. Hſ. hiſt. Vereine. Berlin 1885, S. 233.

[4]) Clermont-Ganneau, arch. orient. Paris 1880.

hatten die Lurnfelder oder Lurner faſt gleichzeitig mit den oberhirtlichen Einflüſſen des Bisthums Freiſing bis ins Innere Kärntens hinein Macht gewonnen, vielleicht ſchon ſeit 891 herauf[1]) und etwa inſoferne, daß ſie als drauthaler, als puſterthaler Ländereien-Inhaber die Kirchſprengel-Gewalt des alten Vorortes Taurnia, nachmals Tiburnia, fortſetzten. Ihre deutlicheren Beſitzerwerbungen oſtſeitlich ſtehen in den Jahren 953, 979. Mit dieſen und mit den Ortenburgern und den Traungauern verwandt, kommen alsdann die Altfranken-Dynaſten vom Hundsrück am Rhein und Moſel herein. Lauter ausdrückliche deutſche Erſcheinuugen alſo mitten in den verwindiſchten Gauen; eben ſolches liegt auch in den kirchlichen Gründungen hierſelbſt[2]), Richarda's im Lavantthale, Hemma's in Gurk. Sie alle gehen zurück auf das Vorbild des Benedictinerſtiftes Hirſchau bei Kalw in Würtemberg[3]), blühend um 1020. In dieſer Periode bis Jahr 1100 erſcheint der ſalzburgiſche Vorort Frieſach als Markt 1015 (Stadt 1072), wird der zeltſchacher Aufruhr 1030 Anlaß zur nachahmenden Stiftung des Frauenkloſters in Gurk, kommt Erzbiſchof Balduin mit Stiftsfrauen vom Nonnberge ſamt Aebtiſſin Ida und 20 Chorherren nach Gurk, die Kirche zu weihen (1042, anfangs Auguſt) und man ſollte meinen, er habe da das längſeer Stift beſucht. Indeß möchte ein gewiſſer Rangſtreit bei zweien ſo benachbarten Gründungen nicht ausgeſchloſſen ſcheinen, in welchem die Längſeer etwa den Kaiſer und den Landesherzog, die Gurker den Erzbiſchof für ſich zu haben ſchienen, wobei die letzteren inſoferne unterlagen, als die Stiftung wol über Hemmas Tod 1045 hinaus, jedoch nicht über 26 Jahre ſich weiter fortfriſtete und angeblich im J. 1071 unter Aebtiſſin Himzela mit 70 Chorfrauen und 20 Chorherren ſchloß. Um ſo mehr blieb jetzt für die Stiftung eines eigenen Bistums übrig und es war Gunther von Krapfeld, der erſte gurker Biſchof († 1090), vielleicht länger in freundnachbarlicher Stellung. Aber man muß bedenken, daß ſeines Erzbiſchofes Thiemo († 1111) aus-

[1]) Hohenauer KGeſch., S. 30. Chiemgau, Heunburger vgl. Koch-Sternfeld, Bair. Ak. Abh. Bd. 6, 1852, S. 366, Krapfeld 376, 568.

[2]) Aechte Stiftungsurkunde mit Hartwichs Siegel, vgl. Ank. Geſch. 2, Regg. u. Urkb. 84, Nr. 39; Mitth. d. Inſt. f. öſtr. GF., Bd. V, 3, S. 362. Friedrich von Sponheim, Zeuge, vgl. Hormayr Krit. B. z., G. Tirol's 2, 34. Wallner ann. mil. Oss. S. 27, Neugart hist. S. Pauli, S. 6, 7, 8, 10, Scholliner de fund. mon. Weissenov. Car. 1844 S. 210 aus Sinnacher B. z. G. v. Seben, Brixen.

[3]) Das BStift Schönau und Naſſau, die BHeilige Eliſabet von Schönau, S. Odilo von Cluny, geb. um 962, geſt. 1048, Vorbilder in dieſen Zeiten, vgl. in Benediktiner-Studien, Band 4, S. 357.

gesprochene Gegner waren der Markgraf Ulrich Starchand, sein Bruder Werigand, Graf Poppo von Zeltschach. Und eben ein Zeltschacher Berthold folgte dem Bischofe nach[1]).

In eben diesen Zeiten, darin der Nachbar von Kreug, Dietrich, im Stiftbriefe für St. Paul neben Graf Engelbert von Lavant, Weriand von Grätz u. a. mitthätig ist (1091), muß dem Frauenhause von kirchlicher Seite stark zugesetzt worden sein. Es traten derlei Bedrängnisse vom nahehin gesetzten Bischofe hier vielleicht früher ein, als in dem verschwisterten Stifte zu Sonnenburg bei Bruneck. „Das Benediktiner Frauenstift", sagt Beda Weber[2]), „entstand aus einem Schlosse, das den Gaugrafen von Lurn und Pusterthal gehörig, auf dem höchsten Punkte des Hügels .. rings die ganze Gegend mit stolzer Obmacht beherrschte. Ottwin, Graf von Lurn und Pusterthal, der muthmaßliche Stammvater der Grafen von Görz, durch seinen Sohn Engelbert, vertheilte gegen das Ende des 10. Jhdtes. seine weitläufigen Besitzungen unter seine vier Söhne. Einer davon, Volvold mit Namen, erhielt .. die Feste Sonnenburg, und weihte dieselbe im J. 1018 der h. Jungfrau als Ordensstift für Edelfrauen nach der Regel des h. Benediktus. Der Bischof von Trient wurde Schirmvogt .. und Wichburg eheliche Tochter Heinrichs, eines Bruders des Stifters, die erste Aebtissin. Volvold wählte im dunklen Gebüsche hinter dem Kloster eine elende Hütte zur Wohnung, wo er .. bis zu seinem Tode 1041 gelebt. Die Aebtissin von Sonnenburg hatte einen eigenen Platz unter den Landständen Tirols auf der Bank der Prälaten." Seine schlimmsten Zeiten hatte das tirolische Stift, welches mit dem längseer gewiß in lebhaftem Verkehr blieb, um 1150 und noch bis gegen 1460, und zwar saß der Feind in Brixen.

Das 12. Jahrhundert brachte zunächst die Gründung eines neuen Frauenklosters zu Admont zwischen 1116 und 1120; die Sentenz, welche auf Gurk angewendet worden, „wegen Lauheit der Frauen im heiligen Dienste", wurde auch über das Längsee-Stift verhängt. Jedoch im Zeitraume 1122 bis 1134 mochte Admont wol Einfluß und gelegentliche Gütererwerbungen gewinnen, wie jene um Moosburg für Kunegund von Andechs; aber gegen die volle Stiftsaufhebung, gegen die volle Einverleibung mit dem nonnbergisch eingerichteten admonter Frauenhause werden sich vermutlich starke höfische Protectionen, die kaiserlichen Moosburger selbst u. a. angemeldet haben. So begnügte

[1]) Leardi KG., S. 26. Hohenauer KG. 86, 99. AfK. 15.

[2]) Tirol 1838, Bd. 2, 86; 3, 80.

man ſich denn 1134 mit der Wiedereröffnung und Reformation der Anſtalt unter Uta[1]) mit Gizilla und Kacicha. Seither wurde vielleicht nach ſtrengerem Vorbilde eingeführt oder vorgeſchrieben, daß die Frauen ſelber ſpannen und webten und nähten, nicht Linnen- und neue Flachskleider trugen, den Weinbezug etwa nur in einem Viertheile der Mönche hatten, den Clauſurſchlüſſel beim Stiftspfarrer hinterlegten, ihre Saalbücher, Urbare, Zinsregiſter der Frauenkammer, namentlich inbetreff der ſonnigen Wein-Hügel genauer führten und die oberſten Stellen der magistra, priorissa, abbatissa ſtrenger ſchieden. Aber man muß immer das Adelsſtift im Auge behalten, reiche Brautkleider dem Altardienſt zuführend, nächſt der Hofhaltung belegen, Herzogsſproſſen in den Mauern bergend[2]), für hartes Leben minder tauglich; dabei iſt nur zu wundern, daß den textilen Kunſtwerken St. Pauls eben dieſer Zeit hier nichts an die Seite zu ſtellen iſt. Wie aber, wenn gerade von St. Georgen am Längſee eine Partie dieſer Arbeiten feinſter Hände mittels Spindel und Webe und Nadel ausgegangen wäre?[3]) In der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts geſchah es, daß die ſponheimer Reſidenz St. Veit zuerſt als Marktort genannt wurde und der vielleicht nach den Draſendorfern genannte Draſenberg, daß der kärntiſche Herzog Engelbert mit Kriegsmacht auszog, um Frieſach zu belagern (1131), mit ihm vielleicht Leo von Craphelt[4]) und König Konrad III., aus Paläſtina zurückkehrend über Iſtrien, in St. Veit und zu Frieſach weilte (1148 vor Pfingſten). Admonts Einflüſſe halten ſich erſichtlich in den Widmungen der Euphemia von Frieſach für die Tochter Mathilde im oberſteieriſchen Stifte[5]), wo ſie noch 1177 lebte; des Reginher von Tovernich, der Petriſſa von Feiſtritz für deren Schweſtern Wendelburg und Cunegund über möllthaler Güter[6]), der Judith von Kulm ſamt Tochter (um

[1]) Wichner Adm. 2, 196. Stud. d. BenedOrd. 2, 305, 76. Uta heißt die Frau Engelberts II. aus dem Hauſe Fronthauſer, Pfalzgrafen in Baiern; Uta von Chreiburg um 1150. Neugart, S. P. 29, 30; Juta, die Tochter Otakars von Böhmen, Frau des Heerzogs Bernhard 1256.

[2]) Hzg. Heinrichs V. ungenannte Schweſter vgl. Neugart S. P. tab. geneal., Abſatz 6.

[3]) Auf loſe gewebte Linnen, die Flockſeide, orientaliſch, loſe gedreht, meiſt Sprungſtich, ſelten Zopfſtich. Graus' Kirchenſchmuck 1874, 17, 52.

[4]) St. Pauler Zeuge 1135, XI.

[5]) 1156. StudBD. 2, 289.

[6]) c. 1165. w. o. 2, 289; 2, 196. Zahn Urkb., I., 1171, S. 508. Wie verhielten ſich wol die Gebrüder Liupold und H... von Eberſtein, görzer Lehensleute, um 1160, Chriſtoph Anna Gispa (1384) zum Frauenhauſe? Tangl 127. Wie die Oſterwitzer Ortolf (vor 1181, jener um 1256 wol ein zweiter), Paldwin

1172), für Agnes von Stutern, welchen allen das längseer Stift zumindest benachbarter gewesen wäre. Die admonter Oberaufsicht wurde päpstlicherseits sowol 1171 als 1185 bestätiget[1]).

Das 13. Jhdt., in welchem ein sanctgeorgener Prior (nach Wolfker?) als Zeuge bei der sanctpauler Schenkung fungierte[2]), alsdann Herzog Bernhard von Kärnten zu St. Stephan in Krapfeld durch Konrad von Vridorf eine Hube bei St. Georgen an der Gurk empfieng und dieselbe unter Vorbehalt seines Vogteirechtes an St. Paul schenkte[3]), endlich Herzog Ulrich als Schadenersatz an Salzburg Schloß und Markt St. Veit, Chlagenvort, St. Georgen abgetreten hatte und als Lehen wieder annahm[4]), enthält für unsre Umschau nur mittelbar Bemerkenswertes, welches für das Stiftsleben etwa von Belang sein konnte. So das Entstehen der Fresken im nahen Gurk und Friesach c. 1200—1220, der Ausbau von Stadt St. Veit seit 1202 und die Thätigkeit ihrer Münzstätte (zusammenhängender seit 1263), den Besitzstand Heinrichs von Osterwitz 1209, nach erwartetem Kriege der Istrianer, das Friedensfest und große Turnier zu Friesach unter Theilname siebenthalbhundert hoher Gäste 1216, 1217, die Abtretung von lienzer Antheilen der Fleißalm bei Kirchheim an Admont im Beisein Chuonrads von Eberstein und Hainreichs von Rotenstein bei Millstatt (1240), die Mittelreichswirren mit Hungerjahren 1261—62, 1267, Thomas von Aquino's Anwesenheit bei den Dominikanern zu Friesach, ein Jahr vor Otakars Truppen 1274, 1275, St. Veits Ummauerung, ein Jahr nach Friesachs Brandschaden 1289, 1290[5]). Aber in dieses Jahrhundert selber versetzen wir, auf Grundlage einer zwar nicht mit allen günstigen Mitteln, aber doch deren einigen vorgenommenen Wiedersicht, einen Theil der Stein-

(nach 1181, 1192), Ceizolf (c. 1192). Hohenauer 272. Vgl. über die 5 bei Treisindorf an Ortolf vertauschten Mansen von 1181 zu Carinth. 1885, Note 43, Urkb. SP. LXX. Vom nahen Traisendorf genannt erscheint Chunrat 1192 als Zeuge mit den Rittern von Trixen, Sternberg, Malentein, Heunburg, Jaunthal. Urkb. SP. XXXI. In Chraphelt besaß St. Paul selbst Gründe zu Aigen vor 1189, Urkb. SP. LXXXV.

[1]) StubBD. 2, 290. Zu den Urkunden von 1190, 1199 St. Veit, Carinth. 1885, Note 44 und 47, vgl. Kärnt. Zeitsch. 4, 71 und nach Megiser Neugart 76, Stadl Ehrenspiegel Hs. des Joanneum 1, 176.

[2]) Um 1218 bis 1221 laut Urkb. SP. XCIV., vgl. Car. 1885, Not. 51, Note 54 für Jahr 1236, Liebhart von Karlsberg, auch Neugart 83.

[3]) 1254 Urkb. SP. 86.

[4]) 1268. Neugart 102, vgl. 1270 in Car. 1885, Not. 59.

[5]) Hohenauer KG. 291, 113.

ſchrift in der Kirche nordwärts von der gotiſchen Thorfaſſung. Nicht den oberen Rechteckſtein beziehen wir daher, enthaltend das cartouchierte Wappen ſammt Engelskopf mit dem Kreuz in Blau, darunter der Ochs mit gebändertem Horn, alsdann die vier Zeilen:

Othwinus com: palat: goriti
ensis. et dux carinthiæ atqve
bichbvrgis eivs conivx. mona-
sterij fvndat: circa anno dni M. VI.

Aber die untere Steinſchrift, auf der Kehrſeite das älteſte Relief zeigend, wie einen Ara-Obertheil, rechts zwei Köpfe, links einen, inzwiſchen wie eine Schwurhand:

HIC IACET COR|
PVS WICHPURGE OTWINI CoMTiS CONIVGIS VE
NERANDE FI|LIE Q EIVS HILTi PVRGE|HVIUS
COENOBII PRI|MAE ABBATISSAE

Die ſichtbaren Zeilenlinien, die alten Formen für E, G, die die ſchwankenden älteren und jüngeren für H, M, U veranlaſſen, die Ausbringung aus der älteren romaniſchen Zeit vor 1230 weiter heraufzurücken, etwas nach der Zeit der größer Kirchengewänder, welche mit den vorherrſchenden älteren Buchſtaben von gleicher Form der Epoche der Aebtiſſin Chunegundis angehören 1239—1269. Vor 1270 möchte alſo der Schriftſtein nicht datiert werden können, aber in den nächſten Jahren vor 1300 kann er wol ſtehen, und hiemit eines der erſten frühmittelalterigen Steinſchriftmale Kärntens vorſtellen. Hervorgehoben muß werden, daß dadurch der Anfang der Aebtiſſinnen-Reihe ſtürzt; Hiltipurg iſt die erſte Aebtiſſin, nicht Hildegardis; dieſe letztere und Perkhunt mögen ihr nachgefolgt ſein, in Zeiten bis um 1036, höchſtens 1040. Vier oder fünf Aebtiſſinen nach ihnen ſind uns noch unbekannt. Gertrudis oder Diemut II. haben vermutlich die Steinſchrift machen laſſen. Als Kreuzzug-Geld iſt im Jahre 1283 die Summe von 200 Mark Pfennige dem Stifte aufgetragen worden. [1])

Im 14. Jhdte., darin Friedrich der Schöne zu St. Veit weilte (1308, 5. April), ſagen wir gleich dazu, ebendort auch Herzog Otto (1335, 3. Juni), Herzog Albert (1356, 30. September), Albert und Leopold (1370, 10. November), geſondert Albert (1374), Leopold (1378), die Oſterwitzer Reinher (1312—37), Hermann, Herrant, Nickl die Schenken (um 1363) als Nachbarn in Betracht kommen, von den

[1]) A. f. K. 16, 20.

adeligen Clariſſinen in St. Veit (1360—1461) angrenzender Beſitz erworben wurde, ſo zu Rakaſal durch die Aebtiſſin Agnes von Khüenburg[1]), darin endlich auch noch der große Komet des Jahres 1382 durch 14 Tage um Martini auf dem Himmel ſtand, — gab zu St. Georgen in der Amtsſtube Reinher Schenk von Oſterwitz dem ſanctpauler Abte Weriand als Vicedom in Kärnten eine Sicherſtellung von wegen der Vizthums-Inhabungen[2]), ſchlichtete man den Streit wegen der nach St. Georgen gehörigen Drau-Ueberfuhr unweit Mitterdorf oberhalb Eis bei St. Nikolai in Gorentſchach[3]), bezeugte endlich die längſeer Kloſterfrau Chunigund die Chuchlin die tauſchweiſe Hingabe einer Hube am Lades-Urfar bei Drauhofen durch Jörg den Chuechel an Stift St. Paul gegen ein Gut bei Pichlern am Sandhof, im Beiſein der Siegler Conrad der Smukher, Dywolt der Gutt(ar)inger[4]). Daß aus dem längſeer Stifte nach auswärts Aebtiſſinen geholt worden ſeien, wie aus Admont, wo um 1344 ein Kreis von 45 Nonnen mit auch beibehaltenen weltlichen Namen lebte, in dieſen Jahrzehnten etwa Ottilia und Sophia, ſcheint ſeit Bichpurg für Sonnenburg nicht mehr vorgekommen zu ſein[5]).

Im 15. Jhdte., darin Herzog Ernſt zu St. Veit herbergte (1414), auch Kſr. Friedrich zuerſt mit vielem Adel zum Chriſttage (1444), alsdann 1451, 1457, aus dem benachbarten Kreug Konrad III. die Landeshauptmannſchaft verwaltete (1414—44), für das abgebrannte Frauenkloſter St. Magdalena in Frieſach (1423, vor 23. Juni) vielleicht hier Sammlungen ergiengen, indeß vereinzelte gurker Kloſterfrauen noch unter einer Meiſterin zeitweiſe im Schloſſe Grades lebten (nach 1445), den Clariſſinen der Hauptſtadt als Aebtiſſinen Margaretha (1445), dann Barbara von Moosburg (1461) vorſtanden[6]), die den Welzern wappenverwandten Eberſteiner mit Euſtach ausſtarben (c. 1446), Admont noch immer das Amt Krapfeld beſaß, ebenſo Althofen, Hohenpreßen, Zoſen, Pisweg, Reichenau, Sagritz, teils be-

[1]) Hohenauer 132, K. Z. 4, 88, vgl. Car. 1885, Not. 61; zu Note 60 ſetzen wir die gurker Nonne Leukhart, Schwägerin des Ulrich Chnoll zu Wölz 1336, aus Wichner 3, 40, 265.

[2]) 1312, 18. October. Urkb. S. P. 172; zu Car. 1885, Not. 62, ebda 202.

[3]) 1337, 20. April. Urkb. S. P. 220.

[4]) 1390, 6. Feber, Urkb. S. P. 303. Die Kuchler, verwandt den mit Conrad ausſterbenden Kreugern. Vgl. Weiß K. Adel 87, 206.

[5]) StudBD. 2, 229. Or.-Urkunden 13. Jhdtes. im k. k. HHStArchive, vgl. Car. 1885, Not. 78.

[6]) K. Z., 4, 89.

ſtritten, Kreug [1]), in klöſterlichen Steuerſachen mehrere Stiftsvorſtände aus Kärnten, Krain, Steiermark zu Frieſach tagten (1462), Criſtoph Wucherer der Aeltere und ſein Bruder Achaz ſanctpauler Lehen zu Reisdorf innehatten [2]), endlich ſeit dem Türken-Landtage zu Frieſach (1470), nach welchem ſowol im Hauptſtifte am Längſee, als in der Hauptveſte zu Oſterwitz unter Wilhelm (1472—74) lebhaft gerüſtet ward, die osmaniſchen Horden mit 25. September 1475 von Krain herauf, von 1479 bis 1490 die Magyaren in Thalbreiten und nach Bergorten wie Hohenfeld bei Zwiſchenwäſſern ausſtrömten (1482), in dieſem Jahrhunderte alſo erkaufte unſer Frauenſtift „beim Lenkſee“ von Reinprecht Grädenegger Güter in der thalsdorfer Niederung um 275 Pfund wiener Pfennige [3]), beſtätigte Herzog Friedrich zu Neuſtadt die Freibriefe der Herzoge Ulrich und Bernhard über die Vogteirechte auf St. Georgen [4]), erſcheint Jorg Poſch, etwa ein Anverwandter der hieſigen Aebtiſſin, im Fehdebunde des Sigmund von Weißpriach gegen St. Paul [5]), allerdings lang genug nach der Oberin Abſterben und zalt das Stift bei Vermälung der Erzherzogin Katharina, Schweſter des Königs Friedrich, mit dem Markgrafen Karl zu Baden und Sponheim nach Regensburg einen Feſtbeitrag von 200 fl., ſoviel als Oſſiach, der Propſt von Werd, Amt Greifenburg, während auf Victring das Doppelte veranſchlagt wurde, 400 fl., auf St. Paul ſogar 800 fl. [6]) So eigentlich hatten ſich die Damen von Sand Jorgen gegen allzugroße Folgerungen aus ihren Einnahme-Büchern gut zu wehren gewußt, ſelbſt dem erinnerungsreichen Namen Sponheim gegenüber; ja dem Viſitations-Comité, welches in Admont geamtshandelt und dort nur acht Schweſtern, lauter Deutſche, Bürgerliche gefunden, die ihre Pelze und Ausgangstage hatten, ſetzten ſie ſogar Widerſtand entgegen, natürlich nicht in persona, aber durch ihre Ritter, indem vertraute Edelleute den Commiſſären Abt Martin von den Schotten, Lorenz von Klein-Mariazell, Prieſter Johann Slitpacher von Melk mit Proteſt entgegentraten, ungeachtet dieſelben einen Geleitbrief von König Friedrich

[1]) 1459, Wichner 3, 200. Früher, 1452, verkehrte Jobſt der Schenk von Oſterwitz mit Stift Griffen. A. f. K. 16, 52.

[2]) 1465, AfKöG. 34, 323.

[3]) 1412, aus den gurker Jahrbüchern durch DL. Gamper. (G.)

[4]) 1437, 16. Jänner. Chmel Materialien 27; vgl. die Beſtätigungen von Ferdinand I., Max II. Car. 1885, Not. 47.

[5]) 1440, Urkb. S. P. 445.

[6]) 1446. Chmel, I., 68.

vorwieſen[1]). Wahrſcheinlicher iſt das unter Aebtiſſin Margaretha geſchehen, als unter Suſanna Zwiter, angenommen, dieſe ſei (nach Margarethens Tod in der Weihnachtwoche) etwa im Frühjahr 1451 ans Ruder gekommen[2]) Zur Zeit der Aebtiſſin Chriſtine Creuzer[3]) beſaß das Stift Gründe bei Sirnitz nächſt dem Bache Wippa und zu Kapellen (ſanctpauliſch) neben Niclas Ziekal und war durch den Landesverweſer Wilhelm Schenk von Oſterwitz mit dem landtäglichen Türken-Anſchlag belegt worden[4]). Es wird wol auch ein ſtiftiſcher Grund geweſen ſein, welchen die Aebtiſſin Magdalena Haylleggin zum Hofe bei Hart an der Görtſchitz unweit St. Johann am Brückl beſaß neben den Anrainern Servaz und Margreth Pibriacher (nachmals St. Paul), Valentin am Sand, Linhard Zechner zu St. Johann[5]). In ihrer Zeit ſcheinen die Kreuger, hoch in Aemtern, mehr Neigung zu den Victringern entwickelt zu haben, wie denn auch aus dem Khevenhüller-Hauſe Florentia, die Benedictinierin um 1486, Tochter des kaiſ. Rates Johann mit Chriſtina von Zillnhart[6]), wahrſcheinlich den Schleier nicht hier genommen hat. Unter Barbara Lembſnitzer[7]) erfolgte die Juden-Austreibung aus Kärnten 1498, großer und kleiner Häuſer Finanzen langehin zerrüttend, nur neuen chriſtlichen Wucherern die Wege ebnend.

Das 16. Jhdt., durch die peſtartige Krankheit von Frieſach her (1515), durch die Verlegung des Landesfürſtenſitzes aus Stadt St. Veit hinweg (1516), nicht freundlich ſich einführend, gleich ſchreckhaft faſt durch die Türkenzüge ſelbſt wie durch die Türkenſteuer, ein Viertel aller Klöſter- und Kircheneinkünfte[8]) fordernd, ſchien einerſeits

---

[1]) 1451, Pez, Scriptores 2, 642; Wichner 3, 184 b.

[2]) Die Zwitar, Czwittar, Czwitter, Zwiter, Edle, waren ſanctpauler Lehensleute, Erhard und Anderl 1378—1429, Caſper 1441, 1464, + vor 1472? Kunegund, Caſpers Tochter, Frau des Mart. Keutſchacher 1472, 1478, Chriſtoph um 1455—83 zu Ströglach bei Poggersdorf, Pachern an der Gurk, Gams bei Marburg.
AfK.ö.G.B. 34, 22, 26, 306, 311, 313, 318, 326, 337. Urkb. S. P. 450, 574, 575, 606.

[3]) Sigmund, LHVerweſer 1459, 1469; Pangracz, etwa völkermarkter Bürger mit Wolf Mainhart. UrkSP. 5, 22, 569, 571.

[4]) 1476, 1472, St. Veit, 2. Sptbr. UrkSP. 592.

[5]) 1485, 14. Decbr. Urkb. S. P. 635.

[6]) Wisgrill, V., 77.

[7]) Bernhard 1497. Urkb. SP. 688.

[8]) 1532, Patent Kg. Ferdinands; infolge deſſen viel Verſatz, Verkauf, ſo Barbara Verberin, Aebtiſſin zu St. Veit, 8 Huben an Lavant zur Türkenſteuer 1543. Tangl Biſch. 222.

durch die seitens der Nonnen von Urspring in Schwaben unter P. Blasius Hypolitus aus Blaubeuern 1547 angeregte Pflege der Musik[1]) zu trösten, anderseits durch das Eintreten des lutherischen Geistes in die Klöster selbst seit 1548, merklicher seit 1562 an- und aufzuregen. Hatte die Visitation zu Admont, welches noch immer das krapfelder Amt, Mosinz oder Zosen und Pisweg besaß[2]), nach einer Art Reformation im J. 1528 in der Halbscheide dieses Jahrhunderts nur mehr vier Nonnen im ennsthaler Stifte angetroffen, so war diese geistliche Gesellschaft im Jahre 1562 auf ein getreues Paar heruntergekommen und sechs Jahre darnach gab es kein Frauenstift mehr[3]) Gurk und Admont überlebt! Wer das vor fünfthalbhundert Jahren dem Abte Wolfold gesagt hätte, der ja für seine admonter Nonnen förmlich durchs Feuer gegangen[4]). Freilich wie notdürftig sich der längseer Kreis zusammenhielt in den Jahrzehnten, da im gurker Convict junger Zukunftsadel kirchlich auferzogen wurde[5]), die Kreuger ausstarben mit Konrad (1564, spätere um 1611), Mißwachs und gemachte Theuerung die Stiftswirtschaft berührten (1569, 1570) und aus dem stets vorbildlichen St. Paul zweimal die Zeitung von abgesetzten Aebten eintraf[6]), das ist nirgend verschrieben. Denn schon Agnes von Lind, welche Zeitgenossin der neuen Kirchenlehre-Verkündigung war, aber auch des Türken-Sturmes von 1529, wobei das leer befundene Kloster ausgebrannt wurde[7]),

[1]) StudBD. 1880, I., S. 64, II., 46, 73, 210, 288, Schreiberin Regilind, IV., 3. Musik-Inventar zu Kremsmünster 1739. Welche Fest- und Singspiele am Längsee?

[2]) 1555; Amtsverwalter seit 30. Decbr. 1561 Andreä Magerl, Verkauf an Georg Khevenhüller um 1150 fl. rh. 1576. Wichner, IV., Indx. 683, S. 148, 159, 205.

[3]) StudBD., II., 301.

[4]) Eselritt und Feuerprobe, vgl. Schmutz Top. Lex., I., vgl. Car. 1885, Not. 29.

[5]) 1563. Dietrichstein, Graswein, Griming, Hagen, Hornberg, Jormanstorffer, Liechtenstein, Mayer, Neuhaus, Schneeweis, Staudach, Tattenbäck, Tengler, Welzer von Eberstein, Wucher. Car. 1817, 40. Adam Wucherer von Trasendorf und Grub, Verweser in Aussee 1565, 1575. Wichner, IV., 165. Edelknaben der Georgsritter in Millstatt, drei Wucherer, ein Neuhaus, ein Staudach. Hohenauer 145.

[6]) 1576, 1583 Tangl Bisch. v. Lav. 253.

[7]) Abzug nach der Gurk bis Gurk, Erblindung in Finsterbach. (G.) Im Jahre 1519 war vom Stifte präsentierter Pleban zu St. Peter bei Taggenbrunn Ambrosius Herzog, zu Launsdorf Andreas Sidl, zu St. Georgen Andreas Lapicida (Steinhauer). A. f. K. 15, 49, 60, 61, 62; im J. 1525 infolge Bauern-Aufruhrs der Stiftsanschlag vermutlich 12 Rüstpferde, 6 Rüstwagen; im J. 1526 um Juli eine Anlehen-Leistung für Erzh. Ferdinand; im J. 1541 eine landesfürstliche Kriegssteuer von mindestens 900 fl.

hatte abdanken müſſen und ihre Nachfolgerin Dorothea Rumpf erlebte die freieſten Geſtaltungen klöſterlicher Einrichtungen. Daß wahrſcheinlich nach dem Früh- und Veſpergebete die Antiphon zu S. Benedictus nebſt der Collecte Tag für Tag, höchſte Feſte ausgenommen, längſt nicht mehr geſungen wurde, daß man anſtatt auf Holz und Brandthon vielmehr auf Porzellan ſpeiſte (ſeit 1518 aus Venedig eingeführt, häufiger das der Gatti aus Ferrara vor 1567), gieng vielleicht nur voran einigen Flucht- und Heuratsgeſchichten. In den Tagen, als Peter Kriſtallnig Pfarrer zu Projern und dann zu Klagenfurt war (um 1542), reifte der Plan, das Stiftshaus an der Seeſeite hinter der Kirche hinaus, nordſeits zu erweitern; 17 Jahre, beziehungsweiſe 22 Jahre nach dem letztbekannten großen Brande ſtand der neue Bautrakt mit ſeinen Hof-Arkarden und den guten kurzen ſpätgotiſchen Säulen fertig da. Es iſt das der Hinterhof, jetzt der veraltetſte Schloßtheil, welcher im Obercorridor in der Wand unterhalb der dritten Säule den Schriftſtein enthält:

Fraw̃ dorothea Rvm
phin hat dises nev ge
pev lassen machenn
1546

Darunter das Wappen, welches in 1 und 4 den Stern, in 2 und 3 Kleeblätter mit Blumen zeigt. Noch 14 Jahre freute ſich die Stiftsleiterin ihres Werkes; daß die Namen Grimp, Grimpf, Grümpf, Grimming abzulehnen ſind, bezeugt die Inſchrift [1]). In eben dieſes Baues Erdgeſchoß befinden ſich die Römerſteine, deren einer die reliefierten Bruſtbilder einer Frau mit Hut und Seitenſchleier und eines Mannes enthält, der andere ſolche Halbleibſtücke von Frau und Mann, faltenreich, mit Handgaben, der dritte im Mai 1886 gefundene eine Inſchrift. Es wären die Gräberſtellen und Tumuli wol erfahrenswert, woher man dieſe Kryſtallin-Platten genommen. Unter der Regierung, um ſo zu ſagen, der Nachfolgerin Afra von Staudach, von welcher ein Anſuchen an den gurker Dompropſt Karl Wilhelm von Griming um 800 Lerchenſchindeln (in Anbetracht der zu entfernten, zu ausgeſchlagenen Stiftswälder) und um ihrer Freibriefe Achtung, Beſcheinigung, auch Zuſendung des Stiftsſiegels aus Rom bekannt iſt [2]), ereignete ſich jene Erſchreckung des im Sommer 1574 von Polen über Wien nach Paris

[1]) Vgl. Grümpf 1478, UrkbSP. 606. Moriz Kumpf von Wulroß 1538.

[2]) 1571, 2. April (G.) Staudacher in UrkbSP. 1315, 182; 1317, 186. Marc. St. zu Weilern † 1544, AfK. 1850, 179.

reiſenden Königs Heinrich III. von Valois in der Pfarkirche zu St. Veit, welche durch den vom Katafalkgerüſte herabrollenden Schädel als ein Vorzeichen auf die Blutthat des Meuchelmörders, des Dominikaners Jacques Clement[1]) in Paris ausgelegt worden iſt.

Im Jahre 1578 gab der gurker Biſchof Chriſtoph Andreas Baron von Spauer und der den meiſt abweſenden vertretende Dompropſt Karl von Griming jenen großen Transſumpt über 41 Urkunden, welcher die Beſitzrechte und Freiheiten des Frauenſtiftes vollends beſcheinigte[2]). Die Bauluſt ſchien fortgewaltet zu haben, ſowol in Bezug auf die freundlichen und zierlichen Wohnungen der Frauen, als in Bezug auf die Kirche. Unter dem Oratorium zeigt ein ſtark ausgearbeiteter Reliefſtein die Geſtalt einen knieenden Mannes nach links mit Stab, Buch, Daumenring, Roſenkranz vor dem Altare, an deſſen Sockel das Wappen: in 1 und 4 Muſchel, 2 und 3 Schrägbalken, darin der rechts laufende Löwe mit Pflanze. Oben im Halbrund, wie Qvovsqve seqvi transitis per viam .. und ego svm resvrrectio ... Insbeſondere dazu die Nachricht der Ausfertigung:

Dis Epitaphium hat lassen
machen die hochwirdig in gott
geistliche vnd Edle Fraw Fraw
Affra ein geborne von Stau
dach Abtesin des löblichen Stifts
vnd fürstlichen Jungfraun Clo
ster S. Georgen am lengsee Wellicher Got
vnd alle Christglaubigen am Jüngsten Tag ein
fröhliche Aufferstehung verlei
hen welle. Amen

Im Kirchenboden vor dieſen Denkmälern der römiſche Grabſtein Ti Julius Adgelei f. Die Viſitation vom Jahre 1592 ſteht vielleicht zwiſchen der Endzeit der Staudach-Nachfolgerin und dem Anbeginn des Regiments der Juliana Gſchurr[3]). Als nicht geweihte Profeſſinen

[1]) Hohenauer 247; nach 18. Juli, um 1. Auguſt?

[2]) Or. im k. k. HHStArchive zu Wien; hier unbenützt. Seit 1583 der verbeſſerte Kalender im Kanzleigebrauch.

[3]) AfK. 1849—50, S. 83.; III., 1856, S. 12—16 zu Car. 1885, Not. 78. Aebtiſſinen-Reihe Nr. 22. Der Bewohnerſtand des Jahres 1780 vervollſtändiget etwa durch: Bäcker, Brunnmeiſter, Gärtnerin, Hühnerweib, Koch, Geſindekoch, Küchenjunge, Kutſcher, Magd, Milchkämmerer, Ochſenknecht, Organiſt, Schaffer, Schweinhüter, Schweinmagd, Spinnerin, Thürhüter, Vogelfänger, Weinzierl, Zimmermagd.

lebten hier dazumal Domizilla Proparin mit vier andern und der Wittwe Peitl; von Pfarrkirchen, zum Kloſter gehörig, ward St. Peter verſehen durch Chriſtoph Chriſtalnig, Launsdorf durch Andreä Tomſchitz; Official und Oekonom war Matthäus Buechener, Official Matth. Gemersdorfer, Procurator Hackl, Secretär und Organiſt Thomas Radtſtorfer; unter den Scholaren ein Elias Purhard, unter den Dienenden eine Margaritha von Graben, Anna Obeneber, Chriſtina Stopfer, Mar. und Kath. Murer. Vor 1593 ſcheint Emerich Müllner von Obermannſtadt (Molitor), nochmals Abt von Arnoldſtein 1598 bis 1629, zu St. Georgen Proviſor oder Pfarrer geweſen, aber mit Verdrießlichkeiten ſowol von hier als von St. Martin bei Villach abgezogen zu ſein.[1])

Unter Juliana Gſchurr 1598, 6. und 16. Feber, erfolgte, laut Briefes zu St. Lorenzen im Puſterthale durch Volkardt von Millſtätter an ſeinen Vetter den gurker Dompropſt, der Umtauſch der ſanctgeorgener Güter in Tirol, bei Sonnenberg im Puſterthal, gegen ſolche des Puſterthalers, vermutlich in Lebmach. Einem gurker Unterthan, welcher in den Kriegswirren dem ſtiftiſchen Unterthane Rainer eine Lehenhube weggenommen, drohte die Aebtiſſin ſtraks die Wieſe bei Paſſering abzunehmen (1549, 1. Auguſt). Den gurker Domdechant fragte dieſelbe Aebtiſſin um Rat, ob ſie den Hans Bruggmair zu Tentſchach, Vetter des Re(i)ner, als Pfleger der Güter von St. Jörgen aufnehmen ſoll, da er ein ſehr rekommandiertes Geſchöpf ſei (1606, 15. Feber[2]).

Aus dem 17. Jhdte. wäre erfahrenswert, ob der Eifer der Jeſuiten, der nicht bloß auf reiche Städte allein gerichtet war[3]), außer den zu Stadt St. Veit verbrannten lutheriſchen Büchern, auch hier welche erreicht hat, ob trotz harter Geldſtrafe nicht hierſelbſt einige erhalten geblieben, ob der Nonnenſtand unter jenen von Göß geſunken ſei (1611 nur 19 mit Kapellanin, Krankenwärterin, Cuſtnerin, Kellnerin), wie hoch zeitens des 30jährigen Krieges die ſtiftiſchen Soldaten-Rationen ſich erhoben, peſtartige Krankheiten wie 1618 in der frieſacher Gegend ſich hier wiederholten, ob die Durchreiſe der Infantin M. Anna, Braut Ferdinands III., von Italien über Frieſach nach Wien (1631, 13. Hornung), der Wittwe Ferdinands II. mit Erzherzog Sigmund von Tirol

[1]) A. f. K. 16, 84.

[2]) (G.)

[3]) Bernardus colles, Benedictus valles amabat, Franciscus oppida, Ignatius divites urbes.

aus Wien nach Villach, um Ferdinands III. Braut Lenore von Mantua (1651, in Göß), des Kſs. Leopold zur Huldigung über Frieſach nach Klagenfurt (1660, 20. Auguſt), der Kaiſerin Margaretha durch Frieſach (1666, 14., 15. Nov.) das Stift feſtlich oder finanziel berührten. Die Aebtiſſin Cordula Fiſcher und die Subpriorin Anna Choterin erkauften das Gut Portendorf im J. 1636, 2. Juli, von den Gebrüdern Gabriel, Jakob, Chriſtoph, Martin, Ludwig Wurm und verkauften dasſelbe, als Anna Priorin und Cordula (II.) Stallfeld Superiorin war, im Jahre 1644, 4. März (10. März), an Andreä Saur von Koſianckh um 13.500 Gulden.[1]) Wir haben nur inbetreff der baulichen Denkmäler hier einzureihen, daß der Inſchriftſtein aus Weißmarmor nächſt dem Kirchen-Portal außen, öſtlich fort, mit Hie ligt die 18 Zeilen beginnend mit Randſchrift, meiſt verwiſchtem lateiniſchem Spruch, zu unterſt das Wappen Staudach, wahrſcheinlich der nächſten Zeit nach 1580 angehört, darauf etwa die verſchliffene Steinplatte mit dem cartouchierten Ovalwappen weſtlich an der Stiege des Portals folgt, welches eine fünffache ſchmuckloſe Gliederung ohne Bogenzier mit zweien Baſisblättern iſt, daß aber die Platte des Opfertiſches ebendort, weißer Kryſtallin-Marmor mit Reſten von Buchſtaben, Randleiſten und Zierrat, ſchon aus der Zeit um 1600 ſtammen möchte. Den aufrechten Reliefſtein, dahinter St. Georg linksreitend, Lanze, Drache, oben 17—21, unten in der Cartouche die vierzeilige Inſchrift, haben wir in der Äbtiſſinnen-Reihe Nr. 29 mitgetheilt. Von der Portalſtiege öſtlich befindet ſich der Grabſtein der (bisher gezält 22ſten) Aebtiſſin Juliane Gſchür[2]), hier Geſchurrin.

Hie . ligt . begraben . die . hoch
wvrdige in got . edle . Frav FrAV
ivliana . geborNE . geschvrrin
dis . loblichen stiffts . ALhie zv
S . georgen . abbitissin . die gest
orben ist . den 5 Mai . ano . 1615 .
iar . der . alMEchtig . gott .
wolle . ir . vnd ALn . KhristglAV
bigen . ein . frohliche . AVfferst=
hvng . verleichen . wol . amen

[1]) Car. 1845, S. 18.

[2]) Eberhard der Schürr, Burggraf zu Sanneck, 1377. Drozen, Oberburg, S. 146. Stephan Gſchur, gurker General-Vikar 1518. AſK. 15, 29. — Die Großbuchſtaben deuten das Ligaturen-Weſen an.

Unten das Wappen mit Kleinoden und Beizeichen, in 1 und 4 Lilienkreuz, in 2 und 3 thurmartig mit vier Zinnen.

Innerhalb der Kirche, neben der Kanzel, oberhalb des Seitenaltars treffen wir den Grabstein der angeblich 24sten Aebtissin — wenn nämlich die Domicilia (Domizella, Domicea, Dominica) Pramperger (Plamberger, Promper, Prompar) überhaupt ihr vorangeht —, deren richtiger Name doch Widernutz ist, theilweise:

Hie ligt begraben die hoch
wirdig in gott edle
geborne widernvtzin ...
.. † 1 ? febber 1618

Das Wappen 1 und 4 Kreuz, 2 und 3 schräglinker Balken zu Dreiberg.

Die Aebtissin Cordula Fischer, in deren Zeit der Waldstreit mit dem Domstifte Gurk wegen Holzfällung im m(anns)berger Walde, Grenze 70 Schritte von der Gurk gegen die Pöllent, durch den georgener Unterthan Win(ter) in Weindorf fiel (Schadenanspruch 200 Dukaten[1]), die Begrabung der Gertraud, Frau des Franz Mazicon am Rainhof, † 14. Mai 1645, zu St. Peter[2]), die Visitation des Seestiftes gleich Göß durch den admonter Abt Urban Textor (Weber) auf Grundlage des Ermächtigungsbriefes durch Erzb. Paris von Salzburg[3]), — hat ihren Grabstein im Kirchenboden, Südhälfte, quadratisch, im Kranze das Wappen, welches zeigt: Den oberhalben Aar aus dem von je einem Löwen gehaltenen Schilde, darunter wol Wasser und Fisch. Die Schrift beiläufig:

Alda ligt
begraben die hoch
wurdig in gott geis(t)
lich (vnd edle) fr frAV
cordvla (ein) geborn(e)
Vischerin (ND . .. ZO)
(IAHR I V . . CΛD GEORGEN)

[1]) 1631, 2. Feber. (G.)
[2]) Grabstein in der Kirche zu St. Peter; ebd. Pfarrer Tobias Hilgartner, † 1695; Wolf Sigmund von Kheitschach, alt 76 Jahre, † 16 ..
[3]) 1645, 25. Juli. Wichner 4, 285.

(ABBTISSIN NDOT WISIF)
(DIE GESTORBEN IST DEN ....
ANO 1651 VND IHRES ALTERS
66 IAHR (DER) DER ALMECHTIGE
Gott vnd vns allen ein
frohliche AVferste ....
verleiHE wolle amen

Fünf Jahre darauf, als die zweite Cordula „regierte", wird der Soldaten-Rummel in Klagenfurt, wobei 4000 Mann nach Leoben durchbrachen, den Frauen vielleicht einigen Schrecken verursacht oder etwas Geld und Speisung gekostet haben[1]). In die Tage der Aebtissin Cäcilia Rauber, unter welcher wol auch Maria Martha Freiin von Kulmer, Tochter des Ferdinand Ernst, mit Anna Felicitas Feyller, als Klosterfrau am Längsee lebte, gehört der Neubau insbesondere des Thurmes, welcher an der Südseite unterhalb des Fensters des zweiten Stockwerkes zwei Wappen über fünf Schriftzeilen zeigt. Der linke Schild mit Cartouche und Engelskopf hat im Oberfeld das Kreuz, unten den rechts gehenden Ox; der rechte mit den zweien Helmen und Kleinoden (oberhalben Ochs, Flug mit Schrägbalken) enthält in 1 und 4 den oberhalben Ochs mit Nasring, in 2 und 3 die schrägen Bälkchen. Die deutsche Inschrift unter A MDCLXXVI läßt erkennen in 1) Georgi, 2) die hochwirdige und wol 4) St. Georg, 5) MDCLXXVI. Der Grabstein dieser Vorsteherin befindet sich im Inneren der Kirche, zwischen Portal und Seitenaltar, Hie liegt, 11 Zeilen, das Wappen 1. 4 Ochs mit Nasring, 2. 3 Schrägbalken geschindelt. In das gleiche Jahrzehnt gehört der benachbarte mit dem Wappen: in 1. 4 zwei schräg springende Löwen mit Balken, in 2. 3. oberhalbes Pferd mit Blatt, Mittelschild, Kleinod auch ein Stern. Daß Maria Cäcilia im Jahre 1673 am 1. März noch nicht Aebtissin war, zeigt das vom salzburger Consistorium an sie — als Priorin — gerichtete Schreiben, worin die Nachricht gegeben wird, daß der gurker Bischof noch nicht erwält sei.[2])

Aus dem letzten Jahrhunderte des Frauenstiftes spricht der Grabstein an der Nordseite beim Portal mit dem Wappen: in 1 . 4 der einköpfige Adler, in 2. 3. die Gugelhaube. Er berichtet nach den Formeln

[1]) 1656, Herbst. Zahn GeschBl. 1884, S. 88.
[2]) AfK. 15, 35.

Hie ligt vnd rueht begraben die Hochwirdig in gott usw. Ma. Regina Eleonora Freyn v Bassay abbtissin usw., wie diese Vorsteherin durch 13 Jahre regieret, die Kirche renoviert, die Anna-Bruderschaft aufgerichtet, das 7. Säculum und ihre zweite Profeß gefeiert und endlich im Jahre 1711 den 6. September, alt 69 Jahre, die Erde verlassen habe. Unter der Aebtissin Maria Antonia Gräfin Platz ist eine „Lobliche Bruderschaft deß Heiligen Ritter und Märtyrer Georgij. In den Adelichen Stifft, und Frauen-Closter zu St. Georgen am Leng-See, den 23. April 1717 erigirt, und eingesetzet worden", worüber ein eigen Büchlein erschienen zu „Clagenfurt, gedruckt bey denen Joh. Friderich Kleinmayr seel. Erben 1753", 13 S. Kl8°. Diesem das „Zihl und Ende der Loblichen . ." (wie zuvor) schildernden Heftchen ist ein Bild des „gewaltigen Zerstörers der Götzen" beigegeben „Der heil. Ritter Georgius" in Kupferstich, Ben. Kenckel sculpsit Græcij. Die Kunstgeschichte hat dardurch noch weniger Bereicherung erfahren, als durch das Malerportrait im Pferdkopfe des Hochaltarbildes zu St. Georgen. Im J. 1720, 16. Juli verglichen sich die Stiftsfrauen und die Mannsberger darin, durch die beiderseitigen Unterthanen zu Weindorf das Wasser leiten und die Mühlwege bauen zu lassen, da die Draßendorfer mit dem Weg am Walde und über den Zenzberg es anders halten; in 13 Jahren erlösche das Recht. Auf die Beschwerde der Mannsberger über das Tabernieren der St. Jörgener bei Kirchweihen in Passering und Stammersdorf hat die Aebtissin die unbefugten Gastereien vermutlich abgestellt [1]) und wahrscheinlich auch das Gesuch ihres Wirtschaftsbeamten Johann P. Däller um pachtweise Uebertragung des domstiftgurkischen Blumbesuchs auf der Schwaig (bei Mannsberg? oder Weindorf) wie seit alten Zeiten unterstützt, 1724, 29. April. Durch das Jahr 1721 sind Neubauten in Kirche und Kloster gegangen; die Jahrzal steht auf Schornsteinen des Südhauses, aber eine angemalte Schrift des Thurmes neben dem Glockenfenster-Bogen östlich lautet Renovatum |est| MDCCXXVII. Mit Hinweis auf die Türkenschäden scheint die Aebtissin vom Domstifte durch den Anwalt Paul Schlamitz zu St. Georgen erwirkt zu haben, daß bei Verkauf des domstiftlichen, aber nach Längsee gabpflichtigen Natzenbüchlerschen (?) Hüttenwerkes die Taxe und Nebengebühr jederseits die Hälfte getragen, das Uebrige aufgetheilt werde (1735, 15. August), wie

[1]) (G.)

denn auch ein Vergleich mit der mannsberger Inhabung (Domſtift) geſchloſſen worden iſt über die gemeinſame Herſtellung der bruckendorſer Brücke[1]). Nach Hinweis auf den durch 45 Jahre als Pfarrer wirkenden, 1738 achtundſiebzigjährig verſtorbenen Johann Springer (Grabſtein zu St. Peter), auf die Beendung des Darlehen und Recruten-Beiträge koſtenden Preußenkrieges 1763, die Hofreiſe aus Wien nach Innsbruck, (Kaiſer, Kaiſerin, römiſcher König, Erzh. Leopold, am 11. Juli 1765 in einem Tage aus Leoben nach Klagenfurt), welche das Stift nicht unmittelbar berührt hat[2]), das Getreidenot-Jahr 1771, das Verbot der Grüſte in Kirchen 1774 haben wir den Grabſtein in der Stiftskirche, vor dem nördlichen unteren Seitenaltare, anzuführen: Sta viator † lege et luge, 18 Zeilen, P. Joannes ev. de guttrath ord. h. B. S. Petri Sal. Prepos. Wieting, confessarius, † 11. Juni 1775, alt 68 Jahre; Wappen, drei Rauten. Vor dem Seitenaltare oberhalb des Portals finden wir den Grabſtein des Beichtvates Godefridus, † 4. März 1778, Beginn Sta viator. Die Stiftsaufhebung, welche nach Joſephs II. Abſicht überall eintreten mußte, wo nicht für Schule, Krankenpflege oder beſonderes Studium etwas Nennenswertes geleiſtet wurde, welche für Alte und Kranke ein convictartiges Leben fortfriſtete und hier zunächſt zur Anbahnung vor 15 Stiftsplätzen für kärntiſche Adelsdamen führte[3]), erneuerte alte Klagen und Sagen, wie jene der ſogenannten inclusae, in ihrer Zelle (mit nur einem Fenſter nach der Kirche) Abgeſonderten, ſg. Eingemauerten (gleich der Heilwich zu Admont) und die Mähre großartiger Verwüſtungen. Man muß bedenken, daß Kloſterſchätze, die nicht gerade metalliſch ausdrücklichen Wert hatten, den austretenden Damen, Dienenden, Beamten mitgegeben wurden, welche Sachen ſpäter teils in Adelsfamilien, wieder in Kirchen und Klöſter, in Muſeen gekommen ſind, wie alsdann an Graf Egger und die hieſige Kirche 1826 das angeblich vom Kſr. Ferdinand II. hergeſtellte Jeſukind ſammt Anzug, das durch Graf Ferdinand Erdödy, „Vicekönig von Ungarn", an deſſen zwei Töchter in Studenitz und zuletzt an die dortigen Dominikanerinen Nepomucena und Aloiſia Freie von Koller aus Stadt

[1]) (G.)

[2]) Ad. Wolf, Hofleben MTheresias 1858; vgl. Fſt. Joſ. Khevenhüller, 33 Jahre OHMarſchall, OKämmerer, OHofmeiſter. Zu 10 Jahr 1767, Car. 1885, Note 91. Zahn GeſchBl. 1884, S. 193.

[3]) Wagner Topog. v. K., S. 48. Der kärntiſchen Damenſtifts-Präbenden ſind ſind 27 im Jahre 1886.

St. Veit geſchenkt worden war. Das hieſige Stift überlebende Nonnen waren außer der Aebtiſſin Maria Francisca Murmayr aus Knittelfeld etwa noch die Benaglio aus Höflein, Byllwecker aus Niederwölz, Jauritſch aus Stadlhof, Kulmer aus Klagenfurt († 1798), Kunſtatt aus Judenburg, Lebmacher aus Wien, Mollitor aus Salzburg, Motſch aus MSaal, Neydiſſer aus Villach, Ottenfels Michaela aus Klagenfurt, Puechhauer aus Kufſtein, Rechbach aus Tarvis, Schrökinger von Weitenſtein, Zelnizer aus Guttaring und manche der nach 1744, 1764 und in den letzten Jahren eingetretenen, die wir verzeichnißweiſe gar nicht kennen[1]). Zur Kirche (deren Baugeſchichte erſt alles aufklären muß, warum nur die Nordwand ſieben oben nüchtern wagrecht abſchließende Fenſter enthalte, eines im Orgelchor weſtſeits, ein unteres neben dem alten vernichteten Portale, der Altäre vorne oſtſeits drei, in der Mitte zwei) gehörten wahrſcheinlich genug erhebliche Werke der Kunſt und Kunſtinduſtrie oder ſind ſolche zum Stifte als Schenker, Auftraggeber, Beſitzer, Anreger udgl. überhaupt in Beziehung zu bringen, wie die acht Veit-Legendenbilder der Spitalkirche zu St. Veit, das gotiſche Rauchfaß aus Kupfer zu Paſſering, das gotiſche Partikelkreuz mit den vier Thierſymbolen zu St. Clementen, alles 15 Jhdts., dann das ſg. Dürerbild des frieſacher Petersberges, die zwei Fromiller-Bilder der Pfarre St. Veit, der Kelch von Guttaring, die Monſtranze von Kreug, der Rothauerſche Aebtiſſin-Ring in Brillanten, 18 Jhdt.[2]) Die hieſigen Altarblätter ſoll die Aebtiſſin Antonie Gräfin Platz um 1712—43 aufgeſtellt haben[3]). Hoffentlich wird es gelingen, wie die Geſchichte des namenreichen Frauenhauſes zu erhellen, ſo auch ein Kunſt-Inventar aufzuſammeln, wie es einer vielhundertjährigen Hofhaltung von Damen entſpricht, deren Leben nicht unter Sorgen, Mühen, Arbeit und Elend dahinfloß, wie das der modernen Arbeiter außerhalb des Weingartens des Herrn.

[1]) Unter den göß er Nonnen viele aus den gleichen oder kärntiſchen Familien überhaupt: Harbach, Kreug, Mordax, Neuſchwert, Poſch, Reisberg, Silberberg, Staudach, Straſſer, Tentſchacher, Winkler udgl.

[2]) Hoh. 277, 290, 291, Klagftr. Culthiſt. Ausſtllg. 1885, Nr. 765, 801, 777, 780, 1016.

[3]) Nach „Lob und Frauenrede" des P. Duller in St. Veit. Klagft. Kleinmayer, (fehlt nach M. Fhrn. von Jabornegg in Bibl. d. Lyc. u. d. GeſchVrns.) Vgl. „Klgftr. Ztg." 1884, S. 804.

Beobachtungen über Elmsfeuer in den Ostalpen.

Von Karl Prohaska.

Ueber die interessante Erscheinung des sogenannten St. Elmsfeuers liegen uns Berichte vor, die bis in das Alterthum zurückreichen. Die ältesten Angaben beziehen sich zumeist auf Lichterscheinungen, welche an den Masten der Schiffe oder an den Spitzen der Wurfspieße und Lanzen wahrgenommen wurden. Italienischen Seefahrern galt die Erscheinung bei stürmischem Wetter als ein gutes Zeichen, durch welches der hl. Erasmus von Antiochien Hilfe und Rettung verkünde; sie nannten dieselbe daher „St. Ermusfeuer" und daraus ist unsere Bezeichnung St. Elmsfeuer abzuleiten.

Wir wissen gegenwärtig, daß das Elmsfeuer mit der Gewitterelektricität in einem wesentlichen Zusammenhange steht und nur bei theilweise oder ganz bewölktem Himmel, meist während starker Niederschläge, besonders bei heftigem Schneegestöber eintritt; gleichzeitiges Wetterleuchten oder ferner Donner erinnert daran, daß die elektrische Spannung in der Atmosphäre eine bedeutende ist. Die ganze Erscheinung beruht sehr wahrscheinlich auf einem ununterbrochenen, zumeist geräuschlosen Ausströmen der Elektricität aus Spitzen und unterscheidet sich vom Blitzstrahl auch durch seine lange Dauer; während wir aber gewohnt sind, zu beobachten, daß sowohl der Blitz als auch künstlich erzeugte stärkere elektrische Ströme gewisse Theile der Leitung zum Glühen und unter Umständen zum Entflammen bringen, kann solches von jenen elektrischen Strömen, die sich uns im Elmsfeuer offenbaren, nicht behauptet werden; es scheint hiebei jegliche Wärmeentwicklung zu fehlen, so daß weder Holz, noch Stroh, Haare und ähnliche Stoffe zum Glimmen oder Brennen gebracht werden.

Den Seeleuten ist das Phänomen als eine gar nicht seltene Erscheinung wohl bekannt; wir Festlandsbewohner haben viel seltener Gelegenheit, dieselbe zu beobachten. Arago war der Meinung, daß das Elmsfeuer auf den Spitzen hoher Kirchthürme sehr häufig erscheine, daß es aber zumeist unbeachtet bleibe.

Dem gegenüber bemerkte Dr. H. Klein, daß er viele Jahre hindurch sowohl bei Gewittern, als auch bei stürmischem Wetter zu jeder Tageszeit mehr als ein Dutzend der höchsten Kirchthürme in Köln aufmerksam mit dem Fernrohr untersucht habe; er habe aber niemals ein Elmsfeuer an den Spitzen wahrgenommen.

In gewiſſen Gegenden mag die in Rede ſtehende Erſcheinung in der That recht ſelten zu beobachten ſein; ſo verſicherte mir z. B. der Hotelbeſitzer auf der Schmittenhöhe (Meereshöhe 1935 m.) bei Zell am See, daß er weder an den drei frei an der Bergesſpitze poſtirten Blitzableitungsſtangen, noch ſonſt an den auf dem Plateau des Berges ſtehenden Gebäuden je eine Erſcheinung wahrgenommen habe, die als Elmsfeuer zu deuten geweſen wäre. Anderſeits gibt es wieder Oertlichkeiten, die zufolge ihrer Lage die Bedingungen zum häufigen Eintreten derſelben erfüllen; die geologiſchen Verhältniſſe, gut leitender Untergrund ꝛc. werden in ſolchen Fällen maßgebend ſein, und es wäre von großem Intereſſe und der Kenntniß von dem Weſen der Erſcheinung ſehr förderlich, wenn alle auf Elmsfeuer Bezug habenden und noch in Erinnerung gebliebenen Thatſachen, welche in Kärnten nicht ſo ſelten zu verzeichnen ſind, bekannt gegeben werden möchten. Für jede derartige Mittheilung wäre ich dem Ueberſender zu beſtem Danke verpflichtet.

Im Vorjahre wurde in den Oſtalpen ein Beobachtungsnetz für Gewittererſcheinungen gegründet, welches infolge der Mitwirkung des naturhiſtoriſchen Landes-Muſeums von Kärnten ſich auch auf unſer Alpenland erſtreckt. Ich laſſe nun die bisher eingelangten Berichte über Elmsfeuer folgen und wiederhole die Bitte, etwaige darauf bezügliche Wahrnehmungen mir mittheilen zu wollen. (Adreſſe: Graz, Körblergaſſe.)

St. Georgen bei Wildon, am 18. Juni 1885. („Grazer Tagespoſt".) Um 10 Uhr Abends kam ein ſtarker Regenguß, dieſem folgten drei Donner. Bald darauf wurde am Hange einer ſchwachen Anhöhe dicht auf dem Erdboden eine Lichterſcheinung von der Größe einer Kinderhand bemerkt. Dieſelbe war ganz ruhig, hatte die Form einer Flamme, glich etwa dem Phosphoresciren und dauerte längere Zeit. Auch war einige Zeit zuvor in derſelben Richtung ein minder glänzendes Meteor ſichtbar, welches dicht an der Erdoberfläche hinzuſtreifen ſchien (Kugelblitz?).

Cilli, am 29. Auguſt 1885. Beobachter Herrn M. Kokot. Abends gegen 10 Uhr zog im Nordweſten eines der heftigſten Gewitter des Jahres vorüber; über der Stadt lag dichter Nebel; in dieſem wogte ein wunderbares Blitzeln, etwa wie beim Sauger einer im Gange befindlichen Elektriſirmaſchine während der Dunkelheit; dasſelbe

war um die Spitze des Blitzarbeiters am Pfarrthurme am wunderlichsten und deutlichsten.

Krejanzach, Post Miklautzhof in Kärnten, am 11. September 1885. Beobachter Herr M. Truppe meldet: Ich war am Heimwege von Kühnsdorf und während des Gewitters schon ganz nahe bei Krejanzach. In der Finsterniß blieb ich mit dem Regenschirm an einem Aste hängen und an einer Drahtspitze löste sich der Ueberzug los, so daß diese Spitze frei hinausragte; nur an dieser allein beobachtete ich die Erscheinung. Gerade als ich die Vellach überschreiten wollte, fuhr ein heftiger Blitzstrahl nieder; schon während desselben bemerkte ich ein Leuchten der Spitze; nach dem Blitze dauerte dasselbe nur etwa eine Minute, denn ich versuchte es mit den Fingern zu löschen und es gelang. Das Flämmchen war bläulich, 1 cm. lang und in der Form fast ähnlich einer Kerzenflamme; ein Knistern konnte ich bei dem strömenden Regen und dem Heulen des Sturmes nicht hören; ich hatte dabei auch keine Empfindung. Da ich jedoch ganz durchnäßt war — auch der Stiel des Regenschirmes war ganz naß —, konnte mir ein schwächeres Empfinden nicht zum Bewußtsein kommen. Ich ging weiter. Als ich mich der Wohnung näherte, fing dieselbe Spitze wieder zu leuchten an, aber diesmal schwach und nicht nach einem Blitzschlag, sondern ganz von selbst; die Flamme wurde mit der Zeit größer und heller, doch nur etwa $^1/_2$ cm. lang; diesmal dauerte die Erscheinung länger; es gelang mir wieder, das Flämmchen zu löschen, aber es begann wieder zu leuchten, und dauerte, bis ich fast die Wohnung erreicht hatte, etwa drei bis vier Minuten.

Jantschberg bei Laibach, am 9. Jänner 1886. Mitgetheilt durch Herrn C. Deschmann. Vom 8. zum 9. Jänner ereignete sich einer der stärksten Schneefälle des letzten Winters; es wurde in unserem Beobachtungsgebiet mehrfach Wetterleuchten und in der Wochein auch Donner vernommen. Um $^1/_2$5 Uhr Früh wurde während dieses dichten Schneefalles auf der Spitze des Kirchthurmes am Jantschberg ein hellleuchtendes lichtes Feuerbüschel durch längere Zeit gesehen; es erglänzte zwischen den beleuchteten Schneeflocken im magischen Schimmer. — Auf dem Jantschberge vergeht selten ein Jahr, daß man nicht Gelegenheit hätte, diese interessante Erscheinung auf dem dortigen Kirchthurme wahrzunehmen, jedesmal ist sie mit bedeutender elektrischer Spannung in der Luft verbunden.

Brückl in Kärnten, am 2. Juni 1886. Beobachter Herr

M. Kriebernig. Kurz vor dem Ausbruch des jetzt noch 3—4 km. entfernten Gewitters, um 6 Uhr 13 Minuten Abends, war auf der Kreuzspitze des circa 40 m. hohen Kirchthurmes, welche zugleich als Auffangstange für den Blitzableiter dient, ein zuerst ruhiges, blaßviolettes, apfelförmiges, nicht besonders stark leuchtendes (es war noch Tageshelle) Flämmchen sichtbar, welches nach Verlauf von 9 Minuten immer höher wurde, endlich in eine armhohe, stark flackernde Flamme überging und immer heller und weißer leuchtete. In der Mitte derselben war ein fast dunkelrother Kern sichtbar, der nach einigen Secunden wieder verschwand. Ein Geräusch war auf die Entfernung von 150 m. und vielleicht des Windes wegen nicht gehört worden. Bei jedem Blitzschlage, wenn auch entfernt, schlug die Flamme nach unten um und kehrte nur langsam wieder in ihre vorige Lage zurück. Ein heftiger Blitzschlag in die Spitze, wobei die ganze Ableitung (Kupfer) zu glühen schien, endete das schöne Schauspiel. — Kleine Elmsfeuer sind öfters auch an den in der Umgebung befindlichen Auffangstangen bemerkbar worden.

Herr M. Kriebernig hatte auch die Güte, über ein im Jahre 1882 an einem Strohdach-Giebel beobachtetes Elmsfeuer folgenden, sehr interessanten Bericht einzusenden, den ich hier einschalte.

Brückl, am 13. August 1882. Das Elmsfeuer zeigte sich des Abends zwischen 8 und 9 Uhr am Giebel eines mit Stroh gedeckten „Stadels" des vulgo Pobaschnig am Johannserberg in 1000 m. Meereshöhe, unterhalb des Grabuschgupfes bei Brückl. Die außerhalb des Hauses befindlichen Hausleute bemerkten die Erscheinung und meinten, es sei ein Brand im Entstehen begriffen. Die Flamme soll von ganz weißer Farbe und ähnlich der eines großen Flachbrenners (Gasflamme) gewesen sein und stark geflackert haben. Die Knechte eilten mit Leitern herbei, um das Feuer zu löschen; als aber der eine Knecht in die Nähe kam und seine Hand nur mehr circa 30 cm. von der Flamme entfernt war, erlosch sie mit einem heftigen Knall, wobei der Knecht einen starken, empfindlichen Ruck im rechten Arm, besonders am Ellbogen fühlte. Dem Knechte fiel es auf, daß an der Stelle, wo die Flamme verschwand, weder verkohlte Strohhalme, noch deren Asche vorhanden war; er hielt die Flamme für einen „zurückgehaltenen" Blitz, weil gleichzeitig in Nordost und Ost ein Gewitter stand und Wetterleuchten stattfand. — Am 29. Juni 1885 schlug der Blitz in dieses Gebäude und äscherte es ein.

Graz, am 8. Juni 1886. Beobachter Karl Prohaska. Am 8. Juni Abends kurz vor 10 Uhr hatte ich Gelegenheit, von meiner ziemlich hoch gelegenen Wohnung aus ein Elmsfeuer zu beobachten, welches sich während eines heftigen Regens (48 mm.) zeigte, der ohne Donner sich über die Stadt ergoß; auch Wetterleuchten wurde nicht bemerkt; wohl aber wurde einige Stunden vorher ein Gewitter verzeichnet. Das Elmsfeuer erschien in Form einer auffallend spitzkegelförmigen Flamme, die über der Spitze des Kreuzes am Thurme der Marienkirche weithin sichtbar war. Die Flamme leuchtete ziemlich ruhig und mit intensiv rothem Licht, erreichte eine Höhe von etwa einen halben Meter, verkürzte sich allmählich, während ich die Erscheinung beobachtete, um plötzlich ganz zu verschwinden.

Brückl, am 11. Juni 1886. Beobachter Herr M. Kriebernig. Nachmittag gab es ein Gewitter; ich ging nach demselben von dem südwestlich von Brückl gelegenen Orte St. Philippen nach Hause und blicke unwillkürlich nach den östlich vor mir liegenden 1225 m. hohen sogenannten Grabuschgupf, über dessen westlichen Abhang beiläufig 150 m. unter dem Scheitel sich ein langer, schmaler Nebelstreifen von Nord nach Süd hinzog. Als derselbe über die noch mit alten, hohen Bäumen bewachsene Stelle zu stehen kam, fuhren zuerst einzelne und nach Verlauf von zwei Minuten Millionen weiße, lichte Funken scheinbar aus den Baumspitzen fast senkrecht in den Nebel, welcher darauf rasch verschand. Dabei leuchtete der Berg wie beim Alpenglühen. — Eine ähnliche Erscheinung soll am westlich gegenüberliegenden Mathegupf, als er noch dicht bewaldet war, nach einem Gewitter vor 14 Jahren zu sehen gewesen sein.

Der Vollständigkeit wegen sei noch erwähnt, daß auch am Hochobir am 11. October 1884 des Abends bei Schneegestöber und fernem Gewitter an der Windfahne und den Telephondrähten und am 27. December 1869 in der Zirknitzer Gegend in Krain ein besonders schönes Elmsfeuer beobachtet wurde; über ersteres hat Herr Bergrath F. Seeland im Jahrbuch des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten 1885, über letzteres Herr Museums-Custos C. Deschmann in der Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Meteorologie (Jahrgang 1870) nähere Mittheilungen gemacht.

Die Edlen von Füller.

Von Dr. v. Höniſch.

Die Edlen von Füller, welche in Steiermark unter den Ständen ſchon gegen Ende des XIII. Jahrhunderts vorkommen, zogen ſpäter nach Kärnten, wo ſie im Mannesſtamme erloſchen ſind.

Die Füller, Lehensleute der Wildoner, führten als Wappen in Silber den Rumpf eines Wildſchweines, als Helmzier dasſelbe Kleinod und beiderſeits eine weißſchwarze Helmdecke.

Das Wappen dieſes erloſchenen ſteiriſchen Rittergeſchlechtes, welches Kainach und Stadl hiſtoriſch-genealogiſch beleuchtete, kam durch Heirat in die Familie Seenuß.

In des Duellius Historia Equitum Ordinis Theutonic: Tab. 127, Nr. 60, findet man die Abbildung des Füller'ſchen Wappens und im Friedhofe zu St. Leonhard iſt dieſes Kleinod auf einigen Grabſteinen der Freiherrn von Seenuß gleichfalls dargeſtellt.

Kunz der Füller, der um das Jahr 1290 lebte, hinterließ die Söhne Hermann und Hans.

Nach Kainach ertheilte Harteid von Wildon im Jahre 1300, im Beiſein ſeiner beiden Söhne, Richers und Härtls, der Leukardis, Hermann Füllers Hausfrau, mehrere Lehen und einige Jahre darnach, nämlich 1306, wurde auch Richardis, des Hans Füllers Gemalin von Richer und Härtel den Wildonern Gebrüdern mit einigen Gülten belohnt.

Nach Kainach bekam Richardis 1312 auch von Ulrich von Walſer, Landeshauptmann in Steiermark, vor den Zeugen Otto von Wolfsau, Konrad von Windiſchgratz und Konrad ob dem Glan einige Güter in Lehenbeſitz.

Pilgram der Füller, der 1330 in mehreren Briefen ſiegelte, hinterließ nebſt dem Sohne Agler, über welchen nichts bekannt iſt, auch zwei Töchter, von denen ſich die ältere mit Hermann Kapfenſtein zu Dreſing und ihre Schweſter Anna 1339 mit Hermanns Bruder Ulinus verband.

Peregrin von Füller leſen wir 1357 bei Duellius in einer Urkunde, und Jako aus dieſem Stamme lebte im Jahre 1373.

Als 1376 Konrad von Saurau, Prior des Stiftes St. Lambrecht, den Otto von Hagen Güter in der der Zeltſchach übergab, ſiegelte dieſe Urkunde auch der ehrbare feſte Ritter, Niklas Füller, Richter zu

St. Lambrecht[1]). Zwei Jahre darnach (1378) festigte Niklas mit Christoph von Teuffenbach eine Stiftung der Katharina Mathes über einen ewigen Jahresgottesdienst zu St. Lambrecht, und 1383 lesen wir ihn mit Wolflein Voitsberger in einem Kaufbriefe des Merkel Küssingen an das vorgenannte Kloster.

Niklas der Füller starb 1409, wornach 1411 zwischen Haug Grafen von Montfort und Bregenz dem Frommen und ehrbaren Gebharden von Waldstein, Andrä und Ulrich Kapfensteiner Gebrüder, bezüglich und von Niklas Füller und Hermann von Kapfenstein herkommenden Güter, ein Vergleich aufgerichtet wurde. Siegler dieser Urkunde waren, nach Kainach, der fromme und feste Gebhard von Waldstein, Diepold Kellermeister, Hans Wolf und Konrad Kapfensteiner.

Um das Jahr 1400 fertigte Christoph Füller den Heiratsbrief der Kunegunde von Teuffenbach, die den Andrä Bagern aus Straßburg in Kärnten ehelichte.

Dietz von Füller war von 1410 bis 1432 Vicedom in Kärnten, und nach Muchar kommt Friedrich der Füller in einem Spendebriefe des Wolf Braunbeck an das Lambrechter Kloster unter den Zeugen vor.

Siegmund und Wilhelm von Füller Gebrüder erscheinen 1458 mit einem Gute am Sparberbach und einer Schwaige ob Eberstein als Lehensleute des Pfalzgrafen Johann von Görz, ihre Schwester Anna, die Hans Pain heiratete, bekam zur Mitgift Gurk'sche Lehen. Wilhelm, der Anna Bruder, urkundet nach 1483.

Niklas II. aus diesem alten Geschlechte kommt 1463 vor. Sybilla Füllerin, welche 1510 ablebte, war die Gemalin des Barons von Seenuß. Sie ruht in der St. Jakobskirche zu Villach, wo ihr Grabstein mit folgender Inschrift bezeichnet ist:

Nach Christi gepurt 1510 jar am nevten tag Septembris ist gestorben die edel Frau Sibilla Füllerin Bartleem Senussen eheliche Haus Fraw hie begraben der gott genedig sey![2])

Wilhem II. kämpfte nach Megiser unter Hans Kromacher königlichen Majestäts Hauptmann mit seinem Fähnlein Kriegsknechte 1529 bei der Belagerung Wiens tapfer und mannesmuthig gegen die Türken.

Barbara Füllerin war um das Jahr 1566 die Gemalin des

---

[1]) Leopold Freiherr von Stadl, Ehrenspiegel des Herzogthums Steiermark. Manuscript 7 B., p, 678.

[2]) Archiv für kärntische Geschichte und Topographie, II., H. p. 172.

Koloman Prunner zu Vaſolsberg und Seifried der Füller, wahrſcheinlich der Letzte ſeines Stammes, Erzherzog Karls zu Steiermark Regierungsrath zu Graz, welcher 1562 Margarethe des Erasmus Mager zu Fuxſtatt und der Veronika von Lindt, Tochter heimführte, lebte noch anno 1570.

Das Wappen der im Mannesſtamme erloſchenen Füller kam, wie wir bereits erwähnten, an die Edlen von Seenuß.

Die Kärntner Rinderracen, deren Geſchichte und Nutzwerth.

Vortrag des Secretärs C. Schütz im naturhiſtoriſchen Landesmuſeum zu Klagenfurt, am 29. Jänner 1886.

(Fortſetzung.)

Nachdem man heute das Fünffache als mittlere Norm aufſtellt, ſo kann dieſes Melkungsergebniß nur als mäßig bezeichnet werden, allerdings entſprechend der unzureichenden Fütterung von $2^1/_2$ Pfund Heu auf 100 Wiener Pfund Lebendgewicht des Thieres.

1848 beziffert ein Alpenbeſitzer und Käſeerzeuger im Gailthale, Namens Leitgeb, den Ertrag einer Kuh in der Alpe mit täglich blos Einer Maß Milch.

Ueber die Racen des Kärntner Rindviehes findet ſich blos eine Notiz um 1815, daß das große weiße Hornvieh Unterkärntens im Lande ſich immer mehr verbreite.

Burger in ſeinem 1819 herausgegebenen Lehrbuche der Landwirthſchaft (3. Auflage 1830) ſpricht wiederholt vom kleinen rothen Vieh des Hochgebirges im Gegenſatze zum weißen großen Vieh der Ebene; an anderen Orten ſagt er, daß das rothe Vieh in Salzburg und Oberkärnten einen weißen Rückenſtreifen habe.

Fehlen uns nähere Aufzeichnungen über das Unterkärntner Vieh gänzlich, ſo verdanken wir andererſeits der Thätigkeit Benno Martiny's, der als Beſitzer vom Litzelhof in 1874 bis 1878 der Entſtehung des Möllthaler Viehes nachforſchte und das Ergebniß ſeiner Nachforſchungen in einer bei Ferd. v. Kleinmayr zu Klagenfurt 1880 erſchienenen Broſchüre: „Geſchichte des Möllthaler Rindviehſchlages" niederlegte, bezüglich Oberkärntens ſehr werthvolle Anhaltspunkte.

In den Gerichtsinventarien zu Spittal finden ſich von 1819 bis 1821 in Schätzungen und Verlaſſenſchaften nachſtehend verzeichnete Rinder: 12 ſchwarze, 19 braune, 47 rothe, 30 falbe,

31 ſemlete, 18 weiße, 4 ſchwarz-, 29 braun-, 93 rothzickete, 4 falbzickete, 4 rothſcheckige, 5 weißköpfige, 5 kröſete (lichtſcheckige), 5 griſete (geſtriemte und geſprengelte) rücklete, ſchließlich 8 raomete, 10 mauſchete (mausfarben).

Wenn man dieſes Farbenbild zuſammenfaßt, ſo zeigt ſich, daß unter den hier nach ihrem Aeußeren annähernd gekennzeichneten 325 Rindern 78 einfärbig dunkel, 79 einfärbig licht, 18 einfärbig gemiſcht, 126 ſcheckig dunkel, 24 ſcheckig gemiſcht waren.

Dieſes derart verſchieden geſtaltete Materiale bildete die Grundlage zu unſerem heute ſo ſchön ausgeglichenen Möllthaler Rinderſchlag, ein Fortſchritt, dem die Anerkennung gewiß nicht verſagt werden kann.

In der Unterſuchung nach den früher beſtandenen Thierformen kommt uns eine Erſcheinung zu Hilfe, welche der Züchter „Rückſchlag", der Naturforſcher „Atavismus" nennt. Es iſt ein Naturgeſetz, daß die Elternthiere nicht blos ihre eigenen, die in ihnen ſelbſt ſichtbaren Eigenſchaften mehr oder weniger treu vererben, ſondern auch Eigenſchaften ihrer Voreltern, die ihnen gewiſſermaßen gebunden (latent) geblieben ſind. Es läßt ſich darauf zurückführen die Aehnlichkeit der Enkelkinder mit den Großeltern, der Urenkel mit den Ahnen und ſo treten nach einer Reihe von Generationen wieder Thierbilder vor das Kennerauge, wie ſie in längſt entſchwundenen Zeiten allgemein waren. Ein ſolches Bild iſt in Oberkärnten das des Tauernrindes, eines kleinen, harten, rothbraunen, häufig am Naſenbein dunkel ſchattirten (raometen) Rindes mit blauem Flotzmaul, ähnlich jenem, wie es in Oberkrain noch häufig zu finden iſt und das nach der Kopfform zu ſchließen in dem an Tirol angrenzenden Kärnten auch Zillerthal-Duxer Blut beigemengt haben mochte.

Solche Thiere wurden als „reinete" bezeichnet, wenn ſie neben der rothbraunen Farbe mit weißem Schweif und etwas Weiß auf der Lende ausgeſtattet waren. Thatſächlich ging zu Anfang dieſes Jahrhundertes der Handel mit Möllthaler und Drauthaler Vieh ſtark nach Krain und Italien, wogegen von einer Ausfuhr in's Salzburgiſche, wie heute, nichts vermeldet wird. Erſt nachdem um 1820 Pichler vulgo Litzlhofer in Sagritz mit den in Pinzgau erhandelten „Spinnern" (Abſpänochſen) auch Jungſtiere einzuführen begann, wurde der Grund gelegt zur Heranbildung des heutigen Möllthaler Schlages.

(Fortſetzung folgt.)

Der Sommer 1886 in Klagenfurt

war normal und angenehm.

Monate	Luftdruck in Millimetern					Luftwärme in Celsius-Grad.					Dunstdruck	Feuchtigkeit	Bewölkung	Herrschender Wind	Niederschlag			Tage			darunter mit					Ozon		Grundwasser	Magnetische Declination		Sonnenschein		Schneehöhe
	Größter	am	Kleinster	am	Mittel	Größte	am	Kleinste	am	Mittel					Summe	Größter in 24h	am	heiter	halbheiter	trüb	Niederschlag	Schnee	Hagel	Gewitter	Sturm	7h	9h	Meter	0	′	Dauer	Intens.	mm.
											mm.	%																					
Juni	728·5	25.	713·2	20.	720·67	29·0	2.	9·6	19.	17·01	9·9	68·3	7·0	NW	136·1	27·0	20.	2	8	20	21	0	0	5	0	6·9	5·3	438·419	10	12·7	35·8	2·4	0
Juli	730·2	21.	716·2	27.	724·02	30·6	22.	11·2	12.	20·14	11·2	64·0	4·6	NW	76·4	22·0	10.	12	9	10	15	0	0	4	0	6·3	6·5	438·227	10	14·1	59·1	2·6	0
August	729·7	31.	717·7	1.	724·10	28·6	11.	10·8	13.	17·76	11·5	67·0	5·6	NW	148·5	28·0	5.	12	6	13	17	0	0	5	0	5·1	6·0	438·012	10	12·9	47·3	2·7	0
Sommer	729·5	—	715·7	—	722·9	29·4	—	10·5	—	18.30	10·9	66·4	5·7	NW	361·0	25·7	—	26	23	43	53	0	0	14	0	6·1	5·9	438·219	10	13·2	47·4	2·6	0
				+	0·7				+	0·14				NW	+11·9			28 %	25 %	47 %	58 %					6·0							

Der Luftdruck 722·9 mm. ſtand nur um 0·7 mm. über dem normalen. Der höchſte Luftdruck war am 21. Juli 730·2 mm. und der tiefſte 713·2 mm. am 20. Juni. Die Mittelwärme des Sommers 18·30° C. überragte das ſäculare Mittel um 0·14° C. Die höchſte Sommerwärme war 30·6° C. am 22. Juli und die tiefſte 9·6° C. am 19. Juni.

Der mittlere Dunſtdruck war 10·9 mm. und die relative Feuchtigkeit 66·4%. Bei 5·7 Bewölkung war 74·4% Sonnenſcheindauer bei 2·6 Intenſität. Der herrſchende Wind war in allen drei Sommermonaten Nordweſt.

Die Summe des Sommerregens betrug 361·0 mm., d. i. um 11·9 mm. mehr als normal. Der größte Niederſchlag in 24 Stunden wurde mit 28·0 mm. am 5. Auguſt gemeſſen.

Das Grundwaſſer war im continuirlichen Sinken und hatte im Sommermittel 438·219 m. Seehöhe. Von den 92 Sommertagen waren 28% heiter, 25% halbheiter und 47% trüb. An 53 Tagen gab es Regen, an 14 Gewitter, kein Hagel, kein Schnee, kein Sturm. Die magnetiſche Declination betrug 10° 13·2′ und die Variation 9·1′.

Am 27. Auguſt um 10 h 58′ Nachts machte ſich ein Erdbeben dadurch kenntlich, daß in mehreren Häuſern Pendeluhren ſtehen blieben, welche an Mauern hängen, die eine W—O-Richtung haben; darunter die Uhr meines Bureaus.

Am 22. Juni gab es auf den Bergen Neuſchnee bis 1800 m. Seehöhe herab; ebenſo am 13. Auguſt bis 2000 m. Seehöhe.

F. Seeland.

Inhalt: Nachträge zur „Geſchichte von St. Georgen am Längſee". Von Dr. Fritz Pichler. — Beobachtungen über Elmsfeuer in den Oſtalpen. Von Karl Prohaska. — Die Edlen von Füller. Von Dr. v. Höniſch. — Die Kärntner Rinderracen, deren Geſchichte und Nutzwerth. Von C. Schütz. (Fortſetzung.) — Der Sommer 1886 in Klagenfurt. Von F. Seeland.

Redaction: Markus Freiherr von Jabornegg.

Druck von Ferd. v. Kleinmayr in Klagenfurt.

Allen Exemplaren der Nr. 9 und 10 der „Carinthia" liegt bei der Proſpect von Aelſchker und Palla: „Heimatskunde von Kärnten".

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

№ 11. Sechsundsiebenzigster Jahrgang. 1886.

Ausgrabungen bei Mauthen im oberen Gailthale.

Von F. C. Keller.

Als ich vor mehreren Jahren daranging, eine Ortschronik von Mauthen zusammenzustellen, mußte ich damit zugleich eingehende Terrainstudien verbinden und das umsomehr, weil das Material über die historische Vergangenheit ein äußerst spärliches und nicht weit zurückreichendes war, so daß mir der Ursprung des Ortes, dessen allmählige Vergrößerung ꝛc. in Dunkel gehüllt blieb. Wohl wußten mir die ältesten Bewohner gar vieles zu erzählen von „alten Gschriften", Pergamenten u. s. w., aber diese alle waren verloren, verschleudert, als Packmaterial verbraucht. Durch den Umstand, daß früher in der Schule in Ermangelung einer hinreichenden Schulbücherzahl das Hauptaugenmerk auf das Lesen alter und neuer Schriften gerichtet wurde, ging eine Menge interessanter Daten verloren. Jedes Kind mußte vom Elternhause Schriften mitbringen, wie es sie eben vorfand. Diese wanderten von Hand zu Hand, wurden natürlich von der nicht immer wißbegierigen Jugend böse mitgenommen, bis sie endlich den Weg alles Vergänglichen wanderten.

So war ich denn nur auf ein spärliches Actenmaterial angewiesen, das zudem noch mühselig zusammengesucht werden mußte und am Ende nur ein unvollständiges Bild ergab, für das Alterthum aber nicht die mindesten Anhaltspunkte zu bieten vermochte.

Daß ſich in der Umgebung abſolut gar nichts aus der Römerzeit vorfinden ſollte, wollte mir nicht einleuchten. Meine diesbezüglichen Fragen nach alten Mauerreſten, Münzen oder dergleichen wurden ſtets damit abgethan: „Als ich ein kleiner Bub' war, iſt auf dem Prieger-Ran wohl oft ſo „g'ſpaſſiges" Geld gefunden worden, aber kaufen konnte man nichts dafür, und ſo wurde es halt wieder weggeworfen. Alte Mauern gibt es gar keine, wenn nicht ober dem „Hammerfenſter" (oberhalb der Thalſperre in der Valentin) ſich ſolche befinden."

Nun, dieſe Mauern ober dem „Hammerfenſter" erwieſen ſich als eine ſehr ſchöne natürliche Aufthürmung von Würfelkalk — weiter nichts. Von einem weiteren Mauerreſte aus alter Zeit wußte kein Menſch etwas zu erzählen.

Ohne Ausſicht auf großen Erfolg ging ich doch daran, die Gegend abzuſuchen. Der „Prieger-Ran", die nächſte Erhebung oberhalb des Ortes, wo früher „g'ſpaſſiges" Geld gefunden worden ſein ſollte, wies nichts beſonderes auf, aber der weiter drüber liegende „Plöckner-Ran" fiel mir durch ſeine eigenartige Bildung und die Geradlinigkeit des Hügelkammes auf. Da mußte ſich doch etwas finden. Ich verfolgte den Hügel, eine in der letzten Eiszeit weit vorgeſchobene Moräne und fand nach kurzem Suchen einen Mauerreſt, den ich unbedingt als ein Stück Römermauer anſprechen mußte. Weiter oben, dem Maria Schnee-Kirchlein zu, fand ſich ein zweiter Reſt, ſicher der gleichen Zeitperiode angehörend. Was ich vorausgeſetzt, hatte ſich alſo bewahrheitet. Eine, wenn auch kleine Spur aus den Zeiten der Römer hatte ſich hier erhalten, von Pflanzen und Geſtrüpp überwuchert, von Niemanden gekannt und beachtet.

Ich mußte mich damals begnügen, dieſes Wenige zu wiſſen, wurde durch andere Arbeiten in Anſpruch genommen und konnte nur gelegentlich wieder auf ſolche Forſchungen ein Augenmerk richten. Durch die Ausgrabungenauf Gurina bei Dellach wurde ich neuerdings angeregt. Einen weiteren Impuls erhielt ich ferner durch einen Beſuch des Herrn Conſervators Carl Baron Hauſer aus Klagenfurt. Der genannte Herr animirte mich, meine Forſchungen über römiſche Reſte zu vertiefen und ſyſtematiſch über die hieſigen Punkte auszudehnen. Ich entſprach dieſem Anſuchen ſehr gerne, da ich einerſeits ein hohes Intereſſe an der Sache nahm, andererſeits vom kärntiſchen Geſchichtsvereine derart unterſtützt wurde, daß ich eine gründliche Durchforſchung beginnen konnte.

Meine Ausgrabungen begann ich oberhalb auf dem der Maria Schnee-Kirche zustreichenden Rain, und zwar in der Waldparcelle Nr. 210. Dortselbst stand der früher zuerst aufgefundene, gewölbeartig aussehende Mauerrest. Die Gestaltung des Terrains ließ auf ein Mauerwerk von größerer Ausdehnung schließen. Nachdem einige Fichten, Haselgebüsch 2c. entfernt waren, zeigte es sich schon deutlich, daß ich es mit einem Gebäude zu thun hatte. Ich ließ die ganze Fläche ausheben bis zu jener Tiefe, wo die Mauern mittelst eines cementartigen Gusses auf dem Conglomeratfelsen fundirt waren. Sowohl Mauer als Cementguß hatten eine Härte, welche jene des Conglomeratgesteins übertraf. Reichlich sprühten die Funken nach allen Seiten, wenn beim Arbeiten ein Pickel den Guß berührte. Drei Mauern erwiesen sich noch vollkommen intact; nur die östliche Mauer war nahezu bis auf den Grund zerstört. Nach der Lage der Mauersteine zu schließen, ist sie gewaltsam eingerannt worden. Ob dies in alter Zeit bei einer Erstürmung geschah, oder ob die Zerstörung in neuerer Zeit erfolgte, war schwer festzustellen. Da eine mehr als meterhohe Erd- und Geröllschichte auf dem eingerannten Mauerwerk lagerte, bin ich geneigt, anzunehmen, daß die Zerstörung schon vor sehr langer Zeit vor sich gegangen sein muß.

Das Gebäude war zweifellos ein römisches Castell, das den Zweck hatte, die unmittelbar am Fuße des Hügels führende Straße zu schützen.

Dieses Castell ist, in der inneren Lichte gemessen, 7·6 Meter lang und 5·4 Meter breit. Die nördliche Mauer ist 1·5 Meter, die östliche 1·6 Meter, die südliche (unmittelbar über dem steilen Abhange) 0·8 Meter und die westliche 1·3 Meter dick. Die Tiefe der Mauerung variirt zwischen 1 Meter und 1·5 Meter. Von der südlichen Mauer springt eine zweite schwächere Mauer 1·95 Meter weit in das Gemach hinein und zeigt am Ende eine bedeutende, runde Verbreiterung. Auf dieser Rundung lagen mehrere Steine mit den deutlichsten Zeichen, daß sie oft einem stärkeren Feuer ausgesetzt waren. Außerdem fand sich daselbst ein fast handgroßes bronzeartiges Metallstück (nach Dr. Mitteregger ein Schmelzproduct aus Kupfer, Blei und Schwefel) von unregelmäßiger Form. Im Raume zerstreut lag noch ein kleines Eisenstück, ein Thonscherben, einige Reste von Ziegeln, letztere nahe an der Oberfläche, und mehrere Stücke von Kalktuff, der sich auch an manchen Stellen der Mauer befindet und seiner Zusammensetzung nach aus dem nicht sehr entfernten „Lambach" hieher gebracht worden sein muß

Obwohl die Funde sehr spärlich waren, durfte ich doch mit dem Erfolge meiner Ausgrabung vollständig zufrieden sein. Ein „Schatz" war ja im vorhinein nicht zu erwarten. Das Gebäude hatte offenbar als Aussichts- und Vertheidigungsthurm gedient und da war nicht anzunehmen, daß die römischen Soldaten Vieles zurückgelassen haben sollten.

Unmittelbar an dieses Castell setzt sich der Hügelkamm sehr scharf abgegrenzt direct nach Osten fort. Die fortgesetzten Grabungen zeigten nach einigen Stellen Reste einer Mauer, deren Dicke nicht mehr sicher bestimmt werden konnte. Ebenso wenig ließ es sich feststellen, ob diese Mauer längs des ganzen Kammes bis hinab zum Bache geführt habe. Größere Strecken weit war kein Mauerwerk zu finden. Ich wäre geneigt, anzunehmen, daß der Kamm des auf beiden Seiten steil abfallenden Hügels oberhalb künstlich so geebnet worden sei, um eine anderthalb Meter breite Promenade, ähnlich einem Festungswalle, zu bilden. In dieser Weise konnte er friedlichen und kriegerischen Zwecken zugleich gedient haben. Die wenigen Mauerreste konnten den Zweck gehabt haben, da als Verbreiterung und Stützen zu dienen, wo die natürliche Formation den Zwecken nicht hinreichend entsprach.

Geht man über diesen Kamm vorwärts bis dahin, wo sich die Einfuhr zu dem Plöckner'schen Meiereigebäude befindet, so gelangt man zum Mühlenbach, der gegenwärtig seine Führung nur mehr den gewerblichen Zwecken verdankt, in alter Zeit aber unzweifelhaft das Bett des Valentinbaches gebildet hatte. Hier ragen noch einige Conglomeratblöcke aus der Erde. Eine nähere Untersuchung zeigte Spuren einer primitiven Bearbeitung und tiefer wieder einen cementartigen Aufguß, ganz ähnlich jenem, mittels welchem droben am Castell die ersten Mauersteine auf dem Fels fundirt wurden. Ob auch hier ein kleines Vertheidigungswerk gestanden, oder ob sich da nur eine starke Flankirungsmauer befunden habe, das läßt sich leider mit Sicherheit nicht mehr feststellen. Wahrscheinlich ist es immerhin, daß dieser Punkt gegen einen eventuellen Uebergang gesichert gewesen sei. Der Weg oder die promenadenartige Verbreiterung des Hügelkammes weist zweifellos auf eine directe Verbindung hin, die hier wahrscheinlich auch den Vertheidigungszwecken diente.

Ueber den ganzen südlichen Abhang zerstreut liegen Steine lose herum, theilweise noch mit deutlichen Spuren cementartigen Mörtels und können von einem größeren, zerstörten Mauerwerke herrühren.

Die Mauersteine dieser Strecke, sowie jene des Castells sind oberhalb aus dem Maria Schnee-Walde heraus daher geliefert worden, was deutlich daraus hervorgeht, daß sich das gleiche Material eben nur dort und sonst nirgends vorfindet. Besonders charakteristisch sind die Stücke eines blassen, grobkörnigen Marmors, der sich nahezu in allen Mauerresten findet und noch heute im Walde in großen Mengen angetroffen werden kann.

Für die immense Festigkeit und Widerstandsfähigkeit haben sich deutliche Beweise erhalten da, wo die Mauerreste des Castells den Einflüssen der Atmosphärilien frei ausgesetzt waren. Wie bereits bemerkt, war das Castell auf Conglomeratgestein fundirt. Auf der Südseite war das zu Tage tretende Gefelse im Laufe der Zeit einen halben Meter tief so abgewittert, daß sich das Gestein vollständig löste und abbröckelte. Die Mauer war dadurch auf einer mehr als zwei Meter langen Strecke gänzlich fundamentlos geworden, war aber trotzdem nicht eingestürzt, sondern spannte sich wie ein sehr flaches Gewölbe über diese Stelle hinweg, ein Umstand, der mich zuerst glauben machte, daß hier ein Gewölbe gestanden sein konnte. Erst die gänzliche Aufdeckung des Werkes legte mir den Zusammenhang vollständig klar und berichtigte die erste irrthümliche Annahme.

Wenden wir uns nun von dem Castell aus nach Westen. Auch hier setzt sich der Hügelkamm in ganz gleicher Weise wie in Osten bis dahin fort, wo die Kuppe des Maria Schnee-Berges steil ansteigt. Nur wenige kleine Mauerreste lassen sich da noch nachweisen, und zwar unter dem Wurzelgeflechte uralter Fichten und Lärchen.

Oben in der Ecke, wo sich der Zaun des „Plöckner-Rain" nach Norden wendet, fällt der plötzliche Anstieg des Terrains und die geradlinige Führung in's Auge. Vor mehreren Jahren war hier eine alte Mauer entfernt worden, um die Steine zu einer anderen Baulichkeit zu verwenden. Unter dem Wurzelgeflechte einer starken Fichte ist noch ein Meter langes Stück erhalten. Auch das war eine römische Mauer von 90 Centimeter Dicke. Dort, wo der Zaun zum heutigen Wege gelangt, befindet sich ebenfalls noch ein Mauerrest in der Tiefe.

Steigt man von der oberen Ecke des Plöckner-Zauns weiter den mit Geröll überschütteten, mit spärlichem Gebüsch bewachsenen Bergabhang hinan, dem von der Kuppe weit in's Thal blickenden Kirchlein zu, so bemerkt man ebenfalls einen mehrere Meter langen Rest einer sehr starken Mauer, die offenbar aus derselben Zeit, wie die bereits

aufgefundenen anderen Mauern ſtammt. Heute erfüllt ſie den jedenfalls urſprünglich nicht beabſichtigten Zweck einer Stützmauer, um das Abrutſchen des ſteilen Abhanges zu verhindern. Dieſes Stück mußte ich durchaus unangerührt laſſen, da jede Ausgrabung unbedingt die ohnehin lockere Halde in ein bedenkliches Rutſchen gebracht haben würde.

Nun hinauf zum Maria Schnee-Kirchlein, das ſo luſtig von ſeiner Höhe über den größten Theil des oberen Gailthales hinausblickt. In ſeiner jetzigen Größe wurde das Kirchlein erſt in den vierziger Jahren erbaut, aber früher ſtand da ſchon eine ſehr alte Capelle, von der noch ein Theil des Presbyteriums zu dem jetzigen Baue adaptirt wurde. Dieſer Theil ſteht ebenfalls auf römiſchen Grundmauern. Das war mir wohl ſehr bald klar, aber um zur vollen Gewißheit zu gelangen, wurden an verſchiedenen Punkten die römiſchen Grundmauern bis zu einer Tiefe von 1·5 Meter conſtatirt.

Dieſer Theil des Kirchleins ſteht auf den Grundmauern eines römiſchen Caſtells, welches ſo ziemlich die gleiche Größe hatte, wie das bereits früher beſchriebene. Von der Stärke der Mauern jedoch konnte ich mir keine Gewißheit verſchaffen, glaube aber, daß ſie ſo ziemlich mit denen des anderen Caſtells übereinſtimmen dürfte.

Tiefer in dem angrenzendem Walde fand ich bei genauer Beſichtigung noch mehrere Stellen, die alte Grundmauern zu enthalten ſcheinen, doch durfte ich daſelbſt nicht graben und mußte mich begnügen, an einzelnen Stellen die Sonde einzuſenken. Dieſe Proben laſſen mich durchaus nicht im Zweifel, daß hier ehemals noch weitere Baulichkeiten beſtanden haben. Vielleicht gelingt es ſpäter, den directen Nachweis hiefür zu erbringen, was für die kärntiſche Geſchichtsforſchung jedenfalls von hohem Intereſſe wäre.

Von der Maria Schnee-Kirche führt ein Weg in gerader Richtung weſtlich in den durch die hier übliche Streugewinnung gräßlich verunſtalteten Wald hinein. Links erhebt ſich wieder ein weiterer Hügelkamm, an deſſen Fuße ſich ſchwere Stein- und Felstrümmer aufthürmen. Verfolgt man da den kaum bemerkbaren Fußſteig, ſo gelangt man bald zur Höhe empor. Auf der anderen Seite fällt der Hügel faſt ſenkrecht ab gegen das Hammerfeld und bildet eine ſogenannte „Ribe“ (Abrutſchung). Hier auf dem äußerſten Punkte entdeckt man ebenfalls wieder einen Theil von einer Römermauer, auf den Conglomeratfels, wie die früheren fundirt. Dieſe Mauer hat eine Dicke von 1·5 Meter, iſt an einigen Stellen ſchon bedenklich

geſprengt und dürfte in nicht zu ferner Zeit, dem bereits vorausgegangenen Materiale folgend, über die ſteile „Ribe“ in die Tiefe kollern, da das Conglomeratgeſtein des Fundaments ſich in einem hochgradigen Verwitterungsſtadium befindet.

Die bis jetzt erwähnten Reſte ſind Alles, was meine heurigen Forſchungen zu Tage zu fördern vermochten. Aus dem Wenigen jedoch geht hervor, daß hier die durchführende Römerſtraße, der Schlüſſel dieſes Alpenpaſſes, zur Zeit der Römer wohl befeſtigt war. Es iſt auch die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen, daß unter dem Schutze dieſer Werke ſich eine Colonie angeſiedelt hatte. Um ſich hierüber Gewißheit zu verſchaffen, müßten ausgedehnte Sondirungen und Grabungen vorgenommen werden, die ich momentan nicht durchzuführen in der Lage bin.

Es iſt kaum daran zu zweifeln, daß wir es hier mit den letzten Reſten des römiſchen Loncium zu thun haben. Daß ſich bis jetzt noch keine Funde ergaben, wie ſie andere Colonien aufweiſen, iſt kein vollgiltiger Gegenbeweis, weil die bis jetzt aufgedeckten Baulichkeiten lediglich den Zweck von Ausſichts- und Vertheidigungswerken hatten und in ſolchen iſt es bekanntlich überall mit Funden ſehr ſpärlich beſtellt geweſen.

Hoffentlich werden weitere und ausgedehntere Forſchungen mehr Licht in dieſe Frage bringen.

Nekrolog für Joſef Edlen von Rosthorn.

Joſef Edler von Rosthorn war ein Enkel des im Jahre 1765 von Kaiſer Franz I. aus England nach Wien berufenen Matthäus Rosthorn, welcher daſelbſt die Metallfabrikation einführte.

Der Vater des Joſef, John Rosthorn, kam erſt im Jahre 1779, als 14jähriger Knabe aus England nach Wien, da die damals ſehr engherzige engliſche Regierung die Auswanderung nicht geſtattete und den jungen John ſammt ſeiner Mutter gewaltſam zurückhielt.

Nach dem Tode der Mutter des John ſandte die Kaiſerin Maria Thereſia den iriſchen Geiſtlichen Abbé O'Kelly nach England, um John Rosthorn zu entführen, was auch bei Nacht und Nebel gelang.

In der Folge, im Jahre 1810, gründete John von Rosthorn*) mit ſeinen in Wien geborenen Brüdern Matthäus, Auguſt und

*) Matthäus Rosthorn wurde 1790 von Kaiſer Joſef in den öſterreichiſchen Adelſtand erhoben.

Daniel, die Firma Gebrüder Rosthorn zum Betriebe einer Metallfabrik in Fahrafeld, die im Jahre 1816 nach Oed in Niederösterreich übertragen wurde.

Josef Edler von Rosthorn wurde am 29. April 1816 in Wien geboren, besuchte als Externist die Lehr- und Erziehungs-Anstalt von Kudlich bis zur vierten Gymnasialclasse, kam dann in's Theresianum, verblieb aber nur kurze Zeit, da ihm die strengere Disciplin unleidlich war. Er setzte seine Studien an der Wiener Universität fort und absolvirte Philosophie. Die Ferien verlebte Josef bei seinem Onkel August von Rosthorn in Wolfsberg im Lavantthale.

1836 bis 1838 besuchte Josef das Joaneum in Graz und studirte insbesondere Chemie unter Professor Schrötter.

1838 ging er nach England, widmete sich vorzugsweise dem Studium des Eisenhüttenwesens, kam im Jahre 1840 zurück, verweilte 1841 in Prevali in Kärnten, wo er sich die Aufgabe stellte, directe aus Erzen mit Braunkohle Stahl zu erzeugen.

1842 begab sich Josef von Rosthorn nach Ungarn, pachtete zu Dözna im Arader Comitat ein Eisenwerk, erbaute daselbst einen Hochofen, um den Bedarf an Roheisen für die Frischfeuer selbst zu beschaffen.

Im Jahre 1855 übernahm Josef von Rosthorn die Leitung der Metallfabrik in Oed, führte daselbst größere Bauten an Walzwerken, Drahtzügen und Wasserwerken aus.

Im Mai 1856 verehelichte sich Josef von Rosthorn in Budapest mit Josefine Freiin von Mandorf.

1861 ging Josef von Rosthorn nach Wien und beschäftigte sich eifrig mit der Herstellung von Geschützrohren, insbesondere mit der Wahl und Bearbeitung des Materiales. Er erkannte sehr bald, daß alle Metall-Legirungen, zu Geschützrohren verwendet, einer sehr raschen Abnützung unterliegen, die nur verhindert werden kann, wenn das gegossene Rohr dichter gemacht wird.

Josef von Rosthorn schmiedete die Geschützrohre, die damals noch Vorderlader waren, unter einem gewichtigen Hammer und gab damit den Fingerzeig für General Uchatius, der diese Idee erfaßte und um so leichter durchführen konnte, als Hinterladekanonen aufkamen, bei welchen es thunlich war, das Rohr, das rückwärts offen ist, von Innen nach Außen zu verdichten, womit ein weit größerer Effect

erzielt wird, als es Josef von Rosthorn möglich war, der bei der geschlossenen Vorderladekanone die Verdichtung von Außen nach Innen vornehmen mußte.

Josef von Rosthorn machte seine Versuche für eigene Rechnung im k. k. Arsenal und wurde der damalige Kriegsminister Graf Degenfeld auf ihn aufmerksam, der ihn 1865 aufforderte, nach England zu reisen nnd im königlichen Arsenal zu Woolwich die Anfertigung von Armstrongkanonen zu studiren. Nach wenigen Monaten übergab Josef von Rosthorn dem Kriegsminister einen sehr ausführlichen, interessanten und lehrreichen Bericht über diese Fabrikationsmethode.

In den späteren Jahren beschäftigte sich Josef von Rosthorn mit den Entwürfen zur Erbauung einer Bessemerhütte, mit einer rationellen Torfgewinnung zu Buchscheiden in Kärnten, nach französischer Methode, mit Holzimprägnirung nach dem System des Obersten von Paradis, mit Erdwachsgewinnung in Galizien, mit Holzabstockung in Croatien und vielen anderen Projecten.

1876 reiste Josef von Rosthorn nach Petersburg in Geschäfts-Angelegenheit der Gebrüder Rosthorn und verblieb daselbst ein volles Jahr. Nach seiner Rückkehr trat er in Beziehung zu Fogerty bezüglich der Wiener Stadtbahn, verfaßte die nöthigen Eingaben an die Behörden und übersetzte die Bescheide in die englische Sprache. In ähnlicher Weise war Josef von Rosthorn bei dem Consortium der Wienthal-Wasserleitung thätig.

Josef von Rosthorn wurde oft, vermöge seines umfassenden Wissens, technischen Commissionen beigezogen und zur Bewerthung von Montan-Entitäten in Anspruch genommen.

1881 wurde Josef von Rosthorn in Wien beeideter Dolmetsch der englischen Sprache.

Bei Gründung des Institutes der Gewerbe-Inspectoren wurde Josef von Rosthorn k. k. Gewerbe-Inspector und ihm die Kronländer Kärnten, Tirol und Vorarlberg zugewiesen.

In all' diesen so vielfachen Wirkungskreisen hat sich Josef von Rosthorn durch umfassendes Wissen, durch seine ausgebreiteten technischen Kenntnisse und durch seine allgemeine Bildung rühmlichst hervorgethan.

Die Vorsehung hat ihn in ungewöhnlichem Maße mit Fähigkeiten und Talenten verschiedener Art ausgestattet.

Sein Sprachtalent war ein seltenes, er sprach und schrieb, nebst seiner Muttersprache, englisch, französisch und italienisch vollkommen,

lernte in kürzeſter Zeit, während ſeines Aufenthaltes in Kärnten und Ungarn, ſloveniſch, ungariſch und rumäniſch.

Auch ſeine muſicaliſchen Anlagen waren bemerkenswerth; er ſpielte Clavier und Zither, letztere meiſterhaft, ſang eine Unzahl von Liedern in allen ihm geläufigen Sprachen, die er in ſeinen jüngeren Jahren ſehr hübſch vortrug. Sein Gedächtniß war ſtaunenerregend, da er weder Text noch Noten nöthig hatte.

Joſef von Rosthorn war ein brillanter Geſellſchafter mit unverwüſtlichem Humor, wohin er kam, lauſchte Alles ſeiner geiſtvollen unterhaltenden Redeweiſe, die er nach Zuſammenſetzung der Geſellſchaft, paſſend einzurichten wußte.

Joſef von Rosthorn war ein fleckenloſer höchſt ehrenwerther Charakter, ein zärtlicher Familienvater, ein warmer, treuer Freund, wohlwollend gegen alle Menſchen.

Der Tod hat ihn, ſeinem oft ausgeſprochenen Wunſche gemäß, plötzlich ereilt; er ſtarb am 1. September d. J. nach zurückgelegtem 70. Jahr auf der Spitze der Koralpe, im Angeſichte des ſchönen Lavantthales, wo er ſeine glücklichſten Jugendjahre verlebte.

Joſef von Rosthorn hinterläßt eine trauernde Witwe, drei Söhne und zwei Töchter.

Der älteſte Sohn, Alfons, iſt Doctor der Philoſophie und ſämmtlicher Heilwiſſenſchaften, gegenwärtig Operationszögling bei Hofrath Profeſſor Billroth.

Der zweite Sohn, Arthur, iſt ſeit drei Jahren in China bei der Zollbehörde in Peking unter Aegide der engliſchen Regierung angeſtellt.

Der dritte Sohn, Karl, ſtudirt am Gymnaſium in Graz. Die beiden Töchter ſind unverheiratet.

Joſef von Rosthorn wurde am 4. September d. J. auf dem evangeliſchen Friedhof in Wolfsberg begraben, wobei ihm der zufällig anweſende Central-Gewerbe-Inſpector, Hofrath Dr. Migerka, eine ergreifende, den Verſtorbenen höchſt ehrende Grabrede hielt.

Wien, im October 1886.

Gustav Edler von Rosthorn.

Die Kärntner Rinderracen, deren Geſchichte und Nutzwerth.

Vortrag des Secretärs C. Schütz im naturhiſtoriſchen Landesmuſeum zu Klagenfurt, am 29. Jänner 1886.

(Fortſetzung.)

Dieſe Zufuhr von Jungſtieren der Pinzgauer Race wurde, da die Kreuzungsproducte ſich bewährten, immer allgemeiner, in's untere Möllthal und in's Drauthal, 1834 bereits in's Lurnfeld nach Puſarnitz, dazwiſchen kamen auch einzelne Transporte von Mutterthieren in's Land (ſo 1842 durch Gradnitzer und 1852—1860 durch Meixner in Kolbnitz), wodurch die alten Miſchlinge immer mehr und mehr verdrängt und ein Viehmateriale geliefert wurde, welches ſchließlich als gleichwerthig mit dem altrenommirten Pinzgauer Vieh anerkannt, nunmehr im Handel vorwiegend nach Norden geht.

Doch noch zu Ende der 1860er Jahre und ſelbſt bis in die 1870er Jahre hinein hatten Spittal, Millſtatt und noch mehr der Bezirk Paternion gemiſchtes Vieh, und hier war es insbeſondere der Landwirthſchafts-Geſellſchaft vorbehalten, im Wege der Stierkörungen den Werdeproceß eines einheitlichen Viehſchlages in ganz Oberkärnten zu fördern.

Werfen wir nunmehr unſern Blick auf Unterkärnten, ſo finden wir daſelbſt wohl ſchon ſeit langer Zeit die noch heute hier befindliche Race einheimiſch. Sie iſt bekannt unter der Bezeichnung Lavantthaler, Mariahofer, wohl auch noriſche Race und charakteriſirt einen einfärbigen milchweißen oder lichtſemleten Viehſchlag mit hellem Pigment, licht roſenrothem, bei dunkleren Stücken ziegelrothem Flotzmaul, beziehungsweiſe Schleimhäuten und reichen Fettſchweiß. Manchesmal treten auch Exemplare auf, die dunkelſemmelfarb, ſogar gethalert erſcheinen und erinnere ich mich lebhaft eines ſolchen von Gragger in Stegsdorf zur Prämiirung nach Frieſach gebrachten Stieres, der der Eigenzucht des Genannten entſtammend, ganz den Typus des „Scheinfelder" Schlages in Franken an ſich trug. Wenn andererſeits bei der Thierſchau in Hamburg 1883 unter den deutſchen Rindviehſchlägen „Scheinfelder" ſich befanden, lichtſemmelfarben und weiß mit roſarothem Flotzmaul, vollkommen ähnlich unſerem Unterkärntner Rind, ſo unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß auch jener Stier Gragger's als Rückſchlag aufzufaſſen iſt.

Wenn ferner erwogen wird, daß Kärnten ſeit einem Jahrtauſend vom bajuvariſchen Stamme beſiedelt wurde, daß die Biſchöfe von

Bamberg einen großen Theil des Landes beherrſchten, darunter in erſter Linie das Lavantthal, daß der Lavantthaler Bauer in Tracht und Sitte, in Sprache und Gebahren außerordentlich an den Egerländer in Böhmen, reſpective den Franken in Baiern erinnert, ja, daß er ſogar, ſowie dieſer, den Acker in Biffange legt: ſo iſt wohl die Annahme gerechtfertigt, daß wir im Kärntner weißen Rinde den Abkömmling des Frankenviehes zu ſehen haben, welches von den erſten Anſiedlern ſeinerzeit mit in's Land gebracht wurde.

Dieſes Frankenvieh findet in Kärnten ſeine öſtlichſte Grenze, in Baiern iſt es repräſentirt durch die mehrerwähnten „Scheinfelder", in der Rheinpfalz durch das Glanvieh, in Frankreich tritt es uns als hochentwickelte Charolais-Race entgegen.

Der ganze Typus wäre vielleicht am beſten als:

„mitteleuropäiſches Blondvieh" zu bezeichnen, gegenüber den in der Praxis bereits ziemlich eingebürgerten Typen-Bezeichnungen des

alpinen Braunviehes (thierfarbenes Rind); des

alpinen Fleckviehes, in welches die Möllthal-Pinzgauer einzureihen ſind; des

Steppenviehes (ungariſch-podoliſches Rind) und des

norddeutſchen Niederungsviehes mit ſeinen zahlreichen Schlägen.

Eine wiſſenſchaftliche Eintheilung der europäiſchen Rinderracen hat Rütimeyer verſucht auf Grund der Höhlenfunde in der Schweiz. Er bezeichnet auf Grundlage der Kopfform drei Typen urſprünglich in Europa einheimiſch geweſener Rinder, von denen die jetzigen Racen abſtammen ſollen, und zwar:

Bos primigenius (das Urrind, heute noch vertreten im „Parkrinde" Schottlands), der Stammvater des Niederungs- und Steppenviehes;

Bos brachyceros, das kurzhornige Rind, aus dem das Braunvieh hervorgegangen ſein ſoll:

Bos frontosus, das großſtirnige Rind, der Stammvater des Fleckviehes.

Hiezu hat Profeſſor Wilkens in Wien noch den

Bos brachycephalus geſellt: das kurzköpfige Rind, das uns im Zillerthal Duxer in Tirol, den daraus hervorgegangenen rothbraunen Egerländern und dem Ellinger Rinde der Schweiz entgegentritt.

Wollen wir dieſe wiſſenſchaftliche Eintheilung bei unſeren zwei Kärntner Rinderracen erproben, ſo kommen wir namentlich beim lichten Frankenvieh in arge Verlegenheit. Hier begegnet uns das lange Geſicht des Primigenius-Rindes, meiſtens der Frontoſus-Kopf, nicht ſelten aber auch der Brachyceros-Schädel, letzterer vorwiegend im Gebiete der Metnitz und Gurk; die Möllthaler zeigen uns den Frontoſus-, aber auch den kleinen zierlichen Brachycephalus-Schädel, ein Erbe nach dem Zillerthal Duxerblut, deſſen Einmiſchung in den genannten heimiſchen Viehſchlag nach dieſer Richtung hin erwieſen ſcheint.

Bei unſerem weißen Kärntner Rind können wir vier Schläge unterſcheiden:

a) den milchweißen, zuweilen ſchmutzigweißen Schlag der Ebene, meiſt hochbeinig, etwas flachrippig, wie man zu ſagen pflegt, „ſchüter" gebaut;

b) den gedrungeneren ſemmelfarbenen tiefer geſtellten Gebirgsſchlag;

c) die helmeten Rinder, d. h. ſolche, welche bis auf dem Kopf ſemmelfarben ſind, letzteren aber, den Helm, vollkommen weiß laſſen;

d) den Malteiner Schlag im Maltathale des Bezirkes Gmünd. Es ſind daſelbſt, inſelartig eingeſprengt, im Gebiete der Möllthaler Race, die letzten Reſte des Blondviehes in Oberkärnten, das noch zu Anfang der 1860er Jahre in Spittal anzutreffen war. Früher beherrſchte dasſelbe die ganze Stangalpengruppe und war über die Reichenau mit dem Gurkthale verbunden.

Charakteriſtiſch iſt das Malteiner Vieh durch die gedrungenen Formen, die ſtramme Stellung und das gekrauſte Haar, welches beſonders bei den Kälbern hervortritt, die förmlich mit einem Schafpelz bekleidet erſcheinen.

Der Umſtand, daß das krauſe Haar ſich verliert, ſobald die Thiere in wärmere Stallungen, in angenehmere Stallpflege, kommen, gibt den Beweis, daß die Malteiner nichts Apartes ſind, ſondern daß ſie nur als das Product der beſonderen klimatiſchen Verhältniſſe des Maltathales aufgefaßt werden dürfen. Wer die ſteinigen, harten, von Gletſchern umrahmten Alpen im „Elend" geſehen hat, woſelbſt die Malteiner weiden, kann nicht mehr im Zweifel darüber ſein über Urſache und Wirkung.

Dieſe harte Erziehung hat aber auch zur Folge, daß wir es in den „Malteinern" mit einem ganz vorzüglichen Zugviehe zu thun haben.

Wir kommen hiebei auf die Beſprechung der Nutzungseigenſchaften unſerer heimiſchen Rinderracen nach den drei Richtungen hin: Milchergiebigkeit, Wachsthum und Maſtfähigkeit, Zugtüchtigkeit.

Das Möllthaler Vieh hat einen wohlbegründeten Ruf als Melkvieh und wird als ſolches immer mehr beachtet, zumal die gute Milchergiebigkeit Hand in Hand geht mit der großen Genügſamkeit der Thiere, mit deren Anſpruchsloſigkeit an Menge und Güte des Futters.

Allerdings wäre es gefehlt, zu meinen, daß alle Möllthalerinnen gute Milchkühe ſind, denn es gibt auch ſchlechte darunter, wie denn überhaupt die Milchergiebigkeit viel vom Individuum abhängt; immerhin aber gebührt dem ganzen Schlage das Prädikat eines guten Melkviehes.

Es wird für dieſe Nutzleiſtung herangezogen, indem die Kalbinen unter kargen Futterverhältniſſen aufwachſen, in der Regel mit beendetem zweiten Jahre ſchon Kühe ſind, ein Umſtand, der auf die Entwicklung der Milchdrüſe von ausſchlaggebender Bedeutung iſt. Dazu kommt, daß die Gebirgsbäuerin ihre Kühe gut auszumelken pflegt; von einem Verwöhnen der Thiere in Fütterung und Haltung kann unter den gegebenen wirthſchaftlichen Verhältniſſen, den rauhen Alpen, auch nicht die Rede ſein. Es wird oft nur zu viel Vieh eingewintert und wenn der Winter lang dauert, iſt Schmalhans Küchenmeiſter!

Möllthaler Vieh gedeiht daher faſt aller Orten, wohin es noch verkauft wurde, vorzüglich; es kann eben nicht leicht in ſchlechtere Verhältniſſe kommen, als es ihm in der Heimat beſchieden war.

Die Milchergiebigkeit der Möllthaler Kühe iſt von mir, meinem Freunde Martiny und dem verſtorbenen Bürgermeiſter in Obervellach, Herrn Leop. Wenger, genau erprobt worden.

Bei entſprechender, nicht überreicher Fütterung erzielte Letzterer im Jahre 1876 von 10 Kühen à 365 Kilogramm lebend ſchwer, 2861·4 Liter Milch per Stück und Jahr, d. i. das Achtfache des Körpergewichtes; die beſte Kuh gab 3878 Liter.

Martiny wies nach, daß ihm 11 Kühe, die innerhalb 1875, 1876, 1877 nicht gewechſelt wurden, im Mittel 2645 Liter Milch gaben, d. ſ. 2728 Kilogramm, gegenüber dem Körpergewichte von 370—400 Kilogramm; ebenfalls das Sieben- bis Achtfache.

Ich erzielte in Rothenthurn unter wenig günſtigen Futterverhältniſſen im Jahre 1874 von einer kleinen älteren Kuh, höchſtens

360 Kilogramm ſchwer, die ich in Kleblach gekauft hatte, 3269 Liter, d. i. mehr als das Neunfache des Körpergewichtes.

Die Kuh Erlacher's von Sachſenburg, die im Jahre 1873 im Wiener Melkviehſtalle ausgeſtellt war und um den Preis von 500 fl. (ſammt Kalb) nach Warſchau verkauft wurde, gab circa 3800 Liter Milch; ſie wog 650 Kilogramm.

Dieſe Melkungen werden erſt verſtändlich, wenn man bedenkt, daß ein jährlicher Milchertrag, der dem fünffachen Lebendgewichte der Kuh gleichkommt, im Allgemeinen ſchon als befriedigen bezeichnet wird.

(Schluß folgt.)

Mittheilungen aus dem Geſchichtsvereine.

Fortſetzung des Verzeichniſſes der Geſchenke.

Von Herrn Joſef Skudnig: Jacob Ferdinand Felber's immerwährender Haus- und Landwirthſchafts-Kalender. Nürnberg 1696.

Von Herrn Dominicus Schauer: Ein eiſernes Meſſer, gefunden am Maria Saaler Berg.

Von Herrn Dr. Winfried Ritter v. Kalchberg: Eine Pergament-Urkunde der Frieſacher Kürſchner-Innung aus dem Jahre 1610.

Von dem Herrn kaiſ. Rath L. Canaval in Klagenfurt: Zwei römiſche Inſchriftſteine aus dem Rosthorn'ſchen Hauſe, u. z. Nr. 159 nach Tab. (Mommſen 4895) und 312 Tab. (Mommſen 5091).

Von Herrn Baron Franz Aichelburg, jub. Landeskanzlei-Director, ein Schreiben Kaiſer Joſef's II. an den Graf Enzenberg, betreffend das Teſtament ſeiner verſtorbenen Schweſter Marianne.

Von Herrn Dr. Albert Figdor aus Wien: Einen Majolica-Teller, welcher für ein Fabrikat aus Klagenfurt gehalten wird.

Von Herrn kaiſ. Rath L. Canaval: Ein im Jahre 1821 zwiſchen Raibl und Kaltwaſſer gefundenes Steinbeil.

Von Herrn Peter Madile, Baumeiſter in Prevali: Eine Anzahl Privatſchriften aus Gemona aus dem 16. bis 18. Jahrhundert.

Von Herrn Domcaplan Lorenz Walder: Ein Stück vom Holze eines Stockes unter dem Hochaltare einer Capelle in Gräbern, worauf die ſelige Hemma geſeſſen haben ſoll.

Herr Karl Trau, derzeit in Velden, ſchenkte dem Vereine folgende Urkunden:

1. Nikl, der Gurker Bürger zu St. Veit, ſtiftet ſeiner Stadtkirche ein Gut zu Swarczenfurt. Orig. 1 Siegel. 1383, April 24.

2. Andre Haffener und Jorg Schuſter, Bürger zu St. Veit, verkaufen ihrem Mitbürger Hans dem Kneſechter Grundſtücke im Stadtfriede. Orig. 2 Siegel. 1426, April 25.

3. Lienhart Vleiſchhakcher, Bürger zu St. Veit, verkauft ſeinem Mitbürger Philipp Krainburger Haus und Hofſtatt zu St. Veit. Orig. 2 Siegel. 1478, November 5.

4. Chriſtof Gortſchacher, Bürger zu St. Veit, verkauft ſeinem Mitbürger Lienhart Viertaller Grundſtücke im Stadtfried. Orig. 1 Siegel. 1481, October 20.

5. Veit Lobe, Bürger zu St. Veit, verkauft ſeinem Mitbürger Simon Krebs Haus und Hofſtatt zu St. Veit. Orig. 2 Siegel. 1527, September 9.

6. Franz Andre Mayr zu Trabuſchgen verkauft Johann Wilhelm Grafen Grafen v. Atthembs das Schloß Trabuſchgen. (Orig. Siegel verloren.) 1680, Mai 14. Obervellach.

Derſelbe ſchenkte weiter folgende zwei Actenſtücke:

1. 1519, April 14. Augsburg. Betreffend eine Wechſelſchuld Karls V. an Anton Welſer.

2. 1525, Juni 30. Schuldſchein des erzherzoglichen Schatzmeiſters Gabriel Graf v. Ortenburg an Jacob Fugger.

Und nachſtehende Druckſachen:

1. Dedicationsbild der Marie Salome Freiin von Dietrichſtein. 1655.

2. Gedichte an Maria Thereſia 1741 zu Klagenfurt gedruckt.

3. Gedichte des Fürſten Franz Seraſin Porcia 1811 und 1812 erſchienen.

4. Ausſchnitt aus der „Klagenfurter Zeitung" mit dem Berichte über die Preisvertheilung der k. k. Ackerbauſchule zu Klagenfurt am 18. Mai 1817.

Inhalt: Ausgrabungen bei Mauthen im oberen Gailthale. Von F. C. Keller. — Nekrolog für Joſef Edlen von Rosthorn. Von Guſtav Edlen von Rosthorn. — Die Kärntner Rinderracen, deren Geſchichte und Nutzwerth. Von C. Schütz. (Fortſetzung.) — Mittheilungen aus dem Geſchichtsvereine. Fortſetzung des Verzeichniſſes der Geſchenke.

Redaction: Markus Freiherr von Jabornegg.

Druck von Ferd. v. Kleinmayr in Klagenfurt.

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

№ 12. Sechsundsiebenzigster Jahrgang. 1886.

Der Maultaschhügel bei Hochosterwitz.

Von Karl Baron Hauser.

Die Veste Hochosterwitz liegt in einem fruchtbaren Thale, welches sich von Südwesten nach Nordosten erstreckt und von der Rudolfsbahn durchschnitten wird, welche bei Launsdorf sich in zwei Aeste theilt, deren einer dem Lauf des Gurkflusses stromaufwärts folgend über Treibach nach Wien gelangt, während der andere die Gurk stromabwärts begleitend nach Hüttenberg führt. Durch dieses Thal von Süd nach Nord zog einst eine Römerstraße, deren Zug man im Frühjahre, wenn das Getreide reift, von Hochosterwitz herab deutlich wahrnimmt, indem der Straßenkörper sich durch eine hellere Färbung der Halme hervorhebt. Diese Straße, welche vom Zollfelde über St. Donat kam, zog am Fuße des Schloßberges vorüber und mußte vom nördlichen Rande des Thales sich zwischen zwei felsigen Bergrücken hindurchzwängen, auf dessen einem noch die mächtigen Ruinen einer ausgedehnten Befestigung sind, welche im Volksmunde die Ehrenveste heißt. Historisch ist über diese Veste nichts zu ermitteln. Vor mehreren Jahren ließ der Caplan Ivanetič unter den Ruinen Nachgrabungen anstellen und fand Broncegegenstände und römische Münzen. Es scheint, daß dort ein Castell zum Schutze der Straße gestanden habe. Ein solches, noch ausgedehnteres Castell muß den bedeutenden Funden zufolge auch im Rücken des Thales den Magdalensberg gekrönt haben. Vielleicht trug auch Hochosterwitz damals römische Mauern.

Allein nicht nur aus römiſcher, auch aus vorrömiſcher Zeit ſind ſichtbare Spuren zurückgeblieben. Unter dem Gartenzaune des gräflich Khevenhüller'ſchen Schloſſes Niederoſterwitz wurde im vorigen Frühjahre ein ſogenannter Depotfund von circa 80 Stück Broncekelten gemacht und in nächſter Nähe von Hochoſterwitz, auf dem Kremſerkogel, ſind drei Reihen Erdwälle, welche das Plateau dieſes Kogels ringförmig übereinander umgeben, Wälle, wie ſie allenthalben in den öſterreichiſchen Gebirgsländern gefunden werden.

Es iſt kein Wunder, wenn in dieſem Thale auch die Volksſage ſich hervorragender Punkte bemächtiget und uns von Dingen zu erzählen weiß, mit denen der ſtrenge Geſchichtsforſcher in Conflict geräth. Natürlicherweiſe dreht ſich Alles hier um die Feſte Hochoſterwitz, als den Mittelpunkt des Wunderbaren. Hier wurden, das läßt ſich der Kärntner nicht nehmen, gewaltige Kämpfe gekämpft. Margaretha Maultaſch, eine tiroleriſche Amazone, belagerte 1334 mit einem zahlreichen Heer geübter Soldaten die Feſtung, allein ſie konnte den Felſen nicht erklettern, und die Mauern nicht brechen, und hoffte durch Hunger die Uebergabe zu erzwingen. In der Feſtung aber war ein Rieſe mit Namen Reinher Schenk, deſſen Rüſtung man noch heute zeigt; der höhnte die Belagerer, und als ſchließlich doch die Lebensmittel zu Ende gingen und der Mangel drohte, erſann er eine Kriegsliſt. Er ließ den letzten Ochſen ſchlachten und füllte deſſen Haut mit Getreide, dann ließ er dieſen Schlauch mit dem Bedeuten hinab, daß die Feinde noch ſo viele Jahre, als Körner in der Haut ſeien, vor der Feſtung erfolglos liegen könnten. Hiedurch entmuthiget, hob die Maultaſch die Belagerung auf.

Die Ochſenhaut, welche die Feſtung rettete, wird heute noch in Hochoſterwitz gezeigt.

Nun befindet ſich einige hundert Schritte weit vom Fuße des Schloßberges mitten im Felde ein kleiner regelmäßig geformter Hügel, welcher offenbar durch Aufſchüttung entſtanden iſt. Auch dieſes Hügels bemächtigte ſich die Sage und erzählt, er ſei auf Befehl der Maultaſche errichtet worden, indem ſie beim Abzuge ihren Soldaten befahl, daß jeder derſelben einen Helm voll Erde dahin trage, um ein bleibendes Wahrzeichen ihrer Anweſenheit zu hinterlaſſen. Die Grundloſigkeit dieſer Sage iſt längſt erwieſen*); allein noch nie wurde ein

*) Schriften des hiſt. Vereines für Inneröſterreich, 1. Heft 1848, p. 111.

Verſuch gemacht, die Entſtehung des Maultaſchhügels in anderer Weiſe zu erklären. Der freigebigen Unterſtützung eines Vereinsmitgliedes*) iſt es zu danken, daß das Innere näher unterſucht werden konnte.

Allerdings geſtatteten die verfügbaren Mittel nicht, den ganzen Hügel abzutragen. Er iſt von bedeutendem Umfange, 3½ Meter hoch, an der Baſis 30 Meter Durchmeſſer und 147 Schritte im Umfang; allein ein Einſchnitt, welcher vom öſtlichen Rande, gegen die Mitte zu 9 Meter lang, 4 Meter breit und bis zum Grunde gemacht worden iſt, gab über die ziemlich homogene Beſchaffenheit Aufſchluß. Oben iſt der Hügel geebnet und bildet ein von Weſt nach Oſt ein wenig geſenktes, beiläufig kreisrundes Plateau von 18 Meter Durchmeſſer, in deſſen Mitte ſich ein 3·40 Meter hohes Feldkreuz aus Stein befindet, welches nach Scheiger**) aus dem 14. Jahrhundert ſtammt. Die vier Seiten dieſes Kreuzes tragen Sculpturen, welche mit der Maultaſchſage in gar keinem Zuſammenhang ſtehen, nämlich: Gottvater (Nord), Geburt Chriſti (Weſt), Chriſtus am Kreuze (Süd) und Auferſtehung (Oſt). Der Hügel ſelbſt iſt in ſeiner unteren Schichte aus locker und ohne Verbindungsmaterial gehäuften Roll- und Bruchſteinen zuſammengeſetzt, ſo daß dazwiſchen häufige tiefe Fugen und Löcher ſind; darüber iſt eine Schichte Humuserde gebreitet, welche in der Mitte zwei Meter ſtark, am Rande aber ganz dünn iſt. Im nordöſtlichen Theile, nahe der Mitte des Hügels, aber iſt die Schotteraufſchüttung höher (bis 2½ Meter) und in einem Umfang von mehreren Metern und circa zwei Meter tief mit Kohlenſtaub und Stückchen Holzkohle durchdrungen. Gleichwohl war keine Spur eines ſtattgehabten Brandes zu erkennen; weder fanden ſich Steine, noch Lehm mit Brandſpuren, noch Topfſcherben oder andere Gegenſtände, welche ſonſt bei Feuerbeſtattungen vorzukommen pflegen. Es hatte vielmehr den Anſchein, als ob eine Schichte Holzkohle, welche über dem Schotterhaufen aufgeſchüttet worden, durch Waſſer unter die darunter liegenden Steine geſchwemmt worden wäre und dieſelben geſchwärzt hätte.

In der anfänglich dadurch entſtandenen Meinung, als könnten dieſe Kohlenſpuren von einer Leichenverbrennung herrühren, wurde denſelben nachgegraben und nordöſtlich des bereits gemachten Ein-

*) Herr Adolf Bachofen von Echt aus Wien.

**) Mitth. der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt und hiſtoriſche Denkmale, V. Jahrgang.

ſchnittes eine ziemlich große Schichte Schotters durchwühlt, allein vergebens; es fand ſich außer einem ſtark verroſteten eiſernen Nagel, welcher möglicherweiſe aus der Römerzeit ſtammt und etwa zwei Meter tief in den Schotter gebettet war, nicht das Geringſte. Nachdem die Auslagen bis dahin den gewidmeten Betrag ſchon überſchritten hatten und keine Ausſicht vorlag, ein günſtigeres Reſultat zu erzielen, ſo wurde am 17. Auguſt die vorausbedungene Zuſchüttung angeordnet.

Die Frage, zu welchem Zwecke der Maultaſchhügel aufgeführt worden, iſt durch dieſe Unterſuchung nicht gelöſt worden. Eine prähiſtoriſche Begräbnißſtätte iſt der Hügel allem Anſcheine nach nicht; aber ebenſowenig iſt er eine von Natur gebildete Anſchwemmung. Es läßt ſich ferner nicht annehmen, daß die Roll- und Bruchſteine aus den umliegenden Aeckern aufgeleſen und zuſammengetragen wurden. Die Maſſe der Steine iſt zu groß und es ließe ſich nicht erklären, warum darüber eine Humusſchichte von zwei Meter Höhe gebreitet worden wäre. Nicht ganz verwerflich hingegen erſcheint die Annahme, daß die Entſtehung dieſes Hügels mit der Anlage der Römerſtraße in irgend einer Verbindung ſtehen dürfte. Nur ſo viel iſt gewiß, daß die Sage von der Zuſammentragung mittelſt Helmen von Soldaten nicht richtig iſt; denn nur der kleinſte Theil des Hügels beſteht aus Humuserde, der weit größere aus ſchweren Steinen, welche eine ſolche Annahme nicht zulaſſen.

Ueber den Pfahlbau am Keutſchacherſee.

Von Karl Baron Hauſer.

Ueber dieſen Pfahlbau iſt Folgendes erſchienen:

Ullepitſch J. Pfahlbaureſte im Keutſchacherſee. Carinthia 1864, pag. 453.

Hochſtetter, Dr. Ferd. v. Bericht über Nachforſchungen nach Pfahlbauten in den Seen von Kärnten und Krain. Sitzungsberichte der k. Akademie der Wiſſenſchaften, mathem.-naturw. Claſſe, LI. Bd., pag. 265.

Gallenſtein. Bericht über die Fortſetzung der Unterſuchungen der Pfahlbauten im Keutſchacherſee durch Archivar Weiß. Carinthia 1865, pag. 467.

Wurmbrand, Graf G. Aus einem Briefe an Sectionsrath Ritter von Hauer. Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. I. Band, pag. 322.

Die eingehendste Untersuchung dieses Pfahlbaues geschah durch den Vereinsarchivar Weiß in der zweiten Hälfte Septembers 1865 bei äußerst günstigem Wasserstande. Damals konnte der Umfang dieses merkwürdigen Baues gemessen und die Anzahl der Pfähle abgeschätzt werden. Er mißt 40 Schritte in die Länge und 25 Schritte in die Breite und enthält circa 2—300 Pfähle.

Allein bei der damaligen kalten Temperatur des Wassers und der Unvollkommenheit der Werkzeuge, welche zu Gebote standen, blieb das Endergebniß ein sehr ungenügendes; es beschränkte sich auf den Fund einiger Topfscherben, angebrannter Lehmstücke und Knochenreste. Artefacte, zumal Werkzeuge oder Waffen, welche auf eine bestimmte Culturstufe hätten schließen lassen können, wurden nicht gefunden. Die Untersuchung sollte im folgenden Jahre fortgesetzt werden, unterblieb aber gänzlich. Erst im Jahre 1871 unternahm Graf Wurmbrand eine neuerliche Inspicirung, welche aber kein weiteres Ergebniß lieferte, als daß es ihm gelang, einen der Pfähle heraus zu ziehen, der in seinem korkartig vermorschten Zustande ganz den Pfählen vom Attersee glich. Weiter geschah nichts mehr bis zum Herbste 1886, wo der Gefertigte nach einer Unterbrechung von 15 Jahren nochmals an die Untersuchung dieses Pfahlbaues schritt.

Um dem Seegrunde zwischen den Pfählen besser als bisher geschehen, beizukommen, wurden die von früher noch vorhandenen Instrumente theils verbessert, theils ergänzt; namentlich wurde die Zange zum Ausziehen der Pfähle zugerichtet und eine kleinere, aber spitzige und scharfe Baggerschaufel angefertigt. Am 9. und 10. September d. J. geschah die erste Untersuchung bei nicht sehr günstigem Wasserstande. Der Boden des Pfahlbaues ist wellenförmig und hatte zu dieser Zeit an der seichtesten Stelle 1½ Meter Tiefe, auch war das Wasser nicht völlig klar. Gleichwohl konnte man die Köpfe der Pfähle, welche meist nur wie Spitzen hervorragen, deutlich erkennen. Der Wasserstand scheint niemals so tief zu sein, daß der Pfahlbau trocken liegt, sonst wären die Pfähle wohl gänzlich abgefault. Der Grund zwischen den Pfählen ist äußerst zäh, mit Schilfwurzeln durchzogen und gestattete nicht, mit den verfügbaren Werkzeugen durchzu-

dringen. Nur am öſtlichen Rande iſt eine von Pfählen ziemlich freie Stelle, wahrſcheinlich dieſelbe, wo auch ſchon früher Topfſcherben gehoben wurden, wo ſowohl die aus Sand und Muſchelſchalen beſtehende weiche Schlammmaſſe, aus deren Vorkommen Ullepitſch ſo weitgehende Schlüſſe zog, als auch jene ſchwärzliche, filzige Maſſe, in welcher die Topfſcherben ſtecken, reichlich vorgefunden und gehoben wurden.

Pfähle wurden mehrere aus dem Boden gezogen und ſie ſteckten meiſtens ſehr feſt; doch wurde nicht bemerkt, daß ſie auf felſigem Grunde aufſitzen und durch hinzugeführte Steine befeſtigt wären; vielmehr ſteckten ſie im weichen Boden. Von ausgehöhlten Stämmen, Einbäumlern, wie es in einem der früheren Berichte heißt, wurde nichts geſehen; allerdings liegen am weſtlichen Ende des Pfahlbaues am Grunde drei oder vier Meter lange, runde Bäume, die jedoch keinesfalls ſtark genug ſind, um als Schiffe gedient zu haben.

Weitere Erfolge waren auch diesmal nicht zu erzielen und können überhaupt nur bei beharrlicher Ausdauer, zumal bei günſtigerem Waſſerſtande und mit verbeſſerten Baggerinſtrumenten erhofft werden. Zur Richtſchnur für künftige Unternehmungen wurde an den Pfählen der Badhütte des Brucklerwirthes ein Querholz in der Höhe des Waſſerſpiegels jener Tage befeſtiget, welches 63 Centimeter unter dem Fußboden des äußeren Ganges jener Badhütte war.

Eine Partie des obenerwähnten muſchelhältigen Schlammes wurde durch die Güte des Herrn Dr. K. A. Penecke eingehend geprüft und ergab folgendes Reſultat:

Unio sp. (kleine Fragmente).
Pisidium fontinale Pfeif. 1 Stück.
Valvata piscinalis Müll. 174 Stück.
Vivipara vera Frauenfl. (kleine Fragmente).
Bythinia tentaculata L. 10 Stück, deren Deckel 157 Stück.
Planorbis albus Pfeif. 23 Stück.
Limnaeus roseus v. Gallst. 5 Stück.
Somit lauter Seebewohner und keine Landmollusken.

Die ausgezogenen Pfähle und gehobenen Hölzer waren folgende:

1. Ein Pfahl, 93 Centimeter lang, 8 Centimeter ſtark, an zwei Seiten 12 Centimeter hoch, zugeſpitzt, von ſehr feſtem, ſchwarzem Holze und krumm gebogen.

2. Ein Pfahl, 65 Centimeter lang, 12 Centimeter ſtark, die Spitze zum Theil abgefault, von lichtem Holze.

3. Ein Pfoſtenſtück urſprünglich mehr als meterlang, welches aber beim Herausheben zerbröckelte, 56 Centimeter lang, 30 Centimeter breit und 11 Centimeter ſtark, von ſchwarzem, ganz zerweichtem Holze (Eichen) und an einer der Flachſeiten mit drei nicht tiefen, runden Löchern.

4. Ein kleines Pfahlſtück von ſtark aufgeweichtem lichtem Holze mit Rinde, 13 Centimeter lang, 6 Centimeter ſtark.

5. Ein Pfahl, 25 Centimeter lang, 10 Centimeter ſtark, die Spitze abgefault, oben abgebrochen.

6. Bruchſtück eines lichten Pfahlholzes mit Jahrringen, 10 Centimeter lang.

7. Ein Pfahl, 1·17 Meter lang, 13 Centimeter ſtark, von zwei Seiten 35 Centimeter hoch, zugeſpitzt, welcher 60 Centimeter tief im Boden ſteckte. Das Holz iſt lehmfärbig und die Zuſpitzung, ſowie das Abhauen der Aeſte ſcheint mit einem ſcharfen Werkzeuge geſchehen zu ſein.

8. Ein Pfahl, 40 Centimeter lang, 8 Centimeter ſtark, von zwei Seiten zugeſpitzt und von lichtem Holze.

Von den Hölzern 1 bis 6 wurden Proben an die k. k. forſtliche Verſuchsleitung in Wien eingeſendet, welche in zuvorkommendſter Weiſe hierüber nachſtehendes Gutachten abgegeben hat:

„Die Unterſuchungen der anher geſandten ſechs Holzproben aus Pfahlbauten des Keutſchacherſees ſind in den letzten Tagen von Herrn Dr. Cieslar durchgeführt worden, und beehrt ſich die gefertigte k. k. forſtliche Verſuchsleitung die Ergebniſſe im Folgenden mitzutheilen:

Probe Nr. 1. Quercus pedunculata Ehrh. oder sessiliflora Sm., Eiche kurzweg. Die beiden Species aus der Holzanatomie zu determiniren, iſt unmöglich und im vorliegenden Falle auch nicht von Belang. Dieſe Holzprobe iſt ganz beſonders gut erhalten. Der Querſchnitt zählt 15 Jahresringe.

Probe Nr. 2. Alnus glutinosa Gaertn., Schwarzerle; noch ziemlich gut erhalten. Der vorliegende Abſchnitt zählt 18 Jahrringe.

Probe Nr. 3 iſt in der Verweſung bereits weit vorgeſchritten und bietet der Unterſuchung Schwierigkeiten. Es dürfte ein ſehr engringiges Holz der gewöhnlichen Eiche ſein.

Probe Nr. 4. ist ebenfalls stark zersetzt. Dieses Holzstück dürfte Fagus silvatica L., Rothbuche sein.

Probe Nr. 5. Betula alba L., Birke.

Probe Nr. 6. Fagus silvatica L., Rothbuche, am Abschnitte sind 14 Jahrringe zu zählen.

Ueber das Alter der Hölzer auch nur Vermuthungen aussprechen zu wollen, wäre Vermessenheit, denn was der Zahn der Zeit unter gewissen Bedingungen in Jahrtausenden nicht zu leisten vermag, das gelingt ihm unter andern obwaltenden Verhältnissen oft in wenigen Jahrzehnten.

Wien, am 10. October 1886.

Für den k. k. Regierungsrath und Leiter des forstlichen Versuchswesens:

Der k. k. Oberförster:

F. Wachtl m. p."

Die übrigen gemachten Funde, als Topfscherben, Lehmstücke und Knochenreste waren nicht erwähnenswerth.

Die Kärntner Rinderracen, deren Geschichte und Nutzwerth.

Vortrag des Secretärs C. Schütz im naturhistorischen Landesmuseum zu Klagenfurt, am 29. Jänner 1886.

(Schluß.)

Auch die Qualität der Milch steht über dem Mittel, indem man aus circa 28 Liter Milch 1 Kilogramm gute, feine, d. i. gut ausgearbeitete süße Butter erzielt. Eine mittlere Ziffer ist 30 Liter, von Milch nach Holländern benöthigt man bis 36 Liter.

Bei der Fütterung von Milch an Zuchtkälber fand Martiny, daß er 7·95 Kilogramm ganzer Milch bedurfte, um 1 Kilogramm Lebendgewicht Zunahme zu erzielen; als Mittel gilt die erprobte Ziffer von 10 Kilogramm; woraus sich ebensowohl günstig auf die Nährkräftigkeit der Milch von Möllthaler Kühen, wie auch der guten Ernährung der Kälber schließen läßt.

Daß das Möllthaler Vieh außerordentlich frühreif ist, sich sehr rasch entwickelt, geht schon daraus hervor, daß Stierkälber mit 11 Monaten bereits zur Zucht verwendet werden und Kalbinen mit beendetem zweiten Jahre das erste Mal kalben können.

Diese leichte Ernährung, das rasche Wachsthum der Thiere, ist die Ursache, daß das Möllthaler Vieh, darunter auch die Jungochsen (zwei bis drei Jahre alt) in Süddeutschland gerne gekauft werden. Sie

treten dort als „Uebertäurer" Vieh (über die Tauern hergekommenes Vieh) in den Handel, und bewähren sich, nachdem sie in ihrer Heimat mehrere Male auf rauher Alpe gesommert worden, ganz vorzüglich, sobald sie in reiche, warme Stallpflege kommen.

So klein der Schlag im Allgemeinen ist, so sehr können doch die Möllthaler heranwachsen, wenn sie in reiches Futter oder in die Mast kommen.

Fleischhauer Engel in Lienz schlachtete 1878 einen $3^3/_4$ Jahre alten Mastochsen und erzielte von ihm 636·16 Kilogramm Fleisch und 124·76 Kilogramm Unschlitt!

In der Regel haben angemästete Ochsen in diesem Alter 550 bis 650 Kilogramm Lebendgewicht.

Daß auch der Abgang bei der Schlachtung des Möllthaler Viehes geringer ist, als bei manchen anderen Racen, namentlich gegenüber dem Frankenvieh, erklärt sich aus der compacteren Form desselben und der kräftiger entwickelten Nachhand.

Das Fleisch ist jedoch grobfaseriger, weniger zart, als vom weißen Rind und auch dunkler gefärbt.

Als Zugvieh kommen die Möllthaler Ochsen im Lande weniger in Verwendung; ihre lebhafte Gangart jedoch läßt schließen, daß sie ebensowohl in der Zugleistung entsprechen werden, zumal wenn sie auf steinigen Alpen gesommert worden sind.

Berücksichtigt man schließlich das ansprechende Aeußere, die lebhafte Farbenmischung, den meist zierlichen, schön geformten Kopf mit dem freundlichen Blick der Thiere und deren Gutmüthigkeit, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß Kärnten in seinen Möllthalern eine Viehrace besitzt, wie sie schätzenswerther kaum wo anzutreffen sein wird.

Aber auch das weiße Kärntner Vieh besitzt zahlreiche Vorzüge, nur anderer Art. Es ist spätreifer, liefert aber ausgewachsen ganz außerordentlich schwere Ochsen. Auf der letzten Landesthierschau stand ein $4^1/_2$ Jahre alter Ochse des vulgo Dielacher in Dielach bei Weitensfeld, der in der gewöhnlichen Bauernmast ein Gewicht von 1125 Kilogramm erreicht hatte. Dessen Schulterhöhe betrug 175 Centimeter, das Gürtelmaß 260 Centimeter, der Brustumfang quer durch die Vorderfüße gemessen 280 Centimeter und der Körperumfang 495 Centimeter.

Daneben standen zwei andere colossale Ochsen aus der Mastung des Herrn Fritz Gorton in Straßburg, die 2020 Kilogramm wogen.

Herr Hermann v. Knappitsch, der leider zu früh verstorbene Gutsbesitzer zu Hartmannsdorf bei Friesach, erzielte im Jahre 1884 für vier Stück Mastochsen, noch nicht fünf Jahre alt, auf der Wiener Mastviehausstellung den höchsten Verkaufspreis mit 1960 fl. oder per Stück 490 fl. ö. W.

Maßgebend ist bei der Beurtheilung solcher Körpergewichte, zu wissen, mit welchem Kostenaufwande sie erzielt werden, beziehungsweise, wie sich die Futterverwerthung bei der Mastung herausstellt. Es ist mir gelungen, darüber einige verläßliche Daten zu gewinnen.

Die Zuckerfabrik zu Petschek in Böhmen brachte auf die erste Wiener Mastviehausstellung 1880 sechs Stück im Lavantthale gekaufte, 4 bis 6 Jahre alte Ochsen unter Nachweis des zur Mastung verwendeten Futters und des erzielten Zuwachses.

Dieselben waren 139 Tage durchschnittlich in der Mast gestanden; es bezifferte sich der Futterverbrauch auf 1645 Kilogramm Trockensubstanz per Stück,

das Anfangs-Lebendgewicht auf	612	Klgr.
das Endgewicht auf	783	„
die Zunahme auf	171	Klgr.
d. i. per Stück und Tag	1·4	„

woraus sich ergibt, daß 100 Kilogramm verfütterte Trockensubstanz 10·04 Kilogramm Lebendgewicht erzeugten.

Aehnliche Resultate fand ich bei der im Allgemeinen recht rationell betriebenen landesüblichen Bauernmast in Kärnten.

Zur Beurtheilung dieses Ergebnisses diene nachstehendes in Biedermann's Centratblatt für Agriculturchemie, IX. Band, veröffentlichtes Mastresultat bei 14 Ochsen, gemischter Race, Mastdauer 135 Tage:

Anfangsgewicht der Ochsen	7510	Klgr.
Endgewicht	9465	„
Zunahme	1955	Klgr.
Zunahme per Stück und Tag	1	„

verfütterte Trockensubstanz per Stück 14·49 Kilogramm, sonach ergaben 100 Kilogramm Trockensubstanz 7 Kilogramm Lebendgewicht.

Nach derselben Quelle, VII. Band, fütterte Dr. Eisbein 1873 bis 1875 303 Ochsen verschiedener Racen und Kreuzungen, welche bei Beginn der Mast schon gut genährt waren und erzielte hiebei eine

Lebendgewichtzunahme von 4·47 Kilogramm per 100 Kilogramm verfütterte Trockensubstanz.

Daraus qualificirt sich das Unterkärntner Vieh als eine vorzügliche Mastrace; aber nicht blos in der Quantität, sondern vielmehr noch in der Qualität des Fleisches.

Dieses ist feinfaserig, zart, vom Fett durchwachsen, von hellrother Farbe, wogegen das Fleisch vom Braunvieh, vom Niederungs- und Steppenvieh, wie die Fleischer sagen, „schwarz" ist.

Deshalb war auch das Kärntner Mastvieh so außerordentlich beliebt auf den Schlachtviehmärkten Deutschlands; dermalen ist ihm der Weg dahin leider abgesperrt!

Die Milchergiebigkeit der Kühe steht im Allgemeinen unter Mittel, wenn auch einzelne gute und selbst sehr gute Melkerinnen darunter vorkommen, doch ist die Milch noch fettreicher als jene nach Möllthaler Kühen; es reichen oft 25 Liter hin zur Erzielung eines Kilogramm Butter.

Die Zugtüchtigkeit ist nicht gleich, sie ist ganz vorzüglich beim Malteiner Rind, sehr gut bei den Kappler Ochsen, überhaupt gut dort, wo die Jungochsen auf harter Alpe aufgezogen wurden, dagegen im Allgemeinen minder in den futterreichen Urgebirgslagen im Norden des Landes.

Schätzen wir daher in den Möllthalern ein vorzügliches Melkvieh, so erscheint uns die zarte, weiße Kärntner Race nicht minder werthvoll als Fleisch- und Mastvieh!

Chronik.

Von Rudolf R. v. Hauer.

1886.

1. Jänner fror der Ossiacherſee vollständig zu, während der Wörtherſee an diesem Tage noch ganz eisfrei war und an der Oberfläche eine Temperatur von 3 Grad Wärme zeigte.

16. Jänner wurde die II. Session der VI. Landtagsperiode geschlossen. Die Hauptgegenstände der Verhandlungen bildeten die Erwirkung einer ausgiebigen Staatshilfe aus Anlaß der im vorigen Jahre eingetretenen Wasserschäden, die Drau- und Gailregulirungsbauten nebst Verbauung der Wildbäche, verschiedene Projecte zur Errichtung neuer Eisenbahnen, und zahlreiche, auf Erhaltung der Landesstraßen, sowie auf die Armen- und Krankenpflege Bezug nehmende Vorlagen.

21. Jänner ist auch der Wörthersee bis auf einige wenige kleinere Stellen ganz zugefroren.

23. Jänner wurden im Loiblthale 18 mit Hinwegräumung des Schnees beschäftigte Arbeiter von einer Lawine verschüttet, von denen sich jedoch noch 17 mit Hilfe anderer in der Nähe befindlicher Arbeiter retten konnten.

In Folge ausgiebiger, in den letzten Tagen eingetretener Schneefälle, beträgt die Schneehöhe an windfreien Stellen in Tarvis 140, in Raibl 150 und im oberen Loiblthale 160 Centimeter, der Predilpaß ist vollkommen verschneit und unzugänglich.

31. Jänner constituirte sich die Direction der neu errichteten Sparcasse in Gurk.

7. Februar fand das erste, durch den neugegründeten Trabrennverein für Kärnten veranstaltete Schlitten-Trabfahren im sogenannten Baron Herbert'schen Garten unter recht lebhafter Betheiligung des Publicums statt.

13. Februar starb zu Rojachhof bei Spittal der Landtagsabgeordnete Dr. Josef Tauerer, ein sehr eifriges Mitglied des Centralausschusses der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft und Förderer aller Fortschritte auf dem Gebiete der Landwirthschaft.

19. Februar wurde die Generalversammlung der Kärntner Sparcassa abgehalten, in welcher wieder eine bedeutende Anzahl von öffentlichen Anstalten und Corporationen mit Subventionen bedacht wurden, denen im Ganzen 42.970 fl. als Beiträge zufielen.

7. März Abends gerieth ein großer Theil des Fabriks-Etablissements von Franz Puntschart's Söhnen in Limersach bei Klagenfurt in Brand, was die ganze Stadt in Aufregung setzte; hierbei gingen namentlich sehr bedeutende Futtervorräthe zu Grunde. Der schnell herbeigeeilten Feuerwehr von Klagenfurt im Vereine mit den eigenen Leuten gelang es jedoch, den bedeutenden Viehstand zu retten und die eigentlichen Fabriks-, sowie die Wohngebäude zu erhalten.

18. März ernannte die an diesem Tage abgehaltene Generalversammlung des kärntn. Industrie- und Gewerbevereines die Herren Dr. Ernst Ritter von Edlmann und Josef Ritter von Werndl wegen ihrer besonderen Verdienste bei der Durchführung der vorjährigen Landesausstellung zu Ehrenmitgliedern.

8. April verschied zu Klagenfurt der in weiten Kreisen auch außerhalb des Landes bekannte Tonkünstler Franz Decker, ein sehr

beliebter Clavierlehrer und Compositeur, der das Clavier mit seltener Meisterschaft handhabte und sich große Verdienste um die Pflege des Kärntnerliedes erwarb.

5. Mai traf Se. k. u. k. Hoheit der Herr Erzherzog Rainer, von Judenburg kommend, in Wolfsberg ein, aus welchem Anlasse die Stadt decorirt wurde und eine Fackelserenade veranstaltete. Am 7. Mai begab sich der hohe Gast nach St. Paul, übernachtete daselbst und fuhr Tags darauf mittelst Extrapost über Griffen nach Völkermarkt und am 9. Mai nach Klagenfurt, woselbst die Inspection der Landwehrtruppen abgehalten wurde.

15. Mai verschied zu Klagenfurt Frau Antonia Umfahrer, welche seit 20 Jahren die Verwaltung des über 200 Jahre bestehenden Buchhändler- und Buchdruckereigeschäftes der Firma Ferd. v. Kleinmayr mit großer Umsicht geleitet und sich wegen ihrer sonstigen segensreichen Wirksamkeit, namentlich bei der Klagenfurter Mädchen-Arbeitsschule und der Volksküche daselbst die größten Verdienste erworben hatte.

18. Mai verspürte man in Rosegg nach halb 10 Uhr Abends ein heftiges Erdbeben, das von unterirdischem Donner begleitet war und sich auch in Velden am Wörthersee bemerkbar machte, welch' letzterer um diese Zeit starke Wellen warf. Der gleichzeitig erfolgte heftige Ausbruch des Aetna und die Erdbeben in Neapel dürften mit diesem Naturereignisse in nahem Zusammenhange stehen.

19. Mai wurde in Raibl bei wolkenlosem Himmel nahe der Sonnenscheibe ein Halbkreis mit den Regenbogenfarben beobachtet, eine Erscheinung, die noch nicht genügend erklärt werden konnte.

27. Mai entstand gegen die Mittagsstunde zu St. Andrä im Lavantthale ein großer Brand, der mit Rapidität um sich griff und bei dem herrschenden Mangel an Wasser 59 Häuser und Nebengebäude einäscherte. Zwei Menschenleben fielen hierbei dem Elemente zum Opfer und von den Habseligkeiten der Betroffenen konnte nur das Wenigste gerettet werden. Der Wassermangel war so groß, daß selbst Most und Bier zum Löschen verwendet werden mußten.

An demselben Tage brannte auch fast das ganze Dorf Geiersdorf bei Freudenberg ab, bei welcher Katastrophe auch viel Vieh zu Grunde ging und zwei Menschen schwere Brandwunden davontrugen.

29. Mai. Die außerordentlich trockene und heiße Witterung begünstigt allerorts das Entstehen von Schadenfeuern und wird eines der bedeutenderen aus Heimburg bei Völkermarkt berichtet, woselbst

ſechs Häuſer ein Raub der Flammen wurden und wieder der Verluſt von zwei Menſchenleben zu beklagen iſt. In Oberthörl verbrannten neun Objecte ſammt Einrichtung und Futtervorräthen; auch hier verunglückten zwei Menſchen.

Dieſe abnorme Witterung und der ſeit mehr als drei Wochen herrſchende Mangel an Niederſchlägen hatte aber auch mannigfache Nachtheile für den Landwirth im Gefolge. In den meiſten Gegenden des Landes iſt die Heuernte total mißrathen, die Entwickelung der Saaten ſtark zurückgeblieben und die Futternoth bereits eine ſehr fühlbare. An vielen Orten treibt man das Vieh auf die Wieſen, die ohnedies nicht mähbar ſind, um es am Leben zu erhalten und hie und da verfüttert man das grüne Getreide, ohne deſſen Reife abwarten zu können; die Viehpreiſe ſind in Folge deſſen in ſtarkem Rückgange begriffen.

4. Juni trat inſoferne ein Umſchlag der Witterung ein, als ſich zahlreiche locale Gewitter einſtellten, welche wenigſtens der Sommerſaat noch in vielen Gegenden zu ſtatten kamen und die Folgen der vierwöchentlichen Dürre etwas milderten.

6. Juni wurden in Gurnitz drei neue Glocken aus der Fabrik von A. Samaſſa in Laibach durch den Fürſtbiſchof Dr. Petrus Funder feierlich eingeweiht und auf den Thurm aufgezogen.

13. Juni fand zu Villach das zweite kärntn. Sängerbundesfeſt ſtatt, zu welchem ſich über 500 Sänger aus allen Theilen des Landes eingefunden hatten, deren Productionen außerordentlichen Beifall fanden.

24. Juni, am Frohnleichnamstage, entſtand in Prevali bei ſtarkem Winde ein Schadenfeuer, welches nur durch die aufopfernde Thätigkeit der dortigen und der benachbarten Feuerwehren localiſirt und von dem Ueberſpringen auf den nahe gelegenen Wald abgehalten werden konnte.

26. Juni feierte das heimiſche Infanterie-Regiment den 20ſten Jahrestag der Schlacht von Cuſtozza durch eine in der Stadtpfarrkirche in Klagenfurt abgehaltene Feſtmeſſe, aus welchem Anlaſſe die zu Ehren der Gefallenen errichteteten Gedenkſteine in der Kirche ſeitens der Stadtgemeinde mit ſchönen Kränzen geſchmückt worden waren. Nachmittags fand ein ſehr animirtes Mannſchaftsfeſt auf dem Kreuzberge ſtatt, dem auch der größte Theil der Bewohner Klagenfurts beiwohnte.

27. Juni. Wegen der in Italien aufgetretenen Cholera werden seitens der Landesregierung Vorsichtsmaßregeln gegen deren Einschleppung ergriffen.

3. Juli verbreitete sich in Kärnten die Nachricht eines entsetzlichen Unglücksfalles, welcher sich mehrere Tage vorher im Glocknergebiete ereignet hatte. Es waren nämlich die Herren Markgraf Alfred Pallavicini und v. Crommelin mit den Führern Rubisoier und Rangetiner in Kals zu einer Glocknerbesteigung aufgebrochen und wurden seit 26. Juni, an welchem Tage sie die Tour angetreten hatten, vermißt. Die sofort eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß die ganze Gesellschaft durch das Brechen einer überhängenden Schneewehe an der gegen die Pasterze liegenden Glocknerwand, welche als Weg benützt worden war, abstürzte und den Tod fand. Die Leichen der Verunglückten wurden bis auf jene Pallavicini's nach einigen Tagen gefunden und in Heiligenblut beerdigt, letztere konnte erst am 13. Juli nach Ueberwindung großer Hindernisse aufgefunden werden und wurde ebenfalls in Heiligenblut an der Seite der Unglücksgefährten und im Beisein des Vaters des Verblichenen zur letzten Ruhe bestattet.

11. Juli wurde die in den letzten Jahren schon so häufig von Brandschäden heimgesuchte Ortschaft Rosegg abermals von einer Feuersbrunst betroffen, welche mehrere Wirthschaftsgebäude sammt vielen Vorräthen vernichtete.

15. Juli wurde die erste österreichische Fichtenlohe-Extract-Fabrik in Klagenfurt durch Herrn M. Pleschiutschnigg in Betrieb gesetzt.

17. Juli war die neue Draubrücke in Villach soweit vollendet, daß dieselbe nach den vorgenommenen Belastungsproben dem öffentlichen Verkehre übergeben werden konnte. Dieselbe ist ganz aus Eisen construirt, überspannt ohne Stützpfeiler den Drausluß und gereicht der Stadt jedenfalls zur Zierde.

27. Juli verunglückte Fräulein Pauline von Sonklar, eine Tochter des bekannten Geographen und Generals, beim Abstiege von der Goldzeche über den Gaisrücken nach der kleinen Fleiß durch einen Absturz und blieb hierbei todt auf dem Platze.

3. August entlud sich ein fürchterliches Gewitter über die Gemeinde Ferlach unter dem Mittagskogel, wobei der Hagel in großen Körnern und mit solch' andauernder Wucht fiel, daß alle Arten von Culturpflanzen total zu Grunde gerichtet wurden und noch nach mehreren Tagen die Hagelkörner haufenweise herumlagen.

4. Auguſt begann die Abtragung des Moſer'ſchen Hausdaches am Alten Platze, um einer neuen Bedachung Platz zu machen. Es iſt dies das letzte Holzdach, welches in dieſem Stadtbezirke noch vorhanden war.

8. Auguſt wurde in Dürnfeld am Krappfelde der dritte kärntneriſche Bauerntag abgehalten, deſſen Zweck es war, die wirthſchaftlichen Intereſſen der bäuerlichen Bevölkerung zu erörtern und über die Mittel zur Beſſerung der Lage dieſes Standes ſchlüſſig zu werden. Aehnliche Verſammlungen hatten bereits früher zu Grafenſtein und Greifenburg ſtattgefunden, die dritte derſelben wies aber den ſtärkſten Beſuch auf, indem ſich gegen 600 Perſonen daran betheiligten, woraus ſich erkennen läßt, daß das Intereſſe an derartigen gemeinſamen Berathungen in ſtetiger Zunahme begriffen iſt.

10. Auguſt beobachtete man im Bade St. Leonhard bei Himmelberg einen prachtvollen Mondregenbogen in den ſchönſten Farben, der durch etwa 20 Minuten ſichtbar blieb.

11. Auguſt verſchied im Schloſſe zu Meiſelberg die Gräfin Paula Vojkffy an einem Herzſchlage im Alter von 30 Jahren. Dieſelbe war eine Tochter des Fürſten Carl Fugger-Babenhauſen und hatte ſich bis zu dieſem Tage der vollſtändigſten Geſundheit erfreut, daher ihr plötzliches Hinſcheiden großes Aufſehen erregte.

14. Auguſt wurde der in den letzten Jahren durch Schickſalsſchläge aller Art vielfach betroffene Markt Kötſchach im Gailthale von einem ſchweren Brandunglücke heimgeſucht, welches den größten Theil dieſes Ortes zerſtörte. Das Feuer entſtand gegen 2 Uhr Nachmittags und griff bei dem herrſchenden Winde derart um ſich, daß binnen kurzer Zeit 72 Wohn- und Wirthſchaftsgebäude ein Raub der Flammen wurden, und die herbeigeeilten Feuerwehren, welche mit außerordentlicher Anſtrengung arbeiteten und mit beiſpielloſer Aufopferung eingriffen, nur einer noch weiteren Verbreitung Einhalt gebieten konnten. Am Rettungswerke betheiligten ſich aber auch in rühmlichſter Weiſe die bei den Wildbachverbauungen hier beſchäftigten Sträflinge aus der Laibacher Strafanſtalt unter der Leitung ihres Bauaufſehers.

14. Auguſt zeigte ſich auch in Klagenfurt die Erſcheinung eines Mondregenbogens und blieb durch faſt eine halbe Stunde ſichtbar.

18. Auguſt wurde das neu gegründete Local-Muſeum in St. Veit, deſſen Sammlungen hauptſächlich hiſtoriſch intereſſante Gegenſtände umfaſſen ſollen, in feierlicher Weiſe eröffnet und demſelben durch die Trabanten-

garde der Stadt das Scepter und Schwert des letzten Kärntner Herzogs übergeben.

27. August verspürte man in Klagenfurt nach 11 Uhr Abends ein leichtes Erdbeben, das auch gleichzeitig an mehreren Orten der südlichen Provinzen Oesterreichs bemerkt wurde und offenbar im Zusammenhange stand mit der furchtbaren Erderschütterung, die an demselben Tage einen Theil von Griechenland und Südamerika heimsuchte und daselbst enorme Schäden verursachte.

30. August traf der Herr Erzherzog Otto, Sohn des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig, in Klagenfurt ein, um daselbst als Oberlieutenant des hier garnisonirenden k. k. Uhlanenregimentes Nr. 12 seinen Wohnsitz zu nehmen, und bezog vorläufig die Appartements in der landschaftlichen Burg.

1. September erlag der Gewerbeinspector Josef v. Rosthorn, unmittelbar nachdem er die Höhe der Koralpe erstiegen hatte, einem Schlaganfalle, der seiner rastlosen Thätigkeit zum Wohle des Gewerbestandes ein plötzliches Ende bereitete.

2. September wurde die meteorologische Station auf dem Sonnblick, zunächst der Großglocknergruppe, eröffnet.

5. September wurde zu Weißbriach die neuerbaute evangelische Kirche in feierlicher Weise eingeweiht.

16. September wurde den Kärntnern abermals das Glück zu Theil, den geliebten Monarchen Kaiser Franz Joseph innerhalb der Grenzen des Landes begrüßen zu können, indem Se. Majestät, auf der Reise zu den Manövern in Tirol begriffen, hiezu den Weg durch Kärnten wählte. Obschon jeder officielle Empfang verbeten war, bereitete man dennoch an allen Orten auf der Strecke von Friesach bis Oberdrauburg dem Kaiser die herzlichsten Ovationen, welche besonders an jenen Orten, wo der Hofzug Aufenthalt nahm, einen feierlichen Charakter annahmen. In Friesach erfolgte die Ankunft um halb 3 Uhr Nachmittags, daselbst beehrte Se. Majestät viele zur Begrüßung erschienene Persönlichkeiten mit Ansprachen, ebenso bei den kurzen Aufenthalten in Glandorf und Villach, und um 7 Uhr Abends überschritt der Zug wieder die Landesgrenze bei Oberdrauburg, woselbst bei einbrechender Dunkelheit zahlreiche Freudenfeuer auf den umliegenden Bergen erglänzten.

20. September Vormittags entstand in der Nicolaigasse zu Villach ein heftiger Brand, welcher zwei Scheuern, die mit großen

Vorräthen von Heu gefüllt waren, in kürzester Zeit in Asche legte. Die große Hitze, welche hierbei entstand und die Nähe bedeutender Holzlager steigerten die Gefahr einer weiteren Ausbreitung auf das Höchste, allein der außerordentlichen Thätigkeit der zahlreich herbeigeeilten Feuerwehren gelang es, den Brand auf diese beiden Objecte zu beschränken und nach vierstündiger Arbeit das Feuer auch im Innern der Gebäude zu dämpfen.

23. September fand in Seeland, an der äußersten Südgrenze des Landes, die feierliche Einweihung des neu erbauten einclassigen Schulhauses statt.

25. und 26. September veranstaltete der landwirthschaftliche Gauverein Metnitzthal eine Regional-Viehausstellung in Friesach, welche recht gut beschickt und zahlreich besucht war.

1. October Nachmittags verbreitete sich mit Blitzesschnelle die Trauerkunde von dem plötzlichen Ableben des Fürstbischofs Dr. Petrus Funder, welcher nach sehr kurzem Leiden in seiner Residenz zu Klagenfurt verschied. In allen Schichten der Bevölkerung wurde dieser Verlust auf das Tiefste beklagt, indem das segensreiche Wirken dieses Mannes, seine Thatkraft, sein edler Charakter und seine unausgesetzten Bestrebungen zur Erhaltung des nationalen Friedens, ihm einen außergewöhnlichen Grad von Beliebtheit verschafft hatten, dem auch die Bevölkerung der Stadt und zahlreiche Deputationen vom Lande durch imposante Betheiligung bei dem am 4. October stattgefundenen Leichenbegängnisse Ausdruck verliehen.

4. October verließ das 3. Bataillon des heimischen Infanterie-Regimentes Freiherr von Dahlen Nr. 7 die Garnison Klagenfurt, um in den Ortschaften Domanović und Ljubinje in der Herzegowina für drei Jahre zu verbleiben.

7. October zerstörte eine Feuersbrunst in Truttendorf bei Grafenstein mehrere Wohn- und Wirthschaftsgebäude nebst allen darin befindlichen Vorräthen.

12. October gelangten in Folge der anhaltend milden Witterung mehrere Kastanienbäume in Klagenfurt zu voller Blüte, was den Nachrichten aus verschiedenen Gegenden des Landes zufolge auch bei Apfelbäumen der Fall war. Die Temperatur des Wörthersees wurde an diesem Tage noch mit 17·5° R. gemessen.

Die nach Schluß der diesjährigen Fremdensaison veröffentlichten Berichte über den Fremdenverkehr in den Unterkunftshäusern des

Glocknergebietes weisen auch für das Jahr 1886 eine bedeutende Zunahme von Besuchern aus. Obenan steht hierin das Glocknerhaus des Deutschen und österr. Alpenvereines, welches in der Zeit vom Juni bis October von 2411 Personen besucht worden war, von denen 136 die Spitze des Großglockner erstiegen hatten; die Anzahl der Besucher hat daher gegen jene des Jahres 1877, dem ersten nach der Eröffnung des Hauses, um 1300 zugenommen. Die Salmshütte am Schwertkopf war von 105 und das Seebichelhaus in der oberen Fleiß von 71 Fremden besucht.

28. October wurde die von Frau Anna Sandrisser am Laas bei Flattach im Möllthale aus eigenen Mitteln neu erbaute Capelle durch den Herrn Dechant von Obervellach, David Pacher, in feierlicher Weise eingesegnet.

2. November. Der südwestliche Theil des durch Frau Lemisch am Neuen Platze zu Klagenfurt erbauten „Rainerhofes" ist so weit fertig hergestellt, daß die Wohnungen und Verkaufsläden daselbst bezogen werden konnten.

7. November feierte das Comité der aus Privatmitteln zu erbauenden Straße von Villach zum Faakersee den Beginn dieser Arbeit.

8. November erfolgte die Ankunft Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Otto mit dessen seit 2. October d. J. ihm vermälten Gattin, der Frau Erzherzogin Maria Josefa, am Bahnhofe zu Klagenfurt um 5½ Uhr Morgens. Die Straßen waren festlich beflaggt und Abends wurde dem hohen Paare durch die hiesigen Gesangs-, Feuerwehr- und Veteranenvereine eine solenne Fackelserenade dargebracht, nach deren Schluß das zahlreich versammelte Publicum die hohen Gäste mit lebhaften Hochrufen begrüßte. Am nächsten Abende fand unter glänzender Beleuchtung eine Festvorstellung im Stadttheater statt, bei welcher alle Räume gefüllt waren und die herzlichsten Ovationen dem Kaiserhause und dem in der Hofloge erschienenen erzherzoglichen Paare dargebracht wurden.

Vermehrung der Sammlungen des naturhistorischen Museums.

Seit der Veröffentlichung in Nr. 3 und 4 der „Carinthia" vom Jahre 1886 schenkten:

a) Für das zoologische Cabinet:

Herr Polizeiarzt Gruber 3 Embryonen des Menschen.

Herr P. Blasius Hanf in Mariahof 6 neu präparirte Vögel: Lycos monedula ♂ (Dohle), Anthus campestris ♀ (Brachpieper), Anthus aquaticus ♂ (Wasserpieper), Anthus pratensis ♂ (Wiesenpieper) und Ardea purpurea ♂ (Purpurreiher).

Herr Leo Schneider in Hallegg ein präparirtes Exemplar von Astur nisus L (Sperber), ausgezeichnet durch seine rothbraune Färbung.

Herr G. A. Zwanziger ein präparirtes Exemplar eines schwarzbraunen Milans (Milvus niger Briss.) und ein Ei einer zweijährigen Henne.

Herr C. Breitschopf, landschaftlicher Bezirksarzt in Maria Saal, ein präparirtes junges Exemplar von Pernis apivorus (Wespenbussard).

Herr R. Felfernigg 1 Erythropus vespertinus (rothfüssiger Falke).

Herr Dr. Th. Holler 1 Jynx torquilla (Wendehals).

Herr Ferd. Spieß 1 Totanus fuscus (Rothschenkel).

Herr Pollak, akad. Maler, 1 Upupa epops (Wiedehopf), 1 Pica caudata (Elster) und 1 Mustela erminea L. (Hermelin).

Herr Dr. G. Traun eine ausgestopfte Gruppe (Weibchen und 2 Junge) des Syrnium aluco (Waldkauz).

Herr Dr. P. Tschauko einen indischen Reisvogel (Loxia [Fringilla] oryzivora L.)

Herr Franz Erwein 1 Turdus musicus (Singdrossel).

Herr Forstverwalter J. Hey in Sonnegg 1 Lanius excubitor (großer Würger).

Herr Forstwart Reiner in Grades mehrere Vogelnester und Eier.

Herr Professor Hartmann die Fische: Alburnus bipunctatus vom Abfluß des Faakersee, Aspro vulgaris aus der Glan und Alburnus mento vom Reifnitzer Bach.

Herr Prof. Wang widmete eine reichhaltige Sammlung von Mollusken und Polypen, in welcher sehr viele Arten und einige darunter durch 100 und mehr Individuen vertreten sind; davon sind Gasteropoda, Schnecken, 40 Gattungen mit 154 Arten, Conchifera, Muscheln, 34 Gattungen mit 54 Arten, ferner mehrere Arten Anthozoa und Spongiae.

Herr J. Lorber in Alameda nächst San Franzisco 1 Echinus, gefunden am Ufer des Santa Cruz in Californien.

b) Für das botaniſche Cabinet:

Herr J. Plaminek eine Sammlung Phanerogamen aus Krain.

c) Für die Mineralien- und geologiſche Sammlung:

Herr Bergſchul-Profeſſor Brunlechner: ein ſchönes Stück Galmei von Raibl, einen Chromglimmer von Stelzing, ein prachtvolles Stück Arſenit von Rothgülden in Salzburg, einen Flußſpath vom Weißeck im Lungau und einen Muscovit pſeudomorph nach Diſthen vom Alterbergthal im Lungau.

Herr Bergrath Seeland: ein Geſchiebe mit Eindrücken aus dem Satnitz-Conglomerat von Saager, 5 Stück Realgar, 2 Stück Chromglimmer und mehrere Stücke Kaliglimmer von Stelzing, einen Thuringit vom Zirmſee, einen Adular von der Paſterze und 3 Stück Faſerkohle von Lieſcha.

Herr Dr. R. Canaval 9 Gangſtücke, 1 Schiefer und 2 Schiefer mit Muſchelverſteinerungen von Clausthal und 1 Stück des ölführenden Wealden von Oelheim bei Peine.

Herr Berghauptmann v. Kirnbauer ein Prachtſtück Tellur-Wismuth von Oravicza.

Herr J. Lorber in Alameda nächſt San Francisco 1 Achat und 1 Silbererz von Virginia City.

Herr Profeſſor Reiner 7 Kiſten mit Mineralien und Geſteinen für Schulſammlungen, als: Limonit, Siderit, Calcit, Chalcedon, Pyroluſit, Quarz, Baryt, Eklogit, Hornblende und Sandſtein.

d) Für die Bibliothek:

Herr J. Hann, Director der k. k. Centralanſtalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien, je einen Separatabdruck ſeiner Abhandlungen „Gewitterperioden in Wien" und „Bemerkungen zur täglichen Oscillation des Barometers".

Herr Profeſſor Dr. Mitteregger die 3. Auflage ſeines „Lehrbuchs der Chemie, I. Theil".

Herr Dr. Oberſteiner sen. in Wien die Jahrgänge 1884 bis 1886 der „Monatsblätter des wiſſenſchaftlichen Club in Wien".

Herr Victor Ritter v. Tſchuſi zu Schmiedhoffen zu Tännenhof bei Hallein, einen Separatabdruck ſeines „Verzeichniß der bisher in Oeſterreich-Ungarn beobachteten Vögel".

Frau Fanni Lemiſch ſpendete das Oelportrait ihres Herrn Vaters, des verſtorbenen Ehrenmitgliedes des Muſeums Herrn Rainer in St. Veit.

Der Herbst 1886 in Klagenfurt

war angenehm und warm.

Monate	Luftdruck in Millimetern					Luftwärme in Celsius-Grad.					Dunstdruck	Feuchtigkeit	Bewölkung	Herrschender Wind	Niederschlag			Tage			darunter mit					Ozon		Grundwasser	Magnetische Declination		Sonnenschein		Schneehöhe
	Größter	am	Kleinster	am	Mittel	Größte	am	Kleinste	am	Mittel					Summe	Größter in 24h	am	heiter	halbheiter	trüb	Niederschlag	Schnee	Hagel	Gewitter	Sturm	7h	9h				Dauer	Intens.	
											mm.	%															Meter	°	′	%	1—2	mm.
September	737·7	17. 27.	715·8	22.	726·63	27·3	1.	4·5	27.	15·19	9·9	76·1	4·3	NE	119·4	72·0	24.	9	17	4	6	0	0	5	1	5·0	5·2	437·857	10	12·2	51·8	2·6	0
October	737·8	29. 30.	705·4	17.	725·25	19·4	7. 8.	1·2	31.	9·47	7·4	82·5	6·6	NE	122·5	41·0	17.	6	8	17	12	0	0	3	1	5·5	4·9	437.816	10	11·1	31·4	2·6	0
November	733·7	3.	713·6	9.	723·87	15·4	8.	−3·8	25.	3·91	5·2	82·9	6·7	NE	39·0	17·0	12.	7	5	18	10	0	0	2	0	5·7	4·9	437·886	10	8·8	25·1	2·3	0
Herbst	736·4	—	711·6	—	725·25 +2·81	20·7	—	0·6	—	9.52 +1· 1	7·5	80·5	5·9	NE	280·9 +3·3	43·0	—	22 24 %	30 33 %	39 43 %	28	0	0	10	2	5·4	5·0	437·853	10	10·7	36·1	2·5	0
Das Jahr 1886	734·3	—	711·4	—	723·90 +1·79	19·1	—	−1·9	—	8·01 +0·47	6·8	75·0	5·8	NW	907·6 −55·3	24·7	—	105 29 %	92 25 %	168 46 %	132	28	0	26	8	6·6	6·4 6·5	438·271	10	13·6	37·9	2·4	2251

Der Luftdruck stand mit 725·25 mm. um 2·81 mm. über dem normalen und variirte von 737·8 mm. am 29. und 30. October bis 705·4 mm. am 17. October. Die Luftwärme 9·52° C. war um 1·31° C. über der normalen. Die größte Herbstwärme betrug 27·3° C. am 1. September und am kältesten war es am 25. November, wo die Temperatur auf —3·8° C. sank. Außerordentlich warm war der November, da seine Wärme von 3·91° C. die normale Mittelwärme um 2·32° C. überragte. Darum sangen auch den ganzen Monat November die Amseln ihr Morgen- und Abendlied wie im Frühjahre. Die November-Wärme war fast gleich hoch der des Vorjahres. Der absolut wärmste November in Klagenfurt war im Jahre 1839, wo die Mittel-Temperatur des November-Monates 7·39° C. erreichte.

Der Dunstdruck war 7·5 mm. und die relative Feuchtigkeit 75·0%. Bei 5·8 Bewölkung herrschte der Nordostwind.

Der Niederschlag des Herbstes betrug 280·9 mm., d. i. um 33% über dem säcularen. Am meisten regnete es in 24 Stunden mit 72 mm. am 24. September. Die Herbsttage waren zu 24% heiter, zu 33% halbheiter und zu 43% trüb. Unter 28 Niederschlags-Tagen war kein Schneetag. An 10 Tagen gab es Gewitter und an 2 Tagen Sturm. Der Ozongehalt der Luft war 5·2, d. i. um 1·5 zu wenig.

Das Grundwasser ist gegen den Sommerstand um 0·366 m. gefallen. Die magnetische Declination von 10° 10·7′ ist um 2·5′ gegen den Sommer nach Westen zurückgegangen. Die Sonnenschein-Dauer betrug 36·1% mit 2·5 Intensität; also um 11·3% weniger als im Sommer, was die Nebel verschulden. Schnee war gar keiner gefallen.

Damit schließt das meteorologische Jahr 1886, welches hohen Luftdruck, große Wärme, zu wenig Niederschlag aufweist. Dagegen fiel reichlich Schnee; da die Summe des frischgefallenen Schnees 2·251 m., d. i. um 0·785 m. mehr, als im Jahre 1885 ausmacht. Die Sonne hat 1808·5 Stunden, d. i. 37·9% geschienen mit 2·4 Intensität; d. i. um 43·2 Stunden weniger, als im Vorjahre. Das Grundwasser hatte im Mittel 438·271 m. Seehöhe, d. i. um 0·452 m. höher, als normal.

Am 9. December hatten wir den ersten Schnee, am 16. Jänner fror der Wörthersee zu, am 5. April war er wieder eisfrei, am 25. April war das erste Gewitter, am 18. Mai 9 h 30′ Abends war

in Velden, St. Jakob, Rosegg ein Erdbeben, das in Klagenfurt nicht verspürt wurde. Am 27. August war um 10h 58′ Nachts in Klagenfurt ein Erdbeben. Pendeluhren, die in Ost-West ausschlugen, blieben stehen. Am 8. November war Sciroccalwetter; am 9. November Abends 6¼ h ging ein schönes Meteor mit intermittirend grünem Lichte am südlichen Himmel über Klagenfurt nieder. Am 12. November 12h 20′ Mittags war ein leichtes Erdbeben in zitternder Bewegung Ost-West. Am 15. November noch herrlicher Amselgesang; am 20. November die erste Gefrier. Im ganzen war das Jahr gut. Was der trockene Mai schlecht machte, wurde im Herbste ausgeglichen.

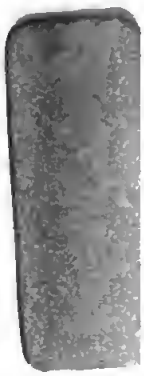
F. Seeland.

Das Erdbeben in St. Georgen am Längsee.

Die meteorologische Station St. Georgen am Längsee meldet ein Erdbeben, welches in der Nacht vom 17. auf den 18. December beobachtet wurde. Im nordwestlichen Schloßtracte des ersten Stockes lag der Beobachter wach im Bette und verspürte um 2h 20′ Morgens nach Bahnzeit einen heftigen Stoß von unten nach oben derart, als ob das Schloß in die Höhe gehoben und auf eine harte Unterlage zurückgesunken wäre. Dabei klirrten die Fenster heftig und erzitterten die Verbindungsthüren des Schlosses. Die Dauer wird mit zehn Secunden und die Richtung aus Nordwest gegen Südost angegeben. Dasselbe Beben wurde auch im Forsthause von St. Georgen wahrgenommen.

F. Seeland.

Inhalt: Der Maultaschhügel bei Hochosterwitz. Von Karl Baron Hauser. — Ueber den Pfahlbau am Keutschacherſee. Von Karl Baron Hauser. — Die Kärntner Rinderracen, deren Geschichte und Nutzwerth. Von C. Schütz. (Schluß.) — Chronik. Von Rudolf R. v. Hauer. 1886. — Vermehrung der Sammlungen des naturhistorischen Museums. — Der Herbst 1886 in Klagenfurt. Von F. Seeland. — Das Erdbeben in St. Georgen am Längsee. Von F. Seeland.

Redaction: Markus Freiherr von Jabornegg.

Druck von Ferd. v. Kleinmayr in Klagenfurt.